


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE

Irving, Washington

Washington Irving's sämmtliche Werke.

Uebersetzt von Mehreren und herausgegeben

von

Christian August Fischer.

Zehntes Bändchen.

Erzählungen eines Reisenden.

Viertes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Erzählungen eines Reisenden

von

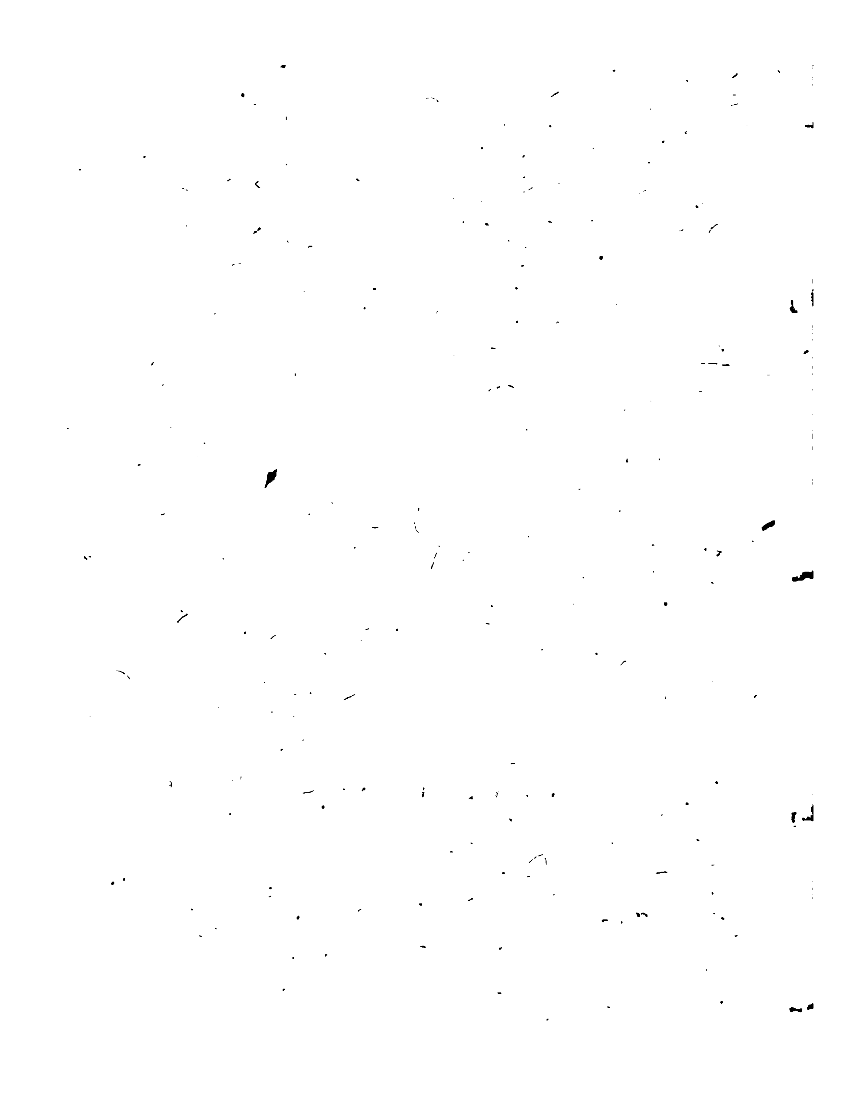
Washington Irving.

> Ich bin weder euer Minotaur, noch euer Centaur, noch euer Satyr, noch eure Hyäne, noch euer Pavian, sondern euer bloßer Reisender: glaubt mir das.
>
> Ben Jonson (Cynthia's Fest.)

Aus dem Englischen.

Viertes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.



Buckthorne und seine Freunde.

(Fortsetzung.)

Die Welt ist die beste, worinnen wir leben,
Gilt's Leihen, Verschenken, in Alles sich geben;
Doch zu bitten, zu borgen, zu kriegen das Seine,
War warlich so schlecht noch wie diese Welt keine.

Von der Fensterscheibe eines Wirthshauses.

Ernste Betrachtungen eines Getäuschten.

Herr Buckthorne hatte mit der Erzählung von dem Tode seines Oheims und von der Vernichtung seiner großen Aussichten geendigt, welche Ereignisse, wie er sagte, eine Epoche in der Geschichte seines Lebens bildeten; erst nach einiger Zeit und in einer sehr ernsten Stimmung, nahm er den Faden seiner bunten Erzählung wieder auf.

Nachdem ich die sterblichen Ueberreste meines Oheims verlassen hatte, sagte er, und als das Thor sich zwi-

schen mir und dem, was einst mein hatte seyn sollen, schloß, fühlte ich mich nackt in die Welt hinausgestoßen und dem Zufall völlig überlassen. Was sollte aus mir werden? Man hatte mich zu nichts anderem erzogen, als zu meinen großen Aussichten, und diese waren jetzt alle vereitelt. Ich hatte keine Verwandte, an die ich mich um Rath oder Beistand wenden konnte. Eine Woge meiner Sippschaft nach der andern war zurückgetreten, und ich als ein Wrack auf dem Strande zurückgeblieben. Ich pflege sonst nicht so leicht kleinmüthig zu werden, fühlte mich jedoch diesmal äußerst niedergeschlagen. In dieser Lage konnte ich nicht fortleben, noch hatte ich überhaupt einen Begriff davon, was nun ferner aus mir werden sollte. Ich mußte versuchen Geld zu erwerben. Dieser Gedanke war für mich neu und fremd. Mir war, als hätte man mir zugemuthet, den Stein der Weisen zu entdecken. Ich hatte nie anders an Geld gedacht, als um die Hand in die Tasche zu thun, und es herauszunehmen, oder, wenn sich keines vorfand, zu warten, bis neue Wechsel von Hause kämen. Ich hatte das Leben nur als einen Zeitraum angesehen, den man mit Genüssen füllen müsse; dieses Leben aber in lange Stunden und mühselige Tage abzumessen, nur um Brod zu verdienen und neue Kräfte zu gewinnen, sich von Neuem zu plagen — zu arbeiten, um ein Leben voll Arbeit zu verlängern, der Gedanke war mir neu und hatte etwas Schreckliches. Dies mag Manchem ganz gewöhnlich erscheinen, allein jeder

arme Tropf in meiner Lage, der das Unglück gehabt hat, mit großen Aussichten geboren zu seyn, wird mich verstehen.

Mehrere Tage brachte ich damit hin, daß ich in der Gegend umherschweifte, wo ich meine Kinderjahre verlebt hatte, theils, weil ich schlechterdings nicht wußte, was ich anfangen sollte, theils weil ich nicht wußte, ob ich sie jemals wieder sehen würde. Ich hing an ihr, wie der Schiffbrüchige sich an ein Wrack klammert, ob er gleich weiß, daß er sich am Ende losreißen muß, um durch Schwimmen sein Leben zu retten. Ich setzte mich auf einen kleinen Hügel, meinem väterlichen Hauses gegenüber, nicht wagend, mich ihm zu nähern, weil ich bittere Reue über den Leichtsinn fühlte, womit ich mein Vermögen durchgebracht hatte. Doch konnte man mich wohl tadeln, da ich die Aussicht auf die reichen Besitzungen meines alten Knickers von Oheim im Hintergrund gehabt hatte?

Der neue Eigenthümer des Gutes nahm große Veränderungen damit vor. Das Haus war fast ganz neu aufgeführt. Die Bäume, welche es umgaben, waren niedergehauen, meiner Mutter Blumengarten in eine Wiese verwandelt worden — alles war verändert. Ich wandte mich seufzend von dem Orte weg, und schlenderte nach einer anderen Gegend.

Wie nachdenklich einiges Mißgeschick den Menschen macht! Ich kam vor dem Schulhaus an wo ich so oft für die Sache der Weisheit geprügelt worden war —

wer würde aber den Knaben noch erkannt haben, der so oft neben die Schule gelaufen und erst vor wenigen Jahren so leichtsinnig aus dem Kerker ihrer vier Wände entwischt war? Ich bog mich über die Hecke, welche den Spielplatz einschließt, und sah den Spielen der Schüler zu, begierig ob ich nicht irgend einen Jungen herausfinden könnte, wie ich einst war, voll von fröhlichen Träumen von der Welt und dem Leben. Der Spielplatz kam mir jetzt kleiner vor, als damals, wo ich mich darauf herumzutummeln pflegte. Auch die Wohnung und der Park des benachbarten Squire, des Vaters der grausamen Sacharissa, waren zusammengeschrumpft und weniger prächtig als ehedem. Die entfernten Anhöhen schienen mir nicht mehr so weit zu liegen, und erregten, ach! keine Sehnsucht mehr nach dem Feenlande, welches hinter ihnen verborgen lag!

Wie ich so in Gedanken über eine benachbarte Wiese ging, auf welcher ich oft Schlüsselblumen gepflückt hatte, begegnete mir der Schulmeister, welcher der Tyrann und der Schrecken meiner Knabenjahre gewesen war. Oft, wenn ich die Streiche seiner Ruthe gefühlt hatte, gelobte ich mir im Stillen dereinst einmal Rache an ihm zu nehmen, wenn ich ein Mann geworden wäre. Die Zeit war gekommen, allein ich war jetzt nicht dazu aufgelegt, meinen Schwur zu halten. Die wenigen Jahre, welche mich zu einem kraftvollen Manne reifen ließen, hatten ihn alt und hinfällig gemacht. Er schien vom Schlag gerührt worden zu seyn. Ich sah ihn an,

und wunderte mich jetzt, wie der Aermste je ein Gegenstand der Furcht für mich hatte seyn können, und wie ich so ängstlich die Blicke dieses matten Auges bewacht, oder die Kraft dieser zitternden Hand gefürchtet hatte. Er schwankte kraftlos über den Fußpfad, und hatte Mühe, über einen Steig zu kommen. Ich sprang herbei und half ihm hinüber. Er blickte mich mit Erstaunen an, erkannte mich aber nicht, machte mir eine tiefe, demüthige Verbeugung, und dankte mir. Die Mühe, die er sich gegeben, und die Schmerzen, die er mir verursacht, hatten gleich wenig gefruchtet. Seine wiederholten Prophezeihungen waren buchstäblich in Erfüllung gegangen, und ich fühlte sehr wohl, daß der kleine Jack Buckthorne, der faule Knabe, ein durchaus unnützer Mann geworden war.

Dieses Alles sind sehr unbedeutende Kleinigkeiten; da ich Ihnen aber einmal meine Thorheiten erzählt habe, so muß ich Ihnen doch auch sagen, wie ich dafür gezüchtigt worden bin. Auch der leichtsinnigste Sterbliche wird manchmal seine trüben Tage haben, wo er zum Nachdenken gezwungen wird.

Mir war bei dieser Gelegenheit zu Muth, als ob mir irgend eine Art von Sühne obläge, und ich trat daher zur Buße für meinen früheren Leichtsinn, eine Wallfahrt an. Nachdem ich eine Nacht in Leamington zugebracht hatte, schlug ich einen Fußweg ein, der den Hügel hinauf, durch ein Gebüsch und über einsame Felder führt, bis ich zu dem kleinen Dorf, oder viel-

mehr Weiler, Lennington kam. Ich ging nach der Dorfkirche. Sie ist ein altes, niedriges Gebäude von grauem Stein, am Abhange einer kleinen Anhöhe, von welcher man eine Aussicht über fruchtbare Felder bis an den fernen Horizont hat, wo die stolzen Thürme von Warwick-Castle sich erheben.

Ein Theil des Kirchhofs ist von großen Bäumen beschattet. Unter einem derselben liegt meine Mutter begraben. Sie haben mich ohne Zweifel für ein leichtsinniges, herzloses Geschöpf gehalten. Ich hielt mich selbst dafür, allein es giebt Augenblicke des Mißgeschikkes, welche uns in manche Gefühle unserer Natur blicken lassen, die uns sonst ewig fremd geblieben wären.

Ich suchte das Grab meiner Mutter auf: Unkraut wucherte darauf und der Leichenstein lag halb unter Nesseln verborgen. Ich räumte sie hinweg, sie brannten mich, allein ich achtete des Schmerzes nicht, denn mein Herz blutete zu heftig. Ich setzte mich am Grabe nieder und las die Grabschrift auf dem Steine mehr als einmal.

Sie war einfach — aber wahr. Ich hatte sie selbst gemacht. Ich hatte sie anfangs in Versen abzufassen versucht, allein vergebens; meine Gefühle wollten sich nicht in Reime zwängen lassen. Mein Herz hatte sich nach und nach während meiner einsamen Wanderung mit Wehmuth erfüllt, es war jetzt bis zum Ueberfließen voll, und es floß über. Ich sank auf das Grab hin, verbarg mein Gesicht in dem hohen Grase, und weinte

wie ein Kind. — Ja, ich weinte als Mann auf dem Grabe, wie ich es als Kind an dem Busen meiner Mutter gethan hatte. Ach, wie wenig wissen wir doch die Zärtlichkeiten einer Mutter zu schätzen, so lange sie lebt! Wie wenig achten wir in der Jugend auf alle ihre liebevolle Bekümmerniß um uns! Aber wenn sie todt und dahin ist, wenn die Sorge und die Kälte der Welt erstarrend auf unser Herz wirken, wenn wir erkennen, wie schwer es ist, wahres Mitgefühl zu finden, wie wenige Leute uns um unser selbst willen lieben, wie wenige sich im Unglück unserer annehmen — dann erst gedenken wir der Mutter, die wir verloren haben. Ich hatte zwar meine Mutter immer geliebt, selbst in den leichtsinnigsten Tagen, allein ich fühlte, wie wenig überlegt und von guten Folgen meine Liebe gewesen war. Mein Herz brach, wenn ich an die Tage der Kindheit zurückdachte, wo ich von Mutterhand geleitet, vom Mutterarm in Schlaf eingewiegt wurde, und keine Sorgen, keinen Schmerz kannte. O, meine Mutter! rief ich aus, indem ich das Gesicht von neuem in das hohe Gras ihres Grabes verbarg; wäre ich nur einmal wieder an Deiner Seite, und schliefe, um nie wieder zu den Sorgen und Mühseligkeiten dieser Welt zu erwachen!

Ich habe von Natur kein verweichlichtes Gemüth, und die Heftigkeit meiner Bewegung erschöpfte sich allmählig. Es war ein aufrichtiger, redlicher, natürlicher Erguß des Kummers, welcher sich in mir angehäuft

Hier brach mein Freund ab, und ich blieb in gespannter Erwartung, da ich schon eine ganze Welt von literarischem Leben und Treiben vor mir entfaltet zu sehen hoffte. Er schien jedoch in stilles Nachdenken versenkt zu seyn, und als ich nach einiger Zeit mit einer oder zwei Fragen über seine literarische Laufbahn, ihn daraus zu erwecken suchte, sagte er lächelnd:

Nein, über diesen Theil meiner Geschichte wünsche ich einen Schleier werfen zu dürfen. Die Geheimnisse des Handwerks sollen durch mich nicht verrathen werden. Wer sich nie in die Republik der Gelehrten gewagt hat, mag sie auch immer noch wie ein Feenland betrachten. Er möge glauben, daß der Schriftsteller das Wesen sey, wie er es sich nach seinen Werken denkt — ich will diese Täuschung nicht vernichten. Ich werde, wenn Jemand ein seidenes Gewebe aus Persien bewundert, nimmermehr zu verstehen geben, daß es aus den Eingeweiden einer elenden Raupe gekommen ist.

Gut denn, sagte ich, wenn Sie mir nichts von ihrer literarischen Geschichte erzählen wollen, so lassen Sie mich wenigstens wissen, ob Sie von dem Schlosse des Zweifels weitere Nachricht erhalten haben.

Recht gern, antwortete er: wiewohl ich nur wenig mitzutheilen habe.

Der tölpelhafte Squire.

Es verstrich eine lange Zeit, sagte Buckthorne, ohne daß ich die mindeste Nachricht von meinem Vetter und seinem Landgut erhalten hätte; auch fühlte ich mich von dem Gegenstande so empfindlich berührt, daß ich mir Mühe gab, ihn womöglich ganz aus meinem Gedächtniß zu verbannen. Der Zufall führte mich endlich in jene Gegend des Landes, und ich konnte mich nun nicht enthalten, einige Nachfrage anzustellen.

Ich erfuhr, daß mein Vetter ein unwissender, eigensinniger und plumper Mensch geworden sey. Seine Unwissenheit und Unbehülflichkeit hatten ihn verhindert, mit den benachbarten Gutsbesitzern näher bekannt zu werden; ungeachtet seines großen Vermögens, war seine Bewerbung um die Hand der Tochter des Pfarrers abgewiesen worden, und er hatte sich am Ende in die Grenzen einer Gesellschaft zurückgezogen, wie sie ein Mann, der nichts weiter als Vermögen besitzt, auf dem Lande um sich versammeln kann.

Er hielt sich Pferde und Hunde, und führte einen sehr lauten Tisch, an welchem sich die lustigen Brüder der Umgegend und die dürftigen Vornehmeren aus einem benachbarten Flecken versammelten. Wenn er keine andere Gesellschaft zusammen bringen konnte, so pflegte er mit seinen eigenen Bedienten zu bechern und zu rauchen, die ihn zur Abwechslung schoren und sich über ihn lustig machten. Bei aller scheinbaren Ver-

schwendung stack aber doch etwas von dem Sauerteig des alten Mannes in ihm, woraus man ersehen konnte, daß er sein ächter Sohn war. Er verzehrte niemals seine Einkünfte, war gemein verschwenderisch in seinen Ausgaben, und geizig, wo ein Mann von Erziehung freigebig gewesen wäre. Seine Dienerschaft mußte zuweilen auf seinem Gute Taglöhnerarbeit verrichten, und ein Theil des Blumengartens ward umgepflügt und mit zur Landökonomie benutzt.

Sein Tisch war zwar reichlich besetzt, aber doch sehr gewöhnlich, seine Weine stark und schlecht, und in seiner Wirthschaft wurde mehr Bier und Branntwein *) als guter Wein verbraucht. Er war laut und anmaßend an seinem Tisch, und forderte von seinen gemeinen und unterthänigen Gästen alle Ehrenbezeugungen, welche sich ein reicher Mann geben läßt.

Der eiserne Johann, sein Großvater, war des gewaltigen Regiments, welches sich sein Enkel über ihn anmaßte, bald überdrüssig geworden, und hatte sich, kurz nachdem dieser den Besitz des Gutes angetreten hatte, mit ihm überworfen. Der alte Mann zog sich in das benachbarte Dorf zurück, wo er von einem ihm von seinem verstorbenen Herrn vermachten Legate in

---

*) Ale und Whiskey, das bekannte englische Bier und ein schottischer, unserem Kornbranntwein ähnlicher Branntwein. Uebers.

einem kleinen Bauernhause lebte, und sich, wie eine Ratte in ihrem Loche, gewöhnlich bei Tage darin verborgen hielt.

Der junge Bär schien, wie Shakspeare's Kaliban, *) eine angeborene Anhänglichkeit an seine Mutter zu haben. Sie wohnte bei ihm, benahm sich aber, aus langjähriger Gewohnheit, mehr wie eine Dienstmagd, als wie die Frau vom Hause, denn sie unterzog sich den mühsamsten häuslichen Verrichtungen, und war häufiger in der Küche, als in der Wohnstube zu finden. — Das waren die Nachrichten, welche ich von meinem Nebenbuhler und Vetter erhielt, der sich so unerwartet allen meinen schönen Aussichten in den Weg gestellt hatte.

Ich hatte jetzt eine unüberwindliche Sehnsucht, diesen Schauplatz meiner Kinderjahre wieder zu besuchen, und auf einen Augenblick Zeuge des seltsamen Lebens zu seyn, welches in dem Wohnsitze der Vorfahren meiner Mutter geführt wurde. Ich entschloß mich, es in einer Verkleidung zu beobachten. Mein tölpelhafter Vetter hatte mich zu wenig gesehen, um meine Gesichtszüge genau zu kennen, und einige Jahre bringen eine große Veränderung zwischen der Gestalt der Jugend und des männlichen Alters hervor. Ich hörte, daß er Viehzucht treibe und stolz auf seine Heerden sey; ich kleidete mich deshalb wie ein wohlhabender Pächter, und

---

*) Die Mißgeburt in Shakspeare's Sturm. Uebers.

gab meinem Gesicht, mit Hülfe eines rothen Streifens, der von der Stirn herablief, eine ganz andere Gestalt.

Es war drei Uhr vorbei, als ich am Thor des Parks anlangte; ich wurde von einer alten Frau eingelassen, welche in einem verfallenen Gebäude, einst die Pförtnerswohnung mit Wäsche beschäftigt war. Ich ging zwischen den Resten einer prächtigen Allee hinauf, wo mancher Stamm niedergehauen und zu Bauholz verkauft worden war. Das ganze Landgut schien in keinem viel besseren Zustande zu seyn, als es bei Lebzeiten meines Oheims war. Das Gras war vom Unkraut erstickt, und die Bäume hätten beschnitten und von verdorrten Zweigen gereinigt werden sollen. Das Vieh grasete auf den Rasenplätzen, und Enten und Gänse schwammen in den Teichen. Der Fahrweg nach dem Hause verrieth wenige Spuren von Wagenrädern, da mein Vetter nur solche Leute bei sich sah, die zu Fuß oder zu Pferde kamen, und selbst keinen Wagen hatte. Ein einziges Mal, hörte ich, hatte er den alten Familienwagen aus dem Staube der Remise hervorziehen, von Spinnweben und Unrath reinigen und blank putzen lassen, und war mit seiner Mutter nach der Dorfkirche gefahren, um förmlichen Besitz von dem Kirchenstuhl der Familie zu nehmen, allein man hatte ihnen so nachgezischt und nachgelacht, als sie durch das Dorf fuhren, und an der Kirchthüre so gekichert und gespöttelt, daß das Prachtfuhrwerk nie mehr zum Vorschein kam.

Als ich mich dem Hause näherte, stürzte ein Rudel junger Hunde heraus, die mich anbellten und mit deren Getöse sich das dumpfe Kläffen oder vielmehr Heulen zweier alten ausgedienten Schweiß-Hunde vereinigte, in welchen ich die alten Wächter meines Oheims erkannte. Das Haus hatte noch immer ein vernachlässigtes, verwildertes Ansehen, wiewohl es sich seit meinem letzten Besuche, doch sehr verbessert hatte. Mehrere Fenster waren zerbrochen und mit Brettern verschlagen, andere zugemauert, um die Fenstertaxe zu sparen. Ich sah Rauch aus den Schornsteinen aufsteigen, eine Erscheinung, welche in der alten Haushaltung selten vorgekommen war. Als ich an der Seite des Hauses vorbei ging, wo das Speisezimmer lag, hörte ich Töne von lärmender Fröhlichkeit: drei oder vier Stimmen sprachen zu gleicher Zeit, und Flüche und Gelächter mischten sich auf eine entsetzliche Weise.

Das Bellen der Hunde hatte einen Bedienten herbeigerufen, der an die Thüre kam, ein langer, ungeschlachter Bauernbengel, der von oben eine Livree, und dazu die Unterkleider eines Pflügers trug. Ich verlangte den Hausherrn zu sprechen, und bekam zur Antwort, daß er mit einigen «Harrn» aus der Nachbarschaft bei Tische sey. Ich sagte mein Anliegen, und schickte hinein, um zu fragen, ob ich mit dem Herrn wegen seines Viehes reden könnte, denn ich hatte ein großes Verlangen, ihn bei seinen Orgien zu sehen.

Ich erhielt die Antwort, daß er Gesellschaft habe,

mehr Weiler, Lennington kam. Ich ging nach der Dorfkirche. Sie ist ein altes, niedriges Gebäude von grauem Stein, am Abhange einer kleinen Anhöhe, von welcher man eine Aussicht über fruchtbare Felder bis an den fernen Horizont hat, wo die stolzen Thürme von Warwick-Castle sich erheben.

Ein Theil des Kirchhofes ist von großen Bäumen beschattet. Unter einem derselben liegt meine Mutter begraben. Sie haben mich ohne Zweifel für ein leichtsinniges, herzloses Geschöpf gehalten. Ich hielt mich selbst dafür, allein es giebt Augenblicke des Mißgeschikkes, welche uns in manche Gefühle unserer Natur blicken lassen, die uns sonst ewig fremd geblieben wären.

Ich suchte das Grab meiner Mutter auf: Unkraut wucherte darauf und der Leichenstein lag halb unter Nesseln verborgen. Ich räumte sie hinweg, sie brannten mich, allein ich achtete des Schmerzes nicht, denn mein Herz blutete zu heftig. Ich setzte mich am Grabe nieder und las die Grabschrift auf dem Steine mehr als einmal.

Sie war einfach — aber wahr. Ich hatte sie selbst gemacht. Ich hatte sie anfangs in Versen abzufassen versucht, allein vergebens; meine Gefühle wollten sich nicht in Reime zwängen lassen. Mein Herz hatte sich nach und nach während meiner einsamen Wanderung mit Wehmuth erfüllt, es war jetzt bis zum Ueberfließen voll, und es floß über. Ich sank auf das Grab hin, verbarg mein Gesicht in dem hohen Grase, und weinte

wie ein Kind. — Ja, ich weinte als Mann auf dem Grabe, wie ich es als Kind an dem Busen meiner Mutter gethan hatte. Ach, wie wenig wissen wir doch die Zärtlichkeiten einer Mutter zu schätzen, so lange sie lebt! Wie wenig achten wir in der Jugend auf alle ihre liebevolle Bekümmerniß um uns! Aber wenn sie todt und dahin ist, wenn die Sorge und die Kälte der Welt erstarrend auf unser Herz wirken, wenn wir erkennen, wie schwer es ist, wahres Mitgefühl zu finden, wie wenige Leute uns um unser selbst willen lieben, wie wenige sich im Unglück unserer annehmen — dann erst gedenken wir der Mutter, die wir verloren haben. Ich hatte zwar meine Mutter immer geliebt, selbst in den leichtsinnigsten Tagen, allein ich fühlte, wie wenig überlegt und von guten Folgen meine Liebe gewesen war. Mein Herz brach, wenn ich an die Tage der Kindheit zurückdachte, wo ich von Mutterhand geleitet, vom Mutterarm in Schlaf eingewiegt wurde, und keine Sorgen, keinen Schmerz kannte. O, meine Mutter! rief ich aus, indem ich das Gesicht von neuem in das hohe Gras ihres Grabes verbarg; wäre ich nur einmal wieder an Deiner Seite, und schliefe, um nie wieder zu den Sorgen und Mühseligkeiten dieser Welt zu erwachen!

Ich habe von Natur kein verweichlichtes Gemüth, und die Heftigkeit meiner Bewegung erschöpfte sich allmählig. Es war ein aufrichtiger, redlicher, natürlicher Erguß des Kummers, welcher sich in mir angehäuft

Hier brach mein Freund ab, und ich blieb in gespannter Erwartung, da ich schon eine ganze Welt von literarischem Leben und Treiben vor mir entfaltet zu sehen hoffte. Er schien jedoch in stilles Nachdenken versenkt zu seyn, und als ich nach einiger Zeit mit einer oder zwei Fragen über seine literarische Laufbahn, ihn daraus zu erwecken suchte, sagte er lächelnd:

Nein, über diesen Theil meiner Geschichte wünsche ich einen Schleier werfen zu dürfen. Die Geheimnisse des Handwerks sollen durch mich nicht verrathen werden. Wer sich nie in die Republik der Gelehrten gewagt hat, mag sie auch immer noch wie ein Feenland betrachten. Er möge glauben, daß der Schriftsteller das Wesen sey, wie er es sich nach seinen Werken denkt — ich will diese Täuschung nicht vernichten. Ich werde, wenn Jemand ein seidenes Gewebe aus Persien bewundert, nimmermehr zu verstehen geben, daß es aus den Eingeweiden einer elenden Raupe gekommen ist.

Gut denn, sagte ich, wenn Sie mir nichts von ihrer literarischen Geschichte erzählen wollen, so lassen Sie mich wenigstens wissen, ob Sie von dem Schlosse des Zweifels weitere Nachricht erhalten haben.

Recht gern, antwortete er: wiewohl ich nur wenig mitzutheilen habe.

Der tölpelhafte Squire.

Es verstrich eine lange Zeit, sagte Buckthorne, ohne daß ich die mindeste Nachricht von meinem Vetter und seinem Landgut erhalten hätte; auch fühlte ich mich von dem Gegenstande so empfindlich berührt, daß ich mir Mühe gab, ihn womöglich ganz aus meinem Gedächtniß zu verbannen. Der Zufall führte mich endlich in jene Gegend des Landes, und ich konnte mich nun nicht enthalten, einige Nachfrage anzustellen.

Ich erfuhr, daß mein Vetter ein unwissender, eigensinniger und plumper Mensch geworden sey. Seine Unwissenheit und Unbehülflichkeit hatten ihn verhindert, mit den benachbarten Gutsbesitzern näher bekannt zu werden; ungeachtet seines großen Vermögens, war seine Bewerbung um die Hand der Tochter des Pfarrers abgewiesen worden, und er hatte sich am Ende in die Grenzen einer Gesellschaft zurückgezogen, wie sie ein Mann, der nichts weiter als Vermögen besitzt, auf dem Lande um sich versammeln kann.

Er hielt sich Pferde und Hunde, und führte einen sehr lauten Tisch, an welchem sich die lustigen Brüder der Umgegend und die dürftigen Vornehmeren aus einem benachbarten Flecken versammelten. Wenn er keine andere Gesellschaft zusammen bringen konnte, so pflegte er mit seinen eigenen Bedienten zu bechern und zu rauchen, die ihn zur Abwechslung schoren und sich über ihn lustig machten. Bei aller scheinbaren Ver-

schwendung stack aber doch etwas von dem Sauerteig des alten Mannes in ihm, woraus man ersehen konnte, daß er sein ächter Sohn war. Er verzehrte niemals seine Einkünfte, war gemein verschwenderisch in seinen Ausgaben, und geizig, wo ein Mann von Erziehung freigebig gewesen wäre. Seine Dienerschaft mußte zuweilen auf seinem Gute Taglöhnerarbeit verrichten, und ein Theil des Blumengartens ward umgepflügt und mit zur Landökonomie benutzt.

Sein Tisch war zwar reichlich besetzt, aber doch sehr gewöhnlich, seine Weine stark und schlecht, und in seiner Wirthschaft wurde mehr Bier und Branntwein *) als guter Wein verbraucht. Er war laut und anmaßend an seinem Tisch, und forderte von seinen gemeinen und unterthänigen Gästen alle Ehrenbezeugungen, welche sich ein reicher Mann geben läßt.

Der eiserne Johann, sein Großvater, war des gewaltigen Regiments, welches sich sein Enkel über ihn anmaßte, bald überdrüssig geworden, und hatte sich, kurz nachdem dieser den Besitz des Gutes angetreten hatte, mit ihm überworfen. Der alte Mann zog sich in das benachbarte Dorf zurück, wo er von einem ihm von seinem verstorbenen Herrn vermachten Legate in

---

*) Ale und Whiskey, das bekannte englische Bier und ein schottischer, unserem Kornbranntwein ähnlicher Branntwein. Uebers.

einem kleinen Bauernhause lebte, und sich, wie eine Ratte in ihrem Loche, gewöhnlich bei Tage darin verborgen hielt.

Der junge Bär schien, wie Shakspeare's Kaliban, *) eine angeborene Anhänglichkeit an seine Mutter zu haben. Sie wohnte bei ihm, benahm sich aber, aus langjähriger Gewohnheit, mehr wie eine Dienstmagd, als wie die Frau vom Hause, denn sie unterzog sich den mühsamsten häuslichen Verrichtungen, und war häufiger in der Küche, als in der Wohnstube zu finden. — Das waren die Nachrichten, welche ich von meinem Nebenbuhler und Vetter erhielt, der sich so unerwartet allen meinen schönen Aussichten in den Weg gestellt hatte.

Ich hatte jetzt eine unüberwindliche Sehnsucht, diesen Schauplatz meiner Kinderjahre wieder zu besuchen, und auf einen Augenblick Zeuge des seltsamen Lebens zu seyn, welches in dem Wohnsitze der Vorfahren meiner Mutter geführt wurde. Ich entschloß mich, es in einer Verkleidung zu beobachten. Mein tölpelhafter Vetter hatte mich zu wenig gesehen, um meine Gesichtszüge genau zu kennen, und einige Jahre bringen eine große Veränderung zwischen der Gestalt der Jugend und des männlichen Alters hervor. Ich hörte, daß er Viehzucht treibe und stolz auf seine Heerden sey; ich kleidete mich deshalb wie ein wohlhabender Pächter, und

---

*) Die Mißgeburt in Shakspeare's Sturm. Uebers.

gab meinem Gesicht, mit Hülfe eines rothen Streifens, der von der Stirn herablief, eine ganz andere Gestalt.

Es war drei Uhr vorbei, als ich am Thor des Parks anlangte; ich wurde von einer alten Frau eingelassen, welche in einem verfallenen Gebäude, einst die Pförtnerswohnung mit Wäsche beschäftigt war. Ich ging zwischen den Resten einer prächtigen Allee hinauf, wo mancher Stamm niedergehauen und zu Bauholz verkauft worden war. Das ganze Landgut schien in keinem viel besseren Zustande zu seyn, als es bei Lebzeiten meines Oheims war. Das Gras war vom Unkraut erstickt, und die Bäume hätten beschnitten und von verdorrten Zweigen gereinigt werden sollen. Das Vieh grasete auf den Rasenplätzen, und Enten und Gänse schwammen in den Teichen. Der Fahrweg nach dem Hause verrieth wenige Spuren von Wagenrädern, da mein Vetter nur solche Leute bei sich sah, die zu Fuß oder zu Pferde kamen, und selbst keinen Wagen hatte. Ein einziges Mal, hörte ich, hatte er den alten Familienwagen aus dem Staube der Remise hervorziehen, von Spinnweben und Unrath reinigen und blank putzen lassen, und war mit seiner Mutter nach der Dorfkirche gefahren, um förmlichen Besitz von dem Kirchenstuhl der Familie zu nehmen, allein man hatte ihnen so nachgezischt und nachgelacht, als sie durch das Dorf fuhren, und an der Kirchthüre so gekichert und gespöttelt, daß das Prachtfuhrwerk nie mehr zum Vorschein kam.

Als ich mich dem Hause näherte, stürzte ein Rudel junger Hunde heraus, die mich anbellten und mit deren Getöse sich das dumpfe Kläffen oder vielmehr Heulen zweier alten ausgedienten Schweiß-Hunde vereinigte, in welchen ich die alten Wächter meines Oheims erkannte. Das Haus hatte noch immer ein vernachlässigtes, verwildertes Ansehen, wiewohl es sich seit meinem letzten Besuche, doch sehr verbessert hatte. Mehrere Fenster waren zerbrochen und mit Brettern verschlagen, andere zugemauert, um die Fenstertaxe zu sparen. Ich sah Rauch aus den Schornsteinen aufsteigen, eine Erscheinung, welche in der alten Haushaltung selten vorgekommen war. Als ich an der Seite des Hauses vorbei ging, wo das Speisezimmer lag, hörte ich Töne von lärmender Fröhlichkeit: drei oder vier Stimmen sprachen zu gleicher Zeit, und Flüche und Gelächter mischten sich auf eine entsetzliche Weise.

Das Bellen der Hunde hatte einen Bedienten herbeigerufen, der an die Thüre kam, ein langer, ungeschlachter Bauernbengel, der von oben eine Livree, und dazu die Unterkleider eines Pflügers trug. Ich verlangte den Hausherrn zu sprechen, und bekam zur Antwort, daß er mit einigen «Harrn» aus der Nachbarschaft bei Tische sey. Ich sagte mein Anliegen, und schickte hinein, um zu fragen, ob ich mit dem Herrn wegen seines Viehes reden könnte, denn ich hatte ein großes Verlangen, ihn bei seinen Orgien zu sehen.

Ich erhielt die Antwort, daß er Gesellschaft habe,

und sich jetzt nicht auf Geschäfte einlassen könnte, daß ich aber willkommen sey, wenn ich hereinkommen und etwas trinken wolle. Ich trat also in das Vorzimmer, wo auf einem eichenen Tisch Peitschen und Hüte von aller Art und Gestalt lagen; zwei oder drei tölpelhaft aussehende Bediente liefen hin und her: Alles hatte einen Anstrich von Unordnung und Sorglosigkeit.

Die Zimmer, durch welche ich ging, hatten dasselbe Ansehen verschwundener Vornehmheit und schlechter Wirthschaft. Die einst so prächtigen Fenstervorhänge waren verschossen und voll Staub, die Möbel schmutzig und zerbrochen. Als ich in den Speisesaal trat, fand ich eine Anzahl von seltsamen, gemein aussehenden, bäuerischen Gästen, welche rund um einen Tisch saßen, auf welchem grüne und weiße Flaschen, Krüge, Pfeifen und Tabak durcheinander zu sehen waren. Mehrere Hunde lagen im Zimmer umher, oder saßen da und hatten ihre Herren im Auge, und einer nagte unter einem Seitentisch an einem Knochen. Der Herr des Festes, der am obern Ende des Tisches saß, hatte sich sehr verändert. Er war aufgedunsen und schwammig geworden, und hatte brennend rothes Haar. Es lag eine sonderbare Mischung von Dummheit und Dunkel in seinem Gesicht. Er war mit gemeiner Nettigkeit gekleidet, trug lederne Hosen, eine rothe Weste und einen grünen Rock, und war, wie seine Gäste, augenscheinlich etwas vom Trinken benebelt. Die ganze Gesellschaft starrte mich mit einem sonderbaren stieren

Blick an, wie Leute, deren Sinne eher von Bier, als von Wein verdunkelt sind.

Mein Vetter (Gott verzeihe mir's, sein Name bleibt mir beinahe in der Kehle stecken) lud mich mit plumper Höflichkeit, oder, was er eigentlich im Sinn hatte, mit Herablassung ein, mich an den Tisch zu setzen und zu trinken. Wir sprachen, wie gewöhnlich, vom Wetter, von der Ernte, von der Politik und von den schlechten Zeiten. Mein Vetter war ein lauter Politiker, und augenscheinlich gewöhnt, ohne Widerspruch an seiner Tafel zu reden. Er war erstaunlich gutgesinnt, und sprach immer davon, daß er bis zu seiner letzten Guinee dem Thron beistehen wolle, «wie das jeder Ehrenmann von Vermögen thun müsse.» Der Dorf-Accileschreiber, der schon halb eingeschlafen war, konnte nur noch zu Allem, was jener sagte, sein «sehr richtig» lallen. Das Gespräch kam auf's Vieh: der Squire rühmte seine Zucht, seine Art, die verschiedenen Racen zu verbinden, und die Verwaltung seines Gutes überhaupt. Dieses führte unglückerweise, die Unterredung auf die Geschichte des Ortes und der Familie. Er sprach von meinem verstorbenen Oheim mit der größten Unehrerbietung, was ich ihm leicht vergeben konnte. Er nannte meinen Namen, und mein Blut fing an zu wallen. Er erzählte von meinen häufigen Besuchen bei meinem Oheim, wie ich noch ein junger Mensch gewesen, und ich hörte, daß der Schelm schon damals, so kindisch er auch noch war, gewußt hatte, daß er einst

schüttelte ihm die dargebotene Hand, um ihn zu überzeugen, daß ich ihm keinen Groll nachtrage; dann drängte ich mich durch den gaffenden Haufen seiner Speichellecker, und sagte der Besitzung meines Oheims auf ewig Lebewohl. — Dies ist das letzte, was ich von meinem Vetter, sowie von den häuslichen Angelegenheiten im Schlosse des Zweifels gesehen und gehört habe.

Der wandernde Schauspieldirektor.

Wie ich eines Morgens mit Buckthorne in der Nähe eines der Haupttheater durch die Straßen ging, lenkte er meine Aufmerksamkeit auf eine Gruppe jener zweideutigen Wesen, welche man oft vor den Theaterthüren der Schauspielhäuser sich umhertreiben sieht. Sie waren in ihren Anzügen sehr schlecht bestellt, und hatten die Oberröcke bis an die Kniee zugeknöpft; dabei trugen sie jedoch die Hüte keck auf einer Seite, und hatten ein gewandtes, schmutzig-feines Benehmen, welches den untergeordneten Personen des Theaters eigenthümlich zu seyn pflegt. Buckthorne kannte sie aus früherer Erfahrung sehr gut.

«Diese da,» sagte er, «sind die Geister abgeschiedener Könige und Helden; Leute, welche Scepter und Schwerter tragen, Königreiche und Heere befehligen, und, nachdem sie am Abend Fürstenthümer und Schätze

verschenkt, am Morgen kaum einen Schilling haben, um ihr Frühstück zu bezahlen. Dennoch haben sie den wahren Abscheu der Landstreicher vor allen nützlichen und betriebsamen Gewerben, und dabei ihre eigne Art von Vergnügungen, von welchen eine die ist, so wie hier im Sonnenschein an der Theaterthüre, unter den Proben, umherzuziehen und abgedroschene Theaterwitze auf die Vorbeigehenden zu machen. Nichts bewegt sich mehr in Ueberlieferungen und geheiligtem Herkommen, als das Theater. Alte Dekorationen, alte Kleider, alte Empfindungen, alte hochtrabende Redensarten und alte Späße gehen von Geschecht zu Geschlecht, und dies wird wahrscheinlich so fortdauern, bis die Zeit selbst aufhört. Jeder, der nur ein Anhängsel von dem Theater ist, wird schon durch Erbfolge ein Schalk, und macht sich in Bierstuben und Six=Penny=Clubbs mit den herrschenden Späßen der Garderobe dick.»

Während wir uns damit vergnügten, diese Gruppe zu betrachten, bemerkten wir namentlich einen Mann darunter, welcher das Orakel zu seyn schien. Es war ein verwitterter Veteran, den die Zeit und das Bier ein wenig gebräunt hatten, und der wahrscheinlich in den Rollen von Räubern, Kardinälen, römischen Senatoren und stummen Edeln ergraut war.

«Er hat etwas in der Art, seinen Hut zu tragen, und in seiner Miene, was mir sehr bekannt ist,» sagte Buckthorne. Er betrachtete ihn ein wenig genauer. «Ich irre mich nicht,» setzte er hinzu: «das muß mein

sellschaft war ziemlich stark und anlockend, und da meine Frau und ich die schweren Rollen im Trauerspiel übernahmen, so war das für die Kasse eine große Ersparniß. Wir trugen auf den Jahrmärkten über alle andere Sehenswürdigkeiten den Sieg davon, und ich versichre Sie, daß wir sogar auf dem Bartholomäus-Markt *) oft ein volles Haus gehabt, und von den Kritikern selbst sehr stark applaudirt worden sind, obgleich wir es mit Astley's Truppe, **) dem Irischen Riesen, und «dem Tod Nelson's» im Wachsfigurenkabinet, zu thun hatten.»

«Ich fing jedoch bald an, die Sorgen der Herrscherwürde zu empfinden. Ich entdeckte, daß in der Truppe Kabalen ausbrachen, deren Anstifter der Pierrot war, ein, wie Sie sich erinnern werden, außerordentlich mürrischer, zanksüchtiger, immer übelgelaunter Kerl. Ich hatte große Lust, ihn ohne Weiteres wegzujagen, allein ich konnte ohne ihn nicht spielen, denn es gab keinen drolligeren Burschen auf der Bühne. Schon sein Aeußeres war sehr komisch, denn er durfte nur den Zuschauern den Rücken zuwenden, so starben die Damen fast vor Lachen. Er fühlte seine Wichtigkeit und wußte sie zu benutzen. Er erhielt die Zuschauer in

---

*) Dem großen Herbstmarkt in London. (Sp.)

**) Die Kunstreiter, welche ihr regelmäßiges Theater unweit der Westmünster-Brücke haben. (Sp.)

einem beständigen Gelächter, und kam er dann hinter die Koulissen, so zankte und tobte er, als wenn der leibhaftige Satan in ihm stäcke. Ich sah ihm sehr vieles nach, denn ich wußte, daß komische Schauspieler in der Regel mit diesem Temperamentsfehler zu thun haben.»

«Ich hatte noch ein anderes Leiden, das mir näher und mehr am Herzen lag, und mit dem ich viel zu kämpfen hatte: es war die Liebe meiner Frau. Mein Unstern wollte, daß sie sich in den Kopf setzte, mich sehr lieb zu haben, und dadurch unleidlich eifersüchtig wurde. Ich konnte kein hübsches Mädchen bei der Truppe behalten, und durfte es kaum wagen, einer Häßlichen um den Hals zu fallen, selbst wenn es meine Rolle so mit sich brachte. Ich habe sie eine schöne Dame in einem Augenblick in Stücke «in wahre Fetzen» wie Hamlet sagt, zerreißen und damit einen der besten Anzüge aus der Garderobe vernichten sehen, blos weil sie mich dieselbe in der Koulisse küssen gesehen hatte, obgleich ich Ihnen mein Ehrenwort gebe, daß es nur zur Probe geschah.»

«Dieses war mir doppelt unangenehm, weil ich von Natur ein Wohlgefallen an hübschen Gesichtern habe, und sie gern um mich sehe, und weil sie unerläßlich sind für eine Gesellschaft auf einem Markte, wo man mit so vielen andern Theatern um den Vorrang streiten muß. Aber wenn einmal ein eifersüchtiges Weib sich eine Thorheit in den Kopf gesetzt hat, so hilft es

nichts, wenn man von Vortheilen oder von irgend etwas anderem redet. Wahrhaftig meine Herren, ich habe mehr als einmal gezittert, wenn sie in einem Anfall von solcher Tollheit in der hohen Tragödie spielte, und ihren zinnernen Dolch auf dem Theater schwang, fürchtend, sie möchte ihrer Aufregung Raum geben, und irgend eine vermeinte Nebenbuhlerin im Ernst erstechen.»

«Es ging mir jedoch besser, als man es erwarten konnte, in Anbetracht der Schwäche meines eigenen Fleisches und der Heftigkeit meiner Adamsrippe. Ich hatte nicht viel schlimmere Tage, als der alte Jupiter, dessen Gemahlin beständig neue Intriguen spann, und ihm den Himmel doch zu heiß machte, um sich darin behaglich zu fühlen.»

«Endlich, wie es das Glück fügte, hörte ich einst, als wir auf einer Dorfkermes spielten, daß das Theater einer benachbarten Stadt in Pacht zu haben sey. Ich hatte immer gewünscht, bei einer stehenden Schauspieler-Gesellschaft ein Engagement zu finden, und der höchste meiner Wünsche war, mit meinem Schwager auf Einer Stufe zu stehen, welcher Direktor eines regelmäßigen Theaters war, und bisher immer verächtlich auf mich herabgesehen hatte. Hier bot sich eine Gelegenheit, die ich mir nicht entgehen lassen durfte. Ich schloß einen Contract mit den Eigenthümern, und nach wenigen Tagen eröffnete ich mit großem Gepränge das Theater.»

«Sie sehen mich jetzt auf dem Gipfel meines Ehrgeizes, «der Bramstange meiner Freude,» wie Romeo sagt. Ich war nicht mehr der Häuptling eines Romadenstammes, sondern der Monarch eines stabilen Thrones, und berechtigt, die großen Potentaten von Covent-Garden und Drury Lane Vettern zu nennen. Sie halten nun ohne Zweifel, mein Glück für vollkommen. Ach, meine Herren! ich war einer der trostlosesten Burschen auf der weiten Erde. Kein Mensch, als der es selbst versucht hat, kennt die Leiden eines Schauspieldirektors, und vor allem eines Schauspieldirektors in einer Landstadt. Niemand macht sich einen Begriff von allen den Streitigkeiten und Zänkereien im Innern, und von den Bedrückungen und feindseligen Angriffen von außen her. Alle Stutzer und Müssiggänger der Landstadt hingen sich an mich, belagerten mir die Garderoben, und richteten bei meinen Schauspielerinnen tausend Unheil an. Es war rein unmöglich, sie los zu werden. Ich wäre ein ruinirter Mann gewesen, sobald ich sie beleidigt hätte; denn wie ärgerlich sie mir auch als Freunde waren, so würden sie mir doch noch weit gefährlichere Feinde geworden seyn. Dann waren noch die Dorfkritiker und die Dorfliebhaber, welche mich fortwährend mit ihrem guten Rath quälten, und in Zorn geriethen, wenn ich ihn nicht annehmen wollte, besonders der Dorfarzt und der Dorfadvokat, welche Beide einmal in London gewesen waren, und es verstanden, wie man spielen müsse.»

«Dabei hatte ich einen solchen Haufen von Schandvolk zu regieren, als jemals innerhalb der Mauern eines Theaters zusammengetrieben worden. Ich war genöthigt gewesen, meine alte Truppe mit einigen Mitgliedern des vorigen Theaters, welche Lieblinge des Publikums waren, zu vereinigen. Das war eine Mischung, welche eine beständige Gährung unterhielt. Entweder lagen sie sich beständig in den Haaren, oder sie jubelten mit einander, und ich weiß wahrlich nicht, welche Stimmung die unerträglichste war. Wenn sie sich zankten, so ging Alles verkehrt; und wenn sie gute Freunde waren, so spielten sie einander, oder mir, beständig bald diesen bald jenen Streich; denn ich hatte unglücklicherweise bei ihnen den Ruf eines friedliebenden, gutmüthigen Mannes — der schlechteste Ruf, den ein Schauspieldirektor haben kann.»

«Ihre muthwilligen Streiche machten mich manchmal fast toll, denn es ist nichts ärgerlicher, als die abgedroschenen Späße, Possen und neckischen Launen einer alten Truppe theatralischer Landstreicher. Diese waren mir ganz recht gewesen, so lange ich nur ein Mitglied der Gesellschaft war, als Direktor jedoch, fand ich sie abscheulich. Die Schauspieler brachten dem Theater durch ihre Gelage in den Wirthshäusern und ihre Streiche, die sie in der Landstadt umher ausübten, überall Schande. Alle meine Ermahnungen über die Nothwendigkeit, die Würde des Standes und die Ehre der Gesellschaft aufrecht zu erhalten, waren in den Wind

gesprochen. Das Packvolk konnte sich nicht mit dem Zartgefühl einen, welches ein Mann haben muß, der einen Standpunkt, wie ich damals, einnimmt. Sie trieben sogar mit dem Ernste des Theaterwesens ihren Scherz. Ich habe zuweilen die Darstellungen unterbrechen, und ein gedrängt volles Haus von wenigstens fünf und zwanzig Pfund Einnahme, auf das Stück warten lassen müssen, weil die Schauspieler Rosalindens *) Beinkleider versteckt hatten; ich habe Hamlet feierlich hervortreten sehen, um sein Selbstgespräch zu halten, und an seinen Mantel hatte man ihm einen Wischlappen gesteckt. Das sind die traurigen Folgen, wenn ein Schauspieldirektor in dem Rufe steht, ein guter Mann zu seyn.

Ganz unerträglich war es mir ferner, wenn die großen Schauspieler von London herunterkamen, um, wie man es nannte, als Sterne zu strahlen. **) Unter allen schlimmen Influenzen behüte mich der Himmel vor allen Dingen vor einem Londoner Stern! Eine Schauspielerin vom ersten Rang, welche auf den Provinzialtheatern die Runde macht, ist eben so verderblich, wie ein feuriger Komet, der am Himmel dahin-

*) Shakspeare's Wie es euch gefällt. Uebers.

**) Starring, heißt es im Original — Who came down Starring, as it is called, from London. Uebers.

zieht, und Feuer, Landplagen und Zwietracht aus seinem Schweife herabschüttelt.

Sobald einer dieser «Himmelskörper» an meinem Horizont erschien, brach mir allemal der Angstschweiß aus. Mein Theater ward dann mit Zierbengeln aus der Provinz, mit nachgemachten Ebenbildern der Bondstreet-Gecken überschwemmt, die sich immer groß damit machen, daß sie in dem Gefolge einer Schauspielerin aus der Hauptstadt sind, und über alles gern dafür gelten, daß sie auf einem vertrauten Fuße mit ihr stehen. Es war eine wahre Erholung für mich, wenn irgend ein vacirender junger Edelmann einem solchen Köder nachging, und die kleine Brut in ehrerbietiger Entfernung hielt. Ich habe mich mit einem Edelmann immer besser gestanden, als mit diesen Maulaffen einer Provinzialstadt.

Und dann die Kränkungen, welche ich in meiner persönlichen Würde und in meinem Direktorial-Ansehen, von diesen Besuchen der großen Londoner Schauspieler erdulden mußte! In Wahrheit, ich war auf meinem Throne nicht mehr Herr meiner selbst. Ich wurde in meinem eigenen Amtszimmer gehudelt und geschulmeistert, und auf meinem eigenen Theater wie ein Einfaltspinsel behandelt. Es gibt keinen Tyrannen, der so unbeschränkt und launenhaft wäre, als ein Londoner Stern auf einem Provinzialtheater. Ich fürchtete mich schon von weitem vor ihnen, und doch, wenn ich sie nicht annahm, konnte ich sicher erwarten, daß

mir das Publikum den Krieg erklärte. Sie machten freilich volle Häuser und schienen mein Glück zu begründen, allein sie zerstörten wieder alle Vortheile durch ihre unerschwinglichen Forderungen. Sie waren gradezu die Bandwürmer für mein kleines Theater; je mehr es einnahm, desto ärmer wurde es. Ich konnte darauf rechnen, daß sie ein ausgesogenes Publikum, leere Bänke und ein oder zwei Dutzend Beleidigungen gegen die Stadtbewohner hinterließen, wegen Mißverständnissen mit den Plätzen, die ich wieder gut zu machen hatte.

Aber das allerschlimmste, was ich bei meiner Direktor-Laufbahn zu erdulden hatte, war das Protectionswesen. O, meine Herrn! Alles will ich ertragen, nur nicht die Protection des vornehmen Pöbels in einer Provinzialstadt! Sie war mein Ruin. Sie müssen wissen, daß diese Stadt, wiewohl nur klein, doch, von einer Menge von Fehden und Parteien und wichtigen Leuten erfüllt war, da es eine betriebsame kleine Handels- und Manufakturstadt war. Das Unglück war aber, daß die Rangansprüche dieser Leute sich nicht auf den Hofkalender oder das Heroldsamt *) gründeten, vielmehr die schwierigsten Gattungen der Größe betrafen, die es nur geben konnte. Sie lächeln meine Herrn;

*) Dem Collegium in London, welches die sämmtlichen Ordens- und Adelsangelegenheiten des Landes unter sich hat. (Sp.)

aber ich kann Ihnen sagen, daß es keine wüthenderen Fehden gibt, als die Grenzfehden, welche auf diesem „streitigen Gebiete“ der Vornehmheit stattfinden. Der heftigste Streit, den ich je in den höhern Ständen gesehen habe, fiel in einer Provinzialstadt vor, und betraf den Vorrang, um welchen sich die Frau eines Stecknadel- und eines Nähnadelfabrikanten zankten.

In der Stadt, wo ich mich etablirt hatte, gab es beständig Streitigkeiten dieser Art. Die Frau des ersten Manufakturherrn, zum Beispiel, lag in einem tödtlichen Zwist mit der Frau des ersten Kleinhändlers, und Beide waren zu reich, und hatten zu viele Freunde, als daß man die Sache hätte so leicht nehmen dürfen. Die Weiber der Aerzte und Advokaten trugen die Köpfe noch höher, mußten aber wieder vor der Frau eines Bankiers zurücktreten, die in ihrem eigenen Wagen fuhr: während eine mannhafte Wittwe von zweideutigem Ruf und vorübergegangener Mode, welche ein großes Haus bewohnte und mit dem Adel verwandt zu seyn behauptete, Alle über die Schulter ansah. Ihr Benehmen war eben nicht besonders fein, noch ihr Vermögen besonders groß, aber ihr Blut — ihr Blut trug über das Alles den Sieg davon: einer Frau mit solchem Blut in den Adern konnte man nichts versagen.

Am Ende wurden doch ihre Ansprüche auf die hohen Verbindungen in Zweifel gezogen, und sie hatte oft auf Bällen und Assembleen mit den standhaften Damen aus der Nachbarschaft, die auf ihrem Reichthum

und ihrer Tugend fest standen, heftige Kämpfe über den Vorrang auszuhalten: allein sie war Mutter zweier siegreichen Töchter, die sich schön, wie die Docken putzten, eben so vornehmes Blut hatten, wie ihre Mutter, und dieselbe bei jeder Gelegenheit unterstützten; so setzten sie denn ihre Ansprüche mit ihrem Hochmuth durch, und Jedermann haßte und schimpfte die Fantadlins, und stand vor ihnen im Respect.

So war die Modewelt in dieser sich aufgeblasenen kleinen Stadt beschaffen. Unglücklicherweise war ich mit ihrer innern Politik nicht so gut bekannt, als ich es hätte seyn sollen. Ich hatte mich während meiner ersten Theaterzeit *) wie ein Fremder gefühlt und in großen Nöthen befunden: ich beschloß daher, mich unter den Schutz eines mächtigen Namens zu begeben, und auf diese Art mit einem günstigen Vorurtheil des Publikums meinen Feldzug zu eröffnen. Ich sah mich in Gedanken zu diesem Endzweck überall um, und in einer bösen Stunde fielen meine Blicke auf Mrs. Fantadlin. Niemand schien mir eine unbeschränktere Herrschaft in der Modewelt auszuüben. Ich hatte immer bemerkt, daß ihre Partei die Logenthüren am lautesten zuschlug: daß ihre Töchter, wie ein Sturmwind, mit

*) Saison — die Provinzialtheater, wie die großen Bühnen in London, spielen nicht das ganze Jahr hindurch.
Uebers.

einem Staat von rothen Shawls und Federn hereinführen, daß sie die meisten Anbeter hatten, daß sie während der Vorstellung schwatzten und lachten, und die Perspective nicht von den Augen brachten. Als ich daher mein Theater wieder eröffnete, so war, am ersten Abend, auf den Anschlagszetteln mit großen Buchstaben zu lesen, daß es unter dem Schutze der «ehrenwerthen Mrs. Fantablin» geschähe.

Meine Herrn, die ganze Stadt griff zu den Waffen! Sie, sich zu unterstehen, das Theater in ihren Schutz nehmen zu wollen! Unerträglich! und ich, mich zu unterfangen, sie die «ehrenwerthe» *) zu nennen! Und welche Ansprüche hatte sie denn wohl auf diesen Titel? Die Modewelt hatte lange genug unter der Tyrannei der Fantablins geschmachtet, und war froh, gegen diese neue Probe von Anmaßung gemeinschaftliche Sache zu machen. Alle kleineren Fehden waren vergessen. Die Frau des Doktors und die Frau des Advokaten sahen sich wieder, die Frau des Manufakturherrn und die Frau des Kleinhändlers küßten sich, und Alle, die Bankiersfrau an der Spitze, erklärten, das Theater sey erbärmlich, und beschlossen, nur die Indischen Gaukler und Herrn Walker's Eidouranion **) zu protegiren.

---

*) Honourable, ein Titel, der nur den jüngeren Söhnen und Töchtern der Lords zukommt. (Sp.)

**) Eine bildliche Darstellung des gestirnten Himmels, in sehr großem Maaßstabe, welche der Besitzer im Winter in London zu zeigen und zu erklären pflegt. (Sp.)

Das war der Felsen, an welchem ich scheiterte. Ich konnte mich von der Protection der Familie Fantadlin nie wieder erholen. Mein Haus blieb leer, meine Schauspieler wurden unzufrieden, weil sie schlecht bezahlt wurden, meine Thüre gab ein Hammerwerk *) für alle Gerichtsdiener in der Gegend ab, und mein Weib ward immer widerhaariger und zänkischer, je mehr Trost ich bedurfte.

Ich versuchte eine Zeitlang den gewöhnlichen Trost aller gequälten und unter dem Pantoffel stehenden Männer: ich griff zur Flasche, und wollte meine Sorgen wegtrinken, aber vergebens. Ich will damit nichts gegen die Flasche sagen; sie ist sicher ein vortreffliches Mittel in vielen Fällen, aber dem meinigen kam sie nicht zu Statten. Meine Stimme brach sich, meine Nase wurde kupferig, aber weder meine Frau noch meine Verhältnisse besserten sich dadurch. Mein Theater wurde ein Schauplatz der Verwirrung und der Dieberei. Man betrachtete mich als einen zu Grunde gerichteten Mann, kurz als Einen, den Jedermann ruhig rupfen kann, so wie ein sinkendes Schiff von Allen geplündert wird. Jeden Tag lief ein anderes Mitglied der Truppe davon, und nahm, wie ein Deserteur, seine

*) Die Engländer bedienen sich in der Regel statt der Hausklingel noch des bei uns in alten Zeiten üblichen Thürklopfers. Uebers.

Waffen und sein Zeug mit. Auf diese Art wurde meine ganze Garderobe lebendig und landflüchtig, meine schönen Sachen spielten in dem Königreich umher, meine Schwerter und Dolche blitzten in jeder Scheune, bis zuletzt mein Schneider einen «verzweifelten Griff» *) that, und mir mit drei Staatsröcken, einem halben Dutzend Wämser und neunzehn Paar fleischfarbenen langen Beinkleidern durchging. Dies war «Alles und das Ende von Allem» **) in meinen Glücksumständen. Ich war jetzt nicht länger unschlüssig, was ich thun sollte. Nun, dachte ich, da das Stehlen einmal an der Tagesordnung ist, so will ich auch stehlen: und so raffte ich denn heimlich die Juwelen aus meiner Garderobe zusammen, packte einen Heldenanzug in ein Schnupftuch, steckte ihn auf ein Tragödien-Schwert, und machte mich in der sinkenden Nacht ganz leise aus dem Staube, «als grad' die Glocke eins geschlagen,» und überließ meine Königin und mein Reich der Gnade meiner aufrührerischen Unterthanen und meiner unbarmherzigen Feinde, der Gerichtsdiener.

Dies, meine Herrn, war «das Ende aller meiner Größe.» Ich war von meiner Leidenschaft für das Regieren von Grund aus geheilt, und kehrte wieder in Reihe und Glied zurück. Ich führte eine Zeit lang das

---

*) Shakspeare's Macbeth. (Sp.)

**) Ebendas. (Sp.)

gewöhnliche Schauspielerleben: ich spielte auf verschiedenen Provinzialtheatern, auf Märkten und in Scheunen; zuweilen hart bedrängt, zuweilen wieder flott, bis ich bei einer Gelegenheit, um ein Haar daran war, mein Glück zu machen, und eins von den Wundern unseres Jahrhunderts zu werden.

Ich spielte die Rolle Richards des Dritten in einer Dorfscheune und in meiner besten Manier, denn ich war, um die Wahrheit zu sagen, ein wenig betrunken, und die Kritiker bei unserer Gesellschaft bemerkten immer, daß ich mit dem größten Effect spielte, wenn ich ein Glas zu viel hatte. Lärmender Beifall erscholl, als ich an die Stelle kam, wo Richard sagt: «Ein Pferd, ein Pferd!» *) Meine gebrochene Stimme machte hier immer einen wunderbaren Effect; sie war wie zwei Stimmen, die in einander flossen; man hätte glauben sollen, es riefen zwei Menschen nach einem Pferd, oder Richard nach zwei Pferden. Und wie ich Richmond den Hohn zurief: «Richard ist heiser, Dich ins Feld zu rufen,» so meinte ich, die Scheune sollte über mir zusammenbrechen vor dem gränzenlosen Beifalltoben des Publikums.

*) «A horse, a horse! my kingdom for a horse!» — «ein Pferd, ein Pferd! Mein Königreich für ein Pferd!» Die berühmte Scene, wo Richard aus dem Schlachtgewühl hülflos auf den Schauplatz stürzt, eine Stelle, welche bekanntlich Garrik so wunderbar lebendig darstellte und nach deren Effect die Darsteller wie unsinnig jagen. Uebers.

Gleich am folgenden Morgen machte mir Jemand in meiner Wohnung einen Besuch. Ich sah es ihm sogleich an seinem Aeußeren an, daß er ein Mann von Stande war, denn er trug eine große Vorstecknadel auf der Brust, dicke Ringe an den Fingern und bediente sich einer Lorgnette. Und ein Mann von Stande war er auch, denn es ergab sich bald, daß er ein besoldeter Schriftsteller oder eine Art von literarischem Schneider bei einem der großen Londoner Theater war; ein Mann der unter der Leitung des Direktors arbeitete, Schauspiele be= und zerschnitt, sie flickte und anstückte, ihnen eine neue Façon gab und das Inwendige nach Außen kehrte; kurz er war einer von den fertigsten und größten Schriftstellern des Tages.

Er war jetzt auf einem Raubzuge begriffen, um etwas aufzustöbern, das man als ein Wunder auftreten lassen könne. Das Theater war, wie es schien, in einer verzweifelten Lage — nur ein Wunder konnte es retten. Er hatte mich am Abend vorher den Richard spielen sehen und mich sogleich zu diesem Wunder auserkohren. Ich hatte eine merkwürdige Lebhaftigkeit in meinem Spiel entwickelt, und mein Gang hatte etwas Imponirendes. Ich unterschied mich ohne Zweifel sehr von den anderen Helden unserer Scheune, und so kam der Agent auf den Gedanken, mich als ein theatralisches Wunder, als den Wiederhersteller der natürlichen und ächten Art der Darstellung, als den einzigen, wel=

cher den Shakspeare verstehe und darzustellen wisse, zum Vorschein zu bringen.

Als er mir seine Absicht eröffnete, fuhr ich mit gebührender Bescheidenheit davor zurück, denn wie groß auch die Meinung war, welche ich von mir selbst hatte, so zweifelte ich doch, ob ich einem solchen Unternehmen gewachsen seyn dürfte.

Ich machte ihn auf meine unvollkommene Kenntniß von Shakspeare aufmerksam, da ich alle jene Charakterrollen seiner Schauspiele nur nach verstümmelten Abschriften gespielt, und dazwischen eine ziemliche Anzahl von meinen eigenen Einfällen eingeschaltet hatte, um meinem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, oder den Effect zu erhöhen.

«Desto besser,» rief der vornehme Herr mit den Ringen an den Fingern: «desto besser! Neue Lesearten! — neue Lesearten! *) Lernen Sie nicht eine Zeile — geben Sie uns Shakspeare ganz nach Ihren eignen Einfällen.»

«Aber meine Stimme ist ganz gebrochen: sie wird ein Londoner Theater nicht ausfüllen können.»

---

*) Ein satyrischer Ausfall auf die Kunstmode, in den Darstellungen Shakspearescher Charaktere durch Verschiedenheiten der Betonnung, der Pausen, der Wortstellung 2c. den Reden eine neue, originelle Deutung zu geben: eine Versündigung an dem Dichter, von welcher namentlich Kemble und Kean nicht freigesprochen werden können. Uebers.

«Desto besser! Desto besser! Das Publikum ist das Andonnern schon müde — das ore rotundo *) ist wieder aus der Mode. Nein, mein Herr, Ihre gebrochene Stimme ist das wahre — speien und sprudeln, schnappen und knurren Sie nur wie ein Fleischerhund auf dem Theater herum; so sind Sie der Mann der uns aus der Noth helfen kann.»

«Jedoch,» sagte ich, und konnte nicht umhin, indem ich dieses sagte, bis an die Nasenspitze zu erröthen; aber ich war entschlossen, ganz aufrichtig zu reden — «dann,» fügte ich hinzu: «ist noch ein schlimmer Umstand: ich habe eine unglückliche Angewöhnung — meine Unglücksfälle und die Kränkungen, denen man in den Dorfscheunen ausgesetzt ist, haben mich genöthigt, dann und wann ein — ein — ein Schlückchen von etwas Stärkendem zu nehmen — und da — und da —»

«Wie! Sie trinken?» sagte der Agent ungeduldig.

Ich nickte, verbeugte mich, indem ich erröthend Ja sagte.

«Desto besser! Desto besser! Die Regellosigkeit des Genies! Nüchtern zu seyn, ist etwas gemeines, das Publikum liebt die Schauspieler, welche gern trinken. Geben Sie mir die Hand, mein Herr, Sie sind der wahre Mann, mit welchem man Aufsehen machen kann.»

---

*) Mit volltönendem Munde. Uebers.

Ich stand noch immer mit zögerndem Mißtrauen in dem Hintergrund, und erklärte, daß ich eines solchen Lobes unwürdig sey.

«Was zum Henker,» rief er aus: «von Lob ist hier gar nicht die Rede. Sie werden sich doch wohl nicht einbilden, daß ich Sie für ein Wunder halte. Das Publikum aber soll Sie dafür halten. Nichts ist so leicht, als das Publikum hinter das Licht zu führen, wenn man ihm nur ein Wunder verheißt. Das gewöhnliche Talent kann Jedermann mit dem gewöhnlichen Maaßstabe messen; ein Wunder aber wirft alle Regeln und alles Maaß über den Haufen.»

Diese Worte öffneten mir in einem Augenblick die Augen. Wir verstanden uns nun, über diesen Punkt, meiner Eitelkeit war es zwar wenig geschmeichelt, aber desto befriedigender für meinen Verstand.

Wir wurden darüber einig, daß ich als eine dramatische Sonne, welche eben hinter den Wolken hervortritt, und die alle kleinere Lichter und künstliche Feuer von der Bühne verbannen müsse, vor dem Londoner Publikum erscheinen solle. Alle Vorkehrungen sollten getroffen werden, um die Meinung des Publikums von allen Seiten gefangen zu nehmen. Das Parterre sollte mit tüchtigen Klatschern angefüllt, die Zeitungen für heftige Lobpreisungen gewonnen, jeder theatralische Clubb mit bezahlten Lobrednern beschickt werden. Mit einem Wort, alle mögliche Maschinen der theatralischen

Windmacherei *) sollten in Bewegung gesetzt werden. Worin ich auch von den früheren Darstellern abwiche, sollte behauptet werden, ich hätte es recht und jene es unrecht gemacht. Wenn ich tobte, so sollte das der reine Erguß der Leidenschaft seyn; wenn ich gemein spielte, so sollte dies für einen vertraulichen Zug der Natur ausgegeben werden; wenn ich irgend einen argen Fehler machte, so sollte dieser für eine neue Lese-art gelten. Wenn meine Stimme bräche, oder ich meine Rolle nicht recht wußte, so sollte ich nur einen Sprung machen, und grinsen und die Zuhörer anbrüllen, und ihnen gräßliche Gesichter schneiden, wie sie mir gerade in den Kopf kämen, und meine Bewunderer sollten dies-dann «einen großartigen Zug» nennen, und zurücksinken und vor Entzücken brüllen und schreien.

«Kurz,» sagte der Herr mit der Lorgnette: «legen Sie nur keck und wacker aus, es kommt gar nichts darauf an, wie oder was Sie thun, wenn es nur recht wunderlich und seltsam ist. Wenn Sie den ersten Abend durchkommen ohne mit faulen Aepfeln geworfen zu werden, so ist Ihr Glück und das Glück des Theaters gemacht.»

Ich reiste nun, mit dem besoldeten Schriftsteller voll

---

*) So können wir das Wort humbug hier wohl am besten übersetzen, welches ein Lieblingswort des Engländers ist und in den verschiedensten Bedeutungen von Thorheit vorkommt. Uebers.

neuer Pläne und neuer Hoffnungen, nach London ab. Ich sollte der Wiederhersteller Shakspeare's und der Natur und des ächten Drama's werden; mein gespreizter Gang sollte heroisch, und meine gebrochene Stimme der Maaßstab der Wohlredenheit seyn. Doch ach, meine Herrn, mein gewöhnliches Unglück erwartete mich auch hier; ehe ich noch in der Hauptstadt anlangte, war dort schon ein zweites Wunder erschienen, eine Frau, welche auf dem schlaffen Seile tanzen, und rings von Feuerwerk umgeben von dem Theater bis zur Gallerie auf dem Seile aufsteigen konnte. Der Direktor nahm sie begierig in Beschlag. Sie rettete das große Nationaltheater für die Spielzeit. Man sprach von nichts als von Madame Sacchi's Feuerwerken und fleischfarbenen Beinkleidern, und Natur, Shakspeare, das ächte Drama und der arme Pillgarlick wurden völlig im Stich gelassen.

Als die Künste der Madame Sacchi etwas alt zu werden anfingen, kamen andere Wunder zum Vorschein, Pferde und Harlekinaden und Mummereien aller Art, bis dann wieder ein anderes dramatisches Wunder auf die Bühne gebracht, um dasselbe Kunststück zu machen, zu welchem man mich bestimmt hatte. Ich ging zu dem besoldeten Schriftsteller, um eine Erklärung von ihm zu erhalten; allein er war gerade sehr damit beschäftigt, ein neues Melodrama oder eine Pantomime zu schreiben, und wurde sehr ärgerlich, daß ich ihn in seinen Studien unterbrach. Da das Theater sich aber gewis-

gen Ruhm, der noch dazu in seiner Art so verdächtig, und in seiner Dauer so ungewiß ist, sich aufreiben sehe. Ich lache auch, freilich nur in's Fäustchen, über diesen Lärm und diese Wichtigkeit, über diese Aengste und Verlegenheiten unseres Direktors — der sich mit den vergeblichen Anstrengungen, Jedermann zu gefallen, zu Tode quält.

Ich habe unter meinen Mit-Figuranten zwei oder drei ehemalige Direktoren gefunden, die, wie ich, das Scepter auf Provinzialtheatern geführt hatten, und wir machen uns manchmal zusammen auf Kosten des Direktors und des Publikums von Herzen lustig. Zuweilen sprechen wir auch wohl, wie abgesetzte und vertriebene Könige, über die Begebenheiten unserer Regentenjahre, stellen bei einem Kruge Ale moralische Betrachtungen an, und lachen über die Thorheiten, welche in der großen und kleinen Welt gespielt werden, und dies ist, nach meiner Meinung, die wahre praktische Philosophie.

Hiermit sind die Begebenheiten von Buckthorne und seinen Freunden zu Ende. Es thut mir recht leid, daß ich nicht noch mehr über seine Geschichte von ihm erfahren konnte, und besonders von dem Theil, der sich in der Hauptstadt zugetragen hat. Er wußte offenbar sehr viel vom Treiben der Gelehrten, und da er sich

ne in der literarischen Welt ausgezeichnet hatte, und doch vollkommen frei von aller Erbitterung über getäuschte Hoffnungen war, so hatte ich einige unpartheiische Nachrichten über seine Zeitgenossen von ihm zu erhalten gehofft; das Zeugniß eines so ehrlichen Berichterstatters würde in der gegenwärtigen Zeit besondern Werth gehabt haben, wo es, bei der außerordentlichen Fruchtbarkeit der Presse und den Tausenden von Anekdoten, Kritiken und biographischen Skizzen, welche täglich über bedeutende Männer herauskommen, außerordentlich schwer wird, etwas Wahres über sie zu erfahren.

Er war jedoch stets ungemein zurückhaltend und wortkarg in diesem Punkt, worüber ich mich sehr wunderte, da Schriftsteller einander in der Regel für gute Prisen halten, und bereit sind, einander zur Unterhaltung des Publikums aufzuzehen.

Wenige Tage, nachdem ich die Geschichte des Ex-Direktors gehört hatte, überraschte mich Buckthorne eines Morgens mit seinem Besuch, als ich noch im Bette lag. Er war in Reisekleidern.

«Wünschen Sie mir Glück! Wünschen Sie mir Glück!» sagte er, indem er sich in der Aufwallung der Freude die Hände rieb: «meine großen Aussichten sind in Erfüllung gegangen!»

Ich sah ihn mit einem verwunderten und fragenden Blick an.

«Mein alberner Vetter ist todt!» rief er aus:

«möge er in Frieden ruhen! Er brach durch einen Fall vom Pferde auf einer Fuchsjagd den Hals, und lebte glücklicherweise noch lange genug, um sein Testament zu machen. Er hat mich zum Erben eingesetzt, theils aus einem merkwürdigen Gefühl vergeltender Gerechtigkeit, theils, wie er sagt, weil Niemand von seiner Familie ein solches Gut zu genießen wisse. Ich bin im Begriff, auf das Land zu gehen, und Besitz von meinem Eigenthum zu nehmen. Ich habe der Schriftstellerei Valet gegeben. — Das für die Kritiker!» sagte er, indem er ein Schnippchen schlug. «Kommen Sie zu mir herunter nach dem Schlosse des Zweifels, sobald ich dort eingerichtet bin, und gewiß, Sie sollen ordentlich bewirthet werden.» Bei diesen Worten schüttelte er mir herzlich die Hand, und sprang lustigen Muthes davon.

Es verging eine lange Zeit, bis ich wieder etwas von ihm hörte. Erst ganz kürzlich habe ich einen Brief von ihm erhalten, der in der glücklichsten Laune geschrieben ist. Buckthorne ist damit beschäftigt, sein Gut in Ordnung zu bringen; Alles geht ihm nach Wunsche, und, was noch mehr ist, er hat Sacharissa geheirathet, welche, wie es scheint, immer eine lebhafte, doch geheime Zuneigung zu ihm gehabt hatte, die er glücklicherweise entdeckte, bald nachdem er zum Besitze seines Gutes gelangt war.

«Ich erfahre,» schreibt er: «daß Sie der Sünde der Schriftstellerei, welcher ich entsagt habe, etwas ergeben sind; wenn die Begebenheiten aus meinem Le-

hen, die ich Ihnen erzählt habe, von einigem Interesse sind, so mögen Sie dieselben benutzen. Kommen Sie aber herunter nach dem Schlosse des Zweifels und sehen Sie, wie wir leben, und dann will ich Ihnen mein ganzes Londoner Leben und Treiben bei einem geselligen Glase Wein erzählen; das soll eine schnurrige Geschichte von Schriftstellern und Rezensenten werden.»

Wenn ich je nach dem Schlosse des Zweifels komme und die Geschichte höre, die er mir verspricht, so kann sich das Publikum darauf verlassen, daß ich sie ihm wiedererzählen werde.

Die italiänischen Banditen.

Das Gasthaus zu Terracina.

Krack! krack! krack! krack! krack!

«Da kommt die Stafette von Neapel,» rief mein Wirth vom Gasthaus zu Terracina; «das Relais-Pferd heraus!»

Die Stafette kam gallopirend die Straße daher, wie gewöhnlich, eine kurze Peitsche mit langer knotiger Schnur über den Kopf schwingend, wovon jeder Hieb einen Knall wie eine Pistole that. Es war ein sauberer vierschrötiger junger Bursche in der gewöhnlichen Uniform, einem neuen blauen Wamms mit Aufschlägen und Goldborten, der aber hinten so kurz war, daß er

Theodorichs des Gothen gekrönt wird. Die Lage von Terracina ist merkwürdig. Es ist eine kleine alte dumpfige italiänische Stadt an der Gränze des römischen Gebietes. Ein völliger Stillstand scheint überall um diese Stätte zu herrschen. Vor ihr dehnt sich das mittelländische Meer aus — dieses Meer ohne Ebbe und Fluth. Im Hafen ist kein Segel zu erblicken, ausgenommen, daß einmal auf kurze Zeit eine seltsame Felucca gesehen wird mit ihrer heiligen Ladung von Stockfisch, dem mageren Proviant für die Quaresima oder Fastenzeit. Die Bewohner sind dem Anscheine nach ein sorgloses, leichtsinniges Volk, wie dieses in milden sonnigen Climaten häufig der Fall ist; aber unter diesem passiven, trägen Aeußeren sollen gefährliche Eigenschaften verborgen liegen. Viele halten sie für wenig besser als die Banditen in den benachbarten Bergen und glauben, sie ständen in geheimer Verbindung mit ihnen. Die einsamen Wachtthürme, die hier und dort der Küste entlang stehen, zeugen von Seeräubern und Korsaren, welche diese Ufer umschwärmen; während die niedrigen Baraken, welche den Soldaten zu Stationen dienen und die entfernte Straße bezeichnen, die sich durch einen Oliven-Wald hinauf windet, andeuten, daß dort für Reisende Gefahr, für Banditen Gelegenheit ist. In der That ist die Straße nach Neapel zwischen dieser Stadt und Fondi von Banditen sehr beunruhigt. Es sind dort einige Krümmungen und einsame Oerter, wo die Räuber die Reisenden auf eine gute

Strecke von den Anhöhen und überhängenden Abstürzen herab sehen und ihnen in entlegenen und unzugänglichen Hohlwegen auflauern können.

Die italiänischen Räuber sind eine desperate Klasse von Menschen, welche so zu sagen einen eigenen Stand in der bürgerlichen Gesellschaft bilden. Sie tragen eine Art Uniform oder vielmehr Costüme, welches ihre Handthierung offen anzeigt. Sie thun dies, um den schleichenden, zügellosen Charakter ihrer Lebensart zu vermindern und sich in den Augen des gemeinen Volkes eine Art von militärischem Ansehen zu geben, oder vielleicht um die Einbildungskraft der jungen Männer aus den Dörfern durch äußeren Glanz und Putz einzunehmen und auf diese Art Rekruten zu gewinnen. Ihre Kleidung ist oft sehr reich und malerisch. Sie tragen Kamisole und Beinkleider von hellen Farben; oft sehr zierlich gestickt. Ihre Brust ist mit Medaillen und Reliquien bedeckt, ihr Hut hat einen breiten Rand und einen kegelförmigen Kopf und ist mit Federn oder vielfarbigen Bändern geschmückt, ihr Haar ist zuweilen in seidene Netze geschlungen; an den Füßen tragen sie eine Art Sandalen von Tuch oder Leder, mit Riemen um die Beine gebunden und äußerst biegsam, um in den Bergschluchten leicht und schnell klettern zu können, sodann einen breiten Gürtel von Tuch oder eine Schärpe von seidnem Netz, vollgesteckt mit Pistolen und Stiletts; ein Karabiner hängt über'n Rücken, und gewöhnlich haben sie einen großen Mantel nachlässig überge-

worfen, welcher ihnen vor dem Wetter zum Schuz und bei ihren Bivuak's in den Gebirgen zum Bette dient.

Sie durchstreifen längs der Apenninenkette grosse Strecken wilder Gegenden, welche verschiedenen Staaten angränzten; sie kennen alle die schwierigen Pässe, die kurzen Wege zum Rückzug und die undurchdringlichen Wälder der Berghöhen, wo keine bewaffnete Macht sie verfolgen kann. Sie sind des guten Willens der Bewohner jener Gegenden versichert, eines armen, in halber Barbarei lebenden Geschlechtes, welches von ihnen nie beunruhigt, oft aber bereichert wird. Ja, man betrachtet sie in den Gebirgsdörfern und in einigen Städten an der Gränze, wo sie ihre Beute veräussern, wie eine Art illegitimer Helden. Auf solche Weise in den natürlichen Verschanzungen ihrer Berge geschirmt und gesichert, haben die Räuber immer der schwachen Polizei der italiänischen Staaten Troz geboten. Umsonst werden ihre Namen und Signalements in den Dörfern an den Kirchenthüren angeschlagen und Belohnungen ausgesezt, sie lebendig oder tódt zu liefern; die Bauern fürchten sich entweder vor den schrecklichen Auftritten der Rache dieser Räuber, oder sind in zu gutem Einverständniss mit ihnen, um Verrath an ihnen zu üben. Es ist wahr, dass sie dann und wann von den Gensdarmen wie Raubthiere gejagt und niedergeschossen werden; ihre Köpfe thut man in eiserne Käfige und steckt sie an der Landstrasse auf Pfosten, oder hängt ihre Glieder an Bäumen auf, in deren Nähe sie

ihre Grausamkeiten betrübt haben. Aber dergleichen gräßliche Schauspiele dienen nur dazu, einigen traurigen Strecken Wegs ein noch schaurigeres Ansehn zu geben und die Reisenden zu erschrecken ohne die Banditen abzuhalten.

Zu der Zeit, als die erwähnte Stafette so unerwartet fast in cuerpo d. h. splinternackt erschien, war die Keckheit der Räuber zu einer vorher noch nicht erreichten Höhe gestiegen. Sie brandschatzten Landhäuser, sandten Boten in die Städte umher zu Handelsleuten und reichen Bürgern und forderten Tribut an Geld, Kleidungsstücken oder Kostbarkeiten, mit Androhung ihrer Rache für den Fall der Weigerung. Sie hielten Spione und Botschafter in allen Städten und Dörfern, in allen Wirthshäusern an den Hauptstraßen, welche ihnen von der Route und den Eigenschaften der Reisenden Nachricht zu geben hatten. Sie plünderten Reisewagen, schleppten Leute von Rang und Vermögen in ihre Berge, zwangen sie um ein großes Lösegeld zu schreiben und verübten Gewaltthätigkeiten an Frauenspersonen, welche in ihre Hände fielen.

So stand es mit den Räubern, oder vielmehr, dieses war der Belauf der bedeutendsten Gerüchte über die Räuber, als die Scene vor dem Gasthause von Terracina statt hatte. Der schwärzliche, schöne junge Mann und die venetianische Dame, deren wir erwähnten, waren früh des Nachmittags in ihrem eignen Wagen mit Mäulesein und nur von einem Bedienten be-

gleitet angekommen. Sie waren kurz verheirathet, benutzten die Flitterwochen zu einer Reise durch diese herrlichen Gegenden und waren eben im Begriff eine reiche Tante der jungen Frau in Neapel zu besuchen.

Die Dame war jung, zart und furchtsam. Die Erzählungen, welche sie auf ihrer Reise gehört hatte, erfüllten sie mit Grausen, nicht minder um ihres Gatten, als um ihrer selbst willen; denn obgleich sie schon fast einen Monat verheirathet war, so liebte sie ihn doch noch bis zur Abgötterei. Als sie zu Terracina ankam, hatten sich die Reise-Gerüchte auf eine schreckliche Menge angehäuft und die Gesichter zweier Räuberköpfe, welche, zu beiden Seiten des alten Thorwegs der Stadt aufgesteckt, aus ihren eisernen Käfigen herausgrinzten, machten sie völlig stumm. Ihr Mann versuchte umsonst, sie zu ermuthigen. Sie hatten den ganzen Nachmittag in dem Gasthause gezögert, bis es zu spät war, um an eine Abreise noch am Abend denken zu können, und die letzten Worte der Stafette erfüllten sie vollends mit Entsetzen.

«Laß uns nach Rom zurückkehren,» sagte sie, indem sie ihm den Arm gab und sich an ihn schmiegte wie zum Schutz. — «Laß uns nach Rom zurückkehren und diesen Besuch in Neapel aufgeben!»

«Und den Besuch bei Deiner Tante auch aufgeben?» sagte der Mann.

«Ach — was ist meine Tante gegen Deine Sicherheit!» sagte sie, indem sie ihm zärtlich ins Auge sah.

Es lag etwas in dem Ausdruck ihrer Stimme und ihres Gesichts, welches zeigte, daß sie wirklich mehr an das Heil ihres Gatten als an ihre eigene Sicherheit dachte; und da sie erst kurz verheirathet waren und es eine Heirath aus reiner Neigung dazu war, so ist es sehr möglich, daß es so war, zum wenigsten glaubte es ihr Gatte. In der That, wer den süßen melodischen Klang einer venetianischen Stimme und die schmelzende Zartheit einer venetianischen Phrase gehört hat, und gefühlt die milde Zaubermacht venetianischer Augen, wird sich nicht wundern, daß ihr Gatte das glaubte, was sie bekannte. Er drückte die weiße Hand, welche sie in die seinige legte, schlang seinen Arm um ihren schönen Leib und sagte indem er sie zärtlich an sich drückte: „so wollen wir diese Nacht wenigstens in Terracina bleiben.“

Krack! krack! krack! krack! krack! Eine andere Erscheinung auf der Heerstraße zog die Aufmerksamkeit des Wirthes und seiner Gäste auf sich. Von der Richtung der Pontinischen Sümpfe kam ein Wagen mit sechs Pferden auf eine furchtbare Weise daher gejagt; die Postillions knallten, als wenn sie toll wären, so wie es der Fall ist, wenn sie wissen, daß sie große Herrschaften fahren und reichlichen Trinkgeldern entgegensehen. Es war ein Landauer,*) mit einem Be-

*) Eigentlich ein kleiner oder halber Landauer, im Original landaulet. Uebers.

dische Erfindung. — Ich will nichts essen, grade um sie zu ärgern,» sagte der Engländer, noch verdrißlicher bei der Aussicht, seine Mahlzeit so lange entbehren zu müssen.

«Die Leute sagen, Ew. Gnaden thäten sehr Unrecht,» sprach John, «um diese späte Stunde weiter zu reisen. Die Straße ist voller Räuber.»

«Lauter Mährchen, um Kundschaft zu bekommen.»

«Die Stafette, welche an uns vorbei kam, wurde von einem ganzen Haufen angefallen,» sagte John, dessen Emphase mit jedem Zusatz in seinem Berichte stieg.

«Ich glaube kein Wort davon.»

«Sie haben ihm die Hosen ausgezogen,» sagte John, indem er seine eigene Hosen prüfend fühlte.

«Alles Schnik-Schnak!» *)

Hier trat der schwärzliche schöne junge Mann hervor, redete den Engländer sehr artig in gebrochenem Englisch an und lud ihn ein, eine Mahlzeit mit ihm zu theilen, zu welcher er sich eben setzen wollte.

«Danke,» sagte der Engländer, indem er die Hände tiefer in die Taschen drückte und einen argwöhnischen Seitenblick auf den jungen Mann warf, als ob derselbe mit seiner besonderen Artigkeit, Absichten auf seinen Geldbeutel zu haben schiene.

«Wir werden uns sehr glücklich schätzen, wenn Sie

*) Im Original **humbug**. Uebers.

uns die Ehre erzeigen wollen,» sagte die Dame in ihrem weichen venetianischen Dialect. Es lag eine Süßigkeit in ihrer Stimme, welche große Ueberredungskraft hatte. Der Engländer sah ihr ins Antlitz, ihre Schönheit war noch weit beredsamer. Alsbald glättete sich sein Gesicht, und er machte eine artige Verbeugung. «Mit vielem Vergnügen Signora,» war seine Antwort.

In kurzer Weile war sein Ungestüm «to get on» ganz unerwartet beschwichtigt, der Entschluß bis Fondi zu hungern um den Wirth zu bestrafen, aufgegeben; John wählte ein Zimmer zur Aufnahme seines Herrn in dem Gasthause, und man machte Anstalten um bis zum Morgen da zu bleiben.

Alle Gegenstände, welche für die Nacht nöthig waren, wurden aus dem Wagen gepackt. Es war die gewöhnliche Parade von Koffern, Futteralen, Schreibzeug und Pulten, Toilettenapparat und andern solchen lästigen Bequemlichkeiten, welche den behaglichen Mann bezeichnen. Die auflauernden Müßiggänger am Thor des Gasthauses, welche in große, schmutzige Mäntel gehüllt nur ihre Habichts-Augen frei herum trugen, theilten einander viele Bemerkungen über diese Menge Gepäck mit, wodurch eine Armee hätte versorgt werden können. Die Aufwärter des Gasthauses sprachen mit Verwunderung von der kostbaren Toilette mit goldnen und silbernen Bestecken, welche auf dem Toilettentisch ausgekramt wurden, und über den Sack mit Gold, wel-

cher so klimperte, als er aus dem Koffer genommen wurde. Des fremden Milor's Reichthum und die Schätze, welche er bei sich trug, waren diesen Abend das Gespräch von ganz Terracina.

Der Engländer brauchte einige Zeit, um sich zu putzen und zur Tafel anzuziehen; nach beträchtlicher Arbeit und Anstrengung um sich es recht und bequem zu machen, trat er endlich ein mit steifer weißer Halsbinde, die Kleidung von dem kleinsten Stäubchen befreit und mit Sorgfalt angepaßt. Er machte beim Hereintreten eine höfliche Verbeugung in der kurzen englischen Art, welche die schöne Venetianerin, an die ausführlichen Complimente des Festlandes gewöhnt, äußerst kalt fand.

Das Abendessen, wie es der Italiäner, oder das Mittagessen, wie es der Engländer nannte, wurde nun aufgetragen: Himmel und Erde und die Wasser unter der Erde waren in Bewegung gesetzt worden, um es zu liefern; denn es erschienen Vögel aus der Luft und Thiere vom Felde und Fische aus dem Meer. Des Engländers Bedienter hatte die Küche unterst zu oberst gekehrt in seinem Eifer, seinem Herrn ein Beefsteak zu bereiten. Dieses wurde aufgetragen; er erschien mit Ketchup *) und Soya und Cayenne=Pfeffer und Har=

*) Eine Fisch=Sauce, die gewöhnlich aus Champignons bereitet wird — Harvey=Sauce ist eine ähnliche, nach ihrem Erfinder so genannt. (Sp.)

vey = Sauce und einer Flasche Portwein beladen, aus diesem Waarenhaus von Wagen, in welchem sein Herr ganz England mit sich um die Welt schleppen zu wollen schien. Das ganze Mahl war eins von den Italiänischen Durcheinander, welche einige Beschreibung erfordern. Die Suppenterrine war ein schwarzes Meer von Lebern, Gliedern und Stückchen aller Arten Vögel und vierfüßiger Thiere, welche wie die Trümmer eines Schiffbruches darin herumschwammen. Ein mageres geflügeltes Thier, welches mein Wirth ein delikates Hühnchen nannte, war augenscheinlich an der Schwindsucht gestorben. Die Macaroni waren räucherig. Das beefsteak war zähes Büffelfleisch. Dort schien eine Schüssel mit gebratenem Aal zu stehen, wovon der Engländer mit großem Appetit aß, doch er hätte es fast wieder von sich gegeben, als man erzählte, es seyen Vipern, in den Felsen von Terracina gefangen, welche man für einen großen Leckerbissen halte.

Es gibt nichts, was die üble Laune eines Reisenden eher beschwichtigt, als Essen, wie auch die Küche beschaffen sey; und nichts bringt ihn eher in gute Laune mit seiner Gesellschaft, als Zusammenessen. Der Engländer hatte seine Mahlzeit und seine Flasche noch nicht zur Hälfte geendet, als ihm der Venetianer für einen Fremden wie ein ganz erträglicher Mensch und dessen Frau schön genug vorkam, um für eine Engländerin zu gelten.

Im Verlauf der Mahlzeit wurden die üblichen Ge=

meinplätze der Reisenden abgehandelt und unter andern auch die Gerüchte von Räubern, welche die schöne Venetianerin aufs Höchste ängstigten. Der Wirth und der Aufwärter nahmen an dem Gespräch mit der Vertraulichkeit Theil, welche auf dem Festlande erlaubt ist, und tischten beim Serviren so viele blutige Geschichten auf, daß die Dame bald allen Appetit verlor.

Der Engländer, welcher einen National-Widerwillen gegen alles hatte, was man mit dem Kunstausdruck «humbug» *) nennt, hörte das alles mit einem eigenen Zug um den Mund an, welcher Unglauben ausdrückte. Es war die bekannte Geschichte von der Schule zu Terracina, die von den Räubern gefangen genommen, und von dem Schüler, den sie mit kaltem Blut ermordet hatten, um die Eltern zu den Bedingungen des Lösegeldes für die Uebrigen zu zwingen; **) eine andere von einem Herrn zu Rom, welcher in einem Brief das Ohr seines Sohnes erhielt, mit dem Bemerken, daß er auf diese Art terminweise seinen Sohn zurückerhalten werde, bis er das verlangte Lösegeld gebe.

---

*) Dieses Wort ist mit seinen verschiedenen Bedeutungen im Deuschen schwer zu übersetzen, wie früher schon gezeigt; wir würden sagen: «Thorheiten!» — «albernes Geschwätz» — «ein Mährchen» — «Schnik-Schnak,» so wie es oben zu geben versucht worden. Uebers.

**) Von dieser Begebenheit ist auch in den deutschen Zeitungen häufig die Rede gewesen. (Sp.)

Die schöne Venetianerin schauderte bei diesen Erzählungen, und der Wirth, als ein rechter Virtuose in Schreckensgeschichten, verdoppelte die Dosis, als er sah wie sie wirkte. Er war eben im Begriff das unglückliche Schicksal eines grosen englischen Lords und seiner Familie zu erzählen, als der Engländer, dieser Geläufigkeit überdrüßig, ihn unterbrach und seine Geschichten für pure Reise-Mährchen oder für Uebertreibungen alberner Bauern und gewinnsüchtiger Wirthe erklärte.

Der Wirth war beleidigt von dem Zweifel an seinen Erzählungen und dem Fingerzeig auf seine Jacke; er erzählte zur Bekräftigung sogleich ein halbes Dutzend noch schrecklichere Geschichten.

«Ich glaube kein Wort davon,» sagte der Engländer.

«Aber die Räuber sind förmlich verhört und hingerichtet worden.»

«Alles Possen!»

«Aber ihre Köpfe sind an der Landstraße aufgesteckt!»

«Alte Schädel seit einem Jahrhundert her.»

Der Wirth brummte beim Hinausgehen vor sich hin: «San Gennaro! quanto sono singolari questi Inglesi!» (Heiliger Januarius, was sind diese Engländer für Sonderlinge.)

Ein frischer Hopphopp vor dem Gasthause kündigte die Ankunft von noch mehr Reisenden an, und, nach der Verschiedenheit der Stimmen, oder vielmehr des

Geschreis, nach den Hufschlägen, dem Rollen der Räder und dem großen Lärm von Innen und Außen, schienen die Ankommenden eine zahlreiche Gesellschaft zu seyn.

Es war der Procaccio und seine Bedeckung, eine Art Karavane, welche an bestimmten Tagen Waarentransporte besorgt und eine Eskorte von Soldaten zum Schutz gegen die Räuber bei sich hat. Reisende benutzten diese Gelegenheit zu ihrer eignen Sicherheit, und gewöhnlich reiht sich ein langer Schweif von Wagen an dieses Fuhrwerk an.

Eine gute Weile verstrich, ehe sich der Wirth und der Aufwärter wieder blicken ließen; sie wurden hin und her gehetzt in diesem Sturm von Lärm und Getümmel, welcher in den italiänischen Wirthshäusern entsteht, wenn die Kundschaft einen beträchtlichen Zuwachs erhält. Ein triumphirendes Lächeln lag auf dem Gesicht meines Wirthes, als er wieder erschien.

« Vielleicht, » sagte er, indem er den Tisch abräumte, « vielleicht haben der Signor nichts von dem gehört, was sich zugetragen hat? »

« Was? » sagte der Engländer trocken.

« Nun! der Procaccio hat Nachrichten von neuen Streichen der Räuber mitgebracht? »

« Pah! »

« Auch noch mehr Nachrichten von dem englischen Milor und seiner Familie, » sagte der Wirth frohlockend.

«Ein englischer Lord? Was für ein englischer Lord?»

«Milor Popkin.»

«Lord Popkin? Ich habe niemals von einem solchen Namen gehört!»

«O sicuro! ein großer Edelmann, der kürzlich mit mi lady und ihren Töchtern hier durchpassirte. Ein magnifico, einer von den großen Rathsherrn in London, ein almanno!»

«Almanno — almanno? — was — er meint wohl Aldermann.»

«Sicuro — Aldermanno Popkin, und die Principessa Popkin, und die Signorine Popkin!» sagte der Wirth triumphirend.

Er nahm nun eine förmliche Stellung an und würde eine große Erzählung vom Stapel gelassen haben, wenn ihm der Engländer nicht in die Quere gekommen wäre, welcher entschlossen schien, ihm in seinen Geschichten weder Glauben noch Nachsicht zu schenken, und ihn antrieb, den Tisch vollends abzuräumen.

Einer italienischen Zunge indessen ist schwer Einhalt zu thun. Die meines Wirthes fuhr fort sich mit zunehmender Geschwindigkeit zu bewegen, als er die Reste der Mahlzeit aus dem Zimmer trug, und das letzte was von seinem Geschwätz zu unterscheiden war, als es auf dem Gang verhallte, war die Wiederholung des Lieblingswortes, Popkin — Popkin — pop — pop — pop.

Die Ankunft des Procaccio hatte in der That das

Haus mit Geschichten wie mit Gästen angefüllt. Der Engländer und seine Gefährten gingen nach dem Essen in dem großen Saale oder dem gemeinschaftlichen Gastzimmer des Wirthshauses auf und ab, welches durch die Mitte des Gebäudes lief. Es war geräumig und etwas schmutzig, an verschiedenen Stellen mit Tischen besetzt, woran Gruppen von Reisenden saßen, während andere herum gingen, und mit brennender Ungeduld ihr Nachtessen erwarteten.

Es war eine bunte Gesellschaft von Leuten aus allen Ständen und Ländern, welche in allen möglichen Arten von Fuhrwerken angekommen waren. Wiewohl sie aus sehr verschiedenen Reisegesellschaften bestanden, hatte doch das Zusammenreisen unter einer gemeinschaftlichen Eskorte die Reisenden auf dem Wege bis zu einem gewissen Grade familiarisirt; außerdem sind auf dem Festlande Reisende immer zuthulich, und nichts ist bunter, als die Gruppen, welche zufällig in geselligen Gesprächen in den Gastzimmern der Wirthshäuser zusammentreffen.

Die furchtbare Bevölkerung und die furchtbare Bedeckung des Procaccio hatten jede Belästigung durch Banditen unmöglich gemacht; aber jede Reisegesellschaft hatte ihr Wundermährchen, und ein Wagen überbot den andern in seinem Budjet von Versicherungen und Einbildungen. Wilde Gesichter mit Schnurrbärten waren über die Felsen herabschauend gesehen worden, Karabiner und Stilette hatten aus den Gebüschen hervorge-

blitzt; verdächtige Kerls mit herabgeklappten Hüten und mörderischen Blicken hatten ihr Augenmerk auf einen einzeln fahrenden Wagen gerichtet, verschwanden aber, als sie die Bedeckung gewahr wurden.

Die schöne Venetianerin horchte auf alle diese Erzählungen mit jener Begierde, womit wir beunruhigende Gefühle aufzunähren pflegen; selbst der Engländer fing an, Interesse an dem allgemeinen Thema zu nehmen und Lust nach bestimmterer Auskunft zu bezeugen, als die blosen fliegenden Gerüchte geben konnten. Er besiegte demnach das scheue Wesen, welches den Engländer gewöhnlich unter vielen Menschen einsam dastehen läßt, und näherte sich einer im Gespräch befindlichen Gruppe, deren Orakel ein langer hagerer Italiäner war mit einer grosen Adlernase, hoher Stirn und lebhaften vorspringenden Augen, die unter einer grünsammtnen Reisekappe mit Goldtroddeln hervorleuchteten. Er war aus Rom, von Profession Wundarzt, aus Neigung Dichter und so ein Stück von einem Improvisatore.

Im gegenwärtigen Augenblick jedoch war er bei einer Erzählung in gewöhnlicher Prosa, vorgebogen und in dem Redefluß eines, der gut erzählt und sich in der Uebung seines Talentes gefällt. Eine oder zwei Fragen des Engländers zogen reichliche Antworten nach sich; denn ein Engländer, welcher unter Fremden gesellig ist, wird auf dem Festlande für ein Wunder angesehen und wegen der Seltenheit stets mit Aufmerk-

halbes Römisches Aß, zwei Punische Münzen, welche unbezweifelt Hannibals Kriegern angehört hatten, da sie an demselben Ort gefunden waren, wo diese zwischen den Apenninen campirt hatten. Er war außerdem im Besitz einer Samnitischen Münze von kurz nach dem Bundesgenossen-Krieg, und eine von der Philistis, einer Königin, welche nie existirt hat; doch über alles schätzte er sich glücklich in dem Besitz einer den Laien schwer zu beschreibenden Münze, auf deren einer Seite ein Kreuz, auf der andern ein Pegasus ausgeprägt war und welche das Männchen vermöge antiquarischer Logik für ein historisches Document erklärte, welches über die Fortschritte des Christenthums Aufklärung gebe.

Alle diese kostbaren Münzen trug er in einem ledernen Beutel bei sich, welcher tief in einer Tasche seiner kleinen schwarzen Beinkleider vergraben war.

Die letzte Grille, die ihm ins Gehirn fuhr, war, den alten Städten der Pelasger nachzuspüren, welche nach der Sage bis heute unter den Bergen der Abruzzen verborgen liegen, und über welche große Dunkelheit herrscht. *) Er hatte über dieselben viele Ent-

*) Zu den mancherlei beliebten Speculationen der Alterthumsforscher gehört auch die Behauptung von Spuren der alten Pelasgischen Städte in den Apenninen und viele reisende Alterthumsfreunde werfen scharfe Blicke auf die dichtbewachsenen Gebirge der Abruzzen, als ein verbotenes Feenland der Entdeckungen. Diese Land-

deckungen gemacht und eine Menge gewichtiger Anmerkungen und Fingerzeige über diesen Gegenstand in einem dicken Buche zusammengetragen, welches er immer bei sich führte, entweder zum Zweck des Vergleichens und Eintragens, oder aus Furcht, das kostbare Document möge in die Hände von Antiquitäts-Brüdern fallen. Er hatte deswegen einen weiten Sack in seinem Rockfutter, worin dieser unschätzbare Band verborgen

---

striche, so schön, doch so unzugänglich durch die Rohheit der Bewohner und die Horden von Banditen, welche sie beunruhigen, sind den Gelehrten ein Gebiet der Fabel. Bisweilen ist ein vermögender Liebhaber, dessen Börse und Beharrlichkeit über eine militairische Eskorte gebieten konnte, an einigen Punkten in dem Gebirg vorgedrungen, bisweilen hat ein wandernder Künstler oder Gelehrter unter dem Schutz der Armuth oder der Unbedeutenheit einige unbestimmte Nachrichten davon getragen, welche jedoch nur dazu dienten, der Neugierde und Combination ein noch freieres Spiel zu geben.

Diejenigen, welche die Existenz der Pelasgischen Städte behaupten, sagen, daß die Bildung der verschiedenen Königreiche des Peloponneses allmählig die Vertreibung der Pelasger von dort zur Folge gehabt hätte, daß aber ihre große Auswanderung von der Beendigung der Mauer um die Akropolis (von Sparta) zu datiren, und daß sie um diese Zeit nach Italien gekommen seyen. Ihnen wollen sie im Geist ihrer Theorie die Einführung der schönen Künste in diesem Lande zuschreiben. Es ist jedoch augenscheinlich, daß sie als barbarische Flüchtlinge vor der ersten Dämmerung der Civilisation, nicht viel mitbringen konnten, was über die Erfindungen von

war, welcher ihm beim Gehen beständig wider die Hinterseite anschlug.

Auf diese Weise mit der Beute des Alterthums schwer beladen, bestieg das gute Männchen bei einem Aufenthalt zu Terracina eines Tages die Felsenklippen, welche über die Stadt herabhängen, um das Schloß Theodorichs zu besuchen. Er kletterte eben bei Sonnenuntergang um die Ruinen herum, ganz in Gedanken ver-

---

Ureinwohnern reicht, und nichts, was durch eine so lange Reihe von Zeitaltern bis auf die Alterthumsforscher hätte herabkommen können. Mehr Wahrscheinlichkeit hat es, daß diese Städte, uneigentlich Pelasgische genannt, gleichzeitig mit mehreren andern wieder entdeckten Städten sind; z. B. mit dem romantischen Aricia, durch Hyppolithus vor der Belagerung von Troja erbaut, und mit den poetischen Oertern Tibur, Aesculate und Präneste, von Telegonus nach der Zerstreuung der Griechen erbaut. So gibt es noch andere, auf deren Trümmern die späteren und civilisirteren Griechischen Colonisten sich angesiedelt haben, und welche durch ihre Verdienste oder durch ihre Münzen bekannt worden sind. Aber daß noch viele unentdeckt in den Abruzzen begraben liegen sollen, ist eine Einbildung der Alterthumsforscher. Seltsam wäre es, daß ein so jungfräulicher Boden der Nachforschung, ein so unbekanntes Reich des Wissenswürdigen bis auf diesen Tag in dem eigentlichen Mittelpunkte des so vielfältig durchwühlten Italiens zurückgeblieben seyn sollte! (Anmerk. des Verf.)

Wer an dergleichen Untersuchungen Gefallen findet, kann in Micali's Jtalia avanti il dominio de Romani reiche Befriedigung erwarten. (Sp.)

tieft, sein Witz las Flockenzunter den Gothen und Römern, als er plötzlich Fußtritte hinter sich hörte.

Er drehte sich um und erblickte fünf bis sechs junge Kerls von rohem, frechem Ansehen und seltsamer Kleidung, halb Bauern, halb Jäger, mit Karabinern in den Händen. Ihre ganze Art und Haltung ließ ihm keinen Zweifel, in welche Gesellschaft er gerathen sey.

Der Doctor war ein schwächliches Männchen, ärmlich von Ansehen und noch ärmlicher von Casse. Es war wenig Gold und Silber bei ihm zu erobern, aber seine seltenen alten Münzen hatte er grade in der Hosentasche. Auch trug er noch andere Sachen von Werth bei sich, eine alte silberne Uhr, dick wie eine Rübe, mit Ziffern darauf, groß genug für eine Schlaguhr, und eine Garnitur Petschafte an einer stählernen Kette, welche ihm halbwegs auf die Kniee herab baumelte. Dies alles war ihm von kostbarem Werth, da es Familienstücke waren. Er hatte ferner einen Siegelring an, ein veritables antikes Intaglio, welches fast seine halbe Hand bedeckte. Es war eine Venus, welche der alte Mann sicher mit der Inbrunst eines Liebhabers verehrte. Aber das Kostbarste war seine unschätzbare Sammlung von Andeutungen über die Pelasgischen Städte, für welche er freudig alles Geld in seiner Tasche würde gegeben haben, wenn er sie wieder sicher in seinem Koffer zu Terracina gehabt hätte.

Indessen faßte er sich doch ein Herz, wenigstens so gut als er es fassen konnte, wohl wissend, daß er auch

in seinen besten Tagen nur ein schmächtiges Männchen war. So wünschte er den Freibeutern «buon giorno.» Sie erwiederten den Gruß, indem sie dem alten Ehrenmann einen zutraulichen Schlag auf den Rücken gaben, daß ihm das Herz bis zur Gurgel hinaufsprang.

Sie kamen in ein Gespräch und gingen eine Weile zusammen auf der Anhöhe, indeß der Doctor sie alle miteinander in den Grund vom Krater des Vesuvs wünschte. Endlich gelangten sie an eine kleine Osteria *) auf dem Berg, wo sie einzukehren und ein Glas Wein zu trinken beschlossen, worin auch der Doctor willigte, wiewohl er eben so freudig zu einem Schirlingstrank Ja gesagt hätte.

Einer blieb als Schildwache an der Thüre stehen; die andern polterten ins Haus, stellten ihre Flinten in eine Ecke der Stube und jeder nahm aus dem Gürtel eine Pistole oder ein Stilett und legte es auf den Tisch. Sie rückten nun Bänke an den Tisch, riefen lustig nach Wein, und forderten den Doctor wie einen vieljährigen Kameraden auf, sich niederzusetzen und Bescheid zu thun.

Der würdige Mann that es mit gezwungener Gebehrde, aber mit Zittern und Zagen, er setzte sich sehr unbequem auf den Rand des Stuhls, mit Schrecken nach den schwarzmauligen Pistolen und entblößten Dolchen

*) Wirthshaus.

fehend und mit jedem Tropfen Flüssigkeit sein Sodbrennen unterdrückend. Seine neuen Kameraden ließen die Flasche wacker herumgehen und tranken ihm tüchtig zu; sie sangen und lachten, erzählten herrliche Geschichten von ihren Räubereien und Gefechten und flochten Spitzbubespäße mit ein; der kleine Doctor war gezwungen, zu allen ihren mörderischen Scherzen mitzulachen, wiewohl ihm das Herz im Busen dahinstarb.

Nach ihrer eigenen Erzählung waren sie junge Bursche aus den Dörfern, welche erst vor Kurzem aus wildem jugendlichem Uebermuth diese Lebensart ergriffen hatten. Sie erzählten von ihren Mordstücken wie die Jäger vom Pürschen: einen Reisenden niederzuschießen däuchte ihnen von nicht viel größerer Bedeutung als einen Hasen zu schießen. Sie sprachen mit Feuer von dem gloriosen herumstreifenden Leben, welches sie führten, frei wie die Vögel, heute hier, morgen dort, die Wälder durchschweifend, die Felsen erkletternd, durch die Thäler streifend; die Welt ihr Eigenthum, wo sie ihrer habhaft werden; volle Beutel — lustige Gesellen — schöne Weiber. Der kleine Antiquar wurde bald von ihren Erzählungen und ihrem Wein betrunken, denn sie sparten die Humpen nicht. Er vergaß bald seine Furcht, seinen Siegelring und seine Familien-Uhr; selbst der Tractat über die Pelasgischen Städte, welcher unter ihm warm zu werden anfing, verschwand auf einige Zeit gänzlich aus seinem Gedächtniß, bei den glühenden Gemählden, welche sie entwarfen. Er erklärte,

daß er sich nicht länger über die vorherrschende Räuber-manie in den Gebirgsgegenden wundere, denn er fühle in diesem Augenblick, daß, wäre er ein junger Mann und ein starker Mann, und zeigte sich nicht die Gefahr der Galeeren im Hintergrunde, er selbst halb und halb in Versuchung gerathen wäre, Bandit zu werden.

Endlich nahte der Augenblick der Trennung. Der Doctor kam plötzlich zu sich und seiner Furcht zurück, als er die Räuber ihre Gewehre wieder ergreifen sah. Er zitterte für seine Schätze und vor allem für seine antiquarische Abhandlung. Er gewann es jedoch über sich, kalt und gleichgültig auszusehen, und zog aus seiner tiefen Tasche einen langen schmalen ledernen Beutel, der seiner Auflösung nahe war, und auf dessen Boden von dem Zittern seiner Hand ein Paar Münzen klimperten.

Der Anführer des Trupps bemerkte diese Bewegung, er legte seine Hand auf die Schulter des Antiquars und sagte: « Hört Signor Dottore! Wir haben als Freunde und Kameraden zusammen getrunken; laßt uns auch als solche scheiden. Wir verstehen Euch. Wir wissen, wer und was Ihr seyd, denn wir kennen Jeden, der in Terracina schläft oder nur den Fuß auf die Landstraße setzt. Ihr seyd ein reicher Mann, aber ihr tragt allen Euern Reichthum im Kopfe: wir können nicht an ihn kommen und wüßten auch nicht, was wir damit thun sollten, wenn wir es könnten. Ich sehe, Ihr seyd ängstlich wegen Euerm Ring; aber quält Euch nicht,

er ist es nicht werth; Ihr haltet ihn für eine Antike, aber er ist nachgemacht — ein falsches Stück Waare.»

Hier gerieth der Antiquar in Zorn: der Doctor vergaß sich ganz in dem Eifer für die Aechtheit seines Ringes. Himmel und Erde! seine Venus falsch! Hätten sie das von dem Weibe seines Herzens gesagt, er hätte nicht mehr aufgebracht seyn können. Er loderte ganz auf in einer Ehrenrettung seines Intaglio.

«Nun, nun,» fuhr der Räuber fort, «wir haben keine Zeit, mit Euch darüber zu streiten; schätzt den Ring so hoch Ihr wollt. Kommt, Ihr seyd ein braver kleiner alter Signor — noch einen Becher Wein, und dann wollen wir die Zeche zahlen. Keine Komplimente — Ihr dürft keinen Tropfen bezahlen — Ihr seyd unser Gast gewesen — ich bestehe drauf. So — nun kommt wohl nach Terracina; es wird schon spät. Buon viaggio? Und hört! Nehmt Euch in Acht, wenn Ihr wieder hier im Gebirge wandert — Ihr möchtet nicht immer in so gute Gesellschaft gerathen.»

Sie nahmen ihre Gewehre auf die Schultern und sprangen auf die Felsen; der kleine Doctor humpelte zurück nach Terracina, seelenvergnügt, daß die Räuber ihm seine Uhr, seine Münzen und seinen Tractat unangetastet gelassen, aber noch immer gekränkt, daß sie seine Venus für eine Betrügerin erklärt hatten.

Der Improvisatore hatte während der Erzählung häufige Zeichen von Ungeduld gegeben. Er sah sein Thema in Gefahr ihm aus der Hand genommen zu werden, was für einen guten Erzähler immer eine Fatalität, aber für einen Improvisatore ein völliges Unglück ist. Daß es ein Neapolitaner war, welcher ihn darum brachte, war noch schlimmer, denn die Bewohner der verschiedenen italiänischen Staaten haben in allen Dingen, groß oder klein, eine unversöhnliche Eifersucht gegen einander. Er benutzte die erste Pause, welche der Neapolitaner machte, um den abgerissenen Faden der Unterhaltung wieder zu erhaschen.

« Wie ich zuvor bemerkte, » sagte er, « die Räubereien der Banditen sind von solchem Umfange, sie sind so fest unter sich verbündet und so verwebt mit den verschiedenen Zweigen der bürgerlichen Gesellschaft — »

« Was das anbelangt, » sagte der Neapolitaner, « so hat man mir gesagt, Euere Regierung sey mit diesen Leuten ein genmal im Einverständniß gewesen, oder zum wenigsten habe sie bei ihrem Handwerk schon öfter die Augen zugedrückt. »

« Meine Regierung? » sagte der Römer ungeduldig.

« Ja, man sagt, der Cardinal Consalvi — »

« Still! » sagte der Römer, indem er den Finger aufhob und seine großen Augen im Zimmer umherrollen ließ. »

« Nun, ich wiederhole nur, was man sich in Rom allgemein erzählte, » versetzte der Neapolitaner mit

Dreistigkeit. «Es wurde öffentlich gesagt, der Cardinal sey in dem Gebirg gewesen und habe mit einigen der Hauptleute eine Unterredung gehabt. Und man hat mir außerdem gesagt, daß, während ehrliche Leute in des Cardinals Vorzimmer ihren Kratzfuß machten, und wohl eine Stunde warteten, bis derselbe ihnen Audienz gab, habe einer dieser dolchblickenden Kerls sich mit den Ellbogen den Weg durch die Menge gebahnt und sey ohne Ceremonien zu dem Cardinal hineingegangen.»

«Ich weiß von solchen Gerüchten,» bemerkte der Improvisatore, «und es ist nicht unmöglich, daß die Regierung zu besonderen Zeiten von diesen Menschen Gebrauch machte: wie bei Eurer jüngsten verunglückten Revolution, wie Eure Carbonari's mit ihren Machinationen die Hand über dem ganzen Land hatten. Die Nachforschungen, die solche Menschen anstellen konnten, welche vertraut sind nicht allein mit den Schlupfwinkel und abgelegenen Oertern der Gebirge, sondern auch mit den dunkeln, gefährlichen Schlupfwinkeln der bürgerlichen Gesellschaft; welche jeden verdächtigen Charakter mit allen seinen Bewegungen und Schlichen kennen, mit einem Wort alles kennen, was in der Unheils-Welt ausfindig zu machen ist; — der Nutzen solcher Leute als Werkzeuge in den Händen der Regierung gab sich zu sehr von selbst, um übersehen zu werden, und der Cardinal Consalvi als ein politischer Staatsmann, mag vielleicht Gebrauch von ihnen gemacht haben. Davon abgesehen, weiß er, daß die Räuber bei aller Rohheit

immer voller Ehrfurcht gegen die Kirche und ihrer Religion getreu waren.»

«Religion, Religion!» hallte es aus des Engländers Munde wieder.

«Ja, Religion,» wiederholte der Römer. «Alle haben sie ihre Schutzheiligen. Sie machen das Kreuz und sagen ihr Gebet, wenn sie in ihren Bergklüpften die Morgenglocke oder das Ave-Maria aus den Thälern läuten hören; sie steigen oft aus ihren Schlupfwinkeln herab und wagen sich durch drohende Gefahren, um irgend eine berühmte Kapelle zu besuchen. Ich kann davon ein Beispiel anführen.»

«Ich war eines Abends in dem Dorfe Frascati, welches auf dem schönen Gipfel einer Anhöhe liegt, die sich aus der Campagna erhebt, dicht unter den Bergen der Abruzzen. Das Volk, wie es an schönen Abenden in unsern italiänischen Städten und Dörfern pflegt, erholte sich in der freien Luft und plauderte in Gruppen auf dem offenen Platze. Während ich im Gespräch mit einigen Freunden dastand, sah ich einen großen Kerl in einem langen Mantel quer über den Platz gehen, aber er schlich in der Dämmerung dahin, als ob er ängstlich wäre, bemerkt zu werden. Das Volk zog sich zurück, als er vorüberging. Man lispelte mir zu, es sey ein berüchtigter Bandit.»

«Aber warum wurde er nicht augenblicklich ergriffen?» sagte der Engländer.

«Weil das Niemandes Geschäft war; weil Niemand

die Rache seiner Kameraden sich auf den Hals laden wollte; weil nicht Gensdarmen genug in der Nähe waren, um Sicherheit gegen die Menge desperater Kerls zu gewähren, die er bei der Hand haben mochte; weil die Gensdarmen vielleicht keine besondere Instruktion in Bezug auf ihn hatten, und auch wahrscheinlich keine Lust hatten, sich in einen gewagten Kampf ohne Ordre einzulassen. Kurz, ich könnte Ihnen tausend Gründe sagen, welche aus der Beschaffenheit unserer Regierung und aus unseren Sitten zu erklären sind, wovon Ihnen vielleicht keiner genügend erscheint.»

Der Engländer zuckte mit einer verächtlichen Miene die Achseln.

«Man hat mir,» fügte der Römer ziemlich schnell hinzu, «noch ganz kürzlich erzählt, daß selbst in Ihrer Hauptstadt London berüchtigte Diebe, welche der Polizey als solche wohl bekannt sind, am hellen Mittag in den Straßen nach Beute ausgehen und nicht eher belästigt werden, bis sie sich auf Spitzbübereien ertappen lassen.»

Der Engländer zuckte die Achseln wieder, doch mit einem andern Ausdruck.

«Nun, mein Herr, ich richtete meine Blicke auf diesen kühnen Wolf, der sich auf solche Art durch die Schafe hindurch stahl, und sah ihn in eine Kirche gehen. Ich war begierig, Zeuge seiner Andacht zu seyn.

Sie kennen unsere grossen prächtigen Kirchen. Die eine, welche er betrat, war geräumig und in Abenddämmerung gehüllt. Am Ende des langen Gangs glimmten ein Paar Wachskerzen düster auf dem Hauptaltar. In einer der Seitenkapellen brannte eine geweihte Kerze vor einem Heiligenbilde. Vor diesem Bilde hatte sich der Räuber niedergeworfen. Sein Mantel, welcher halb von den Schultern herabfiel, wie er so niederknieete, enthüllte eine Figur von herkulischem Ansehen; ein Stilett und eine Pistole blitzten in seinem Gürtel, und das Licht, welches sein Gesicht beleuchtete, verrieth durchaus keine häßliche, aber seltsame, wilde Züge. Indem er betete, wurde er lebhaft bewegt; seine Lippen zitterten; er seufzte und murmelte, ich hörte ihn sogar stöhnen; er schlug mit Heftigkeit an seine Brust, dann faltete er die Hände und rang sie convulsivisch, indem er sie gegen das Bild ausstreckte. Nie hatte ich noch ein so schreckliches Gemälde von Reue gesehen. Ich fürchtete mich, bei dieser Beobachtung von ihm entdeckt zu werden, und zog mich zurück. Kurz darauf sah ich ihn in seinen Mantel gehüllt aus der Kirche kommen. Er ging wieder quer über den Platz und kehrte ohne Zweifel mit einem entlasteten Gewissen, bereit, eine frische Reihe von Verbrechen zu begehen, in seine Berge zurück.»

So eben war der Neapolitaner auf dem Punkt sich der Unterhaltung zu bemächtigen und hatte schon mit der ominosen Bemerkung präludirt: «Dieses erinnert

mich an einen Vorfall,» als der Improvisatore, zu gewandt, um einen zweiten Stoß aus dem Sattel zu erleben, fortfuhr, wie wenn er die Unterbrechung nicht gehört hätte:

«Zu den vielen Umständen, welche die Räuber begünstigen und die Reisenden beunruhigen, gehört das Einverständniß, welches sie zuweilen mit den Wirthen haben. Manches einzelnstehende Wirthshaus auf den einsamen Strecken des römischen Gebiets und besonders im Gebirg, hat einen gefährlichen, zweideutigen Charakter. Dies sind Oerter, wo die Banditen Erkundigung einziehen und wo der sorglose Reisende, von menschlicher Hülfe entfernt, dem mitternächtigen Dolch verfallen ist. Die in solchen Wirthshäusern verübten Räubereien werden oft von den schrecklichsten Mordthaten begleitet, denn nur durch die völlige Ausrottung ihrer Opfer können die Meuchelmörder der Entdeckung entgehen. Ich erinnere mich einer Begebenheit,» fügte er hinzu, «welche sich in einer dieser einsamen Gebirgsherbergen zutrug, welche, da die ganze Gesellschaft in der rechten Stimmung für Räuber-Anekdoten zu seyn scheint, nicht uninteressant seyn wird.»

Nachdem er sich so der Aufmerksamkeit der Umstehenden versichert und ihre Neugierde geweckt hatte, hielt er einen Augenblick inne, richtete seine großen Augen in die Höhe, wie die Improvisatori zu thun pflegen, wenn sie sich auf eine Geschichte aus dem Steg-

reif besinnen, und erzählte dann mit großem dramatischen Effect das folgende Abentheuer, dessen Bestandtheile ohne Zweifel vorher gehörig vorbereitet und gesichtet worden waren.

Die verspäteten Reisenden.

Es war eines Abends spät, als ein von Mauleseln gezogener Wagen langsam seinen Weg hinauf nach einem der Apenninen-Päſſe nahm. Er ging durch einen der wildesten Hohlwege, wo nur in weiten Zwischenräumen hie und da ein Weiler auf dem Gipfel einer Felsenhöhe erschien, oder die weißen Thürme eines Klosters aus dem dichten Waldgehölz hervorblickten. Der Wagen war von alterthümlichem und schwerfälligem Bau. Seine verblichenen Zierrathen verriethen den früheren Glanz, seine schwachen Federn und Axen sprachen knarrend den gegenwärtigen Verfall aus. Drinnen saß ein langer hagerer alter Herr in einer Art von militärischem Reisehabit, und einer Feldmütze mit Pelz besetzt; die grauen Locken, welche sich darunter hervorstahlen, zeigten, daß die Tage des Ruhmes vorüber waren. Neben ihm saß ein blasses schönes Mädchen von achtzehn Jahren, in eine Art von nordischem oder polnischem Costüme gekleidet. Ein Bedienter saß ihnen gegenüber, ein rostiger, mürrisch blickender Mensch mit

einer Schramme quer über's Gesicht, mit einem lohfarbenen, in starken Borsten herabhängenden Schnurbart, und ganz von dem Ansehen eines alten Soldaten.

Es war wirklich die Equipage eines polnischen Edelmanns, eines Ueberbleibsels aus einer der fürstlichen Familien, welche sonst beinahe mit orientalischer Pracht gelebt, aber durch das Unglück Polens ihren Reichthum und ihre Macht eingebüßt hatten. Der Graf war, wie viele andre edle Geister, des Verbrechens der Empörung schuldig befunden und gewissermaaßen aus seinem Vaterland exilirt worden. Er hatte sich einige Zeit in den vornehmsten Städten Italiens aufgehalten und zwar wegen der Erziehung seiner Tochter, in welcher sich nunmehr alle seine Sorgen und all sein Glück vereinigten. Er hatte sie in die große Gesellschaft eingeführt, wo ihre Schönheit und ihre geistigen Vorzüge viele Bewunderer fanden. Wäre sie nicht die Tochter eines armen, zu Grunde gerichteten polnischen Edelmanns gewesen, so war es mehr als wahrscheinlich, daß Viele sich um ihre Hand beworben hätten. Plötzlich jedoch war ihre Gesundheit wankend geworden, ihr Frohsinn verschwand mit den Rosen ihrer Wangen und sie versank in Schweigen und Hinfälligkeit. Der alte Graf bemerkte diese Veränderung mit der Bekümmerniß eines Vaters. «Wir müssen Luft und Aufenthalt wechseln,» sagte er, und in wenigen Tagen rollte der alte Familien-Wagen in den Apenninen.

Ihr einziger Begleiter war der alte Caspar, wel-

cher in der Familie geboren und in ihrem Dienste grau geworden war. Er war seinem Herrn in allen Lagen gefolgt, hatte an seiner Seite gefochten, im Gefecht den Gefallenen vertheidigt und dabei den Säbelhieb erhalten, welcher das grimmige Aussehen seines Gesichtes erhöhte. Er war nunmehr sein Kammerdiener, sein Haushofmeister, sein Kellermeister, sein Factotum. Das einzige Wesen, welchem der alte Diener beinahe mit gleicher Liebe anhing, war seine junge Herrin. Sie war unter seinen Augen aufgewachsen, er hatte sie als Kind an der Hand geführt und nun bewachte er sie mit väterlicher Zärtlichkeit. Ja er nahm sich auch die väterliche Freiheit heraus, daß er ihr in allen Dingen, welche ihr Bestes betrafen, seine gerade ehrliche Meinung sagte, und er empfand auch die Eitelkeit eines Vaters, wenn er sie von Jedermann angestaunt und bewundert sah.

Es war spät am Abend; sie waren eine Zeitlang durch enge Bergschluchten längs dem Ufer eines rauschenden Stromes gefahren. Die Geaend war einsam und wild. Die Felsen hingen oft über den Weg herüber und waren von Heerden weißer Ziegen belebt, welche auf dem Ueberhang die Sprossen der Sträucher abrupften und auf die Reisenden herabstarrten. Sie hatten noch zwei bis drei Stunden zu fahren, bis sie irgend ein Dorf erreichen konnten, ab r der Maulthiertreiber Pietro, ein betrunkener alter Kerl, welcher sich auf der letzten Station mit einer mehr als gewöhnlichen

Quantität Wein erquickt hatte, saß da, und sang und plauderte abwechselnd mit seinen Thieren und ließ sie, der öftern Bitten des Grafen und der Flüche Caspars ungeachtet, ihren Schneckenschritt fortschleichen.

Die Wolken lagerten sich in schweren Massen um die Berge und entzogen die Gipfel den Blicken der Reisenden. Die Luft auf den Höhen wurde feucht und kalt. Die Besorgniß des Grafen für seine Tochter besiegte endlich seine gewöhnliche Geduld. Er legte sich aus dem Wagen und rief den Pietro in einem ärgerlichen Tone an. «Vorwärts!» sagte er. «Es wird Mitternacht, ehe wir unser Wirthshaus erreichen!»

«Dort ist es, Signor,» antwortete der Maulthiertreiber.

«Wo?» fragte der Graf.

»Dort,» sagte Pietro, indem er auf ein einsames Gebäude in der Entfernung einer Viertelstunde hinwies.

«Das ist der Ort? — was, das sieht ja mehr einer Ruine, als einem Wirthshause gleich. Ich dachte, wir kommen in ein ordentliches Dorf zum Uebernachten.»

Pietro ließ jetzt eine Reihe von kläglichen Ausrufungen und Betheuerungen hören, wie sie die Zunge dieser perfiden Maulthiertreiber immer in Bereitschaft hat. «Solche Wege! und solche Berge! und meine arme Thiere, die sind schrecklich müde und abgetrieben, sie gehen zu Grund, sie werden lahm; es ist nicht möglich,

daß sie das nächste Dorf erreichen. Und dann, was können Ew. Excellenz Besseres wünschen als dieses Wirthshaus; ein perfectes castello — ein palazzo — und welche Leute! — und welche Küche! — und welche Betten! — Ew. Excellenz können da so kostbar leben und so ruhig schlafen wie ein Prinz!»

Der Graf war leicht zu überreden, denn er war besorgt, daß seine Tochter vor der Nachtluft bewahrt werde; so rasselte und quikſete denn in kurzer Weile der alte Wagen durch den großen Thorweg des Wirthshauses.

Das Gebäude entsprach allerdings in einiger Hinsicht der Beschreibung des Maulthiertreibers. Es war geräumig genug für ein Schloß oder einen Pallast, in einem einfachen und sehr rohen Styl gebaut, mit einer Menge großer Zimmer. Es mußte in früheren Zeiten das Jagdschloß eines italiänischen Fürsten gewesen seyn. Hier war Raum genug, innerhalb der Mauern und Gehöfde eine kleine Armee zu herbergen. Eine knappe Haushaltung schien nun im öden Schloß zu wirthschaften. Die Gesichter, welche sich bei der Ankunft der Reisenden zeigten, waren schmutzig und von mürrischem Ausdruck. Den alten Pietro kannten Alle und bewillkommten ihn, als er singend, schwatzend, und beinahe jauchzend in den Hof fuhr.

Die Wirthin begleitete den Grafen und seine Tochter, um ihnen die Zimmer zu zeigen. Sie wurden durch einen langen dunkeln Gang geführt, und dann durch

eine Reihe aneinanderstoßender Zimmer mit hohem Getäfel und großen Querbalken an der Decke. Alles indessen hatte ein elendes, schmutziges Aussehen. Die Wände waren feucht und kahl, nur hier und dort hing ein Gemälde, groß genug für eine Kapelle und bis zur Unkenntlichkeit schwarz angeraucht.

Sie wählten zwei Schlafzimmer, welche in einander gingen, das hintere für die Tochter. Die Bettstellen waren plump und in schlechtem Zustande, sie untersuchten die Betten, welche der alte Pietro so gerühmt hatte, und fanden sie mit Werg ausgestopft, der in großen Klumpen zusammengeballt war. Der Graf zuckte die Achseln, aber es war hier keine Wahl weiter.

Die Kälte der Zimmer zog ihnen durch alle Glieder; sie eilten sich, in ein gemeinschaftliches Zimmer oder ine Art Saal zurückzukehren, wo ein Feuer in einer großen Höhlung brannte, welche fälschlich Kamin genannt wurde. Grünes Holz war darin aufgehäuft, welches Massen von Rauch puffend ausspie. Das Zimmer stand mit der übrigen Wohnung in Einklang, der Fußboden war geplattet und schmutzig; ein großer Tisch von Eichenholz stand in der Mitte, unbeweglich durch Größe und Gewicht.

Das einzige, was diesem vorherrschenden Anstrich von Dürftigkeit widersprach, war der Anzug der Wirthin. Sie war eine unordentliche Person, aber ihre Kleider, so schmutzig auch und nachlässig, waren von theuern Stoffen. Sie trug mehrere Ringe von großem

Werth an den Fingern, Juwelen in den Ohren und um den Hals eine Schnur großer Perlen, woran ein glänzendes Cruzifix hing. Sie besaß Reste von Schönheit, aber es lag etwas in den Zügen ihres Gesichtes, was dem jungen Fräulein einen eigenen Widerwillen einflößte. Sie war geschäftig und bereitwillig in ihrer Bedienung; beide der Graf und seine Tochter fühlten sich jedoch erleichtert, als sie dieselben der Sorgfalt einer schwärzlichen, mürrisch blickenden Magd empfahl und hinausging, das Abendessen zu besorgen.

Caspar war aufgebracht über den Maulthiertreiber, daß er, entweder aus Fahrlässigkeit oder absichtlich, seine Herrschaft zu einem solchen Quartier genöthigt, und schwur bei seinem Schnurrbart, er wolle sich an dem alten Schelm rächen, wenn sie die Berge gesund im Rücken hätten. Er lag beständig im Streit mit der widerwärtigen Magd, was nur den unheimlichen Ausdruck erhöhete, womit sie unter ihren starken dunkeln Augenbrauen hervor die Reisenden betrachtete.

Der Graf war ein gutmüthiger passiver Reisender. Vielleicht hatten große Unglücksfälle seinen Geist gedrückt und ihn gegen viele der kleinen Uebel abgestumpft, welche glückliche Menschen unglücklich machen. Er rückte einen großen zerbrochenen Lehnstuhl für seine Tochter an's Feuer, einen andern für sich, nahm eine große Zange und suchte damit das Holz zum Brennen zu bringen. Seine Bemühung wurde indessen nur mit stärkeren Qualm-Explosionen bezahlt, welche endlich anfingen die

Geduld des guten Grafen zu ermüden. Er wollte sich zurückziehen, that einen Blick auf seine zarte Tochter, dann auf das öde, schmutzige Zimmer, zuckte die Achseln und schürte das Feuer von Neuem.

Von allem Elend eines schlechten Wirthshauses ist keines größer als widerwärtige Bedienung: der gute Graf ertrug lieber eine Zeit lang den Rauch, als daß er sich an die ärgerliche Magd gewandt hätte. Endlich mußte er aber nach trocknerem Brennholz verlangen. Das Weib entfernte sich murrend. Sie kam hastig mit einem Bündel Reiser wieder herein, glitt aus, schlug mit dem Kopf auf die Ecke eines Stuhls und verletzte sich stark an der Schläfe. Der Fall betäubte sie eine Weile und die Wunde blutete stark. Als sie sich wieder erholte, sah sie die Tochter des Grafen ihre Wunde stillen und sie mit ihrem eignen Schnupftuche verbinden. Dieses war eine Hülfeleistung, welcher jedes Weib von gewöhnlichem Gefühle sich unterzogen haben würde; aber vielleicht lag etwas in der Erscheinung des lieblichen Wesens, welches sich über sie beugte, oder in dem Ton ihrer Stimme, was das Herz dieses Weibes rührte, welches nicht gewohnt war, von solchen Händen bedient zu werden. Sie war augenscheinlich sehr bewegt. Sie ergriff die zarte Hand der Polin und drückte sie inbrünstig an ihre Lippen.

«Möge San Francesco über Euch wachen, Signora!» rief sie aus.

Die Ankunft neuer Gäste brach das Schweigen des

seiner ausgezeichneten Eigenschaften, als auch wegen seiner Aussichten bewundert ward, und der einmal mit ihm und seiner Tochter zu gleicher Zeit auf der Villa eines Edelmannes in der Nähe von Neapel auf Besuch gewesen war. Dem Gerücht nach hatte er sich kürzlich mit einer reichen spanischen Erbin verlobt.

Das Zusammentreffen war Beiden, dem Grafen und der Prinzessin angenehm. Der erstere war ein Edelmann aus der alten Schule, ein Mann vom feinsten poston; die Prinzessin war in ihrer Jugend eine Schönheit gewesen, und eine Dame von Welt ihr Leben lang, und liebte es, wenn man ihr den Hof machte.

Der junge Mann näherte sich der Tochter und begann eine Art verbindlicher Bemerkung; aber sein Benehmen war verlegen und seine Artigkeit endete mit einem undeutlichen Murmeln, während die Tochter sich verbeugte ohne aufzublicken, die Lippen bewegte ohne ein Wort zu sprechen, und in ihren Stuhl zurücksank, wo sie ins Feuer starrend da saß, während tausend verschiedene Bewegungen auf ihrem Gesicht den Ausdruck wechselten.

Die sonderbare Begrüßung der jungen Leute wurde von den alten nicht bemerkt, welche in dieser Zeit mit ihren eigenen höfischen Begrüßungen beschäftigt waren. Man beschloß zusammen zu Nacht zu essen, und da die Prinzessin mit ihrem eignen Koch reiste, so dampfte bald ein ganz erträgliches Abendessen auf dem Tisch. Dieses wurde durch auserlesene Weine und Liqueurs

und feine Confitüren, welche aus einem der Wagen gebracht wurden, erhöht. Denn sie war eine alte Epikuräerin und hatte eine feine Zunge für die guten Dinge dieser Welt. Sie war in Wirklichkeit eine lebhafte kleine alte Dame, welche das prachtliebende Weib mit der Frommen zu verbinden wußte. Gegenwärtig war sie im Begriff nach Loretto zu reisen, um ein langes Leben voll Galanterieen und kleiner Sünden mit einer reichen Gabe an die Kapelle abzubüßen. Sie war eine prachtliebende Büßende und sehr im Contrast mit den ersten Pilgern mit ihrem Brodsack, Stab und Muschelhut; allein es wäre Unverstand, eine solche Selbstverläugnung von Leuten aus der Modewelt zu erwarten, und es war an der großen Wirksamkeit der reichen Cruzifixe, der goldnen Gefäße, und der mit Juweelen besetzten Ornamente nicht zu zweifeln, welche sie dem Schatz der heiligen Jungfrau zubrachte.

Die Prinzessin und der Graf schwatzten über Tisch viel von Scenen und Cirkeln, worin sie sich bewegt hatten und bemerkten nicht, daß sie das Gespräch allein führten; die jungen Leute waren still und in sich gekehrt. Die Tochter aß nichts, der Artigkeit der Prinzessin ungeachtet, welche fortwährend in sie drang, bald von dem einen, bald von dem andern Leckerbissen zu kosten. Der Graf schüttelte den Kopf.

«Sie ist diesen Abend nicht wohl,» sagte er. «Mich dünchte, sie war vorhin einer Ohnmacht nahe, grade

als sie auf Ihren Wagen bei dessen Ankunft aus dem Fenster herabblickte.»

Eine hohe Röthe überflog das Gesicht der Tochter bis zu den Schläfen, aber sie beugte sich über ihren Teller und ihre Locken warfen einen Schatten über ihr Gesicht.

Als die Mahlzeit aufgehoben war, rückte man die Stühle um das große Kamin. Flamme und Rauch hatten sich gelegt und ein Haufen glühender Kohlen verbreitete eine angenehme Wärme. Eine Guitarre, welche aus dem Wagen des Grafen gebracht worden war, lehnte an der Wand; die Prinzessin bemerkte sie und fragte: «Können wir nicht ein wenig Musik hören, bevor wir auseinander gehen?»

Der Graf war stolz auf das Talent seiner Tochter und vereinigte seine Bitte mit der ihrigen. Der junge Mann gab sich Mühe, artig zu seyn, nahm die Guitarre und überreichte sie, obwohl mit einiger Verlegenheit, der schönen Tonkünstlerin. Sie würde es gern abgelehnt haben, aber sie war zu sehr verwirrt, um es zu thun; wirklich war sie so angegriffen und bewegt, daß sie nicht wagte, ihre Stimme zu einer Entschuldigung zu erheben. Sie griff mit unsicherer Hand in die Saiten und nachdem sie ein wenig präludirt hatte, begleitete sie sich zu einigen polnischen Liedern. Ihres Vaters Augen glänzten, als er zuhörte, den Blick auf sie gerichtet. Selbst der rauhe Caspar verzögerte sich im Zimmer, theils aus Freude an den National-Lie-

dern, aber hauptsächlich aus Stolz über die Sängerin. In der That, der Wohlklang der Stimme und die Zartheit des Spiels waren hinreichend, auch verwöhntere Ohren zu bezaubern. Die kleine Prinzessin nickte mit dem Kopf und schlug mit der Hand den Takt, obgleich sie das Tempo zuweilen überschritt; während der Neffe unbeweglich dasaß, in tiefe Betrachtung über ein schwarzes Gemälde an der gegenüberstehenden Wand versunken.

«Und nun,» sagte der Graf, indem er ihr zärtlich die Wange strich, «noch eins thue mir zu Gefallen. Laß die Prinzessin das kleine spanische Lied hören, das Du so gern singst. — Sie können nicht glauben,» fügte er hinzu, «welche Fortschritte sie in Ihrer Sprache gemacht hat; wiewohl sie ein böses Mädchen war und solche neuerdings wieder ganz vernachlässigt hat.»

Neue Röthe färbte die blassen Wangen der Tochter. Sie stockte, murmelte einiges; mit sichtbarer Anstrengung sammelte sie sich wieder, griff muthig in die Saiten und begann. Es war eine spanische Romanze, worin von Liebe und Melancholie die Rede war. Sie sang die erste Stanze mit großem Ausdruck, denn die zitternden, schmelzenden Töne ihrer Stimme drangen an's Herz; aber ihre Articulation wurde dann unsicher, ihre Lippen zitterten, der Ton erstarb und sie brach in Thränen aus.

Der Graf schloß sie zärtlich in seine Arme. «Du bist nicht wohl, mein Kind,» sagte er, «und ich war

grausam, Dir diese Aufgabe zu machen. Geh auf Dein Zimmer und Gott segne Dich!» Sie verbeugte sich gegen die Gesellschaft, ohne die Augen aufzuschlagen, und schlich aus dem Zimmer.

Der Graf schüttelte den Kopf, als die Thüre zu war. «Es ist etwas mit diesem Kind,» sagte er, «was ich nicht errathen kann. Sie hat seit Kurzem ihre Gesundheit und Lebhaftigkeit völlig verloren. Sie war immer eine zarte Blume und ich hatte Mühe sie aufzuziehen. Vergeben Sie dem Vater die Schwäche,» fuhr er fort, «aber ich habe viel Unglück in meiner Familie erlebt, und dieses arme Mädchen ist nun mein Alles, sie war immer so heiter —»

«Vielleicht ist sie verliebt!» sagte die kleine Prinzessin mit bedeutsamem Kopfnicken.

«Unmöglich!» erwiederte der gute Graf mit einem arglosen Ton. «Sie hat nie von dergleichen ein Wort bei mir erwähnt.»

Wie wenig ließ sich der würdige Edelmann von den tausend Sorgen und Aengsten und von den mächtigen Liebeskümmernissen träumen, die ein jungfräuliches Herz bewegen und die ein schüchternes Mädchen kaum gegen sich selbst auszuathmen wagt.

Der Neffe der Prinzessin stand plötzlich auf und ging im Zimmer auf und ab.

Als die junge Dame sich allein in ihrer Stube befand, brachen die so lange zurückgehaltenen Gefühle mit Gewalt hervor. Sie öffnete das Fenster, damit die

kalte Luft ihre klopfenden Schläfen kühle. Vielleicht lag in ihrer heftigen Bewegung etwas Stolz und Empfindlichkeit; obgleich ihre edle Natur nicht geartet schien, so schlimme Hausgenossen zu beherbergen.

«Er sah mich weinen!» sagte sie, indem sie plötzlich wieder roth wurde und die Kehle ihr anschwoll — «doch immerhin, immerhin!»

So sprechend, legte sie ihre weißen Arme über die Fensterrahmen, verbarg ihr Antlitz in den Händen und ließ ihrem Schmerz in Thränen freien Lauf. So blieb sie in Träumerei versunken, bis der Ton der Stimme ihres Vaters und Caspars in dem Nebenzimmer anzeigte, daß die Gesellschaft sich getrennt hatte. Die von Fenster zu Fenster blinkenden Lichter verriethen, daß man die Prinzessin nach ihren Gemächern geleite, welche in dem gegenüberliegenden Flügel des Wirthshauses befindlich waren; und sie unterschied deutlich die Gestalt des Neffen, wie er an einem der Fenster vorbeiging.

Sie seufzte aus tiefem Herzen und war eben im Begriff den Laden zu schließen, als ihre Aufmerksamkeit durch ein Gespräch erregt wurde, welches unter ihrem Fenster zwei Personen führten, die grade um die Ecke des Gebäudes gingen.

«Aber was soll aus dem armen jungen Fräulein werden?» sagte eine Stimme, welche sie für die der Magd erkannte.

«Päh! Die muß auch dran,» war die Antwort des alten Pietro.

«Aber kann sie nicht verschont bleiben? Sie ist so gutherzig!»

«Cospetto! Was ist mit Dir vorgegangen?» antwortete der Andere auffahrend: «willst Du das ganze Unternehmen wegen einem albernen Mädchen verderben?» — Sie waren unterdessen so weit vom Fenster weggegangen, daß die Polin nichts weiter hören konnte.

In diesem Bruchstück einer Unterredung lag allerdings viel Beunruhigendes für die junge Gräfin. Bezog es sich auf sie? — und wenn dem so war, was war die drohende Gefahr, vor welcher sie behütet werden sollte? Etlichemal war sie auf dem Punkt, an ihres Vaters Thüre zu klopfen, um ihm zu erzählen, was sie gehört hatte; aber sie konnte es ja auch mißverstanden, sie konnte ja unrecht gehört haben; das Gespräch konnte auch Jemand Anderes betreffen; dasselbe war in jeder Rücksicht zu unbestimmt, um zu irgend einer Vermuthung zu leiten. Während sie in diesem Zustande von Unentschlossenheit war, wurde sie durch ein leises Klopfen an dem Getäfel auf einer entfernten Stelle des düsteren Zimmers erschreckt. Sie hielt das Licht empor und ward daselbst eine kleine Thüre gewahr, welche sie vorher nicht bemerkt hatte. Dieselbe war von Innen verriegelt. Sie näherte sich und fragte, wer klopfe. Die Antwort war die Stimme der Dienstmagd. Die Thür wurde geöffnet; blaß und bewegt

stand das Weib vor ihr. Sie trat sachte herein und legte dabei zum Zeichen der Behutsamkeit und Stille den Finger an den Mund. «Fliehen Sie,» sagte sie: «verlassen Sie dieses Haus augenblicklich, oder Sie sind verloren!»

Das junge Fräulein, zitternd und bebend, forderte Aufklärung.

«Ich habe keine Zeit,» versetzte das Weib, «ich wage es nicht — ich werde vermißt, wenn ich mich verweile — aber fliehen Sie auf der Stelle oder Sie sind verloren.»

«Meinen Vater sollte ich zurücklassen?»

«Wo ist er?»

«In dem Nebenzimmer.»

«So rufen Sie ihn herein, aber verlieren Sie keine Zeit.»

Das junge Fräulein klopfte an die Thüre ihres Vaters. Er war noch nicht zu Bette. Sie stürzte in sein Zimmer und erzählte ihm die erhaltene schreckliche Warnung. Der Graf kehrte mit in ihr Zimmer zurück und Caspar folgte ihnen. Seine Fragen fanden aus den verlegenen Antworten des Weibes bald die Wahrheit heraus. Das Wirthshaus war von Räubern umzingelt. Sie sollten nach Mitternacht eingelassen werden, wenn die Dienerschaft der Prinzessin und die übrigen Reisenden schliefen und leichte Beute wären.

«Aber wir können ja das Wirthshaus verrammeln, wir können uns vertheidigen,» sagte der Graf.

terte vor der Möglichkeit, daß sie den Räubern in die Hände fallen könnte.

Die Tochter hingegen dachte nicht an sich. «Die Prinzessin! die Prinzessin! — laßt sie nur um die Gefahr wissen.» — Sie war willens sie mit ihr zu theilen.

Endlich legte sich Caspar mit dem Eifer eines treuen alten Dieners in's Mittel. Man hätte keine Zeit zu verlieren — das erste war, das junge Fräulein außer Gefahr zu setzen. «Besteigen Sie das Pferd,» sagte er zu dem Grafen, «nehmen Sie sie hinter sich und fliehen Sie! Eilen Sie nach dem Dorf, wecken Sie die Bewohner und schicken Sie Hülfe. Lassen Sie mich hier, um der Prinzessin und ihren Leuten Nachricht zu geben. Ich bin ein alter Soldat, und ich denke, wir werden die Belagerung aushalten, bis Sie uns Succurs senden.»

Die Tochter wollte immer noch darauf bestehen, bei der Prinzessin zu bleiben. —

«Wozu?» sagte der alte Caspar in derbem Ton, «Sie thun hier nicht gut — Sie sind uns nur im Weg — Wir würden auf Ihre Sicherheit bedacht seyn müssen, statt auf die unsrige.»

«Auf diese Gründe war nichts zu erwiedern: Der Graf ergriff seine Pistolen, nahm seine Tochter in den Arm und ging nach der Treppe. Das Fräulein blieb stehen, trat dann zurück und sprach, indem ihre Stimme vor Bewegung stockte. — «Der junge Cavalier, der

bei der Prinzessin ist — ihr Neffe — vielleicht kann er —

«Ich verstehe Sie, mein Fräulein,» versetzte der alte Caspar mit bedeutsamen Kopfnicken: «nicht ein Haar soll ihm gekrümmt werden, so viel von mir abhängt.»

Das Mädchen erröthete stärker als jemals: sie hatte nicht gedacht, daß sie von dem alten stumpfen Diener so gut verstanden würde.

«Das ist's nicht, was ich meine,» sagte sie zögernd. Sie wollte noch etwas beifügen oder erklären, aber die Augenblicke waren kostbar, und ihr Vater riß sie fort.

Sie fanden den Weg durch den Hof zu der kleinen Hinterthüre, wo das Pferd an einem Mauerring angebunden stand. Der Graf bestieg es, nahm seine Tochter hinter sich, und nun ritten sie so still als möglich in der Richtung, welche das Weib ihnen angegeben hatte. Manchen furchtsamen und ängstlichen Blick warf die Tochter auf das traurige Gebäude zurück. Die Lichter, welche schwach durch die trüben Fenster schienen, verschwanden eins nach dem andern; ein Zeichen, daß das Haus allmählig in Ruhe versank; sie zitterte vor Angst die Hülfe werde nicht kommen können, ehe dieses Schweigen schrecklich unterbrochen worden sey.

Sie kamen still und wohlbehalten an den Felsen vorbei, deren überragende Schatten sie vor Entdeckung sicherten. Sie ritten durch den Bach und erreichten den Ort, wo die drei an einen Baum genagelten weißen

Kreuze von irgend einer Mordthat zeugten, welche hier verübt worden war. Grade als sie diesen ominösen Punkt erreicht hatten, wurden sie in der Dunkelheit einige Männer gewahr, welche einen abschüssigen Hohlweg zwischen den Felsen herabkamen.

«Wer reitet da?» rief eine Stimme. Der Graf gab dem Pferde die Sporen, aber einer der Männer sprang herbei und fiel dem Pferd in die Zügel. Es stand, bufte und bäumte sich, das Fräulein klammerte sich an ihren Vater, sonst wäre sie heruntergefallen. Der Graf bog sich vor, setzte dem Räuber eine Pistole an den Kopf und gab Feuer. Er fiel todt nieder. Das Pferd sprang davon. Zwei oder drei Schüsse folgten, die Kugeln pfiffen den Flüchtlingen an den Ohren vorbei, worauf sie ihre Flucht nur beschleunigten. Sie erreichten wohlbehalten das Dorf.

Bald war der ganze Ort in Bewegung; aber so groß war der Respect, in dem die Banditen standen, daß die Einwohner zusammenfuhren bei dem Gedanken sie anzugreifen. Eine verzweifelte Bande hatte seit einiger Zeit diesen Gebirg-Paß beunruhigt, und das Wirthshaus war lange schon im Verdacht eines der schrecklichen Oerter, wo der harmlose Reisende gefangen und in der Stille aus dem Weg geräumt wird. Der reiche Schmuck, welchen die nachlässige Wirthin dieses Wirthshauses an sich trug, hatte großen Verdacht erregt. Einige Beispiele hatten sich mit kleinen Reisegesellschaften ereignet, welche plötzlich auf der Landstraße

verschwanden, von welchen man zuerst geglaubt, daß sie von Räubern um Lösegeld willen fortgeschleppt worden wären, doch von denen man nie wieder etwas zu hören bekam. Dieses waren die Gerüchte aus dem Munde der Dorfbewohner, welche sie dem Grafen in die Ohren flüsterten, als er sie zur Befreiung der Prinzessin und ihres Gefolges aus der lebensgefährlichen Lage aufforderte. Die Tochter unterstützte die Ermahnungen ihres Vaters mit aller Beredsamkeit, welche Bitten, Thränen und Schönheit haben. Jeder Augenblick, welcher verstrich, vermehrte ihre tödtliche Angst. Glücklicherweise war ein Detachement Gensdarmen im Dorf gegenwärtig. Eine Anzahl junger Bauern erbot sich freiwillig, sie zu begleiten, und die kleine Armee setzte sich endlich in Bewegung. Der Graf, nachdem er seine Tochter an einen sicheren Ort gebracht hatte, war zu sehr alter Kriegsmann, um nicht mit nach dem Orte der Gefahr zurück zu eilen. Es wäre schwer, die ängstliche Bewegung des Fräuleins zu beschreiben, während sie den Erfolg abwartete.

Der Trupp erreichte das Wirthshaus grade noch zu rechter Zeit. Wie die Räuber ihren Plan entdeckt und die Reisenden auf ihren Empfang vorbereitet fanden, hatten sie einen offenen und wüthenden Angriff gewagt. Die Leute der Prinzessin hatten sich in einer Reihe von Zimmern verschanzt und trieben die Räuber von Thüren und Fenstern zurück. Caspar erprobte die Commandantschaft eines Veteranen und der Neffe die per=

sönliche Kraft eines jungen Soldaten. Ihr Kriegsvorrath war indessen bald erschöpft und sie mußten einsehen, daß sie nicht viel länger aushalten konnten, als eine Musketen-Salve der Gensdarmen ihnen die freudvolle Nachricht von Succurs gaben.

Es entstand ein hartnäckiges Gefecht, denn ein Theil der Räuber wurde in dem Wirthshaus überfallen und hatte nun ebenfalls Belagerung auszuhalten, während ihre Kameraden verzweifelte Angriffe zu ihrem Entsatz aus dem Hinterhalt der nahestehenden Felsen und Gebüsche wagten.

Ich kann Ihnen keine ausführliche Beschreibung des Gefechts geben, da mir die Sache verschieden erzählt worden ist. Es wird hinreichen, zu berichten, daß die Räuber abgeschlagen, einige getödtet und andere gefangen genommen wurden, welche letztere mit den Wirthsleuten, theils hingerichtet, theils auf die Galeeren geschickt wurden.

Ich sammelte diese näheren Nachrichten in Verlauf einer Reise, welche ich einige Zeit nach diesem Vorfall machte. Ich kam an dem Wirthshaus vorbei. Es war damals öde und leer, bis auf einen Flügel, worin ein Detachement Gensdarmen einquartirt war. Sie zeigten mir die Schußlöcher in den Fenster-Rahmen, Wänden und Thüren. Eine Menge verwester Glieder hing von den Aesten eines benachbarten Baumes und schwärzte sich in der Luft; dies, sagte man mir, seien die Glieder der hier erschlagenen Räuber und der hernach hin-

gerichteten Verbrecher. Der ganze Ort hatte einen öden, wilden und schauderhaften Anblick.

«Ist denn Jemand von den Leuten der Prinzessin umgekommen?» fragte der Engländer.

So viel ich mich noch erinnern kann, zwei oder drei.

«Doch der Neffe nicht, will ich hoffen!» sagte die schöne Venetianerin.

O nein: er und der Graf eilten, die Töchter mit der Versicherung des Sieges aus ihren Aengsten zu erlösen. Das junge Fräulein hatte den Zwischenraum in der höchsten Spannung der Gefühle zugebracht. In dem Augenblick, als sie ihren Vater begleitet von dem Neffen der Prinzessin, ae und zurückkehren sah, stieß sie einen Schrei des Entzückens aus und sank ohnmächtig dahin. Sie kam zum Glück bald wieder zu sich und was mehr ist, sie wurde kurze Zeit darauf mit dem jungen Cavalier vermählt und die ganze Gesellschaft begleitete die alte Prinzessin auf ihrer Wallfahrt nach Loretto, woselbst ihre Gaben in dem Schatz der Santa Casa noch zu sehen sind.

Es würde langweilig seyn, dem weitläufigen Gang der Unterhaltung zu folgen, wie sie sich durch eine Masse von Geschichten dieser Gattung durchwand, bis sie von zwei anderen Reisenden aufgenommen ward, welche un-

ter dem Schutz des Procaccio angekommen waren, Herrn Hobbs und Herrn Dobbs, einem Leinwandhändler und einem Victualienhändler, welche grade von einer schnellen Reise nach Griechenland und Palästina zurückkamen. Sie waren noch voll von der Geschichte des Alderman Popkins. Sie waren wahrhaft erstaunt, daß die Räuber so keck gewesen seyn sollten, einen Mann von solchem Gewicht in der Börsenwelt, anzufallen, ihn, den berühmten Einsalzer von Throgmorton-Street und eine Magistratsperson obendrein.

In Wirklichkeit, das Gerücht über die Popkinssche Familie war nur allzu wahr. Es wurde von zu vielen Anwesenden bezeugt, um noch einen Augenblick bezweifelt zu werden. Aus den widersprechenden und übereinstimmenden Aussagen von einem Dutzend Menschen, welche alle darauf erpicht waren, den Vorfall zu erzählen, und den alle auf einmal erzählten, war der Engländer im Stande folgende Details einzusammeln.

Inhalt des zehnten Bändchen.

Washington Irving's sämmtliche Werke.

Uebersetzt von Mehreren und herausgegeben

von

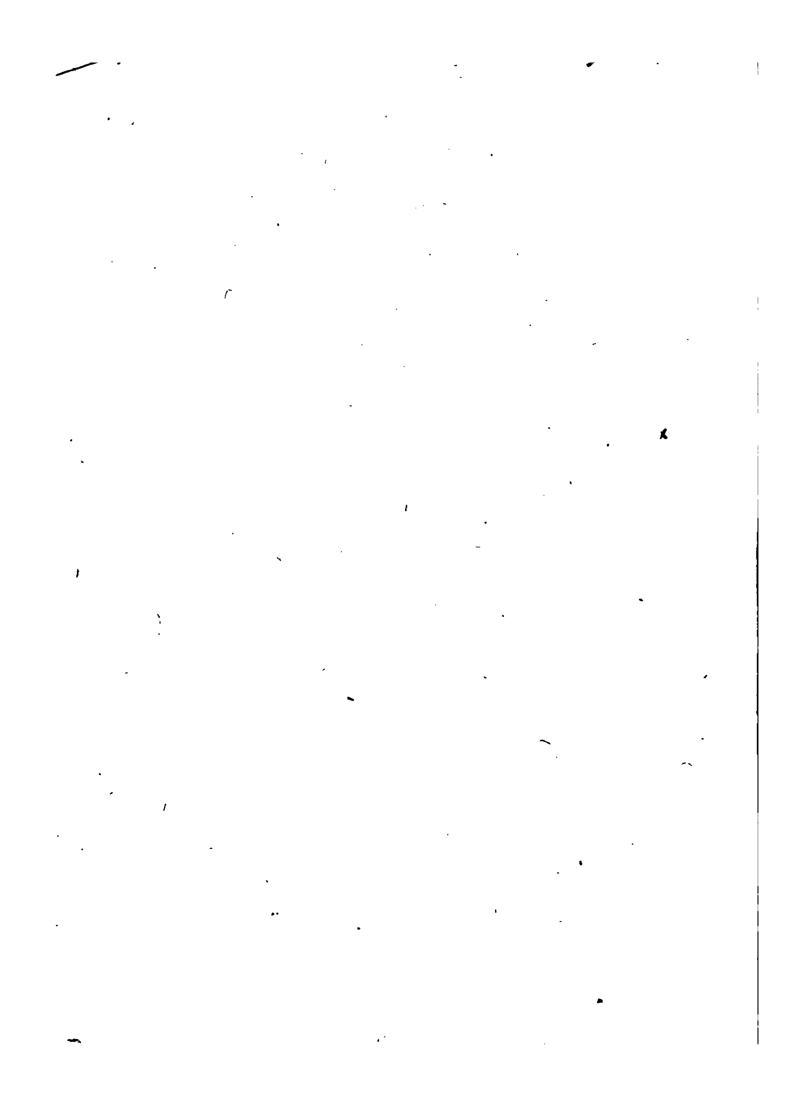
Christian August Fischer.

Eilftes Bändchen.

Erzählungen eines Reisenden.

Fünftes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.



Erzählungen eines Reisenden

von

Washington Irving.

Ich bin weder euer Minotaur, noch euer Centaur, noch euer Satyr, noch eure Hyäne, noch euer Pavian, sondern euer bloßer Reisender: glaubt mir das.

Ben Jonson (Cynthia's Fest.)

Aus dem Englischen.

Fünftes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.



Die italiänischen Banditen.

(Fortsetzung.)

Das Abentheuer der Familie Popkins.

Es war nur wenige Tage zuvor, daß der Wagen des Alderman Popkins beim Gasthaus zu Terracina angekommen war. Wer einen englischen Familienwagen auf dem Continent gesehen hat, muß das Aufsehen bemerkt haben, welches ein solches Fuhrwerk erregt. Es ist England im Auszuge, ein kleines Stückchen der alten Insel, das um die Welt rollt. Alles drum und dran ist compact, fest, dienlich und bequem. Die Räder laufen um Patent-Axen ohne Gerassel; der Kutschkasten hängt trefflich in seinen Federn, welche bei jeder Bewegung nachgeben, und doch vor jedem unsanften Stoße schützen; aus den Fenstern sehen frische rothe Gesichter, bald von einem stattlichen alten Bürger, bald von einer dicken Wittwe, bald von hübschen Kindern, die frisch aus der Kostschule kommen. Und dann der hintere Sitz

mit gutgekleideten Bedienten besetzt, ochsenfett *) und trotzig, die von ihren Höhen mit Verachtung auf die ganze Welt rings umher herabblicken, völlig unbekannt mit Land und Volk, und von unerschütterlichem Glauben, daß alles nicht Englische schlecht seyn müsse.

So war das Fuhrwerk des Alderman Popkins beschaffen, als es zu Terracina ankam. Der Courier, der um Pferde zu bestellen, vorausritt und der ein Neapolitaner war, hatte eine glänzende Beschreibung von dem Reichthum und Ansehen seines Herrn gemacht, indem er in seiner lebhaften italiänischen Art mit des Aldermans Titel und Würden vergrößernd um sich warf. Der Wirth that auch sein gutes Theil an Uebertreibungen hinzu, so daß der Alderman, als er am Thor des Gasthauses ankam, ein Milor — Magnifico — Principe — und Gott weiß was noch alles war!

Der Alderman erhielt den Rath, eine Escorte nach Fondi und Itri mitzunehmen, aber er weigerte sich. Bei Leib und Leben sollte es keiner wagen, sagte er, ihn auf des Königs Landstraße anzuhalten: er würde sich darüber beim Ambassadeur in Neapel beklagen, er würde die Sache zu einer National-Angelegenheit machen. Die

*) Der Verf. hat hier ein im Deutschen nicht wiederzugebendes Compositum zur Bezeichnung eines von brittischem Rindsbraten wohlgenährten Menschen gewählt; es heißt beef-fed, von beef-steak oder roost-beef genährt. Uebers.

Principessa Popkins, eine blühend aussehende Mama, dünkte sich vollkommen sicher unter dem Schutz ihres Ehegatten, eines so allmächtigen Mannes in der City. Die Signorine Popkins, zwei saubere pausbäckige Mädchen, verließen sich auf ihren Bruder Tom, der im Boxen Unterricht erhalten hatte, und was den holden Jüngling anbelangte, so schwur er, kein Skaramutz von einem italiänischen Räuber werde es wagen, sich mit einem Engländer einzulassen. Der Wirth zuckte die Achseln und drehte mit einer echt italiänischen Miene die flachen Hände auswärts, und der Wagen des Milor Popkins rollte davon.

Sie passirten einige sehr verdächtige Oerter ohne einige Beschwerde. Die jungen Damen, welche dem Romantischen ergeben waren und in Wasserfarben malen gelernt hatten, waren von der wilden Gegend rings umher entzückt; es glich so sehr dem, was sie in Mistreß Radcliffe's Romanen gelesen hatten; sie hätten gar so gern einige Skizzen davon entworfen. Endlich kam der Wagen an eine Stelle, wo der Weg sich eine lange Anhöhe hinauf wand. Mistreß Popkins war eingeschlafen; die jungen Ladys waren in die «Liebe der Engel» *) verloren und der junge Herr tyrannisirte die Postillons vom Bock herab. Der Alderman stieg aus, um, wie

*) Das Gedicht von Thomas Moore, welches sie wahrscheinlich als eine Modelectüre bei sich hatten. Uebers.

tel einen Gürtel voll Pistolen und Dolche sehen ließ. Mit einem Wort, er befand sich in den Klauen des Räuberhauptmanns, welcher auf dem Felsen Posto gefaßt hatte, um sich nach Reisenden umzusehen und seinen Leuten das Signal davon zu geben.

Es war eine klägliche Plünderung. Die Koffer wurden umgestürzt und alle seine Wäsche und Galanteriekram auf dem Weg verzettelt: da war ein Chaos zu sehen von venetianischen Perlen und römischen Mosaiks und Pariser Häubchen von den jungen Damen, vermischt mit des Aldermans Nachtkappen und wollenen Strümpfen und des jungen Adonis Haarbürsten, Schnürleibern und gestärkten Halsbinden.

Die Herren wurden ihrer Börsen und Uhren, die Damen ihrer Juweelen entledigt; die ganze Gesellschaft sollte so eben auf und davon ins Gebirg geführt werden, als zum Glück die Erscheinung von Soldaten in einiger Entfernung die Räuber zwang, sich mit der sicheren Beute aus dem Staube zu machen und der Familie Popkins zu überlassen, den Rest ihrer Effecten zusammen zu lesen und so schnell als möglich nach Fondi zu fahren.

Als sie dort mit heiler Haut angekommen waren, fing der Alderman ein schreckliches Toben im Wirthshaus an, drohte, bei dem Ambassadeur in Neapel zu klagen und war bereit das ganze Land mit seinem spanischen Rohr durchzuprügeln. Der junge Adonis hatte viel von seiner Rauferei mit den Räubern zu erzählen,

welche ihn nur durch ihre Menge überwältigt hatten. Die Miß Popkins waren wahrhaft entzückt über das Abentheuer, und den ganzen Abend damit beschäftigt, dasselbe in ihre Tagebücher einzutragen. Sie erklärten den Räuberhauptmann für einen Mann von sehr romantischem Aussehen, gaben ihn für einen unglücklichen Liebhaber oder vertriebenen Edelmann aus, und mehrere von der Bande schilderten sie als schöne junge Männer — «sehr malerisch!»

«In Wahrheit,» bemerkte mein Wirth zu Terracina, «man sagt, der Hauptmann von der Bande sey un gallant uomo.»

«Ein galanter Mann!» sagte der Engländer verächtlich. «Ich ließe euern galanten Herrn ohne Weiters wie einen Hund aufhängen.»

«Sich zu erdreisten, Engländer anzugreifen!» sagte Herr Hobbs.

«Und eine Familie wie die Popkins!» sagte Herr Dobbs.

«Man wird die Grafschaft zum Schadenersatz anhalten,» sagte Herr Hobbs.

«Unser Ambassadeur wird eine Klage gegen das Königreich Neapel erheben,» sagte Herr Dobbs.

«Sie werden gezwungen, das Gesindel aus dem Land zu jagen,» sagte Hobbs.

«Und wenn sie es nicht thun, so werden wir ihnen den Krieg erklären,» sagte Dobbs.

«Pah — Thorheiten,» *) murmelte der Engländer und ging hinweg.

Der Engländer, etwas ermüdet von dieser Geschichte und von dem Ultra-Eifer seiner Landsleute, war froh, als die Nachricht, das Nachtessen sey aufgetragen, ihn von dem Schwarm von Reisenden erlöste. Er ging hinaus, mit seinen Venetianischen Freunden und mit einem jungen Franzosen von einnehmendem Wesen, welcher im Laufe des Gesprächs mit ihnen bekannt geworden war. Sie richteten ihre Schritte nach dem Meer, welches von dem aufgehenden Mond beschienen wurde.

Als sie an dem Ufer dahingingen, stießen sie auf einen Trupp Soldaten, die in einem Kreise standen. Sie bewachten eine Anzahl Galeerensclaven, welchen erlaubt worden war, sich in der kühlen Abendluft zu erfrischen, und sich in dem Sand zu vergnügen und zu wälzen.

Der Franzose stand still und deutete auf die spielende Gruppe von Verbrechern hin. «Es ist schwer,» sagte er, sich eine schrecklichere Masse von Verbrechen zu denken, als hier beisammen sind. Viele von ihnen sind wahrscheinlich Räuber gewesen, wie Sie sie haben beschreiben hören. Dies ist nur zu häufig die Laufbahn

---

*) Humbug.

des Verbrechens in diesem Lande. Der Eltern-, Bruder- oder Kindermord, Vergehen aller Art machen sie erst vor der Gerechtigkeit fliehen, und dann zu Bergbanditen; endlich, des gefahrvollen Lebens überdrüssig, werden sie an ihren Kameraden zu Verräthern, überliefern sie der strafenden Gerechtigkeit und erkaufen sich damit eine Milderung ihres Urtheils, von der Todesstrafe zu den Galeeren; glücklich in dem Privileg, sich täglich eine Stunde am Meeresufer zu wälzen, in diesem Zustande thierischen Genusses glücklich.»

Die schöne Venetianerin schauderte, als sie einen Blick auf die Horde Kerls in ihren Abendvergnügungen that. «Sie kommen mir,» sagte sie, «wie Schlangen vor, die sich durch einander winden.» Und doch machte der Gedanke, daß einige unter ihnen Räuber waren, zu jenen furchtbaren Wesen gehörte, welche ihre Einbildungskraft so erhitzt hatten, daß sie einen zweiten furchtsamen Blick auf sie warf, wie wir irgend ein fürchterliches Raubthier mit einer gewissen Furcht und Scheu betrachten, wiewohl es eingesperrt und angekettet daliegt.

Das Gespräch kam auf die Banditen-Geschichten zurück, welche in dem Gasthaus erzählt worden waren. Der Engländer erklärte einige derselben für Erfindungen, andere für Uebertreibungen. Die Erzählung des Improvisatore nannte er einen puren Roman, der in dem erhitzten Gehirn des Erzählers entsprungen sey.

«Und doch,» sagte der Franzose, «gibt es so viel

Romanartiges in dem wirklichen Leben dieser Menschen und in dem wunderbaren Lande, welches von ihnen beunruhigt wird, daß es schwer ist, zu sagen, was man als unwahrscheinlich verwerfen, was man glauben soll. Ich selbst hatte so ein Abentheuer, welches mir Gelegenheit gab, einige Blicke in ihre Lebensart und Gewerbe zu thun, die ich von dem gewöhnlichen Lauf der Dinge so gänzlich abweichend fand.»

Es lag eine Mischung von Freimüthigkeit und Bescheidenheit in dem Wesen des Franzosen, die ihm die Zuneigung der Gesellschaft, den Engländer nicht ausgenommen, erwarb. Alle fragten begierig nach den näheren Umständen, worauf er anspielte, und als sie langsam die Seeküste auf- und abspazierten, erzählte er ihnen folgendes Abentheuer.

Das Abentheuer des Malers. *)

Ich bin ein Historienmaler, und lebte einige Zeit lang in der Familie eines fremden Prinzen auf dessen

*) Das hier folgende Abentheuer ist, wie Washington Irving in der Vorrede gesteht, «fast gänzlich aus einer glaubwürdigen handschriftlichen Erzählung genommen.» — Eine ähnliche, wirkliche Begebenheit mit dem Maler Begase einem Schweizer, ist in Zschoke's Ueberlieferungen zur Geschichte rc. in einem der ersten Hefte dieses Journals erzählt. Uebers.

Villa, ungefähr funfzehn Meilen von Rom, in einer der interessantesten Gegenden Italiens. Sie liegt auf den Höhen des alten Tusculums. In der Nachbarschaft sind die Ruinen der Landhäuser Cicero's, Sylla's, Lucull's, Rufin's und anderer berühmten Römer, welche sich aus beschwerlichen Geschäften hier in den Schooße stiller und üppiger Ruhe zurückzogen. Aus erfrischenden Lauben von der Bergluft durchsäuselt, schweift das Auge über eine romantische Landschaft voll poetischer und historischer Erinnerungen: die Albanischen Berge, Tivoli, einst der Lieblingssitz Horazens und Mäcens, die große, öde, melancholische Campagna, durch welche sich die Tiber windet, und St. Peters Dom, der sich in ihrer Mitte erhebt, als wäre er ein Monument auf dem Grabe des alten Roms.

Ich war dem Prinzen zur Seite bei den Nachforschungen, welche er unter den klassischen Ruinen der Nachbarschaft anstellte. Seine Unternehmungen waren höchst erfolgreich. Viele Trümmer von herrlichen Statuen und Bruchstücke von ausgezeichneten Sculpturwerken wurden ausgegraben, Denkmäler des Geschmackes und der Opulenz, welche einst in den alten Tusculanischen Wohnungen geherrscht hatten. Seine Villa und ihr Gebiet schmückte er mit den Statuen, Basreliefs, Vasen und Sarkophagen, welche er auf diese Weise aus dem Schooß der Erde wieder zu Tage förderte.

Die Lebensweise, welche auf der Villa hergebracht war, hatte eine ergötzliche Heiterkeit in der Abwechs-

lung von interessanter Beschäftigung und mit Geschmack ausgefüllter Muße. Jedermann brachte den Tag nach seinem Wohlgefallen oder nach seiner Beschäftigung zu, und alle vereinten wir uns bei Sonnenuntergang zu einer heiteren Tischgesellschaft.

Es war am vierten November, an einem schönen, heiteren Tag, als wir uns in dem Saal auf das erste Läuten der Eßglocke versammelt hatten. Die Familie war befremdet über das Ausbleiben des Beichtvaters des Prinzen. Sie warteten auf ihn, aber vergeblich; endlich setzten wir uns zu Tisch. Man schrieb sein Ausbleiben zuerst einer Verlängerung seines gewöhnlichen Spazierganges zu, und die erste Tischzeit ging ohne Besorgniß vorüber. Als das Desert aufgetragen wurde und er noch nicht da war, wurde man indessen doch ängstlich. Man fürchtete, es habe ihn ein Uebelbefinden in einer der Waldalleen überrascht, oder er sey in die Hände von Räubern gefallen. Nicht weit von der Villa, nur von einem kleinen Thal getrennt, erheben sich die Bergen der Abruzzen, die sicheren Wohnörter der Banditen. Wirklich war die Nachbarschaft einige Zeit vorher von ihnen beunruhigt worden, und Barbone, ein berüchtigter Banditenhauptmann, war in den öden Gegenden von Tusculum häufig auf Raubzügen bemerkt worden. Die kecken Unternehmungen dieser Räuber waren wohl bekannt: die Gegenstände ihrer Gier oder Rache waren selbst in den Pallästen nicht sicher. Bis jetzt hatten sie die Besitzthümer des

Prinzen respectirt; aber der Gedanke an solche in der Nachbarschaft herumkreuzende unruhige Geister war hinreichend, die Gemüther in Furcht zu setzen.

Die Besorgnisse der Gesellschaft wuchsen mit der einbrechenden Nacht. Der Prinz beorderte Forstwachen und Bediente mit Fackeln, um den Beichtvater zu suchen. Sie waren noch nicht lange weg, als auf dem Gang des Erdgeschosses ein Geräusch gehört wurde.

Die Familie speiste im ersten Stock und die zurückgebliebene Dienerschaft wartete auf. Es war in diesem Augenblick Niemand im Erdgeschoß, als die Haushälterin, die Wäscherin, und drei Taglöhner, welche ausruhten und mit den Weibern plauderten. Ich hörte den unten entstandenen Lärm und glaubte, er komme von den zurückgekehrten Leuten. Ich verließ den Tisch und eilte die Treppe hinab, begierig nach Auskunft, welche die Besorgniß des Prinzen und der Prinzessin beseitigen könnte. Kaum hatte ich die letzte Stufe erreicht, als ich einen Mann in Banditentracht vor mir erblickte, einen Karabiner in der Hand und einen Dolch und Pistolen im Gürtel. Sein Gesicht hatte einen gemischten Ausdruck von Wildheit und Unruhe: er sprang auf mich los und rief frohlockend: «Ecco il principe!» *)

Ich sah sogleich, in welche Hände ich gefallen war,

---

*) Da ist der Prinz!

doch ich strengte mich an, Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart zu behalten. Ein Blick nach dem Ende des Ganges zeigte mir mehrere Räuber, eben so gekleidet und bewaffnet wie der, welcher mich ergriffen hatte. Sie bewachten die Weiber und die Taglöhner. Der Räuber, welcher mich am Kragen festhielt, fragte wiederholt, ob ich der Prinz wäre oder nicht: seine Absicht war offenbar, den Prinzen davon zu schleppen und ein großes Lösegeld zu erpressen. Er war wüthend, als ich ihm nichts als unbestimmte Antworten gab, denn ich fühlte die Wichtigkeit, ihn irre zu führen.

Plötzlich kam mir ein Gedanke, wie ich mich aus seinen Klauen befreien könne. Ich war freilich unbewaffnet, aber ich war stark. Seine Gefährten standen etwas entfernt. Durch eine schnelle Bewegung konnte ich mich von ihm losmachen und die Treppe hinauf springen, wo er nicht wagen durfte mir allein zu folgen. Gedacht, gethan; der Räuber war in bloßem Hals, ich packte diesen mit der Rechten und mit der Linken ergriff ich die Hand, die den Karabiner hielt. Das Plötzliche meines Ueberfalls überraschte ihn und das Strangulirende meines Angriffs machte ihn zur Vertheidigung unfähig. Er würgte und taumelte. Ich fühlte, daß seine Hand losließ und war auf dem Punkt zu entschlüpfen und die Treppe hinaufzugelangen, bevor er wieder zu sich kam, als ich plötzlich von Jemanden hinten festgehalten wurde.

Ich mußte meinen Feind fahren lassen. Der befreite

Bandit drang mit Wuth auf mich ein und gab mir einige Stöße mit dem Gewehrkolben, wovon mich der eine an der Stirne stark verwundete und mit Blut bedeckte. Er zog Vortheil aus meiner Betäubung und nahm mir meine Uhr und was ich noch sonst von Werth bei mir hatte.

Als ich mich von dem Stoß erholte, hörte ich die Stimme des Häuptlings der Banditen, welcher rief — «Quello e il principe; siamo contente; andiamo!» *) Hier umringte mich die Bande und schleppte mich aus dem Pallast; die drei Taglöhner nahmen sie ebenfalls mit fort.

Ich hatte keinen Hut auf und das Blut rann mir aus der Wunde; ich suchte es mit meinem Schnupftuch zu stillen, das ich mir um die Stirne band. Der Räuberhauptmann führte mich im Triumph davon, da er mich für den Prinzen hielt. Wir waren schon eine ziemliche Strecke gegangen, als er durch einen der Arbeiter von seinem Irrthum unterrichtet wurde. Seine Wuth war fürchterlich. Es war zu spät um nach der Villa zurückzukehren und den Fehler zu verbessern, denn jetzt war sicher Lärm geschlagen und Alles in Waffen. Er sah mich mit einem wüthenden Blick an — schwor, ich hätte ihn betrogen und um seinen Glücksfang gebracht — und kündigte mir an, ich sollte mich zum

*) Dieser ist der Prinz; genug; fort!

eine Art von Zelt um mich bildeten, wovon ihre Leiber so zu sagen die Säulen waren. Der Hauptmann schlug Licht; eine Fackel wurde angezündet. Die Mäntel waren ausgebreitet, um zu verhindern, daß der Schein der Fackel durch den Wald gesehen werde. So ängstlich auch meine Lage war, konnte ich doch nicht umherblicken in diesem Schirm von düsterer Draperie, erhoben durch die glänzenden Farben der Räuber-Anzüge, das Blinken ihrer Waffen und die Abwechslung der starkmarkirten Physiognomien, welche von der Fackel beleuchtet wurden, ohne den malerischen Effect der Scene zu bewundern, welcher vollkommen theatralisch war.

Der Hauptmann brachte ein Tintenfaß hervor, hielt es und gab mir eine Feder und Papier, mit dem Befehl, zu schreiben, was er dictiren werde. Ich gehorchte. Es war eine Aufforderung, in dem Styl der gewöhnlichen Räuber-Beredsamkeit abgefaßt, « daß der Prinz drei tausend Dollars als Lösegeld für mich schikken solle; oder daß die Weigerung meinen Tod nach sich ziehen werde. »

Ich kannte den desperaten Charakter dieser Menschen zu gut, um dies für eine leere Drohung zu halten. Das einzige Mittel, ihren Forderungen Gewährleistung zu sichern, ist, daß sie die Strafe der Weigerung auf dem Fuße folgen lassen. Ich sah indessen sogleich, daß die Forderung widersinnig und unpassend abgefaßt war.

Ich sagte das dem Hauptmann und versicherte ihn,

daß eine so unmäßige Summe nie bezahlt werden würde. «Ich sey weder ein Freund, noch ein Verwandter des Prinzen, sondern nur ein Künstler, der von ihm mit der Ausführung einiger Gemälde beauftragt worden; ich könne als Lösegeld nichts als den Preis meiner Arbeiten anbieten; und wenn dieses nicht hinreiche, so stehe mein Leben, ein Ding, worauf ich nur wenig Werth lege, ganz in ihrer Gewalt.»

Ich war desto fester in meiner Antwort, als ich sah, daß Kälte und Entschiedenheit Eindruck auf die Räuber machte. Es ist wahr, als ich aufhörte zu sprechen, faßte der Hauptmann an seinen Dolch; aber er hielt sich zurück, ergriff den Brief, faltete ihn und befahl mir in einem gebieterischen Ton, ihn an den Prinzen zu adressiren. Darauf fertigte er einen der Taglöhner damit nach Tusculum ab, welcher in möglichster Eile zurückzukehren versprach.

Die Räuber schickten sich nun zum Schlafen an und hießen mich eben so thun. Sie breiteten ihre großen Mäntel auf die Erde und lagerten sich rings um mich. Einer stand in einiger Entfernung Schildwache und wurde alle zwei Stunden abgelößt. Das Seltsame und Wilde dieses Gebirgs-Bivouacs unter diesen heillosen Kerls, deren Hände immer bereit schienen, den Dolch zu zücken, und die ein so gemeines und unsicheres Leben führten, reichte hin, Schlaf und Ruhe zu verbannen. Die Kälte der Erde und des Thaues hatten indessen noch weit größeren Einfluß auf meine unruhige

Lage als diese geistigen Ursachen. Die Winde, welche von dem entfernten mittelländischen Meer zu diesen Bergen herüberwehten, verbreiteten starken Schauer, als die Nacht t efer wurde. Ein Mittel bewahrte mich etwas davor. Ich ließ den einen meiner Mit-Gefangenen, den einen der Taglöhner, sich neben mich legen. Wenn eins meiner Glieder kalt wurde, legte ich es an den robusten Körper meines Nachbarn und borgte etwas von seiner Wärme. Auf diese Weise war ich im Stande, etwas Schlaf zu genießen.

Der Tag war angebrochen, als ich durch die Stimme des Hauptmanns aus meinem Schlaf geweckt wurde. Er verlangte, daß ich aufstehen und ihm folgen solle. Ich gehorchte. Als ich sein Gesicht aufmerksam betrachtete, schien es mir etwas besänftigt zu seyn. Er half mir sogar, die steile Waldhöhe zwischen Felsen und Brombeersträuchen hinaufklettern. Gewohnheit hatte ihn zum guten Bergkletterer gemacht; ich dagegen fand es sehr mühselig, diese schroffen Höhen zu erklimmen. Endlich langten wir auf dem G pfel an.

Hier fühlte ich plötzlich allen Enthusiasmus meiner Kunst erwachen und ich vergaß auf einen Augenblick meine Gefahren und Mühseligkeiten bei dem prächtigen Anblick eines Sonnenaufgangs in der Mitte auf dem Gebirg der Abruzzen. Auf diesen Höhen war es, wo Hannibal zuerst sein Lager aufschlug und seinen Begleitern Rom zeigte. Das Auge umfaßt eine große Strecke Landes. Die kleinere Anhöhe von Tusculum mit ihren

Villen und geheiligten Ruinen liegt unten, das Sabiner Gebirg und die Albanischen Berge breiten sich zu beiden Seiten; und jenseits Tusculum und Frascati dehnt sich die unermeßliche Campagna aus, mit ihren Reihen von Gräbern, hier und dort von einer zerstörten Wasserleitung durchzogen, und die Thürme und Dome der ewigen Stadt in der Mitte.

Denken Sie sich dieses Schauspiel durch den Glanz der aufgehenden Sonne erhöht, die eben vor meinen Blicken hervorbrach, als ich durch die majestätischen Wälder der Abruzzen ins Freie blickte. Denken Sie sich ferner den wilden Vordergrund noch wilder durch die Gruppen von Banditen, in ihrer wild=malerischen Art bewaffnet und bekleidet, und Sie werden sich nicht mehr wundern, daß der Enthusiasmus eines Malers auf einen Augenblick alle seine andere Gefühle überwältigte.

Die Banditen waren erstaunt von meiner Bewunderung eines Schauspiels, welches die Gewohnheit so gemein in ihren Augen gemacht hatte. Ich benutzte den Stillstand auf diesem Punkt, zog ein Heft Zeichenpapier hervor und fing an, die Conturen der Landschaft zu skizziren. Die Anhöhe, worauf ich saß, war wild und einsam, von dem Rücken Tusculums durch ein beinahe drei Meilen breites Thal getrennt, wiewohl die Entfernung bei der Reinheit der Atmosphäre geringer schien. Dieser Gipfel war einer der Lieblingsörter der Banditen, da er einen Ueberblick über die ganze

und Silber haben; laßt die Summe baar bezahlen, und Ihr sollt Eure Freiheit wieder haben.»

Der Hauptmann legte mir abermals ein Bla't Papier vor, um dem Fürsten seinen Entschluß zu verkündigen. Als ich den Brief beendigt hatte, und den Bogen aus der Lage Papier herausnahm, fand ich auf der andern Hälfte das Bildniß, welches ich so eben gezeichnet hatte. Ich wollte es abreißen und dem Häuptling geben.

«Halt!» sagte dieser: «das mag mit nach Rom gehen: die Leute sollen dort sehen, was ich für eine Art von Kerl bin. Vielleicht bekommt der Fürst und seine Freunde nach meinem Gesicht eine eben so gute Meinung von mir, wie Ihr.»

Er sagte das mit einem scherzhaften Tone; allein es war augenscheinlich, daß hier eine gewisse Eitelkeit zum Grunde lag. Selbst dieser bedächtige, mißtrauische Banditen-Hauptmann vergaß auf einen Augenblick seine gewöhnliche Vorsicht und Bedächtlichkeit über den gemeinen Wunsch, bewundert zu werden. Er dachte nicht daran, welchen Gebrauch man von seinem Portrait zu seiner Verfolgung und Ueberführung machen konnte.

Der Brief wurde zusammengefaltet und addressirt, und der Bote ging wieder nach Tusculum ab. Es war jetzt eilf Uhr Morgens, und wir waren noch ganz nüchtern. Aller meiner Beklommenheit ungeachtet, fing ich an, einen gewaltigen Hunger zu spüren. Ich war daher sehr erfreut, als ich den Hauptmann etwas vom

Essen reden hörte. Er sagte, daß sie sich mit der Unternehmung gegen Tusculum beschäftigt, seit drei Tagen in den Bergklüften und Wäldern umhergetrieben, während welcher Zeit sie alle ihre Vorräthe aufgezehrt hätten. Er wolle indessen jetzt Maaßregeln ergreifen, daß Lebensmittel herbeikämen. Demnach gab er mich unter die Aufsicht seines Kameraden, auf den er ein unbedingtes Vertrauen zu setzen schien, und machte sich auf den Weg, indem er mich versicherte, daß wir in weniger als zwei Stunden ein gutes Mittagsessen haben würden. Woher dieses kommen sollte, war für mich ein Räthsel, obwohl es klar war, daß diese Leute ihre geheimen Freunde und Kundschafter durchs ganze Land hatten.

In Wahrheit, die Bewohner dieser Berge und der Thäler, welche sie einschließen, sind ein roher, nur halb civilisirter Schlag Menschen. Die Städte und Dörfer zwischen den Wäldern der Abruzzen sind von der übrigen Welt ganz abgeschlossen, und fast den Höhlen der Wilden ähnlich. Es ist merkwürdig, daß so rohe, so wenig bekannte und besuchte Spelunken in der Mitte eines der befahrensten und civilisirtesten Länder von Europa gefunden werden. In diesen Gegenden streift der Räuber umher, ohne daß er von irgend Jemanden beunruhigt wird. Kein Bergbewohner nimmt Anstand, ihm heimlich Herberge und Beistand zu geben. Die Schäfer, welche ihre Heerden auf den Bergtriften weiden, sind indessen die Haupt-Emissarien der Räuber,

wenn sie Botengänge nach den Thälern hinunterschicken, um Lösegeld zu erheben oder Lebensmittel zu holen.

Die Schäfer in den Abruzzen sind so wild, wie die Gegenden, in welchen sie umherziehen. Sie tragen ein rohes Kleid von schwarzen oder braunen Schaffellen, haben hohe kegelförmige Hüte, und grobe Sandalen von Tuch, die mit Riemen, wie sie die Räuber haben, um die Beine befestigt sind. Sie führen lange Stäbe, auf welche sie sich zu lehnen pflegen, wo sie dann eine malerische Staffage in der einsamen Landschaft bilden, und sind von ihrem getreuen Gefährten, dem Hund begleitet. Sie sind eine sonderbare, fragelustige Klasse von Menschen, welche stets aufgelegt sind, die Einförmigkeit ihrer einsamen Lebensart durch die Unterhaltung mit den Vorübergehenden zu beleben, und der Hund horcht dann aufmerksam zu, und macht ein eben so kluges und fragelustiges Gesicht, wie sein Herr.

Doch ich komme von meiner Erzählung ab. Ich war nun mit einem der Räuber, dem vertrauten Gefährten des Hauptmanns, allein gelassen. Er war der jüngste und kräftigste von der Bande, und obgleich sein Gesicht etwas von der wüsten Wildheit hatte, welche dieser verzweifelten, heillosen Lebensart eigenthümlich zu seyn scheint, so waren doch noch Spuren männlicher Schönheit in demselben zu sehen. Als Künstler konnte ich nicht umhin, es zu bewundern. Ich bemerkte an ihm einen gewissen Zug von Abgezogenheit und träumerischem Nachdenken, und zuweilen eine Bewegung

von innerlichem Leiden und von Ungeduld. Er saß jetzt auf der Erde, die Ellbogen auf die Knieen gestützt, den Kopf zwischen den geballten Fäusten ruhend, und die Augen mit einem Ausdruck von düsterem und bitterem Nachdenken auf den Boden geheftet. Ich war durch wiederholte Unterhaltungen mit ihm vertraut geworden, und hatte ihn an Geist der übrigen Bande überlegen gefunden. Ich war begierig, eine Gelegenheit zu finden, die Gefühle dieser sonderbaren Wesen genauer kennen zu lernen. Ich glaubte, in den Gesichtszügen dieses Einen Spuren von Selbstverdammung und Gewissensbissen zu lesen, und die Leichtigkeit, womit ich mir das Vertrauen des Häuptlings erworben hatte, machte mir Muth, dasselbe bei seinem Anhänger zu versuchen.

Nach einer kurzen, dahin einleitenden Unterhaltung wagte ich es, ihn zu fragen, ob er keine Reue empfinde, daß er seine Familie verlassen und dieses gefährliche Handwerk ergriffen habe. «Ich fühle,» erwiederte er: «nur über Eins Reue; und diese Reue wird nur mit meinem Leben enden.» Als er dieses sagte, drückte er die geballten Fäuste gegen seine Brust, that einen Athemzug durch die fest zusammengebissenen Zähne, und setzte mit tiefer Bewegung hinzu: «hier in meinem Innern ist etwas, das mich erstickt: es ist wie ein glühendes Eisen, das mein Herz verzehrt. Ich könnte Euch eine Jammer-Geschichte erzählen — aber jetzt nicht — ein andermal.»

Er nahm seine vorige Stellung wieder an, saß mit

dem Kopfe zwischen den Händen, und murmelte in abgebrochenen Ausrufungen vor sich hin, die zuweilen wie Flüche und Verwünschungen klangen. Ich sah, daß er in einer Stimmung war, worin man ihn nicht stören durfte, und so überließ ich ihn sich selbst. Nach einer kurzen Weile machte die Erschöpfung von diesem Ausbruch seiner Gefühle, und wahrscheinlich auch die Ermüdung, welche er auf dieser Unternehmung sich zugezogen, daß er schläfrig zu werden anfing. Er kämpfte eine Zeitlang gegen den Schlaf, allein die Wärme und Stille des Mittags machte denselben unwiderstehlich, und endlich streckte er sich in's Gras hin und schlummerte ein.

Jetzt bot sich eine Gelegenheit, den Räubern zu entwischen. Mein Wächter lag vor mir, ganz in meiner Gewalt. Seine kräftigen Glieder dahingewelkt im Schlaf, seine Brust frei für den Stoß — sein Karabiner der erschlafften Hand entsunken und an seiner Seite liegend — sein Stilet halb aus der Tasche hervorragend, worin er es gewöhnlich trug. Nur zwei seiner Kameraden waren noch zu sehen; diese standen in weiter Entfernung von uns am Rande des Berges, den Rücken uns zugewendet, und damit beschäftigt, einen wachsamen Blick auf die Ebene zu unterhalten. Durch einen Streifen dazwischenliegenden Waldes und am Fuß eines steilen Abhanges erblickte ich das Dorf Rocca Priori. Sich des Karabiners des schlafenden Räubers bemächtigen, seinen Dolch ergreifen und ihm in's Herz

stoßen, — wäre das Werk eines Augenblicks gewesen. Wäre er ohne Geräusch gestorben, so hätte ich durch den Wald und hinunter nach Rocca Priori kommen können, ehe meine Flucht entdeckt worden wäre. Und wenn es auch Lärm gegeben hätte, so hatte ich doch schon einen guten Vorsprung vor den Räubern, und es war möglich, daß mich ihre Schüsse nicht mehr erreichten.

Hier war also eine Gelegenheit zur Flucht und zur Rache zugleich, die freilich gefahrvoll aber äußerst verführerisch war. Wäre meine Lage bedenklicher gewesen, so würde ich ihr nicht widerstanden haben. Ich bedachte mich jedoch einen Augenblick. Mein Versuch würde, wäre er geglückt, unfehlbar den Tod meiner beiden Mitgefangenen zur Folge gehabt haben, welche fest schliefen, und nicht schnell genug aufgeweckt werden konnten, um mit mir zu fliehen. Der Taglöhner, welcher nach dem Lösegeld gegangen war, wäre vielleicht ebenfalls der Rache der Räuber zum Opfer geworden, ohne daß das Geld, welches er mitbrachte, gerettet worden wäre. Außerdem ließ mich das Benehmen des Hauptmanns gegen mich Vertrauen auf meine baldige Befreiung setzen. Diese Betrachtungen siegten über die erste mächtige Anregung, und ich bekämpfte die stürmische Bewegung, welche sie erweckt hatte.

Ich nahm meine Zeichengeräthschaften wieder zur Hand, und unterhielt mich damit, die prächtige Aus-

ſicht aufzunehmen. Es war jetzt beinahe Mittag, und Alles ruhte, wie der Bandit, welcher ſchlafend vor mir hingeſtreckt lag. Die Mittags-Stille, welche auf dieſen Bergen lag, die weite Landſchaft unter mir, welche mit den entfernten Städten erglänzte und mit mannigfaltigen Wohnungen und Lebens-Spuren beſäet war, dabei aber doch in tiefem Schweigen ruhte, machte einen mächtigen Eindruck auf mein Gemüth. Auch die Thäler, welche zwiſchen den Bergen liegen, haben einen beſondern Anſtrich von Einſamkeit. Nur wenige Laute hört man um Mittag, die allgemeine Stille der Landſchaft unterbrechen. Zuweilen vernimmt man das Pfeifen eines einſamen Maulthiertreibers, der mit ſeinen trägen Thieren die Straße entlang zieht, welche ſich durch die Mitte des Thales windet, zuweilen den ſchwachen Ton einer Hirtenflöte von einem Abhange des Gebirgs, oder manchmal die Glocke eines Eſels, der langſam dahin zieht, und dem ein Mönch mit bloßen Füßen und kahlem glänzenden Scheitel folgt, welcher Lebensmittel nach ſeinem Kloſter bringt.

Ich hatte einige Zeit unter meinen ſchlafenden Gefährten fort ſkizzirt, als ich endlich den Hauptmann der Bande herbeikommen ſah, von einem Bauer begleitet, welcher einen Mauleſel trieb, der mit einem wohlgefüllten Sacke beladen war. Ich fürchtete Anfangs, es könnte eine neue Beute ſeyn, welche den Räubern in die Hände gefallen wäre, allein der zufriedne Blick des Bauers beruhigte mich bald, und ich freute mich,

zu hören, daß dies unsere versprochene Mahlzeit sey. Die Räuber kamen nun von den drei Seiten des Berges herbeigelaufen, als ob sie wie die Geyer ihre Beute gewittert hätten. Jeder war geschäftig, vom Maulthier abzuladen, und den Sack seines Inhalts zu entledigen.

Das erste, was zum Vorschein kam, war ein ungeheurer Schinken, von einer Farbe und Derbheit, welche Teniers' Griffel begeistert haben würde; ihm folgte ein großer Käse, ein Sack mit gebratenen Kastanien, ein kleines Faß Wein und ein Vorrath von gutem hausbackenem Brod. Alles wurde einzeln mit einer Art von Ordnung im Grase ausgebreitet, und der Hauptmann, indem er mir sein Messer anbot, forderte mich auf, zuzugreifen. Wir Alle setzten uns um die Lebensmittel her, und man hörte lange Zeit nichts, als das Malmen der arbeitenden Kinnbacken, und das Sprudeln des Weines aus dem Fasse, wie dieses wacker im Kreise herumging. Mein langes Fasten, die Bergluft und die Bewegung hatten meinen Appetit gereizt, und nie ist mir ein Mahl trefflicher und malerischer vorgekommen.

Von Zeit zu Zeit wurde Einer von der Bande abgesandt, um einen beobachtenden Blick auf die Ebene zu werfen. Es war indessen kein Feind in der Nähe, und wir brachten ungestört unsere Mahlzeit zu Ende. Der Bauer empfing beinahe den dreifachen Preis für seine Lebensmittel, und trieb, höchlich zufrieden mit sei-

nem Handel, den Berg wieder hinab. Ich fühlte mich durch die kräftige Mahlzeit, welche ich gehalten, neugestärkt, und obgleich mich die Wunde, welche ich am vorigen Abend erhalten, noch schmerzte, so zogen mich doch die sonderbaren Scenen um mich her ungemein an, und machten mir Vergnügen. Alles war malerisch an diesen wilden Geschöpfen und ihren Schlupfwinkeln. Ihre Bivuaks, ihre Gruppen von Wachtposten, ihre träge Mittagsruhe auf der Höhe des Berges, ihre ungekünstelte Mahlzeit auf dem Rasen, zwischen Gehölz und Felsen, alles dies bot Studien für den Maler dar. Aber am höchsten wurde mein Enthusiasmus beim hereinbrechenden Abend gesteigert.

Die untergehende Sonne, welche hinter der weiten Campagna verschwand, warf eine Fülle von goldenen Strahlen auf die waldigen Gipfel der Abruzzen. Mehrere mit Schnee bedeckte Gipfel glänzten herrlich an der Ferne, und ihr Glanz bildete einen schönen Contrast gegen andere, welche, in Schatten gehüllt, in dunkeln Tinten von Purpur und Violenblau erschienen. Als die Nacht hereinbrach, vertiefte sich die Landschaft in einen ernsteren Charakter. Die unermeßliche Einsamkeit rings umher, die wilden Berge, mit ihren abgerissenen Felsen und schwindelnden Vorsprüngen, mit großen Eichen, Kork- und Kastanienbäumen untermischt, und die Gruppen der Banditen im Vordergrunde, erinnerten mich an die wilden Darstellungen Salvator Rosa's.

Zum Zeitvertreib schlug der Hauptmann seinen Ka-

meraden vor, mir ihre Juwelen und geschnittenen Steine zu zeigen, da ich ohne Zweifel ein Kenner von solchen Sachen, und ihre Preise zu schätzen im Stande seyn würde. Er machte den Anfang, die Andern folgten seinem Beispiel, und in wenigen Augenblicken sah ich das Gras vor mir von Juweelen und Steinen funkeln, welche die Augen eines Alterthumsforschers oder einer vornehmen Dame in Entzücken versetzt haben würden.

Unter diesen Herrlichkeiten waren einige kostbare Juweelen, sowie alte Gemmen und Kameen von großem Werthe, die sie ohne Zweifel Reisenden von hohem Rang abgenommen hatten. Ich hörte, daß die Räuber ihre Beute in den Grenzstädten abzusetzen pflegten: da diese aber gewöhnlich nur schwach und arm bevölkert sind, und wenig von Reisenden besucht werden: so konnten sie für solche werthvolle Gegenstände des Geschmacks und des Luxus dort keinen Markt eröffnen. Ich gab ihnen dagegen die Versicherung, daß sie sogleich große Preise für diese Edelsteine von den reichen Fremden erhalten würden, mit welchen Rom damals angefüllt war.

Der Eindruck, den dieser Wink auf ihre goldgierigen Gemüther machte, ward sogleich sichtbar. Einer von der Bande, der ein junger Mann und am wenigstens bekannt war, bat den Hauptmann um die Erlaubniß, den folgenden Tag in einer Verkleidung nach Rom gehen zu dürfen, um dort diesen Handel zu betreiben; er versprach ihm, auf Banditen-Tr.ue (ein heiliger

Schwur unter ihnen,) in zwei Tagen an irgend einen Orte zurückzukehren, den er ihm bezeichnen würde. Der Hauptmann willigte ein, und nun gab es einen sonderbaren Auftritt: die Räuber drängten sich ungeduldig um ihn her, und Jeder vertraute ihm von seinen kostbaren Steinen an, was er zu verkaufen wünschte, und gab ihm Auftrag, welche Summe er dafür verlangen solle. Da war dann ein großes Handeln und Tauschen und Verkaufen von Kostbarkeiten unter einander; und ich sah meine Uhr, welche eine Kette und Petschafte von Werth hatte, wie sie der junge Räuber-Handelsmann dem Banditen, der mich ausgeplündert hatte, für sechszig Scudi abkaufte. Ich hatte nun eine entfernte Hoffnung, daß, wenn ich nach Rom käme, ich auf eine oder die andere Art wieder in den Besitz derselben kommen würde. *)

Die Nacht brach unterdessen allmählig herein, und kein Bote erschien von Tusculum. Der Gedanke, noch eine zweite Nacht in den Wäldern zubringen zu müssen, war außerordentlich niederschlagend, denn ich fing nun

*) Der Künstler betrog sich in seiner Hoffnung nicht — der Räuber wurde an einem Thore von Rom angehalten. Etwas in seinen Blicken oder in seinem Benehmen hatte Verdacht erregt. Man durchsuchte ihn und die kostbaren Dinge, welche man bei ihm fand, bezeichneten unzweideutig sein Gewerbe. Der Künstler wandte sich an die Polizey, und erhielt seine Uhr zurück. Verf.

mehr doch an von dem Räuberleben genug zu bekommen. Der Hauptmann befahl jetzt seinen Leuten, ihm zu folgen, damit er sie auf ihre Posten vertheilen könne und fügte hinzu, daß, wenn der Bote nicht vor Nacht zurückkäme, sie an einem andern Ort ihr Nachtlager aufschlagen müßten.

Ich wurde jetzt wieder mit dem jungen Banditen allein gelassen, der mich vorher bewacht hatte: er hatte noch denselben düstern Ausdruck und das wildblickende Auge, während zuweilen ein bitteres, krampfhaftes Lächeln in seinen Zügen sichtbar wurde. Ich war entschlossen, dieses wunde Herz zu erforschen, und erinnerte ihn an seine Art von Versprechen, welches er mir gegeben hatte, mir die Ursache seiner Leiden zu erzählen. Es schien mir, als wenn diese beunruhigten Geister gern einmal eine Gelegenheit ergriffen, sich zu erleichtern, und sich freueten, ein frisches, unbelastetes Gemüth vor sich zu haben, dem sie sich mittheilen können. Ich hatte kaum die Bitte ausgesprochen, als er sich schon an meiner Seite niederließ, und mir seine Geschichte, ungefähr mit folgenden Worten so viel ich mich erinnern kann, erzählte.

Die Geschichte des jungen Räubers.

Ich ward in dem Städtchen Frosinone, welches am Rande der Abruzzen liegt, geboren. Mein Vater hatte

sich durch Handel ein kleines Vermögen erworben, und ließ mir einige Erziehung geben, da er mich für die Kirche bestimmte. Aber ich hatte zu viel in lustiger Gesellschaft gelebt, um an der Kapuze Vergnügen zu finden, und so ward ich denn ein Herumläufer im Ort. Ich war ein leichtsinniger Bursche, manchmal ein bischen streitsüchtig, aber im Ganzen gutmüthig; so ging es mir eine Zeitlang recht gut, bis ich mich verliebte. Es wohnte in unserer Stadt ein Oberaufseher oder Landvogt des Fürsten, der eine junge Tochter, ein schönes Mädchen von sechzehn Jahren hatte: sie wurde für etwas Besseres, als unsere gewöhnlichen Kleinstädterinnen angesehen, und beinahe immer zu Hause gehalten. Ich sah sie von Zeit zu Zeit, und verliebte mich bis zum Wahnsinn in sie — so frisch und zart sah sie aus, und so verschieden war sie von den sonnenverbrannten Frauenzimmern, an welche ich gewöhnt gewesen war.

Da mein Vater mich ordentlich mit Geld versah, so kleidete ich mich immer gut, und nahm jede Gelegenheit wahr, um mich vor der kleinen Schönen in dem vortheilhaftesten Lichte zu zeigen. Ich pflegte sie in der Kirche zu sehen, und da ich ein wenig die Guitarre spielen konnte, so ließ ich manchmal des Abends ein Lied unter ihrem Fenster erklingen, und suchte mir Unterredungen mit ihr in ihres Vaters Weinberge zu verschaffen, der nicht weit von der Stadt gelegen war, und wo sie zuweilen hinging. Ich gefiel ihr augenschein-

lich, allein sie war jung und schüchtern, und ihr Vater hatte ein wachsames Auge auf sie; meine Aufmerksamkeit für sie beunruhigte ihn, denn er hatte eine schlechte Meinung von mir, und sah sich nach einem besseren Loos für seine Tochter um. Ich wurde wüthend bei den Schwierigkeiten, die man mir in den Weg legte, da ich gewöhnt war, bei den Weibern mit leichter Mühe mein Glück zu machen, indem man mich für einen der feinsten jungen Bursche im Ort hielt.

Ihr Vater brachte endlich einen Freier für sie, einen reichen Pachter aus einer benachbarten Stadt. Der Hochzeittag wurde festgesetzt, und man machte alle Anstalten zu ihrer Verheirathung. Ich sah sie zufällig einmal am Fenster, und es war mir, als ob sie traurig zu mir herüberblickte. Ich beschloß nun, daß nichts aus der Heirath werden solle, koste es auch, was es wolle. Ich begegnete ihrem bestimmten Bräutigam auf dem Marktplatz, und konnte den Ausbruch meiner Wuth nicht zurückhalten. Wir wechselten einige heftige Worte, ich zog mein Stilet und stieß es ihm ins Herz. Ich floh zum Schutz in eine benachbarte Kirche, und erhielt für weniges Geld Ablaß; aber ich wagte es nicht, aus meinem Asyl hervorzukommen.

Um diese Zeit bildete unser Hauptmann seine Bande. Er hatte mich von Kindheit auf gekannt, kam, als er von meiner Lage hörte, heimlich zu mir, und machte mir solche Anerbietungen, daß ich bald darein willigte, mich unter seine Schaar aufnehmen zu lassen. In der

That hatte ich schon mehr als einmal daran gedacht, diese Lebensart zu erwählen, da ich mehrere wackere Kerls aus den Bergen kennen gelernt hatte, welche ihr Geld unter uns jungen Leuten von der Stadt lustig aufgehen zu lassen pflegten. Ich verließ also meine Freistätte eines Abends spät, erschien an dem bestimmten Zusammenkunftsort, leistete den vorgeschriebenen Eid, und ward nun Einer von der Schaar. Wir hielten uns eine Zeitlang in einem entfernten Theile des Gebirgs auf; unsere wilde, abentheuerliche Lebensart regte meine Einbildungskraft wunderbar an und beschäftigte alle meine Gedanken. Aber endlich kehrten diese mit ihrer ganzen Heftigkeit zu der Erinnerung an Rosetta zurück; die Einsamkeit, in welcher ich mich oft befand, ließ mir Zeit, in Träumereien von ihrem Bilde zu verfallen, und wenn ich in den Bergen bei unserem schlafenden Lager Wache hielt, so steigerten sich meine Gefühle fast bis zum Fieber.

Endlich veränderten wir unsern Lagerplatz und beschlossen einen Streifzug hinunter auf die Straße zwischen Terracina und Neapel zu machen. Im Verfolg unserer Unternehmung hielten wir uns einen oder zwei Tage in den waldigen Bergen auf, welche sich über Frosinone erheben. Ich kann Ihnen meine Gefühle nicht beschreiben, als ich hinunter auf den Ort blickte, und die Wohnung Rosetta's erkannte. Ich beschloß, mir eine Zusammenkunft mit ihr zu verschaffen; — aber zu welchem Endzweck? Ich konnte nicht erwar-

ten, daß sie ihr väterliches Haus verlassen und mich auf meinem gefahrvollen Leben in den Gebirgen begleiten würde. Sie war dafür zu fein erzogen, und wenn ich die Weiber ansah, welche zu Einigen von unserer Schaar gehörten, so konnte ich den Gedanken nicht ertragen, daß sie deren Gefährtin werden sollte. An irgend eine Rückkehr zu meinem vorigen Leben war ebenfalls nicht zu denken, denn es war ein Preis auf meinen Kopf gesetzt. Dennoch beschloß ich, sie zu sehen; das Gewagte und Fruchtlose des Unternehmens war es grade, was mich tollkühn machte, es zu vollführen.

Vor ungefähr drei Wochen überredete ich unsern Hauptmann, in die Nähe von Frosinone hinunter zu ziehen, mit der Absicht, einige der vornehmsten Einwohner wegzufangen, und sie zu zwingen, Lösegeld zu bezahlen. Wir lagen gegen Abend nicht weit von dem Weinberge von Rosetta's Vater im Hinterhalt. Ich stahl mich in der Stille von meinen Gefährten weg, und ging, um den Ort, wohin sie so häufig gegangen war, näher in Augenschein zu nehmen. Wie schlug mir das Herz, als ich zwischen den Weinstöcken ein weisses Gewand schimmern sah! Ich wußte, es konnte nur Rosetta seyn, da sich die anderen Frauenzimmer im Ort selten weiß kleideten. Ich näherte mich sachte und ohne Geräusch, bis ich die Weinreben auseinander bog und plötzlich vor ihr stand. Sie stieß einen durchdringenden Schrei aus, allein ich schloß sie in meine Arme, legte ihr die Hand auf den Mund, und beschwor sie, still zu

seyn. Ich sprach den ganzen Wahnsinn meiner Leidenschaft vor ihr aus, erbot mich meiner jetzigen Lebensart zu entsagen, mein Schicksal in ihre Hände zu legen, und mit ihr dahin zu fliehen, wo wir sicher miteinander leben könnten. Alles, was ich sagen oder thun konnte, war nicht im Stande, sie zu beruhigen. Statt der Liebe schienen Entsetzen und Furcht sich ihrer Brust bemächtigt zu haben. Sie suchte sich aus meinen Armen zu winden, und erfüllte die Luft mit ihrem Geschrei.

Plötzlich stand der Hauptmann mit meinen übrigen Gefährten um uns her. Ich hatte in diesem Augenblicke Alles darum gegeben, wäre sie wohlbehalten aus unseren Händen und in ihres Vaters Hause gewesen. Es war zu spät. Der Hauptmann erklärte sie für gute Beute, und befahl, daß sie in die Berge gebracht werden solle. Ich stellte ihm vor, daß sie meine Beute sey, daß ich frühere Ansprüche auf sie habe, und erwähnte meiner früheren Liebe. Seine Antwort war von einem bitteren Lächeln begleitet; er bemerkte, daß Räuber sich nicht mit Liebschaften in den Landstädten abzugeben hätten, und daß, nach den Gesetzen der Bande, alle Beute der Art durch's Loos vertheilt werden müsse. Liebe und Eifersucht tobten in meinem Herzen, allein ich hatte nur zwischen Gehorsam oder Tod die Wahl. Ich übergab das Mädchen dem Hauptmann, und wir machten uns nach den Bergen auf.

Sie war vom Schrecken überwältigt, und ihre

Schritte waren so schwach und wankend, daß es nöthig wurde, sie zu unterstützen. Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, daß meine Kameraden sie berühren sollten, und bat daher, indem ich eine erzwungene Kaltblütigkeit annahm, daß man sie mir anvertrauen möchte, da sie mehr an mich gewöhnt sey. Der Hauptmann sah mich einen Augenblick mit einem prüfenden Blick an; ich hielt ihn aus, ohne wegzublicken, und er willigte ein. Ich nahm sie in meine Arme; sie war beinahe ohne Besinnung. Ihr Kopf ruhte auf meiner Schulter; ich fühlte ihren Athem an meiner Wange, er schien die Flamme anzufachen, die mich verzehrte. O Gott! dieses herrliche Kleinod in meinen Armen zu halten, und doch denken zu müssen, daß es nicht mein sey!

Wir kamen am Fuß des Berges an. Ich erstieg ihn nur mühsam, besonders da, wo die Waldung dicht war, allein ich wollte meine kostbare Bürde nicht aus den Händen lassen. Ich dachte jedoch mit Wuth daran, daß ich es dennoch bald würde thun müssen. Der Gedanke, daß ein so zartes Geschöpf meinen rohen Gefährten überlassen werden sollte, brachte mich zum Wahnsinn. Ich fühlte mich versucht, mit dem Stiler in der Hand mir den Weg durch Alle hindurch zu bahnen, und sie im Triumph davon zu tragen. Kaum hatte ich den Gedanken gefaßt, als ich auch meine Tollkühnheit einsah; allein mein Gehirn war bis zum Fieber erhitzt von dem Gedanken, daß ein Anderer, als ich, ihre Reize

besitzen sollte. Ich versuchte es, meinen Gefährten eine Strecke vorauszueilen, um einen Vorsprung zu gewinnen, für den Fall, daß sich irgend eine günstige Gelegenheit zum Entfliehen bieten würde. Vergebliche Anstrengung! Die Stimme des Hauptmanns befahl plötzlich, Halt zu machen. Ich zitterte, aber ich mußte gehorchen. Das arme Mädchen schlug ein wenig die matten Augen auf, hatte aber weder Kraft noch Bewegung. Ich legte sie in das Gras nieder. Der Hauptmann warf mir einen furchtbaren, argwöhnischen Blick zu, und befahl mir, die Wälder mit meinen Gefährten zu durchstreifen, und einen Schäfer aufzusuchen, den man zu ihrem Vater schicken könne, um ein Lösegeld von ihm zu fordern.

Ich sah auf einmal die Gefahr. Mich mit Gewalt widersetzen zu wollen, wäre sicherer Tod gewesen, — aber sie in der Gewalt des Hauptmanns allein zu lassen! Ich sprach mich jetzt mit einer Glut aus, welche mir die Leidenschaft und die Verzweiflung eingaben. Ich erinnerte den Hauptmann daran, daß ich der Erste gewesen, der sich ihrer bemächtigt, daß sie meine Beute sey, und daß meine frühere Liebe zu ihr sie unverletzlich unter meinen Gefährten machen müsse. Ich bestand also darauf, daß er mir sein Wort geben solle, sie unberührt zu lassen, oder ich würde seinen Befehlen den Gehorsam versagen. Seine ganze Antwort war, daß er den Hahn seines Karabiners spannte, und auf dieses Zeichen thaten meine Kameraden dasselbe. Sie

lachten grausam über meine ohnmächtige Wuth. Was konnte ich thun? Ich fühlte die Tollheit jedes Widerstandes. Ich war von allen Seiten bedroht, und meine Kameraden zwangen mich, ihnen zu folgen. Sie blieb allein mit dem Hauptmann — ja, allein — und fast leblos! —

Hier hielt der Räuber in der Erzählung inne, denn er war von seinen Gefühlen überwältigt. Große Tropfen Schweiß standen ihm auf der Stirn, er athmete nicht, er keuchte; seine gebräunte Brust stieg und fiel wie die Wogen des stürmischen Meeres. Als er etwas ruhiger geworden war, fuhr er in seiner Erzählung fort.

Es währte nicht lange, sagte er, so fand ich einen Schäfer. Ich rannte mit der Schnelligkeit eines Hirsches zurück, in der Angst, wo möglich wieder am Ort zu seyn, ehe geschehen war, was ich fürchtete. Ich hatte meine Gefährten weit zurück gelassen, und erreichte sie wieder, ehe sie die Hälfte des Weges gemacht, den ich zurückgelegt hatte. Ich eilte mit ihnen nach dem Ort, wo wir den Hauptmann gelassen hatten. Als wir uns näherten, sah ich ihn neben Rosetta sitzen. Sein triumphirender Blick und der trostlose Zustand des unglücklichen Mädchens ließen mir keinen Zweifel über ihr Schicksal. Ich weiß nicht, wie ich meine Wuth bezähmte.

Man konnte sie nur mit großer Schwierigkeit, und indem man ihr die Hand führte, dazu bringen, einige

wenige Buchstaben hinzuschreiben, womit sie ihren Vater bat, dreihundert Scudi zu ihrem Lösegeld zu schikken. Der Brief wurde durch den Schäfer abgesandt. Als er fort war, wandte sich der Häuptling sehr ernst gegen mich. «Du hast,» sagte er: «ein Beispiel von Meuterei und Eigenwillen gegeben, welches, wenn ich es so hingehen ließe, unserer Schaar nachtheilig werden könnte. Hätte ich Dich behandelt, wie es unsere Gesetze fordern, so würde ich Dir diese Kugel durch den Kopf gejagt haben. Aber Du bist ein alter Freund von mir; ich habe mit Deiner Wuth und Deiner Narrheit Nachsicht gehabt. Ich habe Dich sogar vor einer thörichten Leidenschaft geschützt, die Dich entnervt haben würde. Was das Mädchen betrifft, so muß den Gesetzen unserer Verbindung Genüge geschehen.» Mit diesen Worten gab er seine Befehle; es wurden Loose gezogen, und das hülflose Mädchen der Bande überlassen.

Hier hielt der Räuber wieder inne; er bebte vor Wuth, und es dauerte einige Minuten, ehe er in seiner Erzählung fortfahren konnte.

Die Hölle, sagte er, kochte in meinem Herzen. Ich sah die Unmöglichkeit, mich zu rächen, und ich fühlte, daß, nach den Gesetzen, zu denen wir uns gegenseitig verpflichtet hatten, das Recht auf der Seite des Hauptmanns war. Ich rannte halb wahnsinnig davon, warf mich auf die Erde, riß das Gras mit den Händen aus, schlug mir wieder den Kopf und knirschte mit den Zähnen vor Wuth und Verzweiflung. Als ich endlich

zurückkehrte; sah ich das unglückliche Opfer, bleich, mit aufgelöstem Haar und zerrissenen Kleidern. Das Gefühl des Mitleids beschwichtigte auf einen Augenblick die Wuth meiner Lage. Ich trug sie zum Fuße eines Baumes hin und legte sie sanft an denselben. Ich nahm meine Kürbisflasche, die mit Wein gefüllt war, brachte sie an ihre Lippen, und versuchte ihr etwas davon einzuflößen. In welch' einen Zustand war sie gekommen! — sie, die ich einst als den Stolz von Frosinone gekannt hatte, die ich noch vor Kurzem in ihres Vaters Weinberge so frisch und schön und glücklich dahinwandeln sah! Ihre Zähne waren zusammengebissen, die Augen an den Boden geheftet, ihre Gestalt war ohne Bewegung und in einem Zustande gänzlicher Fühllosigkeit. Ich hing über ihr, mit allen Qualen der Erinnerung an alles, was sie gewesen, und des Jammers über das, was sie jetzt war. Ich warf einen Blick des Entsetzens auf meine Gefährten umher, die mir wie Teufel erschienen, die sich über den Fall eines Engels freuen, und ich fühlte tiefen Abscheu gegen mich selbst, der ich ihr Mitschuldiger war.

Der Hauptmann, immer argwöhnisch, sah mit seinem gewöhnlichen Scharfblick, was in mir vorging, und befahl mir, nach dem Rande des Waldes zu gehen, um in die Nachbarschaft hinauszusehen, und die Rückkehr des Schäfers abzuwarten. Ich mußte gehorchen, und suchte die Wuth, die in mir raste, zu ersticken, ob-

gleich ich für den Augenblick zu fühlen glaubte, daß er mein tödtlichster Feind sey.

Auf dem Wege drang jedoch ein Strahl von Ueberlegung in meine Seele. Ich sah ein, daß der Hauptmann nur mit Strenge die furchtbaren Gesetze befolge, welchen wir Treue geschworen hatten; daß die Leidenschaft, welche mich verblendet hatte, mir mit vollem Recht den Untergang zugezogen hätte, wäre er nicht so nachsichtig gegen mich gewesen, daß er mein Inneres durchschaut und mich verhindert hatte, in meinem Grimm eine unüberlegte Handlung zu begehen, indem er mich entfernt. Von diesem Augenblick an, fühlte ich, daß ich ihm vergeben könne.

Mit diesen Gedanken beschäftigt, kam ich am Fuß des Berges an. Die Gegend war einsam und sicher, und nach einer kurzen Weile sah ich den Schäfer in einiger Entfernung über die Ebene daher kommen. Ich eilte ihm entgegen. Er hatte nichts erwirkt. Er hatte den Vater in der größten Trostlosigkeit angetroffen. Dieser hatte den Brief mit heftiger Bewegung gelesen, war dann durch plötzliche Ermannung ruhiger geworden, und hatte kaltblütig geantwortet: «meine Tochter ist von den Elenden entehrt worden; man gebe sie ohne Lösegeld frei, oder lasse sie sterben!»

Ich schauderte vor dieser Antwort zurück. Ich wußte, daß, nach den Gesetzen unserer Bande, ihr Tod unvermeidlich war. Unser Eid brachte es so mit sich. Ich

fühlte demungeachtet, daß, da ich nicht berechtigt seyn sollte, sie zu besitzen, ich im Stande sey, ihr Henker zu werden!

Der Räuber hielt abermals in großer Bewegung inne. Ich saß da, und dachte über seine letzten Worte nach, aus denen ich sah, bis zu welchem furchtbaren Aeußersten die menschlichen Leidenschaften gebracht werden können, wenn sie jedes moralischen Bandes entledigt sind. Es lag eine furchtbare Wahrheit in dieser Geschichte, die mich an einige der tragischen Motive im Dante erinnerte.

Wir kommen nun zu dem verhängnißvollen Augenblick, nahm der Bandit wieder das Wort. Auf diese Schreckensnachricht des Schäfers kehrte ich mit ihm zurück, und der Häuptling vernahm aus seinem Munde die abschlägige Antwort des Vaters. Auf ein Zeichen, welches wir Alle verstanden, folgten wir ihm bis zu einiger Entfernung von dem Opfer. Er sprach dort ihr Todesurtheil aus. Jeder stand bereit, seinen Befehl zu vollziehen, allein ich that Einspruch. Ich bemerkte, daß hier sowohl das Mitleid als die Gerechtigkeit ihre Befriedigung erhalten müßten; daß ich so wenig wie jeder Anderer anstehe, das unerbittliche Gesetz zu billigen, welches Allen zur Warnung dienen solle, die sich weigerten, das für unsere Gefangene geforderte Lösegeld zu bezahlen; daß jedoch das Opfer, so nöthig es einmal sey, ohne Grausamkeit dem Tode überliefert

gleich ich für den Augenblick zu fühlen glaubte, daß er mein tödtlichster Feind sey.

Auf dem Wege drang jedoch ein Strahl von Ueberlegung in meine Seele. Ich sah ein, daß der Hauptmann nur mit Strenge die furchtbaren Gesetze befolge, welchen wir Treue geschworen hatten; daß die Leidenschaft, welche mich verblendet hatte, mir mit vollem Recht den Untergang zugezogen hätte, wäre er nicht so nachsichtig gegen mich gewesen, daß er mein Inneres durchschaut und mich verhindert hatte, in meinem Grimm eine unüberlegte Handlung zu begehen, indem er mich entfernt. Von diesem Augenblick an, fühlte ich, daß ich ihm vergeben könne.

Mit diesen Gedanken beschäftigt, kam ich am Fuß des Berges an. Die Gegend war einsam und sicher, und nach einer kurzen Weile sah ich den Schäfer in einiger Entfernung über die Ebene daher kommen. Ich eilte ihm entgegen. Er hatte nichts erwirkt. Er hatte den Vater in der größten Trostlosigkeit angetroffen. Dieser hatte den Brief mit heftiger Bewegung gelesen, war dann durch plötzliche Ermannung ruhiger geworden, und hatte kaltblütig geantwortet: «meine Tochter ist von den Elenden entehrt worden; man ge[illegible] sie Lösegeld frei, oder lasse sie sterben!»

Ich schauderte vor dieser Antwort zurück. [illegible] daß, nach den Gesetzen unserer Bande, ihr [illegible] meidlich war. Unser Eid

fühlte demungeachtet, daß, da ich nicht berechtigt seyn sollte, sie zu besitzen, ich im Stande sey, ihr Henker zu werden!

Der Räuber hielt abermals in großer Bewegung inne. Ich saß da, und dachte über seine letzten Worte nach, aus denen ich sah, bis zu welchem furchtbaren Aeußersten die menschlichen Leidenschaften gebracht werden können, wenn sie jedes moralischen Bandes entledigt sind. Es lag eine furchtbare Wahrheit in dieser Geschichte, die mich an einige der tragischen Motive im Dante erinnerte.

„Wir kommen nun zu dem verhängnißvollen Augenblick," nahm der Bandit wieder das Wort. Auf diese Schreckensnachricht des Schäfers kehrte ich mit ihm zurück, und der Häuptling vernahm aus seinem Munde die abschlägige Antwort des Vaters. Auf ein Zeichen, welches wir Alle verstanden, folgten wir ihm bis zu einiger Entfernung von dem Opfer. Er sprach dort ihr Todesurtheil aus. Jeder stand bereit, seinen Befehl zu vollziehen, allein ich that Einspruch. Ich bemerkte, [illegible]er sowohl das Mitleid als die Gerechtigkeit ihre [illegible]gung erhalten müßten; daß ich so wenig wie je[illegible]erer anstehe, das unerbittliche Gesetz zu billi[illegible]ches Allen zur Warnung dienen solle, die sich [illegible]n, das für unsere Gefangene geforderte Löse[illegible]bezahlen; daß jedoch das Opfer, so nöth[illegible] [illegible]sey, ohne Grausamkeit dem Tode [illegible]

werden müsse. Die Nacht rückt heran, fuhr ich fort; sie wird bald in Schlaf versunken seyn. Laßt sie mich dann aus der Welt schaffen. Alles was ich, aus Ansprüchen meiner früheren Liebe zu ihr, verlange, ist: laßt mich den Streich führen. Ich werde es eben so sicher wie jeder Andere, aber sanfter thun. Mehrere erhoben ihre Stimmen gegen meinen Vorschlag, aber der Hauptmann gebot ihnen Stillschweigen. Er sagte mir, ich solle sie in ein Dickicht in einiger Entfernung führen, und er verlasse sich auf mein Versprechen.

Ich eilte, mich meiner Beute zu bemächtigen. Es lag eine Art von verzweiflungsvollem Triumph darin, daß ich endlich ausschließlich zu ihrem Besitz gelangt war. Ich trug sie in den tiefen Wald. Sie war noch in dem nämlichen Zustande von Fühllosigkeit oder Betäubung. Ich war noch froh, daß sie mich nicht erkannte; denn, hätte sie nur einmal meinen Namen gelispelt, so würde dies meinen Vorsatz besiegt haben. Sie schlief endlich in den Armen desjenigen ein, der ihr Mörder seyn sollte. Ich hatte manchen harten Kampf zu bestehen, ehe ich mich entschließen konnte, den Stoß zu führen. Aber mein Herz war durch die frischen Qualen, die es erduldet, zerrissen, und ich besorgte, daß, wenn ich es verzögerte, ein Anderer ihr Henker werden könnte. Als ihre Ruhe noch eine Zeitlang fortgedauert hatte, machte ich mich sanft von ihr los, um ihren Schlaf nicht zu unterbrechen, ergriff plötzlich meinen Dolch, und stieß ihr ihn in die Brust.

Ein schmerzliches, dumpfes Gemurmel, doch ohne irgend eine krampfhafte Bewegung, begleitete ihre letzten Seufzer. — So endete diese Unglückliche!

Er hörte auf, zu reden. Ich saß von Schrecken betäubt da, bedeckte das Gesicht mit den Händen, als ob ich mich so der schrecklichen Bilder erwehren wollte, die er meinem Geist vorgeführt hatte. Aus diesem Schweigen erweckte mich die Stimme des Hauptmanns: «Ihr schlaft,» sagte er; «und es ist Zeit, uns aufzumachen. Kommt, wir müssen diese Höhe verlassen, da die Nacht einbricht, und der Bote noch nicht zurück ist. Ich will Einen auf den Bergrand stellen, um ihn nach dem Orte zu führen, wo wir die Nacht zubringen werden.»

Das war keine angenehme Nachricht für mich. Ich war tief erschüttert von der gräßlichen Geschichte, die ich gehört hatte. Ich war ermüdet und angegriffen, und der Anblick der Banditen fing an, mir unerträglich zu werden.

Der Hauptmann versammelte seine Kameraden. Wir stiegen eilig den Wald herab, den wir mit so vieler Schwierigkeit am Morgen erklommen hatten, und kamen bald an einen Weg, der eine besuchte Straße zu seyn schien. Die Räuber zogen mit großer Vorsicht weiter, mit gespanntem Gewehr, und indem sie mit scharfen und mißtrauischen Augen umherspähten. Sie

besorgten, der Bürger-Patrouille in die Hände zu fallen. Wir ließen Rocca Priori hinter uns. Es war ein Brunnen in der Nähe, und da ich außerordentlich durstig war, so bat ich um Erlaubniß, zu halten und zu trinken. Der Hauptmann selbst ging hin und brachte mir Wasser in seinem Hute. Wir setzten unseren Marsch fort, als ich am Ende einer Baumallee, welche quer über unsere Straße ging, ein Frauenzimmer, weiß gekleidet, zu Pferde sah. Sie war allein. Ich dachte an das Schicksal des armen Mädchens in der Erzählung, und zitterte für ihre Sicherheit

Einer von den Räubern sah sie in dem nämlichen Augenblicke, kroch in das Gebüsch und lief schnell in der entgegengesetzten Richtung auf sie zu. Am Ende der Allee blieb er stehen, setzte ein Knie auf die Erde und legte nun seinen Karabiner an, entweder um sie zu schrecken; oder um ihr Pferd niederzuschießen, im Fall sie die Flucht ergreifen würde, und erwartete so, daß sie näher kommen sollte. Ich hielt meine Augen voll heftiger Angst auf sie gerichtet. Ich fühlte die größte Versuchung, zu schreien, und sie auf die Gefahr aufmerksam zu machen, obschon mein eigener Untergang die Folge davon gewesen wäre. Es war furchtbar anzusehen, wie dieser Tiger sich zusammenschmiegte, um sich mit einem Sprung auf das unschuldige Opfer zu stürzen, und dieses unbewußt ihm entgegen zog. Nur ein Zufall konnte sie retten. Zu meiner Freude begünstigte sie ein solcher, denn sie schien, ganz von ungefähr, einen

entgegengesetzten Weg einzuschlagen, der aus dem Wald herausführte, und wohin der Räuber sich nicht wagen durfte. Dieser ganz zufälligen Umkehr verdankte sie ihre Rettung.

Ich konnte nicht begreifen, warum der Hauptmann der Bande so weit mit uns von der Höhe weggezogen war, wo er die Schildwache aufgestellt hatte, um die Rückkehr des Boten abzuwarten. Er selbst schien sich etwas vor der Gefahr zu fürchten, der er sich aussetzte. Seine Bewegungen waren schnell und unruhig; ich konnte kaum Schritt mit ihm halten. Endlich, nachdem wir anhaltend drei Stunden eine Art von Eilmarsch gemacht hatten, stiegen wir am äußeren Ende derselben Waldung wieder bergan, deren Höhe wir den Tag über inne gehabt hatten; ich hörte hier zu meiner großen Freude, daß wir unser Nachtquartier erreicht hätten. „Ihr müßt müde seyn," sagte der Hauptmann: „allein es war nöthig, die Umgegend zu recognosciren, damit wir nicht in der Nacht überfallen werden. Wären wir auf die berühmte Bürgergarde von Rocca Priori gestoßen, so hättet Ihr eine schöne Hetze zu sehen gekriegt." So groß war die unermüdliche Aufmerksamkeit und Vorsicht dieses Räuber-Hauptmanns, der wirklich fortdauernd nicht geringe Beweise von militärischem Talent gab.

Die Nacht war prächtig. Der Mond ging an dem wolkenlosen Himmel auf, und beleuchtete sanft die großen Umrisse des Gebirgs, während die Lichter, die wie

irdische Sterne in dem weiten, düstern Raum der Landschaft hier und dort aufflimmerten, die einsamen Hütten der Schäfer verriethen. Durch die Ermüdung und die vielen Gemüthsbewegungen, die ich erfahren hatte, erschöpft, schickte ich mich zum Schlafen an, von der Hoffnung einer baldigen Befreiung eingewiegt. Der Hauptmann befahl seinen Gefährten, etwas trockenes Moos zu sammeln, machte mir mit seinen eigenen Händen eine Art von Matrazze und Kissen daraus, und gab mir seinen großen Mantel zur Decke. Diese unerwartete Aufmerksamkeit von Seiten dieses wohlwollenden Gurgelabschneiders setzte mich eben so sehr in Erstaunen, als sie mir Vergnügen machte; denn es ist Nichts auffallender, als die üblichen Dienstleistungen der Liebe, die man im gewöhnlichen Leben als etwas ganz Natürliches ansieht, neben so schroffer und nackter Verbrecher-Art zum Vorschein kommen zu sehen. Es ist, als ob man die zarten Blumen und das frische Gras der Thäler in den Felsen und unter der Asche eines Vulkans wachsen fände.

Ehe ich einschlief, hatte ich noch eine Unterredung mit dem Hauptmann, welcher großes Zutrauen zu mir zu haben schien. Er kam auf unsere frühere Unterhaltung am Morgen zurück, sagte mir, er sey seines waghalsigen Gewerbes überdrüssig, habe sich ein hinlängliches Vermögen erworben, und wünsche sehnlich, in die Welt zurückzukehren, und im Schoße seiner Familie ein friedliches Leben zu führen. Er verlangte zu wissen,

ob es nicht in meiner Macht stehe, um einen Paß nach den Vereinigten Staaten von Amerika auszuwirken. Ich gab seinen guten Vorsätzen meinen vollen Beifall, und versprach alles Mögliche zu thun, um das Gelingen derselben zu befördern. Hierauf sagten wir uns gute Nacht. Ich streckte mich auf mein Mooslager, welches mir, nach meinen Anstrengungen, wie ein Daunenbett vorkam, und durch den Räubermantel gegen alle Feuchtigkeit geschützt, schlief ich fest, ohne zu erwachen, bis das Zeichen zum Aufstehen gegeben wurde.

Es war beinahe sechs Uhr, und der Tag brach grade an. Da der Ort, wo wir die Nacht zugebracht hatten, zu ausgesetzt lag, so begaben wir uns weiter hinauf in das Dickicht der W[illegible]er. Ein Feuer wurde angezündet. So lange die Flamme aufloderte, wurden die Mäntel wieder rings um das Feuer gehalten; als aber nichts mehr übrig war, als die glühende Asche, ließ man sie nieder, und die Räuber setzten sich in einen Kreis.

Die Scene vor mir erinnerte mich lebhaft an einige, die von Homer beschrieben werden. Es fehlte nur noch das Opferthier über den Kohlen, und das heilige Messer, um die saftigen Theile abzuschneiden und zu vertheilen. Meine Gefährten hätten sich den gewaltigen Helden Griechenlands an die Seite stellen können. Statt der edlen Festmahle Achill's und Agamemnon's jedoch, sah ich hier in dem Grase die Ueberbleibsel des Schinkens aufgetischt, der am vergangenen

Abend einen so heftigen Angriff zu bestehen gehabt hatte, umgeben von den Resten an Brod, Käse und Wein. Wir hatten kaum unser frugales Frühstück begonnen, als ich von Neuem das nachgemachte Blöken der Schafe vernahm, dem ähnlich, wie ich es am vorigen Tage gehört hatte. Der Hauptmann beantwortete es mit denselben Tönen. Bald darauf zeigten sich zwei Männer, die von der waldigen Anhöhe herabstiegen, wo wir den vorigen Abend zugebracht hatten. Als sie näher kamen, erkannten wir in ihnen die Schildwache und den Boten. Der Hauptmann stand auf und ging ihnen entgegen. Er gab seinen Kameraden ein Zeichen, mit ihm zu gehen. Sie hielten eine kurze Berathschlagung; darauf trat er schnell zu mir, und sagte: «Euer Lösegeld ist bezahlt! Ihr seyd frei!»

Obgleich ich meine Befreiung vorausgesehen hatte, so kann ich Ihnen doch nicht beschreiben, in welchen Grad von Entzücken mich diese Nachricht versetzte. Ich nahm mir nicht Zeit, mein Mahl zu beendigen, sondern machte mich sogleich zum Weggehen fertig. Der Hauptmann nahm mich bei der Hand, bat mich um die Erlaubniß, mir schreiben zu dürfen, und ersuchte mich, den Paß nicht zu vergessen. Ich erwiederte, ich hoffe, ihm wesentliche Dienste leisten zu können, und ich verlasse mich auf seine Ehre, daß er die Verschreibung des Fürsten über die fünfhundert Scudi zurückgeben werde, da jetzt die Summe baar bezahlt sey. Er sah mich einen Augenblick mit Erstaunen an, schien sich dann zu

entgegengesetzten Weg einzuschlagen, der aus dem Wald herausführte, und wohin der Räuber sich nicht wagen durfte. Dieser ganz zufälligen Umkehr verdankte sie ihre Rettung.

Ich konnte nicht begreifen, warum der Hauptmann der Bande so weit mit uns von der Höhe weggezogen war, wo er die Schildwache aufgestellt hatte, um die Rückkehr des Boten abzuwarten. Er selbst schien sich etwas vor der Gefahr zu fürchten, der er sich aussetzte. Seine Bewegungen waren schnell und unruhig; ich konnte kaum Schritt mit ihm halten. Endlich, nachdem wir anhaltend drei Stunden eine Art von Eilmarsch gemacht hatten, stiegen wir am äußeren Ende derselben Waldung wieder bergan, deren Höhe wir den Tag über inne gehabt hatten; ich hörte hier zu meiner großen Freude, daß wir unser Nachtquartier erreicht hätten. «Ihr müßt müde seyn,» sagte der Hauptmann: «allein es war nöthig, die Umgegend zu recognosciren, damit wir nicht in der Nacht überfallen werden. Wären wir auf die berühmte Bürgergarde von Rocca Priori gestoßen, so hättet Ihr eine schöne Hetze zu sehen gekriegt.» So groß war die unermüdliche Aufmerksamkeit und Vorsicht dieses Räuber-Hauptmanns, der wirklich fortdauernd nicht geringe Beweise von militärischem Talent gab.

Die Nacht war prächtig. Der Mond ging an dem wolkenlosen Himmel auf, und beleuchtete sanft die großen Umrisse des Gebirgs, während die Lichter, die wie

Abend einen so heftigen Angriff zu bestehen gehabt hatte, umgeben von den Resten an Brod, Käse und Wein. Wir hatten kaum unser frugales Frühstück begonnen, als ich von Neuem das nachgemachte Blöken der Schafe vernahm, dem ähnlich, wie ich es am vorigen Tage gehört hatte. Der Hauptmann beantwortete es mit denselben Tönen. Bald darauf zeigten sich zwei Männer, die von der waldigen Anhöhe herabstiegen, wo wir den vorigen Abend zugebracht hatten. Als sie näher kamen, erkannten wir in ihnen die Schildwache und den Boten. Der Hauptmann stand auf und ging ihnen entgegen. Er gab seinen Kameraden ein Zeichen, mit ihm zu gehen. Sie hielten eine kurze Berathschlagung; darauf trat er schnell zu mir, und sagte: «Euer Lösegeld ist bezahlt! Ihr seyd frei!»

Obgleich ich meine Befreiung vorausgesehen hatte, so kann ich Ihnen doch nicht beschreiben, in welchen Grad von Entzücken mich diese Nachricht versetzte. Ich nahm mir nicht Zeit, mein Mahl zu beendigen, sondern machte mich sogleich zum Weggehen fertig. Der Hauptmann nahm mich bei der Hand, bat mich um die Erlaubniß, mir schreiben zu dürfen, und ersuchte mich, den Paß nicht zu vergessen. Ich erwiederte, ich hoffe, ihm wesentliche Dienste leisten zu können, und ich verlasse mich auf seine Ehre, daß er die Verschreibung des Fürsten über die fünfhundert Scudi zurückgeben werde, da jetzt die Summe baar bezahlt sey. Er sah mich einen Augenblick mit Erstaunen an, schien sich dann zu

besinnen, und sagte: «È giusto, — eccolo — addio!» *) Er reichte mir die Verschreibung, drückte mir noch einmal die Hand, und wir schieden. Die Arbeiter bekamen die Erlaubniß mir zu folgen, und wir traten nun freudig unsern Rückweg nach Tusculum an.

Der Franzose hörte auf zu reden. Die Gesellschaft ging einige Augenblicke schweigend längs der Küste hin. Die Erzählung hatte einen tiefen Eindruck gemacht, namentlich auf die Venetianische Dame. Bei dem Theile, der sich auf das junge Mädchen von Frosinone bezog, war sie heftig erschüttert. Sie brach in lautes Schluchzen aus, schmiegte sich fester an ihren Gatten, und als sie, wie zum Schutz, an ihm hinaufblickte, fielen die Strahlen des Mondes auf ihr schönes zartes Antlitz, und zeigten, daß es bleicher als gewöhnlich war, während Thränen in ihren schönen dunklen Augen glänzten.

«Coraggio, mia vita!» **) sagte er: indem er sanft und schmeichelnd die weiße Hand berührte, welche auf seinem Arm lag.

Die Gesellschaft kehrte nun nach dem Gasthause zurück.

---

*) Ganz recht — hier ist sie — lebet wohl.
**) Muth gefaßt, mein Leben! Uebers.

Abend einen so heftigen Angriff zu bestehen gehabt hatte, umgeben von den Resten an Brod, Käse und Wein. Wir hatten kaum unser frugales Frühstück begonnen, als ich von Neuem das nachgemachte Blöken der Schafe vernahm, dem ähnlich, wie ich es am vorigen Tage gehört hatte. Der Hauptmann beantwortete es mit denselben Tönen. Bald darauf zeigten sich zwei Männer, die von der waldigen Anhöhe herabstiegen, wo wir den vorigen Abend zugebracht hatten. Als sie näher kamen, erkannten wir in ihnen die Schildwache und den Boten. Der Hauptmann stand auf und ging ihnen entgegen. Er gab seinen Kameraden ein Zeichen, mit ihm zu gehen. Sie hielten eine kurze Berathschlagung; darauf trat er schnell zu mir, und sagte: «Euer Lösegeld ist bezahlt! Ihr seyd frei!»

Obgleich ich meine Befreiung vorausgesehen hatte, so kann ich Ihnen doch nicht beschreiben, in welchen Grad von Entzücken mich diese Nachricht versetzte. Ich nahm mir nicht Zeit, mein Mahl zu beendigen, sondern machte mich sogleich zum Weggehen fertig. Der Hauptmann nahm mich bei der Hand, bat mich um die Erlaubniß, mir schreiben zu dürfen, und ersuchte mich, den Paß nicht zu vergessen. Ich erwiederte, ich hoffe, ihm wesentliche Dienste leisten zu können, und ich verlasse mich auf seine Ehre, daß er die Verschreibung des Fürsten über die fünfhundert Scudi zurückgeben werde, da jetzt die Summe baar bezahlt sey. Er sah mich einen Augenblick mit Erstaunen an, schien sich dann zu

Gelegenheit war aber ein ärgeres Getümmel als gewöhnlich, denn der Engländer hatte viele Sachen von Werth bei sich, und da er sich jetzt von der wirklichen Gefahr überzeugt hatte, die ihm auf dieser Straße drohte, so hatte er sich an die Polizei gewandt, und gegen gute Bezahlung eine Bedeckung von acht Dragonern und zwölf Soldaten zu Fuß, auf den Weg nach Fondi erhalten. Vielleicht lag auch ein wenig Prunkliebe dabei zum Grunde, wiewohl, um die Wahrheit zu sagen, sich in seinem Wesen nichts davon aussprach. Er bewegte sich, schweigsam und verschlossen wie gewöhnlich, durch den gaffenden Volkshaufen, gab seinem John lakonische Befehle, während dieser die tausend und eine unentbehrlichen Bequemlichkeiten für die Nacht hinaufpackte, gab seinen Pistolen mit großer Kaltblütigkeit die doppelte Ladung, und steckte sie in die Seitentaschen seines Wagens; er beachtete gar nicht ein Paar blitzende Augen, welche aus dem Haufen der Müßiggänger ihn beobachteten.

Die schöne Venetianerin kam nun mit einer Bitte herbei, die sie mit dem süßen Ton ihrer Stimme vorbrachte, er möge ihnen doch erlauben, daß ihr Wagen unter dem Schutze seiner Bedeckung mitfahren dürfe. Der Engländer, der eifrig beschäftigt war, ein anderes Paar Pistolen für seinen Bedienten zu laden, und den Ladstock zwischen den Zähnen hielt, nickte seine Zustimmung, als etwas, das gar keinen Anstand habe, ohne daß er jedoch die Augen aufschlug. Die schöne

Abend einen so heftigen Angriff zu bestehen gehabt hatte, umgeben von den Resten an Brod, Käse und Wein. Wir hatten kaum unser frugales Frühstück begonnen, als ich von Neuem das nachgemachte Blöken der Schafe vernahm, dem ähnlich, wie ich es am vorigen Tage gehört hatte. Der Hauptmann beantwortete es mit denselben Tönen. Bald darauf zeigten sich zwei Männer, die von der waldigen Anhöhe herabstiegen, wo wir den vorigen Abend zugebracht hatten. Als sie näher kamen, erkannten wir in ihnen die Schildwache und den Boten. Der Hauptmann stand auf und ging ihnen entgegen. Er gab seinen Kameraden ein Zeichen, mit ihm zu gehen. Sie hielten eine kurze Berathschlagung; darauf trat er schnell zu mir, und sagte: «Euer Lösegeld ist bezahlt! Ihr seyd frei!»

Obgleich ich meine Befreiung vorausgesehen hatte, so kann ich Ihnen doch nicht beschreiben, in welchen Grad von Entzücken mich diese Nachricht versetzte. Ich nahm mir nicht Zeit, mein Mahl zu beendigen, sondern machte mich sogleich zum Weggehen fertig. Der Hauptmann nahm mich bei der Hand, bat mich um die Erlaubniß, mir schreiben zu dürfen, und ersuchte mich, den Paß nicht zu vergessen. Ich erwiederte, ich hoffe, ihm wesentliche Dienste leisten zu können, und ich verlasse mich auf seine Ehre, daß er die Verschreibung des Fürsten über die fünfhundert Scudi zurückgeben werde, da jetzt die Summe baar bezahlt sey. Er sah mich einen Augenblick mit Erstaunen an, schien sich dann zu

besinnen, und sagte: «È giusto, — eccolo — addio!» *) Er reichte mir die Verschreibung, drückte mir noch einmal die Hand, und wir schieden. Die Arbeiter bekamen die Erlaubniß mir zu folgen, und wir traten nun freudig unsern Rückweg nach Tusculum an.

Der Franzose hörte auf zu reden. Die Gesellschaft ging einige Augenblicke schweigend längs der Küste hin. Die Erzählung hatte einen tiefen Eindruck gemacht, namentlich auf die Venetianische Dame. Bei dem Theile, der sich auf das junge Mädchen von Frosinone bezog, war sie heftig erschüttert. Sie brach in lautes Schluchzen aus, schmiegte sich fester an ihren Gatten, und als sie, wie zum Schutz, an ihm hinaufblickte, fielen die Strahlen des Mondes auf ihr schönes zartes Antlitz, und zeigten, daß es bleicher als gewöhnlich war, während Thränen in ihren schönen dunklen Augen glänzten.

«Coraggio, mia vita!» **) sagte er: indem er sanft und schmeichelnd die weiße Hand berührte, welche auf seinem Arm lag.

Die Gesellschaft kehrte nun nach dem Gasthause zurück.

---

*) Ganz recht — hier ist sie — lebet wohl.

**) Muth gefaßt, mein Leben! Uebers.

rück, und trennte sich auf die Nacht. Die schöne Venetianerin war, wiewohl von der sanftesten Gemüthsart, doch ziemlich böse auf den Engländer, wegen seiner Ungläubigkeit, die er am ganzen Abend verrathen hatte. Sie konnte seinen Widerwillen gegen dergleichen «humbug,» wie er es nannte, der eine Art von Gewalt über ihn zu haben, und seine Meinungen, ja selbst seine Handlungen zu leiten schien, gar nicht begreifen.

«Ich wollte wetten,» sagte sie zu ihrem Gatten, als sie sich zur Ruhe begaben: «ich wollte wetten, daß, bei aller seiner scheinbaren Gleichgültigkeit, das Herz dieses Engländers schon bei dem bloßen Anblick eines Banditen erbeben würde.»

Ihr Gatte verwies ihr sanft und gutmüthig ihr schlimmes Urtheil.

«Nein, diese Engländer machen mich ganz ärgerlich,» sagte sie, als sie sich zu Bett legte: — «sie sind so kalt und fühllos!»

Das Abentheuer des Engländers.

Am Morgen war im Gasthaus von Terracina Alles in Bewegung. Der Procaccio hatte schon bei Tagesanbruch seinen Weg nach Rom fortgesetzt, aber der Engländer war erst im Begriff aufzubrechen, und die Abfahrt einer Englischen Equipage ist immer hinreichend, um ein Gasthaus im Tumult zu erhalten. Bei dieser

Gelegenheit war aber ein ärgeres Gewimmel als gewöhnlich, denn der Engländer hatte viele Sachen von Werth bei sich, und da er sich jetzt von der wirklichen Gefahr überzeugt hatte, die ihm auf dieser Straße drohte, so hatte er sich an die Polizei gewandt, und gegen gute Bezahlung eine Bedeckung von acht Dragonern und zwölf Soldaten zu Fuß, auf den Weg nach Fondi erhalten. Vielleicht lag auch ein wenig Prunkliebe dabei zum Grunde, wiewohl, um die Wahrheit zu sagen, sich in seinem Wesen nichts davon aussprach. Er bewegte sich, schweigsam und verschlossen wie gewöhnlich, durch den gaffenden Volkshaufen, gab seinem John lakonische Befehle, während dieser die tausend und eine unentbehrlichen Bequemlichkeiten für die Nacht hinaufpackte, gab seinen Pistolen mit großer Kaltblütigkeit die doppelte Ladung, und steckte sie in die Seitentaschen seines Wagens; er beachtete gar nicht ein Paar blitzende Augen, welche aus dem Haufen der Müssiggänger ihn beobachteten.

Die schöne Venetianerin kam nun mit einer Bitte herbei, die sie mit dem süßen Ton ihrer Stimme vorbrachte, er möge ihnen doch erlauben, daß ihr Wagen unter dem Schutze seiner Bedeckung mitfahren dürfe. Der Engländer, der eifrig beschäftigt war, ein anderes Paar Pistolen für seinen Bedienten zu laden, und den Ladstock zwischen den Zähnen hielt, nickte seine Zustimmung, als etwas, das gar keinen Anstand habe, ohne daß er jedoch die Augen aufschlug. Die schöne

Venetianerin war ein wenig beleidigt über diese anscheinende Gleichgültigkeit: «o Dio!» sagte sie leise, als sie sich entfernte: «quanto sono insensibili questi Inglesi!» *)

Endlich fuhren sie mit Gepränge ab. Die acht Dragoner paradirten voraus, die zwölf Soldaten marschirten hinterher, und der Wagen fuhr langsam in der Mitte, damit das Fußvolk mit ihm Schritt halten könne. Sie waren kaum ein Paar hundert Schritt gefahren, als es sich fand, daß ein ganz unentbehrlicher Gegenstand vergessen worden war. Der Engländer vermißt nämlich seine Börse, und John wurde nach dem Gasthof zurückgeschickt, um sie zu suchen. Dies verursachte einen kleinen Aufenthalt, und der Wagen der Venetianer fuhr unterdessen langsam weiter. John kam außer Athem und sehr verdrießlich zurück; die Börse war nicht zu finden. Sein Herr ward zornig; er erinnere sich noch des Orts, wo sie gelegen hätte; er habe nicht den geringsten Zweifel, daß der Italiänische Aufwärter sie eingesteckt habe. John wurde wieder zurückgeschickt. Er kam zum zweiten Mal ohne die Börse zurück; aber der Wirth und der ganze Haushalt hinter ihm drein. Tausend Ausrufungen und Betheuerungen, von allen Arten von Gebärden und Verzerrun-

---

*) «O Gott, was sind diese Engländer für unempfindliche Menschen!» Uebers.

gen begleitet: — «Man habe keine Börse gesehen — Seine Excellenz müßten sich irren!»

Nein — Seine Excellenz irren sich nicht — die Börse habe auf dem Marmortische unter dem Spiegel gelegen; eine grüne Börse, halb mit Silber und halb mit Gold gefüllt. Abermals tausend Gebärden und Verzerrungen und Schwüre bei dem heil. Januarius, daß keine Börse der Art gesehen worden.

Der Engländer wurde wüthend. Der Marqueur habe sie eingesteckt — der Wirth sey ein Schurke — das Wirthshaus eine Diebshöhle — es sey ein infames Land — er sey von einem Ende bis zum andern betrogen und geplündert worden — aber er wolle sich Genugthuung verschaffen — er wolle gerade Weges nach der Polizei fahren.

Er war im Begriff, den Postillonen zu befehlen, umzuwenden, als, beim Aufstehen, ein Kissen im Wagen sich verschob, und die Geldbörse klimpernd auf den Boden fiel.

Alles Blut in seinem Körper schien im Gesicht zusammenzulaufen — «die verwünschte Börse,» sagte er, als er sie aufhob. Er warf eine Handvoll Geld vor dem bleichen, unterthänigen Aufwärter zur Erde, «da — und nun fort mit Euch!» rief er aus. «John, sage den Postillonen, sie sollen weiter fahren.»

Ueber eine halbe Stunde war über diesem Wortwechsel vergangen. Der Wagen der Venetianer war langsam fortgefahren; die Reisenden hatten von Zeit zu

Zeit hinausgeblickt, und jeden Augenblick erwartet, daß die Bedeckung folgen werde. Nach und nach waren sie um eine Ecke der Straße gebogen, die sie dem Gesicht entzog. Das kleine Heer hatte sich unterdessen wieder in Bewegung gesetzt, und nahm sich recht malerisch aus, wie es sich um den Fuß der Felsen herumzog, während die Morgensonne in den Waffen der Soldaten widerstrahlte.

Der Engländer legte sich in seinem Wagen zurück, unmuthig über sich selbst, wegen des Vorgefallenen, und demnach ärgerlich über die ganze Welt. Da dies jedoch bei Leuten, welche zu ihrem Vergnügen reisen, nicht ungewöhnlich ist, so verlohnt sichs kaum der Mühe, es zu bemerken. Die Reisenden waren von dem Meeresufer ab zwischen den Hügeln hinauf gefahren, und kamen auf eine Stelle der Landstraße, von welcher man ein ziemliches Stück hinaus in die Ferne sehen konnte.

«Ich erblicke nichts von dem Wagen der Dame, Sir,» sagte John, indem er sich von dem Kutschbocke herabbog.

«Ach was!» sagte der Engländer verdrüßlich — «quäle mich nicht mit dem Wagen der Dame; soll ich mich denn ewig mit fremder Leute Angelegenheiten befassen?» John sagte kein Wort mehr, denn er kannte die Laune seines Herrn.

Der Weg wurde immer wilder und einsamer; sie fuhren langsam im Schritt eine Anhöhe hinauf; die Dragoner waren eine Strecke voraus und hatten soeben

den Gipfel der Anhöhe erreicht, als sie einen lauten Ruf oder vielmehr ein Geschrei erhoben, und fort galoppirten. Der Engländer erwachte plötzlich aus seinem düstern Brüten. Er steckte den Kopf aus dem Wagen, der eben den Gipfel der Anhöhe erreicht hatte. Vor ihm dehnte sich ein langer Hohlweg aus, der auf der einen Seite von steilen, abschüssigen Felsen begränzt war, welche Strauchwerk und einzelnes Gebüsch trugen. In einiger Entfernung sah er den Wagen der Venetianer umgeworfen; eine zahlreiche Bande von Räubern plünderte ihn; der junge Mann und sein Bedienter waren schon überwältigt und zum Theil entkleidet, und die Dame in den Händen zweier der Banditen. Der Engländer ergriff seine Pistolen, sprang aus dem Wagen, und rief John zu, ihm zu folgen.

Mittlerweile hatten die Räuber, welche bei dem Wagen beschäftigt waren, als sie die Dragoner heransprengen sahen, ihre Beute fahren lassen, und sich in der Mitte der Straße aufgestellt; sie legten kaltblütig an, und feuerten. Einer von den Dragonern stürzte, ein zweiter war verwundet worden, und der ganze Haufe wurde auf einen Augenblick zum Wanken gebracht, und kam in Verwirrung. Die Räuber luden auf der Stelle wieder. Die Dragoner feuerten ihre Karabiner ab, aber anscheinend ohne Wirkung. Sie empfingen eine neue Salve, welche, wiewohl Keiner fiel, sie doch in Verwirrung brachte. Die Räuber luden schon zum zweiten Mal, als sie die Fußsoldaten

kommen sahen. Scampa via! *), hieß jetzt die Losung; sie ließen ihre Beute fahren und zogen sich auf die Felsen zurück; die Soldaten ihnen nach. So schlugen sie sich von Klippe zu Klippe, von Strauch zu Strauch, wobei sich die Räuber von Zeit zu Zeit umdrehten, um auf ihre Verfolger zu schießen, und die Soldaten ihnen nachkletterten und ihre Musketen abfeuerten, sobald sie ihnen schußgerecht kamen. Zuweilen wurde ein Soldat oder ein Räuber niedergeschossen und rollte durch die Klippen herab. Die Dragoner feuerten während der Zeit von unten fort, sowie sich wieder ein Räuber blikken ließ.

Der Engländer war nach dem Kampfplatze geeilt und die auf die Dragoner gefeuerten Kugeln waren bei ihm vorbeigesaust, als er vorwärts eilte. Ein Gegenstand nahm jedoch bald seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Es war die schöne Venetianerin in den Händen zweier Räuber, die sie, in der Verwirrung des Gefechts, ihres lauten Jammergeschreis ungeachtet, den Berg hinaufgeschleppt hatten. Er sah ihr Gewand zwischen dem Gesträuch durchblicken und sprang die Felsen hinauf, um den Räubern den Weg abzuschneiden, wie sie ihre Beute davon trugen. Die Steilheit der Höhe und die Ranken des Gesträuchs hielten ihn auf und verwickelten ihn. Er verlor die Dame aus

*) Macht euch aus dem Staube! Uebers.

dem Gesicht, konnte aber die Richtung nach ihrem Geschrei finden, welches immer schwächer wurde. Sie waren zur Linken entflohen, während das Knallen der Musketen anzeigte, daß das Gefecht zur Rechten fortdauere. Endlich kam er auf einen rauhen Fußpfad, der kaum sichtbar in eine der Felsschluchten führte, und sah die Banditen in einiger Entfernung die Dame den Hohlweg hinaufschleppen. Einer von ihnen, der ihn herzueilen hörte, ließ seine Beute fahren, ging auf ihn los, legte den Karabiner an, den er auf dem Rücken gehabt hatte und feuerte. Die Kugel fuhr dem Engländer durch den Hut, und nahm etwas von seinem Haar mit weg. Er erwiederte den Schuß mit einer seiner Pistolen, und der Räuber fiel. Der andere Bandit ließ nun die Dame los, zog eine lange Pistole aus dem Gürtel und schoß, nachdem er seinen Gegner scharf aufs Korn genommen, auf denselben ab. Die Kugel ging zwischen dem linken Arm und der Seite durch, und streifte ihm leicht den Arm. Der Engländer kam näher und schoß seine zweite Pistole ab, welche den Räuber zwar verwundete, jedoch nicht bedeutend.

Der Bandit zog jetzt ein Stilet und stürzte auf seinen Gegner los, der dem Stoß auswich, und dabei nur eine leichte Wunde erhielt, aber nun sich mit seiner Pistole vertheidigte, die ein herausspringendes Bajonett hatte. Beide packten sich jetzt, und es kam zu einem verzweifelten Kampfe. Der Räuber war ein vierschrötiger, fester Kerl, kräftig, muskelhaft und ge-

wandt. Der Engländer war zwar von Körperbau grö-
ßer und stärker, aber weniger gewandt, weniger mit
Ringerkünsten und körperlichen Uebungen bekannt, be-
wies aber, daß er wohl geübt und erfahren sey in der
Kunst sich zu vertheidigen. Sie standen an einer schrof-
fen Anhöhe, und der Engländer bemerkte wohl, wie
sein Gegner ihn an den Rand des Abgrundes zu drän-
gen suchte. Ein Seitenblick aber zeigte ihm den an-
deren Räuber, den er zuerst verwundet hatte, wie er
mit dem Stilet in der Hand heraufkletterte, um seinem
Kameraden zu Hülfe zu kommen. Er hatte schon den
Gipfel des Felsen erreicht und war nur wenige Schritte
entfernt; der Engländer sah, daß seine Lage verzwei-
felt sey, als er plötzlich den Knall einer Pistole hörte,
und der Bandit zu Boden stürzte. Der Schuß kam von
John, der gerade noch zu rechter Zeit gekommen war,
um seinen Herrn zu retten.

Der andere Räuber fing unterdessen, vom Blutver-
lust und von der Heftigkeit des Kampfes erschöpft, zu
wanken an. Der Engländer benutzte seinen Vortheil,
drängte ihn nun, und warf ihn, als seine Kraft im-
mer mehr abnahm, kopfüber den Absturz hinab. Er
blickte ihm nach, und sah ihn bewegungslos unten zwi-
schen den Felsen liegen.

Der Engländer suchte nun die schöne Venetianerin.
Er fand sie regungslos auf der Erde liegen. Mit Hülfe
seines Bedienten trug er sie hinunter auf die Land-
straße, wo ihr Gatte sich wie ein Unsinniger geberdete.

Er hatte sie vergebens gesucht, und schon für verloren geachtet; als er sie auf diese Weise wohlbehalten wiedersah, war seine Freude eben so wild als unbegränzt. Er würde die Besinnungslose an seine Brust gedrückt haben, wenn der Engländer ihn nicht davon abgehalten hätte. Der Letztere, der nun wirklich warm geworden war, verrieth eine zärtliche Theilnahme und ritterliche Galanterie, die man seinem gewohnten Phlegma nicht zugetraut haben sollte. Sein Antheil war indessen wirksamer Art, und erschöpfte sich nicht in Worten. Er schickte John nach seinem Wagen, um Stärkungen aller Art herbeizuholen, und war, ohne sich selbst zu beachten, nur um seine liebenswürdige Gerettete besorgt. Die von Zeit zu Zeit auf der Höhe fallenden Schüsse verriethen, daß die Räuber sich auf ihrem Rückzuge immer noch vertheidigten. Die Dame gab jetzt Zeichen des wiederkehrenden Bewußtseyns. Der Engländer, welcher sie von diesem Orte der Gefahr zu entfernen wünschte, brachte sie in seinen eigenen Wagen, übergab sie der Sorge ihres Gatten, und befahl den Dragonern, sie nach Fondi zu geleiten. Der Venetianer wollte durchaus, daß der Engländer sich mit in den Wagen setzen solle, aber er lehnte es ab. Nun ergoß jener sich in einen Strom von Danksagungen und Segenswünschen; aber der Engländer winkte den Postillonen, fortzufahren.

John verband die Wunden seines Herrn, welche weiter nicht bedeutend waren, obgleich er sich vom Blut-

verlust geschwächt fühlte. Der Venetianische Wagen wurde wieder aufgerichtet, und das Gepäck wieder aufgeladen; sie stiegen ein, und fuhren ebenfalls nach Fondi, indem sie es den Fußsoldaten überließen, die Banditen aus ihren Schlupfwinkeln zu verjagen.

Noch ehe sie Fondi erreichten, hatte sich die schöne Venetianerin von ihrer Ohnmacht völlig wieder erholt. Sie fragte, wie gewöhnlich in solchen Fällen, wo sie sey?

«In dem Wagen des Engländers.»

Wie sie aus den Klauen der Räuber befreit worden sey?

«Der Engländer habe sie gerettet.»

Ihr Entzücken war ohne Gränzen, und enthusiastische Ausrufungen des Dankes gegen ihren Befreier mischten sich darein. Tausendmal machte sie sich Vorwürfe, daß sie ihn der Kälte und Fühllosigkeit beschuldigt habe. In dem Augenblick, als sie ihn wiedererblickte, stürzte sie ihm, mit der Lebhaftigkeit ihrer Nation, in die Arme, und hing, mit sprachlosem Ausdruck von Dankbarkeit an seinem Halse. Noch nie war ein Mann von den Umarmungen einer schönen Frau so in Verlegenheit gesetzt worden.

«St! St!» sagte der Engländer.

«Sie sind verwundet!» schrie die schöne Venetianerin, als sie Blut auf seinen Kleidern sah.

«Pah! es ist nichts!»

«Mein Befreier! — mein Schutzengel!» rief sie

verknüpft waren, für meine neben die Schule laufenden Gefährten und für mich selbst mehr Schrecknisse, als die Scylla und Charybdis für die Seefahrer der alten Zeiten gehabt haben mögen.

Mitten in dieser Meerenge und dicht bei einer Gruppe von Felsen, welche die Henne und ihre Küchlein *) heißt, lag das Wrack eines Schiffes, welches bei einem Sturm in den Strudel gerathen und gestrandet war. Man erzählte uns davon eine fürchterliche Geschichte, daß es nämlich das Wrack eines Piraten, und noch eine Mordgeschichte dabei gewesen sey, deren ich mich jetzt nicht mehr recht entsinne, welche aber machte, daß wir es mit großer Scheu betrachteten, und auf unseren Kreuz- und Querzügen uns weit davon entfernt hielten. In der That war der öde Anblick des gescheiterten Rumpfes und der furchtbare Ort, wo er lag und verfaulte, hinreichend, um seltsame Gedanken zu erwecken. Eine Reihe von Balkenköpfen, durch die Zeit geschwärzt, ragte bei hohem Wasser grade noch über die Oberfläche hervor; dagegen lag bei der Ebbe ein beträchtlicher Theil des Rumpfes frei da, und seine großen Rippen oder Balken, welche zum Theil von ihren Brettern entblößt und ganz von Seegesträuch bedeckt waren, sahen wie das colossale Geripp irgend eines See-Ungeheuers aus. Auch war der untere Theil

*) The Hen and Chickens.

eines Mastes noch zu sehen, mit einigen wenigen Tauen und Rollen, die im Winde hin und her baumelten und pfiffen, während die Seemöwen das traurige Gerippe umkreisten und umschrieen. Ich erinnere mich noch dunkel einiger Gespenstergeschichten, von Geistern der Seeleute, die man Nachts um dieses Wrack hergesehen haben wollte, mit nackten Schädeln, und mit blauen Lichtern in den Augenhöhlen statt der Augen; allein ich habe die näheren Umstände davon alle vergessen.

Wirklich war die ganze Umgegend, wie die Meerenge von Pylorus im Alterthum, für mich ein Schauplatz von Fabeln und Dichtungen. Von der Meerenge bis zu den Manhattoes hat die Küste des Sundes eine große Mannigfaltigkeit, indem sie häufig durch Felsspitzen unterbrochen und durchschnitten wird, welche mit Bäumen bewachsen sind, was ihnen ein wildes und romantisches Aussehen gibt. In meiner Kindheit gab es hier eine Menge Sagen von Seeräubern, Geistern, Smugglern und vergrabenem Gelde, welches Alles einen wunderbaren Eindruck auf mein und meiner Gespielen junge Gemüther machte.

Als ich zu reiferen Jahren gelangte, stellte ich sorgfältige Untersuchungen über die Wahrheit dieser sonderbaren Sagen an, denn ich habe mich von jeher gern in Nachforschungen über die wichtigen, aber dunkeln Zweige der Geschichte meiner Geburts-Provinz vertieft. Ich fand indessen überall unendliche Schwierigkeiten, bestimmte Auskunft zu erhalten. Es ist unglaublich,

sam eingepreßt, und zwischen Felsen und Klippen furchtbar umgewälzt wird. Da es auch in der besten Zeit ein sehr heftiger, ungestümer Strom ist, so nimmt er diese Hindernisse gewaltig übel, zieht schäumende Strudel, tobt und braust über Felsenbette, wüthet und brüllt in Wogenfällen und Brandungen, kurz, überläßt sich der tollköpfigsten Wuth von Ausbrüchen. Wehe dann jedem unglücklichen Fahrzeug, das zur bösen Stunde in seine Klauen geräth!"

Diese wilde Laune herrscht jedoch nur zu gewissen Zeiten, wenn Fluth ist; bei der Ebbe dagegen ist der Strom gewöhnlich so ruhig, als man ihn nur wünschen kann; aber sowie die Fluth wächst, fängt er auch an, unruhig zu werden; bei der Halbfluth brüllt er mit aller Macht, wie ein Stier, der mehr zu trinken haben will; wenn hingegen die Fluth den höchsten Stand erreicht hat, wird er wieder ruhig und schläft eine Zeitlang so fest, wie ein Alderman nach seinem Mittagsessen. Man kann ihn wohl mit einem streitsüchtigen Zecher vergleichen, der ein ganz ruhiger Bursche ist, wenn er gar nichts zu trinken hat, oder wenn er zur Genüge angefüllt ist, der aber, wenn er halb berauscht ist, einen Lärm vom Teufel macht.

Diese gewaltig tobende, schäumende, trinklustige kleine Meerenge war für die Holländischen Seefahrer in den alten Tagen ein Platz von großer Gefahr und Verwirrung, der ihren, wie die Fässer gebauten kleinen Barken auf das allertollste zusetzte, sie so herumdrehte,

daß jeder Andere, nur kein Holländer, schwindelig geworden wäre, und sie nicht selten auf Felsen und Riffen stranden ließ, wie es dem berühmten Geschwader Oloff's des Träumers ging, als er eine Stelle suchte, um die Stadt der Manhattoes zu gründen. Daher nannten die Holländer die Meerenge auch, aus reinem Verdruß, Hellegat, und überantworteten sie feierlich dem Teufel. Dieser Name ist seit der Zeit recht passend in das Englische Hell-gate, und in Unsinn durch den Namen Hurl-gate *) übertragen worden, und zwar von gewissen fremden Eindrängern, die weder Holländisch noch Englisch verstanden — möge sie der heilige Nikolaus dafür strafen!

Diese Meerenge des sogenannten Höllenthors war für mich in meinen Knabenjahren ein sehr furchtbarer und zu Unternehmungen gefährlicher Ort, indem ich diese kleinen Gewässer sehr gern befuhr, und mehr als einmal in Gefahr kam, Schiffbruch zu leiden und zu ertrinken, wenn ich an den freien Tagen, für die ich, wie andere Holländische Jungen, immer große Vorliebe hatte, kleine Seefahrten unternahm. In der That hatte dieser Ort, theils wegen seines Namens, theils wegen mehrerer sonderbaren Umstände, welche damit

*) Wörtlich, das Wälz- oder Werf-Thor; doch läßt es sich auch nach dem Hauptwort Hurl, nicht eben unpassend, das Thor des Getöses übersetzen. Uebers.

verknüpft waren, für meine neben die Schule laufenden Gefährten und für mich selbst mehr Schrecknisse, als die Scylla und Charybdis für die Seefahrer der alten Zeiten gehabt haben mögen.

Mitten in dieser Meerenge und dicht bei einer Gruppe von Felsen, welche die Henne und ihre Küchlein *) heißt, lag das Wrack eines Schiffes, welches bei einem Sturm in den Strudel gerathen und gestrandet war. Man erzählte uns davon eine fürchterliche Geschichte, daß es nämlich das Wrack eines Piraten, und noch eine Mordgeschichte dabei gewesen sey, deren ich mich jetzt nicht mehr recht entsinne, welche aber machte, daß wir es mit großer Scheu betrachteten, und auf unseren Kreuz- und Querzügen uns weit davon entfernt hielten. In der That war der öde Anblick des gescheiterten Rumpfes und der furchtbare Ort, wo er lag und verfaulte, hinreichend, um seltsame Gedanken zu erwecken. Eine Reihe von Balkenköpfen, durch die Zeit geschwärzt, ragte bei hohem Wasser grade noch über die Oberfläche hervor; dagegen lag bei der Ebbe ein beträchtlicher Theil des Rumpfes frei da, und seine großen Rippen oder Balken, welche zum Theil von ihren Brettern entblößt und ganz von Seegesträuch bedeckt waren, sahen wie das colossale Geripp irgend eines See-Ungeheuers aus. Auch war der untere Theil

*) The Hen and Chickens.

eines Mastes noch zu sehen, mit einigen wenigen Tauen und Rollen, die im Winde hin und her baumelten und pfiffen, während die Seemöwen das traurige Gerippe umkreisten und umschrieen. Ich erinnere mich noch dunkel einiger Gespenstergeschichten, von Geistern der Seeleute, die man Nachts um dieses Wrack hergesehen haben wollte, mit nackten Schädeln, und mit blauen Lichtern in den Augenhöhlen statt der Augen; allein ich habe die näheren Umstände davon alle vergessen.

Wirklich war die ganze Umgegend, wie die Meerenge von Pylorus im Alterthum, für mich ein Schauplatz von Fabeln und Dichtungen. Von der Meerenge bis zu den Manhattoes hat die Küste des Sundes eine große Mannigfaltigkeit, indem sie häufig durch Felsspitzen unterbrochen und durchschnitten wird, welche mit Bäumen bewachsen sind, was ihnen ein wildes und romantisches Aussehen gibt. In meiner Kindheit gab es hier eine Menge Sagen von Seeräubern, Geistern, Smugglern und vergrabenem Gelde, welches Alles einen wunderbaren Eindruck auf mein und meiner Gespielen junge Gemüther machte.

Als ich zu reiferen Jahren gelangte, stellte ich sorgfältige Untersuchungen über die Wahrheit dieser sonderbaren Sagen an, denn ich habe mich von jeher gern in Nachforschungen über die wichtigen, aber dunkeln Zweige der Geschichte meiner Geburts-Provinz vertieft. Ich fand indessen überall unendliche Schwierigkeiten, bestimmte Auskunft zu erhalten. Es ist unglaublich,

welche Menge von Fabeln ich an's Tageslicht brachte, wenn ich eine Thatsache aus dem Schutt aufzugraben im Begriff war. Ich will gar nichts von den Stufen des Teufels sagen, auf welchen der böse Feind über die Meerenge von Connecticut nach Long-Island seinen Rückzug hielt, da ich sehe, daß dieser Gegenstand wahrscheinlich von einem meiner würdigen Freunde und gleichzeitigen Geschichtsforscher, dem ich nähere Notizen darüber mitgetheilt habe, gelehrt abgehandelt werden wird. *) Auch will ich nichts von dem schwarzen Manne mit dem dreieckigen Hute verrathen, der im Hintertheile einer Gölle saß, und sich gewöhnlich bei stürmischem Wetter in der Gegend des Höllenthors sehen ließ, unter dem Namen des Piraten-Spuks d. h. des Piraten-Gespenstes bekannt war, und den, wie es heißt, der alte Gouverneur Stuyvesant, einst mit einer silbernen Kugel erschoß; — weil ich nie einen ganz glaubwürdigen Zeugen finden konnte, der das Gespenst gesehen haben wollte, außer der Wittwe von Manus Conklen, dem Grobschmied, in Frogsneck. **) Die arme

*) Eine sehr interessante und glaubwürdige Nachricht vom Teufel und seinen Stufen (stepping-stones) findet man in einer gehaltvollen Denkschrift, welche in der historischen Gesellschaft von New-York, nach Hrn. Knickerbocker's Tode, von seinem Freunde, einem ausgezeichneten Juristen daselbst vorgelesen worden ist. D. Verf.

**) Ein kleiner Ort in der Provinz New-York, in der Grafschaft Chester. Uebers.

gleich von einem Engländer befehligtes Kauffahrtei-schiff von Quedah weg. *) Kidd hätte dies gar gern für eine würdige Unternehmung und für eine Art Kreuzzug gegen die Ungläubigen ausgegeben; allein die Regierung hatte schon lange allen Geschmack an solchen christlichen Triumphen verloren.

Nachdem Kidd so von einem Meer auf dem andern herumgestreift war, seine Prisen verhandelt und Schiff um Schiff gewechselt hatte, beging er die Keckheit, mit Beute beladen, und von einem Haufen lärmender Spießgesellen umgeben, nach Boston zurückzukehren.

Die Zeiten hatten sich jedoch geändert. Die Buccanier konnten sich mit ihren Bärten in den Colonien nicht länger ungestraft sehen lassen. Der neue Gouverneur, Lord Bellamont, hatte sich durch seinen Eifer in der Ausrottung dieser Verbrecher ausgezeichnet, und war doppelt aufgebracht gegen Kidd, da er selbst einer von denen gewesen, die ihm zu dem Amt verholfen hatten, in welchem er zum Verräther geworden war. Kaum hatte er sich also in Boston sehen lassen, als sich sogleich die Nachricht von seiner Wiedererscheinung verbreitete, und Maaßregeln getroffen wurden, diesen Beutelschneider des Oceans zu verhaften. Allein der Ruf von Tollkühnheit, den Kidd erlangt hatte, so wie die

*) Quedah ist ein Hafen auf der Westseite der Halbinsel Malacca. Uebers.

und, nachdem sie einmal die Süßigkeit des Raublebens geschmeckt, einen Hang danach behalten hatten. Es ist nur ein kleiner Schritt vom Kaper zum Piraten: beide fechten aus Liebe zum Beutemachen, nur mit dem Unterschiede, daß der Letztere der Tapferste ist, denn er bietet sowohl dem Feinde, als dem Galgen Trotz.

In welcher Schule sie nun auch erzogen worden, so waren die Buccanier, die sich in der Gegend der Englischen Colonieen herumtrieben, verwegene Kerls, und richteten in Friedenszeiten in den Spanischen Niederlassungen und auf den Spanischen Kauffahrteischiffen große Zerstörungen an. Der leichte Zugang zu dem Hafen der Manhattoes, die große Anzahl von Schlupfwinkeln in seinen Gewässern und die Milde der kaum erst organisirten Regierung, machten diesen zu einem großen Zusammenkunftsort aller Seeräuber, wo sie ihre Beute absetzen, und sich zu neuen Raubzügen die Hände bieten konnten. Da sie reichliche Ladungen aller Art, die Herrlichkeiten der Tropenländer und die kostbare Beute aus den Spanischen Provinzen mitbrachten, und sie mit dem zum Sprüchwort gewordenen Leichtsinn der Freibeuter verschleuderten, so waren sie für die aufspeichernden Kaufleute aus den Manhattoes stets willkommene Gäste. Man sah also Schaaren von diesen Waghälsen, Landstreicher aus allen Gegenden und Klimaten, am hellen Tage auf den Straßen des kleinen Fleckens umherstolziren, seine friedliebenden Mynheers

gleich von einem Engländer befehligtes Kauffahrteischiff von Quedah weg. *) Kidd hätte dies gar gern für eine würdige Unternehmung und für eine Art Kreuzzug gegen die Ungläubigen ausgegeben; allein die Regierung hatte schon lange allen Geschmack an solchen christlichen Triumphen verloren.

Nachdem Kidd so von einem Meer auf dem andern herumgestreift war, seine Prisen verhandelt und Schiff um Schiff gewechselt hatte, beging er die Keckheit, mit Beute beladen, und von einem Haufen lärmender Spießgesellen umgeben, nach Boston zurückzukehren.

Die Zeiten hatten sich jedoch geändert. Die Buccanier konnten sich mit ihren Bärten in den Colonien nicht länger ungestraft sehen lassen. Der neue Gouverneur, Lord Bellamont, hatte sich durch seinen Eifer in der Ausrottung dieser Verbrecher ausgezeichnet, und war doppelt aufgebracht gegen Kidd, da er selbst einer von denen gewesen, die ihm zu dem Amt verholfen hatten, in welchem er zum Verräther geworden war. Kaum hatte er sich also in Boston sehen lassen, als sich sogleich die Nachricht von seiner Wiedererscheinung verbreitete, und Maaßregeln getroffen wurden, diesen Beutelschneider des Oceans zu verhaften. Allein der Ruf von Tollkühnheit, den Kidd erlangt hatte, so wie die

*) Quedah ist ein Hafen auf der Westseite der Halbinsel Malacca. Uebers.

desperaten Kerls, die ihm, wie Bullenbeißer, überall auf den Fersen folgten, verursachten einen kleinen Verzug in der Ausführung des Befehls. Er benutzte die Frist, wie man sagt, um den größeren Theil seiner Schätze zu vergraben, und zog dann ganz hochmüthig in den Straßen von Boston umher. Er wagte es sogar, sich zur Wehr zu setzen, als er gefänglich eingezogen wurde, man überwältigte ihn aber, und warf ihn mit seinen Begleitern ins Gefängniß. Die Furcht, welche dieser Seeräuber und seine Mannschaft Allen einflößte, war so groß, daß man es für das Gerathenste hielt, eine Fregatte abzusenden, um sie sämmtlich nach England abzuführen. Es wurden dort große Anstrengungen gemacht, ihn vom Tode zu retten, aber vergebens; er und seine Kameraden wurden vor Gericht gestellt, verurtheilt und auf dem Hinrichtungs-Dock *) in London aufgeknüpft. Kidd starb nach hartem Kampfe, denn der Strick, mit welchem er zuerst aufgeknüpft wurde, riß durch seine Schwere und er stürzte auf die Erde. Man knüpfte ihn indessen zum zweiten Mal auf, und diesmal ging es besser: daher kam ohne Zweifel die Sage, daß Kidd fest sey, und daß man ihn zweimal habe hängen müssen.

Dieses sind die allgemeinen Umrisse von Kidd's Lebensgeschichte: er hat indessen noch zu einer Menge an-

*) An der Themse, wo Alle, welche sich Verbrechen zur See schuldig gemacht haben, aufgeknüpft werden. (Sp.)

derer Sagen Veranlassung gegeben. Das Gerücht, daß er, vor seiner Verhaftung große Schätze von Geld und Juwelen vergraben habe, verdrehte den guten Leuten an der Küste ganz die Köpfe. Ein Gerede folgte dem anderen, daß man hier oder dort, bald in diesem, bald in jenem Theile des Landes Gold gefunden, daß man Münzen mit maurischem Gepräge ausgegraben habe, ohne Zweifel die Beute von seinen morgenländischen Prisen, welche aber das gemeine Volk mit abergläubischer Scheu betrachtete, da es die maurischen Schriftzüge für teuflische oder Zauber-Charaktere ansah.

Einige behaupteten, der Schatz sey an einsamen, unangebauten Plätzen zwischen Plymouth und Cape Cod *) vergraben: nach und nach wurden aber auch andere Gegenden, nicht allein auf der östlichen Küste, sondern auch längs dem Ufer der Meerenge, und selbst längs dem von Manhattan- und Long-Island durch diese Gerüchte goldhaltig gemacht. In der That hatten die strengen Maaßregeln Lord Bellamont's eine plötzliche Bestürzung unter den Buccaniern in allen Theilen der nordamerikanischen Provinzen verbreitet: sie hatten ihr Geld und ihre Juwelen an einsamen, unzugänglichen

*) In Massachusetts. Plymouth ist eine der ältesten Städte in dieser Provinz, und Cape Cod (wörtlich das Stockfisch-Vorgebürge) eine große Landzunge, welche eine geräumige Bucht, Cape Cod-Bay genannt, bildet. (Ov.)

Oertern an den wilden Fluß- und Meeresufern versteckt, und sich darauf im Lande zerstreut. Der Arm der Gerechtigkeit verhinderte Viele von ihnen, je wieder zu ihren verborgenen Schätzen zurückzukehren, welche nun wahrscheinlich bis auf diesen Tag, als Gegenstände der Unternehmungen für die Schatzgräber zurückblieben.

Dies ist die Ursache der häufigen Sagen von geheimnißvollen Zeichen, die man an Bäumen und Felsen bemerkt, und welche die Orte bezeichnen sollen, wo Schätze vergraben liegen, und oft hat man schon mühsam der Beute der Piraten nachgespürt. In allen Erzählungen, deren es einst eine Menge von diesen Unternehmungen gab, spielte der Teufel eine bedeutende Rolle. Entweder gewann man ihn durch allerlei Ceremonien und Anrufungen, oder man schloß einen förmlichen Bund mit ihm. Demungeachtet spielte er immer gern den Schatzgräbern irgend einen Streich. Einige gruben immer zu, bis sie auf einen eisernen Kasten stießen, und dann kam plötzlich ein böser Zufall in den Weg. Entweder stürzte die Erde zusammen und füllte die Grube aus, oder irgend ein seltsames Geräusch oder eine Erscheinung schreckte die Grabenden hinweg. Manchmal erschien auch der Teufel selbst und trug die Beute fort, wenn sie sie schon in Händen zu haben glaubten; und wenn sie am nächsten Tage den Ort besuchten, so war auch nicht eine Spur ihrer Arbeiten von der vorigen Nacht zu sehen.

Alle diese Gerüchte waren jedoch äußerst unbestimmt,

und reizten lange Zeit meine Neugierde, ohne sie zu befriedigen. Es gibt nichts in der Welt, wozu man so schwer gelangen kann, als die Wahrheit, und diese ist und bleibt das Einzige in der Welt, wonach ich suche. Ich nahm alle meine Lieblingsquellen glaubwürdiger Nachrichten in Anspruch, nämlich die ältesten Bewohner des Landes und vorzüglich die alten Holländischen Weiber in der Provinz; allein, ob ich mir gleich schmeichle, daß ich in der Geschichte der Merkwürdigkeiten meiner Geburts-Provinz besser als die Meisten bewandert bin, so waren doch meine Untersuchungen lange Zeit von keinem wesentlichen Erfolg.

Endlich traf sich's einmal, daß ich an einem stillen Tage, im Spät-Sommer, mich von den Anstrengungen meiner ernsten Studien durch den Fischfang eines ganzen Tages in jenen Gewässern zu erholen suchte, welche der Lieblingsaufenthalt meiner Kindheit gewesen waren. Ich war mit verschiedenen ehrenwerthen Bürgern aus meiner Vaterstadt zusammen, unter denen sich mehr als ein hochweises Mitglied der Körperschaft befand, dessen Namen, wenn ich ihn nennen dürfte, meiner geringen Schrift sehr zur Ehre gereichen würde. Unser Fang war nicht beträchtlich. Die Fische wollten nicht recht anbeißen, und wir veränderten mehrere Mal unsern Angelplatz, ohne dadurch unser Glück zu verbessern. Endlich legten wir dicht unter einer schroffen Felswand an der Küste, auf der östlichen Seite der Manhatta-Insel vor Anker. Es war ein stiller, warmer

Tag. Der Strom wirbelte und strudelte an uns vorbei, ohne daß er eine Woge oder nur eine Welle geschlagen hätte, und Alles war so ruhig und still, daß wir beinahe auffuhren, wenn der Taucherkönig sich von dem Ast irgend eines dürren Baumes herabschwang, und, nachdem er eine Zeitlang in der Luft geschwebt, um sich ein Ziel zu nehmen, auf seine Beute hinab in das glatte Wasser stürzte. Während wir uns, von der brütenden Stille des Sommertags und von der Langweiligkeit unserer Jagd halb schläfrig, in unserem Boot hinlegten, übermannte Einen von unserer Gesellschaft, einen ehrenwerthen Alderman der Schlaf, und indem er einnickte, ließ er das Blei seiner Angelschnur auf dem Grund des Stroms liegen. Beim Erwachen merkte er, daß er, nach dem Gewicht zu fühlen, etwas Bedeutendes gefangen haben müsse. Als er es heraufzog, sahen wir zu unserm großen Erstaunen, daß es eine lange Pistole von ganz sonderbarer, ausländischer Arbeit war, und die, nach ihrem verrosteten Aussehen und dem von Würmern zerfressenen und mit Entenmuscheln bedeckten Schaft zu schließen, lange Zeit im Wasser gelegen haben mußte. Die unerwartete Erscheinung dieses Kriegswerkzeuges gab zu vielen Vermuthungen unter meinen friedliebenden Gefährten Anlaß. Der eine meinte, daß es während des Revolutionskrieges da in's Wasser gefallen seyn könne; der andere glaubte, daß es, nach der ganz eigenthümlichen Gestalt zu urtheilen, den Reisenden aus den äl-

testen Zeiten der Niederlassungen gehört haben möge, vielleicht dem berüchtigten Adrian Block, welcher die Meerenge durchforschte, und die Block Insel*) entdeckte, welche nachmals durch ihren Käse so bekannt geworden ist. Ein Dritter dagegen erklärte die Pistole, nachdem er sie eine Zeitlang betrachtet hatte, für ächt Spanische Arbeit.

«Ich bin gewiß,» sagte er: «wenn die Pistole reden könnte, sie würde sonderbare Geschichten von hartnäckigen Gefechten unter den Spanischen Dons erzählen. Ich habe keinen Zweifel, daß sie noch ein Ueberbleibsel von den Buccaniern aus alten Zeiten ist, — wer weiß, ob sie nicht vielleicht Kidd selbst angehört hat?»

«Ei! der Kidd war ein entschlossener Kerl,» rief ein alter eisenfarbiger Wallfischfänger vom Cap Cod. «Es gibt ein schönes, altes Lied von ihm nach dieser Melodie:

> Mein Nam' ist Capitän Kidd,
> Ich segelte und segelte —

Und dann kommt darin vor, wie er sich den Teufel damit zum Freund machte, daß er die Bibel vergrub:

> Ich hatt' die Bibel in der Hand
> Und segelte und segelte;
> Und ich vergrub sie in den Sand,
> Und segelte. —

---

*) Der südlichen Küste der Provinz Rhode-Island gegenüber. Uebers.

«Potz Fisch! Wenn ich wüßte, daß die Pistole dem Kidd gehört hätte, so könnt' ich, der Kuriosität wegen, einen großen Werth drauf legen. — Da fällt mir eben eine Geschichte von einem Kerl ein, der einmal Kidd's vergrabenes Geld wieder ausgrub; einer von meinen Nachbarn hat sie niedergeschrieben, und ich lernte sie auswendig. Weil die Fische doch grade nicht anbeißen, so will ich sie Euch erzählen, um uns die Zeit ein wenig zu vertreiben.»

Mit diesen Worten gab er uns folgende Erzählung zum Besten.

Der Teufel und Tom Walker.

Nur wenige Meilen von Boston, in Massachusetts, ist eine tiefe Bucht, die sich mehrere Meilen von Charles-Bay aus in das Land hineinzieht, und in einen mit dichtem Gehölz umgebenen Sumpf oder Morast ausläuft. Auf der einen Seite dieser Bucht ist eine schöne dunkle Baumgruppe; auf der andern Seite erhebt sich das Ufer steil vom Wasser auf zu einem hohen Felsrücken, auf welchem einige zerstreute Eichen von großem Alter und von ungeheurem Umfang stehen. Unter einem von diesen riesenhaften Bäumen soll, nach alten Sagen, von Kidd dem Seeräuber ein großer Schatz vergraben worden seyn. Die Bucht machte es leicht, den Schatz heimlich in der Nacht auf einem

Boote, an den Fuß der Anhöhe zu schaffen; die Höhe des Platzes gab einen guten Ausblick, sich überall umzusehen, ob Niemand in der Nähe sey, und die ausgezeichneten Bäume waren Kennzeichen, woran man den Ort leicht wiederfinden konnte. Die alten Sagen setzen hinzu, daß der Teufel bei dem Vergraben des Geldes zugegen gewesen, und es unter seinen besonderen Schutz genommen habe; doch ist es bekannt, daß er das mit jedem vergrabenen Schatze thun soll, besonders wenn das Gut auf schlechten Wegen erworben ist. Dem sey nun wie ihm wolle, Kidd kehrte nie mehr zurück, um seinen Reichthum wieder zu holen, da er kurz darauf in Boston verhaftet, nach England hinüber geschickt, und dort als ein Seeräuber gehängt wurde.

Ungefähr um das Jahr 1727, grade in der Zeit, als es so viele Erdbeben in Neu-England gab, die viele hochmüthige Sünder zu kniefälligen Gebeten brachten, lebte in der Nähe dieses Ortes ein magerer, geiziger Kerl, Namens Tom Walker. Er hatte eine Frau, welche eben so geizig war, wie er selbst: und Beide waren so filzig, daß sie es sogar darauf anlegten, einander zu betrügen. Was die Frau nur in die Hände bekommen konnte, nahm sie; eine Henne konnte nicht kakeln, so war sie auch schon dabei, um das frisch gelegte Ey in Sicherheit zu bringen. Ihr Mann stöberte beständig alles durch, um ihre geheimen Aufbewahrungsörter zu entdecken, und es gab vielen und hartnäckigen Streit darüber, was gemeinsames Eigen-

thum sey. Sie lebten in einem jämmerlich beschaffenen Hause, welches abgesondert lag, und wie die Wohnung des Hungers aussah. Ein Paar einzeln stehende Sadebäume, die Sinnbilder der Unfruchtbarkeit, standen nahe dabei. Aus ihrem Schornstein wirbelte nie eine Rauchwolke, und kein Reisender hielt vor ihrer Thür. Ein elender Gaul — dessen Rippen man so genau zählen konnte, wie die Stäbe eines Bratrostes — schlich auf einem Feld umher, wo eine dünne Moosdecke, die kaum die zerrissenen Lager von Puddingstein bedeckte, seinen Hunger reizte, ohne ihn zu befriedigen; es streckte manchmal den Kopf über den Zaun, sah die Vorübergehenden mitleidig an, und schien um Befreiung aus diesem Lande des Hungers zu flehen.

Das Haus wie seine Bewohner standen gleich sehr in üblem Rufe. Tom's Weib war ein rechter Zankteufel, von wüthendem Temperament, lautem Mundwerk und starken Armen. Oft hörte man ihre Stimme, wenn sie in einem edlen Wortstreit mit ihrem Mann begriffen war, und sein Gesicht trug zuweilen die Spuren, daß es in ihren Streitigkeiten nicht bei den Worten geblieben. Niemand wagte es jedoch, sich darein zu mischen. Der einsame Reisende fuhr bei dem entsetzlichen Geschrei und Gekeife zusammen, warf einen Seitenblick auf die Höhle der Zwietracht, zog seinen Weg fürbaß, und freute sich, wenn er ein Junggesell war, des ehelosen Standes!

Eines Tages, als Tom Walker etwas weit weg in

der Nachbarschaft gewesen war, nahm er einen, wie er meinte, kürzern Weg nach Hause, durch den Moor. Wie die meisten kürzeren Wege, war dieser ein sehr übel gewählter. Der Moor war mit großen düsteren Fichten und Schierlingstannen, von denen einige neunzig Fuß hoch waren, bewachsen, wodurch er schon um Mittag dunkel und ein Zufluchtsort für alle Eulen in der Umgegend wurde. Er war voll von Gruben und Löchern, welche theilweise mit Gesträuch und Moos bewachsen waren, wo die grüne Oberfläche den Reisenden oft in einen Schlund von schwarzem und stinkendem Schmutz lockte. Auch waren hier dunkle, stehende Pfuhle, die Wohnsitze der jungen Kröten, die Brüllfrösche und der Wasserschlangen, wo die Stämme der Fichten und Schierlingstannen halb im Wasser versunken, halb verfault und den Alligators ähnlich dalagen, wie diese in den Morästen schlafend angetroffen werden.

Tom hatte sich mit Zeitverlust sehr behutsam einen Weg durch diesen verrätherischen Forst ausgesucht, er war von einem Büschel Binsen und Wurzeln zum andern, die in dem tiefen Morast nur sehr unsicheren Grund abgaben, fortgestiegen, oder war, vorsichtig wie eine Katze, auf den dahingestürzten Baumstämmen herumgeklettert, wobei ihn zuweilen das plötzliche Geschrei der Rohrdommel, oder das Gequäk einer wilden Ente aufschreckte, welche aus irgend einem einsamen Pfuhl aufflog. Endlich kam er auf eine Art von festem Boden, der gleich einer Halbinsel sich in den tiefen Busen

des Morastes hineinzog. Dies war eins von den Bollwerken der Indianer, während ihrer ersten Kriege mit den Kolonisten gewesen. Hier hatten sie eine Art von Fort angelegt, welches sie als beinahe unüberwindlich angesehen, und zu einen Zufluchtsort für ihre Squaw's *) und Kinder benutzt hatten. Es war indessen von dem alten Indianischen Fort nichts mehr übrig, als einige wenige Verschanzungen, die mit dem umgebenden Boden beinahe gleich geworden, und schon an einigen Stellen mit Eichen und anderen Waldbäumen bewachsen waren, deren Laub gegen die dunkeln Fichten und Schierlingstannen des Moors einen starken Contrast bildete.

Es war spät am Abend, als Tom Walker das alte Fort erreichte, und er hielt deshalb ein Weilchen, um auszuruhen. Jeder Andere würde ungern an diesem einsamen, traurigen Ort verweilt haben, denn die gemeinen Leute hatten eine üble Meinung davon, durch allerlei sonderbare Gerüchte, die seit der Zeit der Kriege mit den Indianern darüber in Umlauf gewesen waren; man behauptete nämlich, daß die Wilden hier ihre feierlichen Bezauberungen vorgenommen und dem bösen Geist ihre Opfer gebracht hätten.

Tom Walker war aber nicht der Mann der sich von Besorgnissen solcher Art in Furcht jagen ließ. Er

---

*) Frauen. Uebers.

ruhte eine Weile auf dem Stamm einer umgestürzten Schierlingstanne aus, horchte auf das weissagende Quaken des Laubfrosches, und störte in Gedanken mit seinem Wanderstabe in einem Haufen schwarzer Erde zu seinen Füßen. Als er so, ganz absichtslos, die Erde umwühlte, stieß sein Stock plötzlich auf etwas Hartes. Er bohrte es aus der weichen Erde hervor, uud siehe da! ein gespaltener Schädel, mit einem Indianischen Tomahawk, der noch tief darin steckte, lag vor ihm. Der Rost, womit das Waffenstück bedeckt war, zeigte, daß eine geraume Zeit vergangen war, seit dieser Todesstreich geführt worden. Es war ein schauerliches Denkmal des heftigen Kampfes, der innerhalb dieses letzten Bollwerks der Indianischen Krieger Statt gefunden hatte.

«Hm!» — ließ Tom Walker sich vernehmen, indem er dem Schädel einen Stoß mit dem Fuße gab, damit die Erde davon abfallen sollte.

«Laß den Schädel in Ruhe!» sagte eine rauhe Stimme. Tom richtete die Augen in die Höhe, und erblickte einen großen, schwarzen Mann, der ihm gerade gegenüber auf dem Stumpf eines Baumes saß. Er war äußerst erstaunt, da er Niemand kommen gesehen oder gehört hatte, aber noch mehr betroffen, wie er, so gut es die Dunkelheit des Orts gestatten wollte, bemerkte, daß der Fremde weder ein Neger, noch ein Indianer sey. Wahr ist es, daß er halb wie ein Indianer gekleidet war, und einen rothen Gurt oder

Gürtel um den Leib trug; aber sein Gesicht war weder schwarz, noch kupferfarben, sondern schwärzlich und dunkel und mit Ruß beschmiert, als ob er am Feuer und in der Schmiede zu arbeiten gewohnt sey. Er hatte einen Schopf von struppigem schwarzen Haar, das ihm nach allen Richtungen vom Kopf abstand, und trug eine Axt auf der Schulter.

Einen Augenblick klotzte er Tom mit einem Paar großen, rothen Augen grimmig an.

«Was thust Du auf meinem Grund und Boden?» sagte der schwarze Mann mit heiserer knurrender Stimme.

«Euren Grund und Boden?» versetzte Tom spöttisch: «eben so wenig Eurer, als der meinige; er gehört dem Diakonus Peabody.»

«Der Teufel hole Deinen Diakonus Peabody,» sagte der Fremde: «und wie ich hoffe, wird es auch geschehen, wenn er fortfährt, sich mehr um die Sünden seiner Nachbarn als um seine eigenen zu bekümmern. Dorthin blick' einmal, und sieh, wie es um den Diakonus Peabody steht.»

Tom sah nach dem Ort, wo der Fremde hinwies, und erblickte einen von den großen Bäumen, der von Außen ganz schön und blühend, aber am Mark angefault war, und sah, daß er von der Axt beinahe ganz durchgehauen war, so daß ihn der erste Windstoß niederstürzen konnte. Auf der Rinde des Baumes stand der Name des Diakonus Peabody, eines gewichtigen

Mannes, der durch seine spitzbübische Handelsspekulationen sich von den Indianern große Reichthümer erworben hatte. Tom blickte weiter umher und sah die meisten von den hohen Bäumen mit dem Namen irgend eines großen Mannes aus der Kolonie bezeichnet, und alle mehr oder weniger von der Axt angehauen. Der, auf welchem er gesessen hatte, und der offenbar eben erst gefällt worden war, trug den Namen Crowninshield, und er erinnerte sich eines gewaltig reichen Mannes von diesem Namen, der auf eine sehr gemeine Weise mit seinem Reichthum groß gethan, und ihn wie man sich in die Ohren sagte, durch Buccaniren *) erlangt hatte.

«Er ist grade reif zum Brennen!» sagte der schwarze Mann mit triumphirendem Gekröhle. «Du siehst, ich habe da einen guten Vorrath von Brennholz für den Winter.»

«Aber was habt Ihr für ein Recht,» sagte Tom, «des Diakonus Peabody Holz zu schlagen?»

«Das Recht des frühern Besitzes,» versetzte der Andere. «Diese Waldungen gehörten mir lange vorher, ehe noch eins von Euern weißen Gesichtern einen Fuß auf diesen Boden setzte.»

---

*) Durch Betrieb des Seeräuberhandwerks — zur Kürze der Bezeichnung, zu einem Zeitwort gebildet — by buccaneering. Uebers.

«Nun, und wer wart Ihr denn, wenn ich so frei seyn darf, zu fragen,» sagte Tom.

«O, ich habe allerlei Namen. In einigen Ländern heiße ich der wilde Jäger, in andern der schwarze Bergmann. In dieser Gegend bin ich unter dem Namen des schwarzen Forstläufers *) bekannt. Ich bin Derjenige, dem die rothen Männer diesen Ort weihten, und dem zu Ehre sie dann und wann einen Weißen rösteten, um ein süßduftendes Opfer darzubringen. Seitdem die rothen Männer von Euch weißen Wilden ausgerottet worden, belustige ich mich damit, bei den Verfolgungen von Quäkern und Wiedertäufern den Vorsitz zu führen; ich bin der große Patron und Helfer aller Sklavenhändler, und der Großmeister der Hexen von Salem.» **)

---

*) The black woodsman — Sp. übersetzt es uneigentlicher durch schwarzen Heideläufer.

**) In Massachusetts. Wahrscheinlich bezieht sich dies auf einen alten, noch aus den Zeiten der Indianer herrührenden Aberglauben meint Spieker; da indessen im Gegensatz von den rothen Männern davon geredet wird, neben dem Sectenwesen und Sclavenhandel, die bekanntlich sehr früh dort Wurzel faßten, so läßt sich's wohl eher auf die christlichen Ansiedler beziehen, und vielleicht haben die in Europa zu den ersten Zeiten der englischen Niederlassungen ausgerotteten Hexen hier ihre Loge aufgeschlagen, von welcher sich unser schwarzer Forstläufer den Großmeister nennt. Uebers.

«Das Resultat von allem dem ist, wenn ich mich nicht irre» — sagte Tom mit Keckheit — «daß Ihr Derjenige seyd, den man gewöhnlich den alten Drachen *) nennt.»

«Der nämliche gehorsamst aufzuwarten!» erwiederte der schwarze Mann mit einem halb höflichen Kopfnicken.

Das war, der alten Sage zufolge, der Eingang zu dieser Zusammenkunft, wiewohl er fast zu vertraulich klingt, als daß man der Ueberlieferung Glauben schenken sollte. Man könnte denken, eine so sonderbare Personage an diesem wilden, einsamen Ort anzutreffen, hätte die Nerven eines Jeden erschüttern müssen; aber Tom war ein herzhafter Kerl, der sich nicht so leicht in Schrecken setzen ließ; er hatte so lange mit einem Drachen von Weibe gelebt, daß er sich selbst vor dem Teufel nicht fürchtete.

Es heißt, Beide hätten nun nach diesem Anfang, als Tom nach Hause kehrte, eine lange und ernsthafte Unterredung mit einander gehabt. Der schwarze Mann erzählte ihm von den großen Geldes-Summen, welche Kidd, der Pirat, unter den Eichbäumen auf dem hohen Bergrücken nicht weit von dem Moor vergraben habe. Alle diese seyen unter seiner Obhut und in seiner Gewalt, so daß Niemand sie finden könne, als wer

---

*) Old Scratch.

sich ihn zum Freunde gemacht habe. Er erbot sich, alle diese Schätze zu Tom Walker's Verfügung zu stellen, da er eine besondere Vorliebe für ihn gefaßt habe, jedoch könne er sie ihm nur unter gewissen Bedingungen geben. Welche diese Bedingungen waren, kann man sich leicht denken, obschon Tom sie niemals öffentlich verrieth. Sie mußten jedoch sehr hart gewesen seyn, denn er verlangte Bedenkzeit, um sich die Sache zu überlegen, und Tom war eben nicht der Mann, der sich an Kleinigkeiten stieß, wenn von Geld die Rede war. Als sie an das Ende des Moors kamen, hielt der Fremde still. — «Aber woran soll ich erkennen, daß Alles, was Ihr mir da erzählt habt, wahr ist?» sagte Tom. «Hier ist mein Zeichen,» sagte der schwarze Mann, und drückte seinen Finger auf Tom's Stirn. Mit diesen Worten wandte er sich um nach dem Dickicht des Moors, und schien, wie Tom erzählte, in die Erde zu sinken, immer tiefer und tiefer, bis nichts mehr zu sehen war als Kopf und Schultern, und noch tiefer, bis er ganz verschwunden war.

Wie Tom nach Hause kam, fand er den schwarzen Ausdruck eines Fingers auf seiner Stirn, grade als ob er eingebrannt wäre, und nichts konnte ihn verwischen.

Die erste Neuigkeit, die ihm seine Frau zu erzählen hatte, war, daß Absalon Crowninshield, der reiche Buccanier plötzlich gestorben wäre. In den Zeitungen stand mit dem gewöhnlichen Pomp die Anzeige: «daß ein großer Mann in Israel gefallen sey.»

Tom erinnerte sich des Baumes, den sein schwarzer Freund grade erst gefällt hatte, und der zum Brennen reif war. «Laß den Freibeuter braten,» sagte Tom: «was geht's uns an!» Er war jetzt vollkommen überzeugt, daß alles, was er gehört und gesehen, kein Blendwerk der Sinne gewesen.

Er war sonst nie geneigt, seine Frau zu seiner Vertrauten zu machen, da dieses aber kein ganz angenehmes Geheimniß war, so theilte er es ihr willig mit. Ihre ganze Habsucht erwachte bei der Erzählung von dem vergrabenen Golde, und sie drang in ihren Mann, die Bedingungen des schwarzen Mannes einzugehen, und sich zu sichern, was sie auf ihr Lebenlang reich machen würde. So wenig Tom auch Anstand genommen hätte, sich dem Teufel zu verschreiben, so war er doch entschlossen, es nicht seinem Weibe zu Gefallen zu thun, und so schlug er ihr die Bitte, aus reinem Widerspruchsgeist, rund ab. Sie hatten manchen heftigen Zank über diesen Gegenstand, aber je mehr sie sprach, desto mehr wurde Tom in dem Entschluß bestärkt, sich nicht ihr zu Gefallen vom Teufel holen zu lassen.

Endlich beschloß sie, den Handel auf ihr eigenes Risico zu machen, und, wenn er glücklich von Statten ginge, den Gewinn für sich allein zu behalten. Da sie von eben so furchtloser Gemüthsart war, wie ihr Mann, so machte sie sich gegen das Ende eines schönen Sommertages auf den Weg, nach dem alten Indianischen Fort. Sie war mehrere Stunden abwesend. Als sie

zurückkam, gab sie kurze und mürrische Antworten. Sie sagte etwas von einem schwarzen Mann, den sie in der Dämmerung angetroffen, und der damit beschäftigt gewesen sey, einen hohen Baum umzuhauen. Er sey jedoch etwas bärbeißig gewesen, und habe sich auf nichts einlassen wollen; sie müsse wieder hingehen mit einem Sühnopfer; was dies aber sey, wollte sie nicht sagen.

Am nächsten Abend ging sie wieder nach dem Moor, mit schwer beladener Schürze. Tom wartete von einer Stunde zur andern auf ihre Rückkunft, aber vergebens; es wurde Mitternacht, sie ließ sich nicht sehen; es wurde Morgen, Mittag, abermals Nacht, aber sie kam immer nicht. Tom wurde es jetzt für ihre Sicherheit doch bange, besonders als er fand, daß sie die silberne Theekanne, die silbernen Löffel und alles Tragbare von Werth in ihrer Schürze mitgenommen hatte. Es verstrich noch eine Nacht, es kam noch ein Morgen, aber keine Frau. Kurz, — man hörte nie wieder etwas von ihr.

Was eigentlich ihr Schicksal gewesen, weiß Niemand, grade weil es so viele zu wissen glaubten. Es ist eine von jenen Thatsachen, die durch verschiedne Geschichtschreiber in Verwirrung gebracht worden. Einige wollten behaupten, sie habe sich in den Irrwegen des Morastes verirrt, und sey in irgend eine Grube oder ein Loch gefallen; Andere, die weniger christlich gesinnt waren, gaben zu verstehen, daß sie sich mit dem erbeu-

teten Hausrath aus dem Staub gemacht und nach einer andern Provinz begeben habe, während noch Andere versicherten, der Versucher habe sie in einen tiefen Sumpf gelockt, auf welchem ihr Hut schwimmend gefunden worden sey. Zur Bestätigung dieser Angabe erzählte man, daß man einen großen, schwarzen Mann, mit einer Axt auf der Schulter, an demselben Abend spät aus dem Moor habe kommen sehen, der ein Bündel, in eine gewürfelte Schürze geknüpft, mit einer Art von schadenfrohem Triumph hinweggetragen habe.

Die am allgemeinsten angenommene und wahrscheinlichste Sage erzählt, daß Tom Walker so unruhig über das Schicksal seines Weibes und seiner Habe wurde, daß er sich am Ende selbst auf den Weg machte, um Beide in dem Indianischen Fort aufzusuchen. Einen ganzen langen Sommernachmittag suchte er sie an dem düstern Ort, aber keine Frau war zu sehen. Er rief sie wiederholt bei Namen, aber sie war nirgends zu hören. Die Rohrdommel allein antwortete auf seinen Ruf, wie sie an ihm vorüberflog, oder der Brüllfrosch quakste traurig aus einem benachbarten Pfuhl. Endlich, erzählt man, wurde grade in der Dämmerstunde, als die Eulen zu schreien und die Fledermäuse zu schwirren anfingen, seine Aufmerksamkeit durch das Geschrei von Aaskrähen erregt, die um einen Cypressenbaum flatterten. Er blickte auf und sah ein in eine gewürfelte Schürze geknüpftes Bündel, welches in den Zweigen des Baumes hing, und ein großer Geier saß

dicht daneben, als ob er Wache dabei hielte. Tom sprang vor Freuden in die Höhe, denn er erkannte seines Weibes Schürze, und glaubte, daß sie die Kostbarkeiten seines Hausraths enthalte.

«Wenn ich nur erst mein Eigenthum wieder habe,» tröstete er sich selbst: «so will ich es schon versuchen, ohne die Frau zu leben.»

Als er den Baum hinankletterte, breitete der Geier seine großen Schwingen aus, und flog schreiend nach den tiefen Schatten des Waldes. Tom ergriff die gewürfelte Schürze; aber, o jammervoller Anblick! Er fand nur ein Herz und eine Leber darin!

Dies war, nach der glaubwürdigsten alten Erzählung, Alles, was von Tom's Weibe noch zu finden war. Sie hatte wahrscheinlich mit dem schwarzen Mann umspringen wollen, wie sie ihren Mann zu behandeln pflegte; aber obgleich man in der Regel glaubt, daß ein böses Weib dem Teufel vollkommen gewachsen sey, so schien sie doch, in diesem Falle, den Kürzern gezogen zu haben. Er mußte jedoch einen harten Kampf zu bestehen gehabt haben, denn man sagt, Tom habe um den Baum herum, viele tiefe Eindrücke von Pferdehufen und Händevoll von Haaren gefunden, die so aussahen, als ob sie dem struppigen schwarzen Schopfe des wilden Forstläufers ausgerauft worden wären. Tom kannte seines Weibes Heldenstärke aus Erfahrung. Er zuckte die Achseln, als er die Zeichen des heftigen Kampfes betrachtete. «Wahrhaftig,» sagte er zu sich selbst:

«dem alten Drachen muß das Stück Arbeit ordentlich sauer geworden seyn!»

Tom tröstete sich über den Verlust seines Eigenthums mit dem Verlust seines Weibes, denn er war ein Mann von Geistesstärke. Er fühlte sogar eine gewisse Dankbarkeit gegen den schwarzen Forstläufer, der ihm, wie er die Sache ansah, damit einen Dienst geleistet hatte. Er suchte deshalb nähere Bekanntschaft mit ihm zu machen, doch blieb dies eine Zeitlang ohne Erfolg: der alte Schwarzbein spielte den Spröden, denn, was die Leute auch von ihm sagen mögen, so kommt er doch nicht jedesmal, wenn man ihn ruft: er weiß schon, wie er seine Karten spielen muß, sobald er sein Spiel in Händen hat.

Endlich, so erzählt man, wie Tom's Begierde durch den langen Verzug auf's Höchste gespannt war, und er sich darauf richtete, eher Alles einzugehen, als daß er den verheißenen Schatz missen wollte, traf er eines Abends den schwarzen Mann, in seiner gewöhnlichen Forstläufer-Kleidung; er schlenderte mit der Axt auf der Schulter, den Rand des Moors entlang, und brummte ein Lied vor sich hin. Er stellte sich, als ob Tom's freundliche Begrüßung ihm sehr gleichgültig wäre, gab kurze Antworten, und fuhr fort, sein Liedchen zu brummen.

Allmählig brachte ihn Tom indessen auf das Geschäft zurück, und sie fingen nun an, über die Bedingungen zu streiten, unter welchen Tom den Schatz des

Seeräubers haben solle. Es war eine Bedingung dabei, die nicht erwähnt zu werden braucht, da sie sich in allen Fällen, wo der Teufel eine Gunst gewährt, von selbst versteht; allein es waren noch andere, worauf dieser, ob sie gleich nicht so wichtig waren, mit einem unbeugsamen Eigensinn beharrte. Er bestand nämlich darauf, daß das Gold, zu dessen Besitz er verhelfe, auch zu seinem Dienste verwandt werden müsse. Er schlug deshalb vor, Tom solle es im schwarzen Handel anlegen, d. h. er solle ein Sklavenschiff ausrüsten. Dieses schlug Tom jedoch ganz entschieden aus; er sey schlecht genug in allem, was das Gewissen angehe, aber selbst der Teufel solle ihn nicht dazu bringen, Sklavenhändler zu werden.

Da dieser den Tom in diesem Punkte so wunderlich fand, so bestand er nicht länger darauf, sondern schlug ihm statt dessen vor, er solle ein Wucherer werden: da der Teufel es besonders gern sieht, daß die Wucherer sich vermehren, indem er sie gewissermaassen als seine ganz besonderen Angehörigen betrachtet.

Dieser Vorschlag fand keinen Widerspruch, denn er war ganz nach Tom's Geschmack.

« Du mußt den nächsten Monat ein Mäklercomptoir in Boston errichten, » sagte der schwarze Mann.

« Morgen schon, wenn Ihr wollt, » sagte Tom Walker.

« Du mußt Geld ausleihen, den Monat zu zwei Procent. »

«Ich nehme noch lieber vier!» erwiederte Tom Walker.

«Du mußt Verschreibungen erpressen, Unterpfänder unablösbar machen, den Kaufmann auf den Bankrutt treiben» —

«Bis er zum Teufel geht!» rief Tom Walker.

«Du bist der Wucherer, wie ich ihn brauche!» sagte der Schwarzbein, mit triumphirender Miene. «Wann willst Du das Capitälchen haben?»

«Noch diese Nacht.»

«Topp!» sagte der Teufel.

«Topp!» sagte Tom Walker. — Und damit gaben sie sich die Hände, und der Handel war abgemacht.

Nach wenigen Tagen sah man Tom Walker schon hinter dem Schreibpult, auf seinem neuen Comptoir in Boston sitzen. Der Ruf, daß er ein Mann sey, welcher baar Geld besitze, und gegen gute Erkenntlichkeit das Geld ausleihe, war bald verbreitet. Jedermann wird sich noch der Zeit des Gouverneurs Belcher erinnern, wo das Geld sehr selten war. Es war eine Zeit, wo man fast nichts als Papier sah. Das Land war mit Regierungsscheinen überschwemmt; die berüchtigte Land-Bank war errichtet worden, eine allgemeine Spekulationswuth war eingerissen. Die Leute wurden fast toll über die Pläne zu neuen Niederlassungen, zur Erbauung neuer Städte in der Wildniß; Länderei-Mäkler reisten im Land umher, mit Plänen von großen Strecken und Stadtgebieten und El-Dorados, die Gott weiß wo lagen, die aber Jedermann zu kaufen begierig war. Kurz, das große

Spekulationsfieber, das dann und wann im Lande ausbricht, wüthete in einem furchtbaren Grade, und Jedermann träumte davon, wie er auf einmal von Nichts zum Glück kommen werde. Wie gewöhnlich ließ dieses Fieber dann wieder nach, der Traum war verschwunden, und die eingebildeten Glücksgüter mit ihm; die Patienten waren in einem betrübten Zustande, und das ganze Land hallte von dem natürlichen Geschrei über, « die harten Zeiten » wieder.

In dieser vortheilhaften Zeit der öffentlichen Bedrängniß trat Tom Walker als Wucherer in Boston auf. Seine Thür war bald von Kunden aller Art belagert. Die Dürftigen und die Glückspilze, der wagende Spekulant, der träumende Güterhändler, der trostlose Krämer, der Kaufmann mit wankendem Credit, kurz Jeder, der durch verzweifelte Mittel und verzweifelte Opfer Geld herbeizuschaffen genöthigt war, rannte zu Tom Walker.

Tom war auf diese Art der allgemeine Freund der Bedürftigen geworden, und handelte auch wie ein « Freund in der Noth, » das heißt, er versicherte sich immer pünktliche Bezahlung und gute Pfänder. Die Härte seiner Bedingungen richtete sich nach der Noth, in welcher der Hülfesuchende sich befand. Er häufte Verschreibungen und Unterpfänder an, preßte seine Kunden immer enger und enger, und schickte sie am Ende ausgedrückt, wie Schwämme aus seinem Hause weg.

Auf diesem Wege kam er zu Geld, er wußte nicht wie, ward ein reicher und angesehener Mann, und trug seinen dreieckigen Hut auf der Börse gewaltig hoch. Er baute sich, wie das gewöhnlich zu geschehen pflegt, aus Prunksucht ein großes Haus, ließ aber aus Geiz den größern Theil desselben unvollendet und unmöblirt. Er schaffte sich sogar, in der Fülle seiner Aufgeblasenheit, eine Kutsche an, obgleich er die Pferde, welche sie zogen, fast verhungern ließ, und wenn man die ungeschmierten Räder seufzen und schreien hörte, so hätte man glauben sollen, man höre die Seelen der armen Schuldner, die er in die Presse nahm.

Als Tom zu Jahren kam, wurde er indessen nachdenklich. Nachdem er sich die guten Dinge dieser Welt gesichert, fing er an, auch über die Dinge der anderen Welt Betrachtungen anzustellen. Er dachte mit Betrübniß an den Handel, den er mit seinem schwarzen Freunde abgeschossen, und bot seinen ganzen Scharfsinn auf, um diesen hinters Licht zu führen. Nun wurde er auf einmal ein großer Kirchengänger. Er betete laut und inbrünstig, als ob er den Himmel durch die Stärke seiner Lungen zu erobern gedächte. Ja, man konnte es ihm nach dem Geräusch, das er mit seiner sonntäglichen Andacht trieb, immer ansehen, wann er in der Woche am meisten gesündigt hatte. Die stillen Christen, welche bescheiden und unverdrossen gen Zion gewallt waren, machten sich harte Vorwürfe, als sie sich so plötzlich auf ihrer Laufbahn von diesem Neu-

bekehrten überflügelt sahen. Tom war eben so streng in der Religion wie in seinen Geldangelegenheiten; er war ein strenger Beobachter und Richter seiner Nebenmenschen, und schien zu glauben, daß jede Sünde, welche in ihrem Buch unter «Sollen» käme, ihm auf sein Folio zu Gute geschrieben werde. Er sprach sogar davon, wie wohl man daran thun würde, die Verfolgungen gegen die Quäker und Wiedertäufer wieder in den Gang zu bringen. Kurz, Tom's Religionseifer war bald eben so berühmt, wie seine Reichthümer.

Ungeachtet dieser strengen Aufmerksamkeit auf die äußern Formen, hatte doch Tom immer eine geheime Furcht, daß der Teufel sich doch am Ende sein Recht nicht nehmen lassen werde. Damit er ihn aber nicht überraschen könne, so trug er, wie man sagte, immer eine kleine Bibel in der Rocktasche mit sich herum. Eben so hatte er eine große Bibel in Folio auf seinem Pult im Comptoir liegen, bei welcher man ihn häufig lesend antraf, wenn die Leute kamen, um Geschäfte mit ihm zu machen. Bei solchen Gelegenheiten pflegte er seine grüne Brille in das Buch zu legen, um die Stelle zu bezeichnen, wo er stehen geblieben war, und wandte sich dann zu den Leuten um irgend einen wucherischen Handel abzuschließen.

Einige behaupteten, Tom's Verstand habe in seinen alten Tagen etwas Noth gelitten; er habe, als er sein Ende nahe geglaubt, sein Pferd neu beschlagen, satteln und zäumen, und dann mit den Füßen nach oben be-

graben lassen, weil er der Meinung lebte, daß am jüngsten Tage die Welt unterst zu oberst gekehrt, und er in diesem Fall sein Pferd richtig zum Aufsteigen gesattelt finden würde, um, wenn es nicht anders wäre, doch wenigstens mit seinem alten Freund ein Wettrennen halten zu können. Dies ist indessen wahrscheinlich nichts weiter, als ein Alt-Weiber-Mährchen.

Wenn er gleichwohl in Wahrheit solche Vorsichtsmaaßregeln traf, so wären diese ganz überflüssig, wenigstens nach dem was die alte Legende berichtet, welche die Geschichte auf folgende Weise beendigt.

An einem heißen Nachmittag in den Hundstagen, als eben ein furchtbares schwarzes Gewitter am Horizont heraufzog, saß Tom auf seinem Comptoir, mit seiner weißen linnenen Mütze und in seinem Schlafrock von indischem Seidenzeug. Er war eben damit beschäftigt, ein Unterpfand unablösbar zu machen, wodurch er den Ruin eines unglücklichen Länderei-Spekulanten vollendet haben würde, welchem er die größte Freundschaft geheuchelt hatte.

Der arme Länderei-Händler bat ihn, nur noch ein Paar Monate mit ihm Geduld zu haben. Tom wurde hartnäckig und heftig, und wollte ihm auch nicht e i n e n Tag länger nachsehen.

«Meine Familie wird zu Grunde gerichtet, und dem Kirchspiel zur Last fallen,» sagte der Länderei-Händler.

«Die Liebe des Nächsten fängt bei sich selber an,»

erwiederte Tom. «Ich muß mich in diesen bösen Zeiten vorsehen.»

«Sie haben schon so viel Geld an mir verdient!» sagte der Spekulant.

Tom verlor jetzt Geduld und Mitleid.

«Mich soll der Teufel holen,» sagte er, «wenn ich einen Heller an Euch verdient habe.»

In diesem Augenblick klopfte es dreimal stark an die Hausthüre. Tom ging hinaus, um zu sehen, wer da wäre. Ein schwarzer Mann hielt ein schwarzes Pferd, das vor Ungeduld wieherte und stampfte.

«Tom, Du sollst geholt werden!» sagte der schwarze Kerl, mit rauher Stimme. Tom bebte zurück, doch zu spät. Er hatte seine kleine Bibel in seiner Rocktasche gelassen, und seine große Bibel lag auf dem Schreibpult, unter dem Unterpfande, das er grade unablösbar machen wollte. Nie war ein Sünder mehr überrascht worden. Der schwarze Mann hob ihn wie ein Kind in den Sattel, gab dem Pferd einen Schlag, und davon galoppirte es, Tom auf dem Rücken, mitten unter Donner und Blitzen. Die Handlungsdiener steckten die Federn hinter die Ohren, und sahen ihm aus den Fenstern nach. Dahin flog Tom Walker, und sprengte die Straßen hinab; seine weiße Mütze wankte auf und ab, sein Schlafrock flatterte im Winde, und das Roß schlug bei jedem Tritte Funken aus dem Straßenpflaster. Als die Comptoirleute sich nach dem schwarzen Mann umsahen, war er verschwunden.

Tom Walker kehrte nie wieder zurück, um das Unterpfand unablösbar zu machen. Ein Landmann, welcher an der Gränze des Moors wohnte, sagte aus, daß er, als das Gewitter am stärksten gewesen, ein lautes Geklapper von Hufen und ein Geheul auf dem Wege gehört habe; daß, als er an das Fenster gelaufen sey, er eine Gestalt erblickt, wie die, welche ich so eben beschrieben habe, auf einem Pferde sitzend, das wie toll über die Felder, über die Hügel und hinunter in den schwarzen Schierlingstannen-Grund nach dem alten Indianischen Fort gejagt sey, und daß es kurz darauf einen Blitz und Donnerschlag nach jener Gegend hin gethan, daß es ausgesehen habe, als stünde der ganze Wald in Flammen.

Die guten Leute in Boston schüttelten die Köpfe und zuckten die Achseln; sie waren jedoch seit der ersten Gründung der Colonie an Hexen und Gespenster und an Spiele des Teufels in jeder Gestalt so sehr gewöhnt, daß sie gar nicht so erschreckt waren, als man hätte erwarten sollen. Man ernannte Bevollmächtigte, welche Tom's Vermögen in Empfang nehmen sollten; aber es fand sich nichts vor, was man hätte verwalten können. Als man seine Kasten untersuchte, waren alle seine Verschreibungen und Unterpfänder zu Asche verbrannt. Statt mit Gold und Silber, war seine eiserne Geldkiste mit Hobel- und Sägespänen angefüllt; zwei Gerippe lagen statt seiner zwei halbverhungerten Pferde im Stall, und am folgenden Tage kam in seinem gro-

ßen Hause Feuer aus, und es brannte bis auf den Grund ab.

So nahm Tom Walker und sein sündlich erworbener Reichthum ein Ende. Mögen alle habsüchtigen Geldwucherer sich diese Geschichte zu Herzen nehmen! Die Wahrheit der Sache ist nicht zu bezweifeln. Das Loch unter den Eichbäumen, wo Tom des Piraten Kidd Schätze ausgrub, ist noch bis auf diesen Tag zu sehen, und in dem benachbarten Moor so wie in dem Indianischen Fort, läßt sich in stürmischen Nächten oft eine Gestalt zu Pferde, in einem Schlafrock und weißer Mütze sehen, welches ohne Zweifel der umgehende Geist des Wucherers ist. Die Geschichte ist sogar zum Sprüchwort geworden, und der Ursprung jener Redensart des Volks, die in Neu-England so häufig ist: «der Teufel und Tom Walker!»

Dies war, so weit ich mich noch erinnern kann, der Inhalt der Erzählung, welche der Wallfischfänger von Cap Cod uns zum Besten gab. Es waren noch verschiedene unbedeutende Umstände dabei, die ich weggelassen habe, und welche den Morgen sehr angenehm vertreiben halfen, bis man, da die zum Fischen günstige Zeit vorüber war, den Vorschlag that, daß man an's Land gehen und sich unter den Bäumen erfrischen wolle, bis die Mittagshitze vorüber wäre.

Wir landeten demzufolge an einem entzückenden Punkt auf der Manhattan-Insel, *) in dem schattigen und belaubten Strich Landes, welcher früher der alten Familie Hardenbrook angehörte. Dies war ein Platz, der mir von den Wasserfahrten aus meiner Kindheit noch sehr bekannt war. Nicht weit von da, wo wir landeten, stand ein altes Holländisches Familienbegräbniß, ganz nahe am Ufer erbaut, welches unter meinen Schulkameraden immer ein Gegenstand großer Furcht und vieler Mährchen gewesen war. Wir hatten einmal auf einer unserer Küstenfahrten hineingeblickt, und waren erschrocken über den Anblick der verfaulten Särge und modernden Gebeine; was aber diesem Gewölbe in unsern Augen das meiste furchterregende Interesse gab, war der Umstand, daß es in einiger Hinsicht mit dem Piraten-Wrack in Beziehung stand, welches zwischen den Felsen des Höllenthors lag und verfaulte. So standen auch einige Sagen von Smugglern damit in Verbindung, vorzüglich aus einer Zeit, wo dieser einsame Ort einem angesehenen Bürger, Namens Ready-money Provost, **) gehörte, einem Mann, von dem man sich zuraunte, daß er viele und geheime Verbindungen mit den Gegenden jenseits des

---

*) Auf der die heutige Stadt New-York liegt. (Sp.)

**) Baargeld-Provost übersetzt es Sp.

Meeres unterhalten habe. Alle diese Dinge hatten sich jedoch in unsern Gemüthern auf jene unbestimmte Weise vermischt, wie es mit den Erinnerungen aus der Kindheit gewöhnlich zu geschehen pflegt.

Während ich alle diese Dinge noch bei mir erwog, hatten meine Gefährten unter einem schattigen Kastanienbaum, auf dem grünen Rasen, welcher sich bis zum Ufer hinabzog, ein Mahl aus dem Inhalt unseres wohl versehenen Proviantkorbes aufgetischt. Hier thaten wir uns auf dem kühlen Rasenteppich, während der warmen, sonnigen Mittagsstunden gütlich. Auf dem Grase hingestreckt, der Art von stillem Brüten nachhängend, die ich so sehr liebe, rief ich mir alle die dunkeln Erinnerungen von diesem Ort aus meiner Kindheit zurück, und wiederholte sie, wie die unvollkommen zusammengetragenen Bruchstücke eines Traumes, zur Unterhaltung meiner Gefährten. Als ich geendet hatte, brach ein ehrenwerther alter Bürger, Johann Josse Vandermoer — der nämliche, der mir einst die Abentheuer Dolph Heyliger's erzählt hatte *) — sein Stillschweigen, und bemerkte, daß er sich der Geschichte eines Schatzgräbers erinnere, welche hier in der Nähe vorgefallen sey und die Veranlassung zu einigen von den Sagen seyn könne, die ich in meinen Kinderjahren gehört habe. Da wir

---

*) S. Bracebridge-Hall Thl. 2. Uebers.

ihn als einen der glaubwürdigsten Erzähler in der Provinz kannten, so baten wir ihn, uns das Nähere davon mitzutheilen, und während wir uns an einer langen weißen Pfeife, mit Blase Moore's bestem Tabak gefüllt, labten, trug uns der glaubwürdige Johann Josse Vandermoer folgende Erzählung vor.

Inhalt des eilften Bändchen.

Washington Irving's sämmtliche Werke.

Uebersetzt von Mehreren und herausgegeben

von

Christian August Fischer.

Zwölftes Bändchen.

Erzählungen eines Reisenden.

Sechstes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.



Erzählungen eines Reisenden

von

Washington Irving.

> Ich bin weder euer Minotaur, noch euer Centaur, noch euer Satyr, noch eure Hyäne, noch euer Pavian, sondern euer bloßer Reisender: glaubt mir das.
>
> Ben Jonson (Cynthia's Fest.)

Aus dem Englischen.

Sechstes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1827.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.



Die Schatzgräber.

(Fortsetzung.)

Wolfert Webber, oder die goldenen Träume.

In dem Jahr der Gnade Ein Tausend, Sieben Hundert und — Null — denn ich erinnere mich nicht genau mehr der Zeit: genug, es war so ziemlich im Anfang des verflossenen Jahrhunderts — lebte in der alten Stadt der Manhattoes ein ehrenwerther Bürger, Wolfert Webber mit Namen. Er war ein Abkömmling des alten Cobus Webber aus dem Briel in Holland, eines der ursprünglichen Ansiedler, welcher dadurch berühmt war, daß er den Anbau des Kohls eingeführt hatte, und der während des Protectorats des Oloff van Kortlandt, der sonst auch der Träumer genannt wird, in die Provinz hinüber gekommen war.

Das Feld, auf welches Cobus Webber sich und seine Kohlköpfe zuerst verpflanzt hatte, war seit der Zeit auch bei der Familie geblieben, die mit der preiswürdi-

gen Beharrlichkeit, für welche unsere Holländischen Bürger bekannt sind, denselben Zweig der Feldwirthschaft fortbetrieb. Der ganze Familienverstand hatte sich, mehrere Generationen hindurch, dem Studium und der Entwicklung dieses einen edlen Küchengewächses ergeben, und dieser ausschließlichen Widmung der Geisteskräfte ist ohne Zweifel die bewunderungswürdige Größe und Berühmtheit zuzuschreiben, zu welchen sich die Webberschen Kohlköpfe erhoben.

Die Webbersche Dynastie pflanzte sich in einer ununterbrochenen Folge fort, und nie gab wohl eine Stammlinie unzweifelhaftere Beweise von Legitimität. Der älteste Sohn erbte immer das Gesicht und das Besitzthum seines Vaters, und hätte man die Portraits dieser Linie von ruhigen Herrschern gemalt, so würden sie eine Reihe von Köpfen gezeigt haben, welche an Gestalt und Größe denen der Küchengewächse, über welche sie herrschten, wunderbar ähnlich waren.

Der Sitz der Regierung blieb unverändert in dem Familienhause, einem Gebäude nach Holländischer Bauart, mit einer Vorderseite oder vielmehr einer Giebelfronte von gelbem Mauerstein, welche in eine Spitze auslief und oben den gewöhnlichen eisernen Wetterhahn als Fahne trug. Alles an dieser Wohnung trug das Gepräge lang gewohnter Behaglichkeit und Sicherheit. Schaaren von Mauerschwalben bewohnten die kleinen, an die Wand genagelten Kasten, und Hausschwalben bauten ihre Nester unter den Tragbalken; Jedermann

weiß, daß diese hausliebenden Vögel den Wohnungen, unter welchen sie sich ansiedeln, Glück bringen. Es war recht ergötzlich, an einem hellen, sonnigen Morgen im Frühsommer, ihr fröhliches Geschwätz zu hören, wie sie in der reinen, milden Luft umherschwirrten, und gleichsam die Größe und das Glück der Webbers verkündigten.

So vegetirte diese wackere Familie ruhig und behaglich im Schatten eines mächtigen Platanus, *) der nach und nach so groß geworden war, daß er ihren Pallast völlig überschattete. Allmählig breitete die Stadt ihre äußeren Straßen um die Besitzung dieser Leute. Es erhoben sich Häuser, welche ihnen die Aussicht benahmen. Die ländlichen Wege in der Umgebung wurden zu geräuschvollen und volkreichen Straßen; kurz, bei allen ihren Gewohnheiten und ländlichem Leben, wurden die Webbers unvermerkt zu Mitbewohnern einer Stadt. Nichts destoweniger behaupteten sie fortwährend ihren angestammten Charakter und angestammten Besitzstand, mit der ganzen Hartnäckigkeit kleiner Deutscher Fürsten mitten im Reiche. Wolfert war der Letzte seines Stammes, er war Thronfolger auf der patriarchalischen Bank vor der Thür, unter dem Familien-

*) Button-wood tree, Platanus occident., der Amerikanische Platanus: der orientalische heißt, auf Englisch, plane. (Sp.)

baum, und führte das Scepter seiner Ahnen, wie eine Art von ländlichem Herrscher, mitten in einer Hauptstadt.

Um die Sorgen und Süßigkeiten der Souverainetät zu theilen, hatte er sich eine Ehehälfte erkoren, eine von der trefflichen Gattung, welche man rührige Frauen zu nennen pflegt: daß heißt, sie war eine von den merkwürdigen kleinen Hausfrauen, welche immer geschäftig sind, wenn es auch nichts zu thun gibt. Ihre Thätigkeit hatte jedoch eine ganz eigene Richtung genommen: ihr ganzes Leben schien einer eifrigen Strickluft gewidmet zu seyn; sie mochte zu Hause, oder außer dem Hause seyn, sie mochte gehen oder sitzen, so waren ihre Stricknadeln in beständiger Bewegung, und man will sogar behaupten, daß sie durch ihren unermüdlichen Fleiß ihre Haushaltung fast das ganze Jahr hindurch mit Strümpfen versehen habe. Dieses ehrenwerthe Paar hatte der Himmel mit einer Tochter beschenkt, welche mit großer Zärtlichkeit und Sorgfalt erzogen wurde: man hatte auf ihre Erziehung ungemeine Aufmerksamkeit gewandt, so daß sie alle mögliche Stiche machen, alle Arten von Eingepöckeltem, sowie von saurem und süßem Eingemachten bereiten, und ihren Namen in ein Mustertuch zeichnen konnte. Der Einfluß ihres Geschmacks war auch im Familiengarten sichtbar, welcher das Zierliche mit dem Nützlichen zu verbinden anfing; ganze Reihen von feurigen Ringelblumen und prächtigen Tulpen faßten die Kohlbeete ein, und riesenhafte Sonnen-

blumen streckten ihre breiten, strahlenden Angesichter über die Hecken, und schienen mit den Vorübergehenden aufs Zärtlichste zu liebäugeln.

So regierte und vegetirte Wolfert Webber auf seinen väterlichen Hufen, friedfertig und genügsam. Dabei hatte er jedoch, wie alle Herrscher, auch gelegentlich seine Sorgen und Plagen. Das Anwachsen seiner Vaterstadt machte ihm manchmal viel Verdruß. Sein kleines Grundstück wurde allmählig von Straßen und Häusern eingezwängt, die ihm Luft und Sonnenschein benahmen. Dann und wann war er auch den feindlichen Einfällen der Gränzbewohner ausgesetzt, wie sie immer die äußersten Enden einer Hauptstadt zu beunruhigen pflegen; sie machten zuweilen mitternächtliche Streifzüge auf sein kleines Gebiet, und führten oft ganze Reihen seiner edelsten Unterthanen im Triumph davon. Herumirrende Schweine kamen auch wohl zuweilen herein, wenn das Thor offen stand, und verwüsteten Alles umher, und böse Buben köpften oft die prachtvollen Sonnenblumen, den Stolz des Gartens, wenn sie ihre Häupter so liebevoll über die Mauern hinausstreckten. Alles dieses war jedoch noch kleiner Jammer, der nur dann und wann die ruhige Fläche seines Gemüths bewegte, wie ein Sommerlüftchen die Fläche eines Mühlgrabens bewegt; die tiefe Ruhe seiner Seele vermochten diese Dinge nicht zu trüben. Er pflegte wohl einmal einen tüchtigen Stecken zu ergreifen, welcher hinter der Thür stand, hurtig hinaus zu fahren, den Rücken des

Angreifenden, war es nun Schwein oder Bube, damit zu bedeuten, und dann wieder, wunderbar erfrischt und beruhigt, in seine vier Pfähle zurückzukehren.

Ein größerer Kummer für den ehrlichen Wolfert war der zunehmende Wohlstand der Stadt. Die Kosten des Lebensunterhalts verdoppelten und verdreifachten sich, er konnte dagegen die Größe seiner Kohlköpfe nicht verdoppeln und verdreifachen, und die Anzahl der Mitbewerber verhinderte das Steigen ihres Preises. Während also Jedermann rings um ihn her reicher wurde, mußte Wolfert ärmer werden, und er konnte doch auch um's Leben nicht ausfindig machen, wie dem Uebel abzuhelfen sey.

Diese wachsende Sorge, welche von Tag zu Tag zunahm, machte allmählig einen tiefen Eindruck auf unsern ehrenwerthen Bürger, so daß am Ende auf seiner Stirn sich zwei oder drei Runzeln eingruben, Zeichen, welche bis dahin in der Familie der Webbers unbekannt gewesen waren und den Ecken seines Huts einen Ausdruck von Aengstlichkeit zu geben schienen, der den ruhigen, breitgekrämpten, plattköpfigen Kastorhüten seiner berühmten Vorfahren gradezu widersprach.

Vielleicht würde selbst dieses die Heiterkeit seines Geistes nicht wesentlich getrübt haben, hätte er bloß für sich und seine Frau zu sorgen gehabt; allein seine Tochter wuchs allmählig zur Mannbarkeit heran, und Jedermann weiß, daß, wenn Töchter zu reifen anfangen, weder Früchte noch Blumen eine so genaue Sorge

und Bewachung bedürfen, wie sie. Ich habe kein Talent, weibliche Reize zu schildern, sonst würde ich die Entwickelung dieser kleinen Holländischen Schönheit beschreiben: wie ihre blauen Augen immer tiefer und tiefer, ihre Rosenlippen immer röther wurden, und wie sie reifte und reifte, und immer runder und runder wurde, von dem aufschwellenden Hauche von sechszehn Sommern, bis sie in ihrem siebzehnten Frühling, wie eine halb aufgebrochene Rosenknospe, ihr Mieder zu sprengen drohte.

Ach! könnte ich sie nur hermalen, wie sie damals war, herausgeputzt an einem Sonntag Morgen in dem ererbten Staat aus der alten Holländischen Kleiderkommode, zu welcher die Mutter ihr den Schlüssel anvertraut hatte; das Hochzeitskleid ihrer Großmutter, zum modischen Gebrauch eingerichtet, mit mancherlei Zierrathen, welche als Erbstücke in der Familie von Geschlecht zu Geschlecht herabkamen; ihr hellbraunes Haar, das mit Buttermilch in platte Wellenlinien gebracht, zu beiden Seiten ihrer schönen Stirn herabhing, die Kette von gelbem Jungferngold, welche ihren Hals umgab; das kleine Kreuz, das gerade am Eingange des sanften Thales der Glückseligkeit hing, als ob es den Ort heiligen wolle; das — doch, o bewahre, ein alter Mann, wie ich, muß sich nicht in lange Beschreibungen weiblicher Schönheit einlassen. Es genüge hier, zu sagen, daß Amy ihr sechszehntes Jahr erreicht hatte. Schon längere Zeit sah man auf ihrem Mustertuch ver-

bundene Herzen, grausam von Pfeilen durchbohrt, und treue Liebesknoten, mit dunkelblauer Seide genäht, und es war klar, daß sie anfing, sich nach anziehenderen Beschäftigungen, als dem Aufziehen von Sonnenblumen oder dem Einmachen der Gurken zu sehnen.

In dieser kritischen Periode des weiblichen Lebens, wo das Herz im Busen eines Mädchens, wie sein Sinnbild, das kleine Herzchen, welches außen hängt, sich gern mit einem einzigen Gegenstand erfüllt, erschien ein neuer Besuch unter Wolfert Webber's Dach. Dies war Dirk Waldron, der einzige Sohn einer armen Wittwe, welcher sich aber mehrerer Väter rühmen konnte, als irgend ein Bursche in der Provinz, denn seine Mutter hatte vier Männer gehabt, und nur dieses eine Kind, so daß er, wiewohl in der letzten Ehe geboren, doch Anspruch darauf machen konnte, die Spätfrucht einer langen Urbarmachung zu seyn. Dieser Sohn von vier Vätern vereinigte die Verdienste und die Kraft aller seiner Väter. Wenn er auch keine große Familie vor sich zählte, so schien er doch eine solche hinterlassen zu wollen, denn man durfte nur den frischen, herzhaften Jüngling ansehen, um sich zu überzeugen, daß er ganz dazu gebildet sey, der Gründer eines kräftigen Geschlechts zu werden.

Dieser junge Mann wurde nach und nach ein fleißiger Gast der Familie. Er sprach wenig, aber er blieb lange sitzen. Er stopfte dem Vater die Pfeife, wenn sie leer war; er hob der Mutter die Stricknadel oder

den Wollknaul auf, wenn er auf die Erde gefallen war; strich der braungescheckten Katze *) das glatte Fell, und füllte aus dem blinkenden kupfernen Kessel, der vor dem Feuer sang, der Tochter das Wasser in die Theekanne. Alle diese stillen, kleinen Dienste mögen an sich sehr unwichtig scheinen; aber wenn man wahre Liebe in's Holländische übersetzt, so spricht sie sich am beredtesten auf diese Weise aus. Sie fielen bei der Webber'schen Familie auf keinen unfruchtbaren Boden. Der einnehmende junge Mann fand ausnehmende Gunst in den Augen der Mutter. Die weißbraune Katze gab, obgleich sie die gesetzteste und sprödeste ihrer Art war, unverkennbare Zeichen von Zufriedenheit mit seinen Besuchen; der Theekessel schien ihm, wenn er sich näherte, einen freundlichen Willkomm entgegen zu singen, und wenn man in den schüchternen Blicken der Tochter richtig lesen konnte, wie sie so sittsam neben ihrer Mutter dasaß, und Schelmengrübchen in die Wangen bekam, und nähte, so gab sie der Frau Webber, oder dem Kätzchen, oder dem Theekessel an Wohlwollen nichts nach.

Wolfert allein bemerkte nichts von dem, was vor-

*) Im Original tortoise-shell cat, eine Lieblings-Katzenart in England, die man ihrer drei Farben wegen, welche sich auch auf der Schildkrötenschaale finden, gelb weiß und braun, Schildkrötenschaalen-Katzen nennt. (Sp.)

ging; in tiefsinniges Nachdenken über den Wachsthum der Stadt und seiner Kohlköpfe versunken, saß er da und blickte in's Feuer und schmauchte stillschweigend sein Pfeifchen. Eines Abends jedoch, als die freundliche Amy, dem Herkommen gemäß, ihrem Liebhaber bis zur äußern Thür leuchtete, und er, dem Herkommen gemäß, ihr einen Abschiedskuß gab, schallte der Schmatz so kräftig durch den langen stillen Eingang, daß er selbst an Wolfert's stumpfes Ohr schlug. Jetzt ging ihm allgemach eine neue Quelle von Angst auf. Es war ihm nie in den Kopf gekommen, daß dieses Kind, das wie ihn dünkte, noch Tags zuvor um seine Kniee herumgekrochen war, und mit Puppen und Kartenhäusern gespielt hatte, nun auf einmal an die Liebe und an den Ehestand denken sollte. Er rieb sich die Augen, untersuchte die Sache genauer, und fand wirklich, daß seine Tochter, während sie von andern Dingen geträumt hatte, zur Jungfrau herangewachsen war, und, was schlimmer war, sich schon verliebt hatte. Hier stiegen neue Sorgen für den armen Wolfert auf. Er war ein zärtlicher Vater, aber er war auch ein kluger Mann. Der junge Mensch war ein lebendiger, rühriger Bursche, aber dabei hatte er weder Geld noch Gut. Wolfert's Gedanken liefen alle nach e i n e r Richtung, und er sah für den Fall einer Heirath, keinen anderen Ausweg, als dem jungen Paar eine Ecke in seinem Kohlgarten als Mitgift einzuräumen, von welchem das Ganze kaum zum Unterhalt seiner Familie hinreichte.

Als ein kluger Vater beschloß er daher, diese Neigung im Keime zu ersticken, und verbot dem jungen Menschen das Haus, wiewohl es seinem väterlichen Herzen nahe ging, und manche stille Thräne darüber in das klare Auge seiner Tochter trat. Sie benahm sich indessen wie ein Muster von kindlicher Liebe und Folgsamkeit. Sie schmollte und trotzte nicht, sie bot nie der väterlichen Gewalt die Spitze, gerieth nicht außer sich, bekam keine hysterische Zufälle, wie manche romanhafte, novellenkundige, junge Dämchen zu thun pflegen. Davon war bei ihr nicht die Rede. Sie war keine solche heroische, widerspenstige Gliederpuppe. Im Gegentheil, sie ergab sich wie eine gehorsame Tochter in den Willen ihres Vaters, schlug ihrem Liebhaber die Hausthür vor der Nase zu, und wenn sie ihm eine Zusammenkunft gestattete, so geschah dies nur, entweder am Küchenfenster, oder über den Gartenzaun.

Wolfert erwog diese Dinge reiflich in seinem Gemüth, und seine Stirn verzog sich in ungewohnte Sorgenfalten, als er eines Sonnabends Nachmittags seine Schritte nach einem Dorfwirthshause lenkte, welches ungefähr zwei englische Meilen von der Stadt entfernt lag. Dies war ein Lieblingsort für den Holländischen Theil der Gemeine, da die Schenke beständig in einer Nachfolge von Holländischen Wirthen geblieben war, und noch immer das Ansehen und den Anklang der guten alten Zeiten hatte. Es war ein, in Holländischem Geschmack gebautes Haus, welches wahrscheinlich der

Landsitz eines reichen Bürgers in den ersten Zeiten der Ansiedelung gewesen war. Es stand nicht weit von einer Landzunge, Corlear's-Haken genannt, welche in die Meerenge hinausläuft, und an welcher sich die Strömung bei der Ebbe und Fluth mit außerordentlicher Heftigkeit bricht. Das ehrwürdige und etwas baufällige Haus war schon von weitem durch eine Gruppe von Ulmen und Sykomorusbäumen kenntlich, welche eine gastfreundliche Einladung zuzuwinken schienen, während einige Thränenweiden mit ihren feuchten, hangenden Zweigen, welche den Wasserfällen ähnlich sehen, eine Kühlung versprachen, die diesen Punkt im Sommer sehr anziehend machte. Hierher also gingen, wie ich eben bemerkte, viele von den alten Bewohner der Manhattan-Insel; Einige spielten Bretspiel *) und nach Wurfzielen, oder schoben Kegel, während Andere still ihr Pfeifchen rauchten und über Politik schwatzten.

Es war an einem unfreundlichen Herbstnachmittage als Wolfert in der Schenke erschien. Die Gruppe von Ulmen und Weiden hatte ihre Blätter verloren, welche wirbelnd auf den Feldern umherflogen. Die Kegelbahn war verlassen, denn die früheingetretene Abendkühle

*) Das Englische shuffle- (oder richtiger shevel) board, ein Spiel, das auf einer langen Tafel mit Stücken Metall gespielt wird, die man nach einem Ziele schiebt (shevels.) Daher der Name. (Sp.)

hatte die Gesellschaft in das Haus getrieben. Da es Sonnabend Nachmittag war, so hielt der gewöhnliche Club seine Sitzung, der hauptsächlich aus wirklichen Holländischen Bürgern bestand, obgleich sich zufällig auch Leute von anderer Art und Vaterland unter ihnen befanden, wie es an einem Orte, der eine so bunte Bevölkerung hat, natürlich ist.

Neben dem Kamin saß in einem großen, mit Leder überzogenen Lehnstuhl, der Dictator dieser kleinen Welt, der ehrwürdige Remm, oder wie man es aussprach, Ramm Rapelye. Er war ein Mann aus Wallonischem Stamm, und berühmt wegen des Alterthums seines Geschlechts, denn seine Urgroßmutter war das erste weiße Kind gewesen, das in der Provinz geboren worden war. Aber noch weit berühmter war er wegen seines Reichthums und seiner Würde; er hatte lange das ehrenvolle Amt eines Aldermans bekleidet, und war ein Mann, vor welchem der Gouverneur selbst den Hut abzog. Er hatte seit undenklichen Zeiten den mit Leder überzogenen Stuhl in seinem Besitz, und war allmählig umfänglicher geworden, seitdem er diesen Regierungssitz inne hatte, bis er, im Verlauf der Jahre den ganzen Raum desselben ausfüllte. Sein Wort gab den Ausschlag bei seinen Unterthanen, denn er war ein so reicher Mann, daß man es nie von ihm erwartete, daß er eine Meinung mit Gründen unterstützen werde. Der Wirth wartete ihm mit besonderer Dienstbeflissenheit auf, nicht, weil er besser bezahlte,

als die Andern, sondern weil eben das Geld eines reichen Mannes sich besser einnimmt. Der Wirth hatte dem erlauchten Ramm immer etwas Angenehmes oder irgend einen Scherz ins Ohr zu sagen. Wahr ist es, daß Ramm nie lachte, sondern immer den Ernst eines Bullenbeißers annahm, und selbst ein gewisses finsteres Wesen an sich hatte; dann und wann beehrte er indessen den Wirth mit einem Zeichen des Beifalls, welches, ob es gleich nichts mehr oder weniger als eine Art von Grunzen war, den Wirth doch mehr entzückte, als ein schallendes Gelächter von einem ärmeren Mann.

«Das wird eine rauhe Nacht für die Schatzgräber werden,» sagte der Wirth, als ein Windstoß um das Haus heulte, und mit den Fenstern klapperte.

«Was? Sind die schon wieder bei der Arbeit?» sagte ein Englischer Kapitän auf halbem Solde und mit Einem Auge, der ein fleißiger Kunde des Wirthes war.

«Ja freilich,» sagte der Wirth: «und sie haben Recht. Das Glück war ihnen vor Kurzem noch hold. Man sagt, es wäre ein großer Topf mit Geld aus dem Felde gerade hinter Stuyvesant's Küchengarten ausgegraben worden. Die Leute meinen, es sey in alten Zeiten von Peter Stuyvesant, dem Holländische Gouverneur, dort eingegraben worden.»

«Dummes Zeug!» sagte der einäugige Kriegsheld, indem er ein wenig Wasser zu einem Restchen Branntwein goß.

«Nun, Ihr mögt's glauben oder nicht,» sagte der Wirth etwas empfindlich. «Jedermann weiß ja, daß der alte Gouverneur einen großen Theil seines Geldes zur Zeit der Holländischen Unruhen vergraben hat, wie die Englischen Rothröcke sich der Provinz bemächtigten. Die Leute sagen auch, der alte Herr gehe um, und das in der nämlichen Kleidung, die er auf dem Bilde trägt, welches in dem Stammhause hängt.»

«Dummes Zeug!» sagte der Offizier auf halbem Solde.

«Dummes Zeug, so lang Ihr wollt! Hat ihn vielleicht Corny van Zandt nicht um Mitternacht mit seinem hölzernen Bein und mit gezogenem Degen in der Hand, der wie Feuer blitzte, auf der Wiese herumhinken sehen? Und um was kann er wohl sonst umgehen, als weil die Leute den Ort gefunden haben, wo er in alten Zeiten sein Geld versteckt hat?»

Hier wurde der Wirth von einigen Gurgeltönen Ramm Rapelye's unterbrochen, welche verkündigten, daß er in dem ungewöhnlichen Prozeß der Hervorbringung eines Gedankens begriffen sey. Da er ein zu großer Mann war, als daß ein kluger Gasthalter ihn hätte übersehen sollen, so schwieg der Wirth ehrerbietig, bis er sich entlasten würde. Der dicke Körper dieses mächtigen Bürgers verrieth nun alle Kennzeichen, die einem Vulkan eigen sind, wenn ein Ausbruch desselben droht. Zuerst kam ein gewisses Aufstoßen des Bauches, einem Erdbeben nicht unähnlich; dann stieg eine Wolke

von Tabaksdampf aus dem Krater, dem Munde; dann hörte man eine Art von Knarren in der Kehle, als ob der Gedanke sich durch die schweren Massen einen Weg bahnen müsse; dann wurden mehrere abgerissene Stücke einer Redensart herausgestoßen, die mit einem Husten endigten; endlich brach sich seine Stimme Bahn, mit dem langsamen, aber entschiedenen Ton eines Mannes, der sich des Gewichts, wenn auch nicht seiner Gedanken, doch seiner Börse bewußt ist, wobei jeder einzelne Theil der Rede von einem mürrischen Zug Tabaksrauch bezeichnet wurde.

«Wer spricht davon, daß Peter Stuyvesant umgehe?» — Puff — «Haben die Leute nicht mehr Ehrerbietung vor achtbaren Personen?» — Puff — «Peter Stuyvesant wußte besser, was mit dem Geld zu machen ist, als daß er es hätte vergraben sollen.» — Puff — «Ich kenne die Stuyvesantsche Familie» — Puff — «Alle zusammen.» — Puff — «Es gibt keine respectablere Familie in der Provinz.» — Puff — «Leute von altem Schrot und Korn,» — Puff — «Tüchtige Haushalter; — Keine Glückspilze, wie sie jetzt aufschießen.» — Puff — Puff — Puff — «Sprecht mir nichts mehr davon, daß Peter Stuyvesant umgehe.» Puff — puff — puff — puff.

Hier zog der furchtbare Ramm die Stirn in starke Runzeln, schloß den Mund, bis beide Winkel sich falteten, und fuhr mit solcher Heftigkeit zu rauchen fort, daß die Wolkenmassen sein Haupt bald eben so verhüll-

ten, wie der Rauch den furchtbaren Gipfel des Berges Aetna.

Ein allgemeines Stillschweigen folgte auf den plötzlichen Verweis dieses steinreichen Mannes. Der Gegenstand war jedoch zu anziehend, als daß man ihn so leicht aufgegeben hätte. Das Gespräch fing bald wieder an, und zwar kam es von den Lippen Peechy Prauw's van Hook, des Protokollführers des Clubs, eines jener langweiligen, schwatzhaften alten Leute, welche, wenn sie alt werden, ihre Worte nicht mehr bei sich behalten zu können scheinen.

Peechy konnte jederzeit an Einem Abend so viele Geschichten erzählen, als seine Zuhörer in einem Monat zu verdauen im Stande waren. Er nahm jetzt den Faden der Unterhaltung damit auf, daß er versicherte, seines Wissens sey zu verschiedenen Zeiten Geld in mehreren Gegenden der Insel ausgegraben worden. Die glücklichen Leute, welche es entdeckt hätten, wären immer drei Tage vorher von einem Traum bedeutet worden, und das Merkwürdige an der Sache sey, daß diese Schätze immer nur von irgend einem Abkömmling der guten alten Holländischen Familien entdeckt worden, welches ganz klar beweise, daß sie in alten Zeiten von Holländern vergraben worden seyen.

«Laßt Euch heim geigen mit Euren Holländern!» rief der Offizier auf halbem Solde. «Die Holländer hatten nichts damit zu thun. Alles ist von Kidd, dem Piraten und seiner Mannschaft vergraben worden.»

Hier war ein Ton angeschlagen, welcher auf einmal die ganze Gesellschaft in Bewegung setzte. Der Name des Kapitän Kidd war in damaliger Zeit wie ein Talisman, und stand mit tausend wunderbaren Geschichten in Verbindung. Der Offizier auf halbem Solde bemächtigte sich der Unterhaltung, und häufte in seiner Erzählung alle Räubereien und Unternehmungen Morgan's, Blackbeard's *) und der ganzen Reihe blutiger Buccanier, auf Kidd allein.

Der Offizier hatte wegen seines kriegerischen Charakters und seiner Erzählungen von Pulver und Kanonen, großes Gewicht unter den friedliebenden Mitgliedern des Clubs. Alle seine goldnen Histörchen von Kidd und der Beute, die er vergraben habe, fanden jedoch an Peechy Prauw's Erzählungen hartnäckigen Widerstreit, welcher, um seine Holländischen Ahnen nicht von einem fremden Freibeuter verdunkeln zu lassen, jedes Feld und jede Küste in der Nachbarschaft mit den vergrabenen Schätzen Peter Stuyvesant's und seiner Zeitgenossen bereicherte.

Wolfert Webber verlor kein Wort von dieser ganzen Unterhaltung. Er kehrte gedankenvoll und von prachtvollen Aussichten erfüllt, nach Hause zurück. Der

*) Morgan und Blackbeard (Schwarzbart) waren die zwei Raubsüchtigsten und Blutgierigsten unter dieser ganzen furchtbaren Rotte. (Sp.)

Boden seiner Geburts-Insel schien ihm in Goldstaub verwandelt, und jedes Feld von Reichthümern fast zu bersten. Sein Kopf schwindelte ihm bei dem Gedanken, wie oft er ganz unbedachtsam über Stellen hinweggegangen, wo unzählige Summen, kaum vom Rasen bedeckt, unter seinen Füßen gelegen. Sein ganzer Geist kam in Aufruhr über dieses Gewirr von neuen Gedanken. Als er den ehrwürdigen Wohnsitz seiner Väter und das kleine Gebiet erblickte, auf welchem die Webbers so lange und so zufrieden gehauset hatten, so schwoll ihm die Kehle über das Unwürdige seines jetzigen Schicksals.

«Unglücklicher Wolfert!» rief er aus. «Andere können zu Bett gehen, und sich in ganze Fundgruben von Reichthümern hinein träumen; sie dürfen am Morgen nur einen Spaten zur Hand nehmen, um Dublonen wie Kartoffeln auszugraben; du aber mußt von Mühseligkeiten träumen und zur Armuth erwachen, — darfst deine Felder von einem Jahr zum andern umgraben, und doch nichts als Kohlköpfe heraus ziehen.»

Wolfert Webber ging mit schwerem Herzen zu Bett, und es dauerte lange, bis die goldenen Träume, welche sein Gehirn verwirrt hatten, ihm einzuschlummern erlaubten. Dieselben Gesichte gingen nun auch auf seine Gedanken im Schlaf über, und nahmen eine bestimmtere Gestalt an. Ihm träumte, daß er in der Mitte seines Gartens einen unermeßlichen Schatz entdeckt habe; bei jedem Stich des Spatens kam eine Goldbarre

zum Vorschein; diamantne Kreuze funkelten aus dem Staube hervor, Goldsäcke zeigten ihre dicken Bäuche und strotzten von Quadrupeln *) oder ehrwürdigen Dublonen, und Kasten gestrichen voll von Moëdores, Dukaten und Pistarinen, **) thaten sich vor seinen starrenden Augen auf, und leerten ihren glänzenden Inhalt vor ihm aus.

Wolfert erwachte ärmer als jemals. Er hatte keine Lust, an seine tägliche Arbeit zu gehen, die ihm so armselig und uneinträglich vorkam; er saß den ganzen Tag an seinem Kamin, und malte sich die Goldbarren und Haufen Goldes im Feuer.

In der nächsten Nacht hatte er denselben Traum. Er war wieder in seinem Garten, und grub und hob ganze Haufen von verborgenen Reichthümern aus der Erde. Es war etwas Sonderbares mit dieser Wiederholung. Er brachte abermals einen Tag in Nachdenken zu, und ob es gleich der Putz-Tag war, wo im Hause, wie es in den Holländischen Haushaltungen ge-

---

*) Im Originale steht pieces of eight, eine wörtliche Uebersetzung des Spanischen Pesos de ocho, weil diese Goldmünze acht Escudos de oro, oder 16 Pfaster enthält. Die Dublone hat dagegen nur den Werth von zwei Escudos oder vier Pfastern. (Sp.)

**) Der Moëdor ist eine alte Portugiesische Goldmünze von ungefähr vier Thalern an Werth. Pistarine ist wahrscheinlich gleichbedeutend mit Escudillo d'Oro zu 1½ rthlr. (Sp.)

wöhnlich ist, das Oberste zu unterst gekehrt wurde, so saß er doch unbeweglich mitten in dem allgemeinen Tumulte da.

In der dritten Nacht ging er mit klopfendem Herzen zu Bett. Er setzte seine rothe Nachtmütze mit der linken Seite nach Außen auf, um Glück zu haben. Es war schon tiefe Mitternacht, als sein beunruhigtes Gemüth sich endlich dem Schlaf hingeben konnte. Der goldene Traum kam zum drittenmal wieder, und wieder sah er seinen Garten von Goldbarren und Geldsäcken strotzen.

Wolfert stand am nächsten Morgen in völliger Verwirrung auf. Ein Traum, der sich dreimal wiederholte, hatte noch nie getrogen, und wenn er eintraf, so war sein Glück gemacht. In seiner Aufwallung zog er die Weste verkehrt an, und dies war eine neue Verstärkung seines guten Glücks. Er zweifelte nun nicht länger, daß irgendwo auf seinem Kohlfelde ein großer Schatz verborgen liege, der es spröde erwarte, gehoben zu werden, und es reuete ihn, daß er so lange auf der Oberfläche des Bodens herumgekratzt hatte, statt tiefer zu graben. Er setzte sich, voll von seinen Entwürfen, an den Theetisch, sagte seiner Tochter, sie solle ihm ein Stück Gold in seine Tasse thun, und fragte, als er seiner Frau einen Teller mit Gebäck hinreichte, ob sie sich nicht eine Dublone nehmen wolle.

Seine größte Sorge war nur, wie er sich diesen ungeheuern Schatz sichern könne, ohne daß es bekannt

würde. Statt daß er auf seinem Grundstück regelmäßig am Tage arbeitete, stahl er sich jetzt des Nachts aus dem Bett, und wühlte und grub mit Hacke und Spaten sein väterliches Grundstück von einem Ende zu andern um In kurzer Zeit war der ganze Garten, welcher mit seiner Phalanx von Kohlköpfen, die wie ein Krautheer in Schlachtordnung da standen, einen so schönen und geregelten Anblick gewährt hatte, ein Schauplatz der Verwüstung, während der unerbittliche Wolfert, mit der Nachtmütze auf dem Kopf, und mit der Laterne und dem Spaten in der Hand, durch die hingeopferten Reihen ging, wie der Engel der Zerstörung seiner eigenen Gewächswelt.

Jeder neue Morgen zeugte von den Verwüstungen der verwichenen Nacht; Kohlstauden aller Größen und Arten, von der zarten Sprosse bis zum vollstrotzenden Kohlkopfe, lagen jämmerlich aus ihren stillen ruhigen Beeten gerissen, wie nutzloses Unkraut, und mußten im Sonnenschein verwelken. Vergebens machte Wolfert's Weib Gegenvorstellungen, vergebens weinte seine geliebte Tochter über die Zerstörung einiger Goldblumen ihrer Lieblinge. «Du sollst bald Gold von einer andern Art haben,» rief er dann aus, und griff ihr unters Kinn. «Du sollst eine Schnur von geränderten Dukaten zu Deinem Hochzeitshalsbande haben, mein Kind!»

Die Familie fing endlich an, für des armen Mannes Verstand besorgt zu werden. Er sprach Nachts im

Schlafe von Fundgruben des Reichthums, von Perlen, Diamanten und Goldbarren. Am Tage war er düster und zerstreut, und ging wie in Verzückungen umher. Die Frau Webber hielt häufige Berathungen mit allen alten Weibern in der Nachbarschaft. Kaum eine Stunde am Tage verging, daß man nicht einen Haufen derselben die weißen Kappen um ihr Haus herum schütteln sah, während die arme Frau ihnen mit Jammer von ihrer Noth erzählte. Auch die Tochter suchte sich häufiger durch verstohlene Zusammenkünfte mit ihrem begünstigten Schäfer, Dick Waldron, Trost zu verschaffen. Die ergötzlichen kleinen Holländischen Lieder, womit sie das Haus zu erfreuen pflegte, wurden immer seltener gehört; sie vergaß ihre Näherei und sah zuweilen nachdenklich ihrem Vater ins Gesicht, wenn er so in Nachdenken verloren am Kamin saß. Wolfert fing eines Tages einen ihrer Blicke auf, als sie ihn wieder ängstlich ansah, und erwachte auf einen Augenblick aus seinen goldenen Träumen. «Sey gutes Muths, mein Kind,» sagte er frohlockend: «warum hängst Du so den Kopf? Du sollst ihn dereinst mit den Brinkerhoffs und den Schermerhorns, den Van Hornes und den Van Dams stolz und aufrecht tragen. — Bei dem heiligen Nikolaus, der Patron selbst soll sich glücklich schätzen, Dich für seinen Sohn zu bekommen!»

Amy schüttelte den Kopf bei dieser thörigen Prahlerei, und war mehr als jemals im Zweifel, ob es mit des guten Mannes Verstande richtig stehe.

Unterdessen fuhr Wolfert unermüdet fort zu graben und zu graben, aber das Feld war groß, und da ihm im Traume kein bestimmter Fleck erschienen war, so mußte er auf gut Glück weiter graben. Der Winter brach herein, ehe noch der zehnte Theil des Landes der Verheißung durchforscht worden war. Der Boden fror ganz hart und die Nächte wurden zu kalt für die Arbeit mit dem Spaten. Doch kaum hatte die zurückkehrende Wärme des Frühlings den Boden erweicht und kaum fingen die kleinen Frösche auf den Wiesen zu quaken an, als Wolfert mit verdoppeltem Eifer wieder an seine Arbeit ging. Noch immer wurde die Ordnung seines Geschäfts umgekehrt. Statt den ganzen Tag emsig zu arbeiten, seine Küchengewächse zu pflanzen und auszusetzen, verharrte er in träumerischem Nichtsthun, bis die Schatten der Nacht ihn wieder zu seiner geheimen Arbeit riefen. Auf diese Art fuhr er fort, von Nacht zu Nacht, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat zu graben, fand aber nicht einen Stüber. Im Gegentheil, je länger er grub, desto ärmer wurde er. Der fette Boden seines Gartens war weggegraben, und Sand und Kies von unten heraufgebracht, bis das ganze Feld den Anblick einer Sandwüste bot.

Die Jahreszeiten folgten allmählig auf einander. Die kleinen Frösche, welche in den ersten Tagen des Frühlings auf den Wiesen gequakt hatten, quakten als Brüll-Frösche während der Sommerhitze, und schwiegen

dann gänzlich. Die Pfirsichbäumen knospten, blühten und trugen ihre Früchte. Die Haus- und Mauerschwalben kamen, zwitscherten um das Dach herum, bauten sich Nester, zogen ihre Jungen auf, hielten ihre Zusammenkunft auf dem Dachkendel, und flogen dann davon, um einen andern Frühling aufzusuchen. Die Raupe webte sich ihr Todtenkleid, schwebte darin von dem großen Platanus vor dem Hause herab, wurde zum Schmetterling, flatterte noch im letzten Sonnenschein des Sommers, und verschwand, endlich wurden die Blätter des Platanus gelb, dann braun, dann fielen sie eins nach dem andern ab, drehten sich in kleinen Wirbeln von Wind und Staub um, und flüsterten, daß der Winter nahe sey.

Wolfert erwachte allmählig aus seinem Reichthumstraume, wie das Jahr zur Neige ging. Er hatte zum Verbrauche für seine Haushaltung nichts geerntet, als der Winter kam. Die Kälte war anhaltend und streng, und die Familie fand sich zum ersten Mal aus ihrer bequemen Lage gerissen. In Wolfert's Seele ging nach und nach eine Veränderung vor, wie sie sich gewöhnlich bei Solchen einstellt, deren goldene Träume von der einengenden Wirklichkeit vernichtet worden sind. Allmählig fing der Gedanke, daß es zum darben kommen könne, sich seiner zu bemeistern an. Er betrachtete sich bereits als einen der unglücklichsten Menschen in der Provinz, weil er einen so unberechnenbaren Verlust an den nicht entdeckten Schätzen erlitten; und nun, wo

Tausende von Pfunden seinen Nachforschungen entgangen waren, um Schillinge und Pence verlegen seyn zu müssen, war äußerst drückend für ihn.

Der Gram lagerte sich auf seine Stirn, er ging mit geldgieriger Miene umher, die Augen auf die Erde geheftet und mit den Händen in den Taschen, wie die Leute zu thun pflegen, wenn sie nichts anderes hineinzustecken haben. Er konnte sogar nicht an dem Stadt-Armenhause vorbeigehen, ohne einen schmerzlichen Blick darauf zu werfen, als ob es zu seinem künftigen Wohnorte bestimmt sey. Die Sonderbarkeit seines Betragens und seiner Blicke gab zu vielen Vermuthungen und Bemerkungen Anlaß. Lange Zeit hatte man ihn schon für gemüthskrank gehalten, und Jedermann bemitleidete ihn; endlich fing man an zu argwöhnen, daß er arm sey, und nun wich ihm Jedermann aus.

Die reichen alten Bürger von seiner Bekanntschaft kamen ihm an ihrer Thür entgegen, wenn er sie besuchen wollte, und empfingen ihn gastfreundlich auf der Schwelle; sie drückten ihm beim Abschiede herzlich die Hand, schüttelten die Köpfe, wenn er wegging, und sagten theilnehmend: «der arme Wolfert!» — sahen sie ihn aber zufällig auf der Straße daherkommen, so drehten sie sich geschwind um die Ecke. Der Barbier und der Schuhflicker aus der Nachbarschaft und ein zerlumpter Schneider aus einem benachbarten Gäßchen, drei der ärmsten und lustigsten Kerls in der Welt, betrachteten ihn mit jenem überfließenden Mitgefühl,

welches dem Mangel an Mitteln eigen zu seyn pflegt, und es leidet keinen Zweifel, daß ihre Taschen zu seinem Befehl gestanden hätten, wenn sie nur nicht unglücklicherweise leer gewesen wären.

So mied Jedermann das Webbersche Haus, als ob die Armuth ansteckend wäre wie die Pest: Alle, nur nicht der ehrliche Dick Waldron, der seine verstohlenen Besuche bei der Tochter immer fortsetzte, und dessen Liebe in der That immer mehr zuzunehmen schien, je mehr das Glück seiner Geliebten dahin schwand.

Mehrere Monate waren schon vergangen, seitdem Wolfert zum letztenmal seinen alten Vergnügungsort, die Dorfschenke, besucht hatte. Er machte eines Sonnabends Nachmittags einen langen, einsamen Spaziergang, und dachte über seinen Nothstand und seine getäuschten Erwartungen nach, als seine Füße instinctartig die gewohnte Richtung nahmen, und er, als er aus seinem Nachsinnen erwachte, sich vor der Thür des Wirthshauses befand. Einige Augenblicke bedachte er sich, ob er hineingehen solle, doch sein Herz sehnte sich nach Gesellschaft, und wo kann ein zu Grunde gerichteter Mann diese besser finden, als in einem Wirthshause, wo weder gute Beispiele noch guter Rath zu finden sind, die ihn außer Fassung bringen können?

Wolfert fand mehrere von den alten Kunden des Wirthshauses auf ihren gewohnten Posten, und auf ihren gewöhnlichen Plätzen sitzen: aber einer fehlte, das war der große Ramm Rapelye, der seit vielen Jahren

den mit Leder überzogenen Staatssitz ehrenvoll ausgefüllt hatte. Seine Stelle hatte ein Fremder eingenommen, der indessen, sowohl in dem Stuhl, als auch in dem Wirthshause, vollkommen daheim zu seyn schien. Er war von ziemlich kleiner Statur, hatte aber einen breiten Brustkasten, war vierschrötig und muskulös. Seine derben Schultern, Doppelglieder und gebogenen Kniee waren Zeichen von ausnehmender Stärke. Sein Gesicht war dunkel und vom Wetter gebräunt. Eine tiefe Narbe, die von einem Hiebe mit einem Pallasch herzurühren schien, hatte seine Nase beinahe gespalten, und in seiner Oberlippe einen Riß gelassen, durch welchen seine Zähne wie die eines Bullenbeißers hervorsahen. Ein Schopf von eisengrauem Haar vollendete den grauenvollen Ausdruck seines unheimlichen Gesichts. Sein Anzug hatte etwas Amphibienartiges. Er trug einen alten Hut mit einer verwaschenen Tresse, welcher auf martialische Weise auf der einen Seite des Kopfes saß; eine abgetragene blaue Uniform mit Metallknöpfen, und ein Paar weite Pumphosen, oder vielmehr Beinkleider, denn sie waren unter den Knieen zusammengebunden. Er fuhr Alle mit herrischem Ton an, sprach mit einer heiseren Stimme, welche wie das Prasseln brennender Dornen unter einem Topfe klang, fluchte nach Herzenslust gegen den Wirth und die Dienstboten, und wurde mit einer größerer Unterthänigkeit bedient, als man selbst dem mächtigen Ramm jemals bewiesen hatte.

Jetzt erwachte Wolfert's Neugierde, zu wissen, wer und was dieser Fremde sey, welcher in diesem alten Besitzthum eine so unumschränkte Gewalt usurpirte. Peechy Prauw nahm ihn auf die Seite, in einen entfernten Winkel des Saales, und theilte ihm hier, ganz leise und mit großer Vorsicht, Alles mit, was er über diesen seltsamen Menschen wußte. Einige Monate zuvor war das ganze Wirthshaus, in einer finstern stürmischen Nacht, von einem wiederholten, langausgehaltenen Rufen aufgeweckt worden, welches dem Geheul eines Wolfes ähnlich klang. Es kam vom Wasser her, und man merkte endlich, daß das Haus auf Matrosenart angerufen wurde — «Wirthschaft, Halloh!» Der Wirth lief mit dem ersten Aufwärter, dem Kellner, dem Hausknecht und dem Laufjungen, das heißt, mit seinem alten Neger Cuff, heraus. Als sie sich dem Platz näherten woher die Stimme kam, fanden sie dieses amphibienartige Wesen dicht am Ufer ganz allein auf einer großen eichenen Schiffskiste sitzen. Wie er dahin gekommen war, ob man ihn mit einem Boot an's Land gesetzt hatte, oder ob er auf seiner Kiste an den Strand getrieben war, konnte Niemand sagen, denn er schien nicht gerade geneigt, auf ihre Fragen zu antworten, und es lag etwas in seinen Blicken und in seinem Betragen, das dem Fragen sehr schnell Einhalt that. Genug, er nahm von einem Eckzimmer im Wirthshause Besitz, in welches seine Kiste mit großer Mühe hineingeschafft wurde. Hier war er seitdem geblieben, indem er sich

im Wirthshaus und in der Nachbarschaft umhertrieb, aber auch zuweilen auf einen, zwei oder drei Tage ganz verschwand — er ging und kam wieder, ohne von seinem Thun nur die geringste Andeutung oder Auskunft zu geben. Er schien immer eine Menge Geld zu haben, wiewohl oft von ganz sonderbarem ausländischen Gepräge, und bezahlte regelmäßig jeden Abend seine Rechnung, ehe er zu Bett ging. Er hatte sich sein Zimmer nach seinem eigenen Geschmack eingerichtet: von der Decke herab, eine Hangematte statt des Bettes, und die Wände mit verrosteten Pistolen und Säbeln von fremder Arbeit verziert. Einen großen Theil seiner Zeit brachte er in diesem Zimmer zu, an dem Fenster, von welchem man eine weite Aussicht auf die Meerenge hatte: eine kurze altfränkische Pfeife im Mund, ein Glas mit Rum und warmem Wasser neben sich, und ein Taschenteleskop in der Hand, womit er nach jedem Boot spähete das sich auf dem Wasser blicken ließ. Große Schiffe mit breiten Segeln schienen ihn sehr wenig zu interessiren; sobald er aber irgend ein Ding mit einem Gieksegel sah, oder eine Barke, Schüte oder Jölle zum Vorschein kam, gleich war das Fernglas am Auge, und er folgte ihm mit der gespanntesten Aufmerksamkeit.

Alles dies hätte geschehen können, ohne daß es besonderes Aufsehen gemacht haben würde, denn in diesen Zeiten war die Provinz ein so allgemeiner Sammelplatz für Abentheurer jeder Gattung und aller Himmelszonen,

daß den Sonderbarkeiten in Kleidungen oder im Betragen nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Nach kurzer Zeit fing jedoch dieses fremde Seeungeheuer, das auf so sonderbare Art auf's Trockene gekommen war, an, in die althergebrachten Gewohnheiten des Hauses einzugreifen, die alten Kunden ganz ohne Umstände zu behandeln, und sich auf eine diktatorische Weise in die Kegelbahn- und Schenkzimmer-Angelegenheiten zu mischen, bis er am Ende eine unumschränkte Herrschaft über die ganze Wirthschaft erlangte. Es war ganz umsonst, sich seinem Willen zu widersetzen. Er war nicht gerade zänkisch, aber ungestüm und sehr entschieden, wie Einer, der gewohnt ist, auf dem Verdeck eines Schiffes unumschränkt zu gebieten, und es lag etwas den Teufel Herausforderndes in Allem, was er sagte und that, das bei seiner Umgebung Scheu erregte. Selbst der Offizier auf halbem Solde, welcher so lange der Held des Clubbs gewesen war, wurde von ihm bald zum Schweigen gebracht, und die ruhigen Bürger waren starr vor Erstaunen, als sie ihren so leicht aufbrausenden Kriegsmann so schnell und still auslöschen sahen. Und dann waren die Erzählungen, die er zum Besten gab, völlig hinreichend, um einem friedliebenden Mann die Haare zu Berge zu treiben. Da war kein Seegefecht, kein Raubzug oder Freibeuter-Abentheuer, welches innerhalb der letzten zwanzig Jahre vorgefallen war, womit er nicht auf das Genaueste bekannt zu seyn schien. Es machte ihm großes Vergnügen, von den

Unternehmungen der Buccanier in Westindien und auf dem spanischen Meere zu reden. Wie funkelten seine Augen, wenn er beschrieb, wie sie den Silberschiffen aufgelauert hatten; die hartnäckigen Gefechte, Raa-Nocke gegen Raa-Nocke, Batterie gegen Batterie; das Entern und Wegnehmen der großen spanischen Gallionen! Mit welchem innerlichen Entzücken schilderte er den Ueberfall auf dieser oder jener reichen spanischen Colonie, die Ausräumung einer Kirche, die Plünderung eines Klosters! Man hätte glauben sollen, man höre irgend einen Feinschmecker das Braten einer saftigen Gans um Michaelis beschreiben, wenn er erzählte, wie sie einen spanischen Don geröstet, um ihn zur Entdekkung seiner Schätze zu zwingen — eine Schilderung, die er so ins Detail ausmalte, daß alle anwesende, alte, reiche Bürger sich ganz unruhig in ihren Stühlen umwendeten. Alles das wurde mit unendlicher Freudigkeit erzählt, als ob er es wie einen köstlichen Scherz betrachtete, und dabei warf er seinem nächsten Nachbar einen so tyrannischen Blick zu, daß der arme Mann aus lauter Verzagtheit laut lachen mußte. Wenn indessen Jemand sich erkühnte, ihm in irgend einer Erzählung widersprechen zu wollen, so gerieth er augenblicklich in Feuer und Flammen. Sogar sein dreieckiger Hut nahm alsdann auf Augenblicke eine drohende Miene an, und schien den Widerspruch übel zu vermerken. „Wie zum Teufel könnt Ihr das so gut wissen wollen, wie ich? — Ich sage Euch, es war so, wie ich

es erzählte!» und damit gab er eine volle Lage von donnernden Flüchen und furchtbaren Seemannssprüchen dergleichen nie in diesen friedlichen Mauern gehört worden waren.

Die ehrenwerthen Bürger fingen auch allmählig an, zu vermuthen, daß er von diesen Geschichten mehr, als vom Hörensagen wissen müsse. Mit jedem Tage wurden ihre Vermuthungen über ihn grasser und ängstlicher. Die Ungewöhnlichkeit seiner Ankunft, die Ungewöhnlichkeit seines Betragens, das Geheimniß, welches ihn umgab, Alles machte ihn in ihren Augen zu etwas Unbegreiflichem. Er war eine Art Meerungeheuer für sie — er war ein Seemensch — ein Behemoth — ein Leviathan — kurz, sie wußten nicht, was er war.

Der herrschsüchtige Geist dieses schrecklichen Seehundes wurde am Ende ganz unerträglich. Er achtete auf keine Persönlichkeit; er widersprach unbedenklich den reichsten Bürgern, er nahm von dem geheiligten Lehnstuhl Besitz, welcher seit undenklicher Zeit der Herrschersitz des erlauchten Ramm Rapelye gewesen war; — ja, er ging sogar in einem seiner rohen Scherze so weit, daß er diesem mächtigen Bürger auf den Rücken schlug, ihm den Toddy *) austrank, und ihm zunickte — eine Keckheit, die man kaum hätte glauben sollen. Seit dieser Zeit ließ sich Ramm Rapelye nicht wieder in dem

*) Rum oder Branntwein mit warmem Wasser gemischt. (Ep.)

Wirthshause sehen, und seinem Beispiele folgten mehrere der angesehensten Kunden, welche zu reich waren, als daß sie sich so mit Gewalt von ihrer Meinung abbringen oder zwingen lassen wollten, über eines Andern Scherze zu lachen. Der Wirth war in einer verzweifelungsvollen Lage; aber er wußte nicht, wie er das Seeungeheuer und seine Schiffskiste los werden sollte, welche Beide sich wie Immobilien oder Auswüchse mit seinem Hause verbunden zu haben schienen.

Das war es, was der Erzähler, Peechy Prauw, Wolfert vorsichtig ins Ohr flüsterte, als er ihn in einer Ecke des Saales beim Knopfe hielt und dann und wann einen furchtsamen Blick nach der Thüre des Schenkzimmers warf, ob ihn auch der schreckliche Held der Erzählung nicht gehört habe.

Wolfert nahm schweigend seinen Sitz in einem entfernten Winkel des Zimmers, von gewaltigem Respekt gegen diesen Unbekannten erfüllt, der sich in Geschichten von Freibeutereien munter bewegte. Es war für ihn ein merkwürdiges Beispiel von den Umwälzungen mächtiger Reiche, als er den ehrwürdigen Ramm Rapelye auf diese Art von seinem Throne gestoßen, und einen rohen Theerpinsel *) aus dessen Lehnstuhl Gesetze vorschreiben,

*) Im Originale steht Tarpawling. Dies ist eigentlich die mit Theer beschmierte grobe Hanfleinewand (Presenning), deren man sich auf den Schiffen zum Bedek-

die Patriarchen anschnautzen, und dieses ruhige kleine Reich mit Lärm und Prahlereien erfüllt sehen mußte.

Der Fremde war an diesem Abende in einer ungewöhnlich mittheilenden Stimmung, und erzählte ein Menge erstaunlicher Geschichten von Plünderung und Brand auf der offenen See. Er verweilte mit ungemeiner Vorliebe dabei, und verstärkte die furchtbaren Einzelheiten, in dem Grade, wie die Wirkung auf seine friedfertigen Zuhörer wuchs. Er gab unter andern einen langen prahlerischen Bericht von der Wegnahme eines spanischen Kauffahrteischiffes. Es lag bei einer Windstille an einem heitern Sommertage gerade auf der Höhe vor einer Insel, welche einer der Lauerplätze der Seeräuber war. Diese hatten es mit ihren Ferngläsern vom Ufer aus scharf beobachtet und sich von seiner Beschaffenheit und Stärke unterrichtet. In der Nacht ruderte eine ausgewählte Schaar von wagehalsigen Kerls in einem Wallfischboot auf sie zu. Mit bewickelten Rudern näherten sie sich dem Schiffe, wie es sich müssig auf den Wellen wiegte, und die Segel schlaff gegen die Masten anschlugen. Sie waren dicht unter dem Hintertheile, als die Schildwache auf dem Verdeck erst ihre Nähe gewahr wurde. Es gab Lärm; die Seeräuber

---

ken der Sachen bedient, die nicht durchnäßt werden sollen, und daher nennt man auch die damit umgehenden Matrosen selbst, Tarpawlings. (Sp.)

warfen Handgranaten auf das Verdeck, und sprangen mit blanken Säbeln die Puttingen hinauf. Das Schiffsvolk eilte zu den Waffen, aber in großer Verwirrung; Einige wurden niedergeschossen, Andere nahmen ihre Zuflucht zu den Masten, Andere wurden über Bord gesprengt und ertranken, während wieder Andere sich im Handgemenge vom Oberdeck bis zur Schanze herumschlugen, und ritterlich jeden Fußbreit vertheidigten. Es waren drei spanische Herren mit ihren Damen an Bord, und diese thaten den verzweiflungsvollsten Widerstand. Sie vertheidigten die Kajütentreppe, hieben mehrere von den Feinden nieder, und fochten wie die Teufel, denn sie waren durch das Geschrei der Frauen aus der Kajüte wie rasend gemacht. Einer von den Dons war schon alt und bald abgefertigt. Die andern Beiden standen wie die Mauern, obgleich der Capitän der Seeräuber selbst unter den Gegnern war. In diesem Augenblick erscholl ein Siegesgeschrei auf dem Oberdeck — «das Schiff ist unser!» riefen die Piraten. Einer der Dons senkte sogleich sein Schwert und ergab sich, der andere aber, der ein hitzköpfiger, erst kürzlich verheiratheter junger Mann war, versetzte dem Capitän einen Hieb über das Gesicht, daß es ganz auseinander klaffte.

Der Capitän war gerade im Begriff, die Worte auszusprechen: «keinen Pardon!»

«Und was thaten sie mit den Gefangenen?» fragte Peechy Prauw neugierig.

«Sie warfen sie Alle über Bord!» erwiederte der Fremde.

Eine Todtenstille folgte auf diese Antwort.

Peechy Prauw zog sich still zurück, wie ein Mensch der unversehens an das Lager eines schlafenden Löwen gerathen ist. Die ehrenwerthen Bürger warfen furchtsame Blicke auf die tiefe Schramme, welche quer über das Gesicht des Fremden ging, und rückten ihre Stühle etwas zurück. Der Seemann aber rauchte, ohne eine Muskel zu bewegen, weiter fort, als ob er den ungünstigen Eindruck, den er auf seine Zuhörer gemacht, nicht bemerke, oder nicht achte.

Der Offizier auf halbem Solde war der erste, welcher das Stillschweigen brach, denn er stand fortwährend in Versuchung, diesem Meerdespoten, wiewohl vergeblich, die Spitze zu bieten, und sein verlorenes Ansehen in den Augen seiner alten Gefährten wieder zu gewinnen. Er suchte nun die kriegerischen Erzählungen des Fremden durch andere eben so furchtbare auszustechen. Kidd war, wie gewöhnlich, sein Held, über den er alle mögliche, in der Provinz im Umlauf gewesene, Sagen aufgerafft zu haben schien. Der Seemann hatte von Anfang einen entschiedenen Groll gegen den einäugigen Krieger gezeigt; bei dieser Gelegenheit aber hörte er ihm mit besonderer Ungeduld zu. Er saß da, den einen Arm in die Seite gestemmt, mit dem Ellenbogen des andern auf dem Tisch; in der Hand hielt er die kleine Pfeife, aus der er unmuthig paffte; die Beine

waren übereinander gelegt, mit einem Fuße pochte er fortwährend auf die Erde, und warf dann und wann einen Basiliskenblick auf den schwatzenden Capitän. Endlich erzählte der Letztere, daß Kidd mit Einigen von seinen Leuten den Hudson hinaufgefahren sey, um seine Beute auf dem Trocknen in Sicherheit zu bringen. «Kidd den Hudson hinaufgefahren!» brach der Seemann mit einem furchtbaren Fluche los; — «Kidd ist nie den Hudson hinaufgekommen!»

«Ich sage Euch aber, er ist es doch,» versetzte der Andere. «Ja, und man sagt, er habe einen großen Theil seiner Schätze auf der kleinen flachen Landzunge vergraben, welche in den Fluß hinausgeht, und des Teufels Tanzsaal heißt.»

«Des Teufels Tanzsaal in Euren Hals!» schrie der Seemann. «Ich sage Euch, Kidd ist nie den Hudson hinaufgekommen. Was, zum Henker, wißt Ihr denn von Kidd und seinen Schlupfwinkeln?»

«Was ich davon weiß?» wiederholte der Offizier auf halbem Solde. «Nun, ich war grade in London, als man ihm den Prozeß machte, — ja, und hatte das Vergnügen, ihn auf dem Hinrichtungs-Dock hängen zu sehen.»

«Dann muß ich Euch nur sagen, daß Ihr einen so wackern Kerl habt hängen sehen, als je Einer auf Sohlen gelaufen ist. Ja!» — und damit bog er sich näher zu dem Offizier hin — «es hat mancher Land-

käufer dabei zugesehen, der besser an seiner Stelle gebaumelt hätte.»

Der Offizier auf halbem Sold war mäuschenstill; aber die Erbitterung, welche er in seiner Brust verschließen mußte, leuchtete mit gewaltiger Heftigkeit aus seinem einen Auge, das wie eine Kohle glühte.

Peechy Prauw, welcher niemals schweigen konnte, bemerkte, daß der Herr allerdings Recht habe. Kidd habe nie Geld am Hudson hinauf vergraben, noch sonst irgendwo in dieser Gegend, obschon viele behaupteten, daß dies eine Thatsache sey. Bradish und Andere von den Buccanier seyen es gewesen, welche Geld vergraben hätten; Einige sagten in der Schildkrötenbucht, Andere auf Long-Island, wieder Andere in der Nähe des Höllenthors. «In der That,» fügte er hinzu: «erinnere ich mich eines Abentheuers von Sam,*) dem schwarzen Fischer, das sich vor vielen Jahren zugetragen hat, und, wie Einige behaupten, in Verbindung mit den Buccaniern gestanden haben soll. Da wir hier unter Freunden sind, die es nicht weiter verbreiten werden, so will ich es Euch erzählen. — Einst in einer dunkeln Nacht, vor vielen Jahren, kehrte der schwarze Sam von seinem Fischfang am Höllenthor zurück —»

Hier wurde die Erzählung durch eine plötzliche Be-

*) Abgekürzt für Samuel. Uebers.

wegung des Unbekannten im Keime erstickt, indem er seine eiserne Faust, die Knöchel unten, mit einer ruhigen Gewalt auf den Tisch legte, daß die Spuren davon in dem Holze sichtbar waren, und den Erzähler zornig, mit dem Grinzen eines grimmigen Bären, über die Schulter anblickte.

«Hört, Nachbar!» sagte er mit einem bedeutsamen Kopfnicken: «Ihr thätet besser die Buccanier und ihr Geld in Frieden zu lassen — alte Männer und alte Weiber müssen sich nichts mit ihnen zu schaffen machen. Sie haben sich um ihr Geld tüchtig herumgeschlagen, Leib und Seele dafür hingegeben, und wo es auch vergraben liegt, so glaubt mir nur, der muß einen Bund mit dem Teufel haben, der es bekommt!»

Auf diesen plötzlichen Ausbruch folgte ein tiefes Schweigen durchs ganze Zimmer. Peechy Prauw schrak in sich selbst zurück, und sogar der einäugige Offizier wurde bleich. Wolfert, welcher aus einer dunkeln Ecke im Zimmer mit gespannter Aufmerksamkeit auf alle diese Reden von vergrabenen Schätzen gehört hatte, blickte mit einem Gemisch von Scheu und Ehrfurcht auf den kühnen Buccanier, denn für einen solchen hielt er ihn wirklich. Es war ein Geklimper mit Golde und ein Funkeln von Juwelen in allen seinen Geschichten von dem spanischen Meere, *) das einer jeden

---

*) So nennen die Amerikaner den Theil des atlantischen Meeres, welcher den nördlichen Theil von Süd-Ame-

Periode einen Werth gab, und Wolfert würde Alles in der Welt darum gegeben haben, hätte er nur einmal die schwere Schiffskiste durchwühlen können, die ihm seine Einbildungskraft bis an den Rand mit goldenen Bechern, Cruzifixen und schönen runden Beuteln voll Dublonen gefüllt, vormalte.

Die Todtenstille, welche über die Gesellschaft gekommen war, wurde endlich durch den Fremden unterbrochen, der eine wunderliche Uhr von sonderbarer und alter Arbeit hervorzog, die, wie es Wolfert schien, ganz Spanisch aussah. Als er an einer Feder drückte, schlug sie zehn Uhr, worauf der Seemann nach seiner Zeche fragte, diese mit einer Handvoll ausländischer Münze bezahlte, den Rest seines Getränkes hinunterstürzte, dann ohne irgend Jemanden gute Nacht zu sagen, sich aus dem Zimmer schob, und vor sich hin brummend die Treppe nach seiner Stube hinaufpolterte.

Es verging einige Zeit, ehe die Gesellschaft sich von dem Stillschweigen erholen konnte, welches sich über sie verbreitet hatte. Selbst die Fußtritte des Fremden, die man dann und wann hörte, wenn er in seinem Zimmer auf und abging, flößten eine gewisse Scheu ein. Indessen war die Unterhaltung, worin sie begriffen gewesen waren, zu anziehend, als daß sie dieselbe

---

rika, von den Inseln unter dem Winde bis zu der Landzunge von Darien, bespült. (Ep.)

nicht hätten wieder aufnehmen sollen. Ein schweres Gewitter kam unvermerkt heraufgezogen, während sie im Gespräch vertieft dasaßen, und die Ströme von Regen, welche herabstürzten, ließen keinen Gedanken an die Möglichkeit des Nachhausegehens, bis das Gewitter vorüber sey. Man rückte daher näher zusammen, und bat den ehrenwerthen Peechy Prauw, die Erzählung fortzusetzen, in welcher er auf eine so unhöfliche Weise unterbrochen worden war. Er willigte sehr gern in ihr Begehren, sprach jedoch in einem kaum vernehmbaren Tone, der bisweilen vom Rollen des Donners verschlungen wurde, hielt auch wohl dann und wann ein, und horchte mit sichtbarer Furcht, wenn er die schweren Fußtritte des Fremden über seinem Kopfe hörte. Folgendes ist der Inhalt seiner Geschichte.

Das Abentheuer des schwarzen Fischers.

Jedermann kennt den schwarzen Sam, den alten Neger, oder, wie man ihn gewöhnlich nennt, den Schmutz-Sam, der seit einem halben Jahrhundert in der Meerenge gefischt hat. Es sind nun viele, viele Jahre her, als Sam — welcher damals ein so rüstiger junger Neger war, als irgend einer in der Provinz, und in Kilian Suydam's Meierei auf Long-Island *)

*) Die große Insel gegen New-York über. Uebers.

arbeitete — nachdem er sein Tagewerk zeitig beendigt, an einem stillen Sommerabend in der Nähe des Höllenthors fischte.

Er saß in einem leichten Nachen und hatte, da er mit den Strömungen und Strudeln sehr wohl bekannt war, mit der Veränderung der Fluth auch seinen Platz gewechselt, war von der Henne und den Küchlein nach dem Schweinerücken, von dem Schweinerücken nach dem Topf, und von dem Topf nach der Bratpfanne *) gefahren. Aber mit seinem Fischfang beschäftigt, hatte er nicht gemerkt, daß die Ebbe schnell eintrat, bis das Tosen der Wirbel und Strubel ihn an seine Gefahr erinnerte; er hatte Mühe, seinen Nachen zwischen den Felsen und Klippen durch zu leiten und nach der Spitze von Backwell's Insel zu gelangen. Hier warf er auf eine Weile Anker und wartete die Fluth ab, um mit dieser nach Hause zurückzukehren. Als die Nacht hereinbrach, wurde es rauh und stürmisch. Schwarze Wolken zogen im Westen herauf, und dann und wann verkündete das entfernte Rollen des Donners oder ein Blitz, daß ein

*) Sämmtlich Namen von Felsen und Landspitzen, die in dem East-river (dem Ostflusse,) oder in der Meerenge liegen, welche den Meerbusen von Long-Island mit der Bucht von New-York verbindet — im Original: Hen and Chickens — Hogs-back — Pot — Frying-pan.

Sommersturm im Anzuge sey. Sam lenkte daher nach der Windseite der Manhattan-Insel, fuhr längs der Küste hin, und kam so in eine behagliche Bucht, dicht unter einem steilen, hinaus ragenden Felsen, wo er seinen Nachen an die Wurzel eines Baumes band, welcher aus einer Spalte des Felsens hervorwuchs, und seine breiten Aeste wie einen Baldachin über das Wasser breitete. Das Ungewitter kam schnell herauf; der Wind wühlte den Strom auf, daß er in weißem Schaum aufspritzte; der Regen rasselte auf den Blättern, der Donner brüllte weit stärker, als wir ihn in diesem Augenblick hören, der Blitz schien den Schaum des Stromes wegzufangen, aber Sam lag, von Fels und Baum geschützt, in seinem Nachen zusammengekauert, bis er, von den Wellen gewiegt, in Schlaf sank.

Als er erwachte, war Alles ruhig. Das Gewitter war vorüber, und nur dann und wann zeigte ein schwaches Leuchten im Osten an, wohin es gezogen sey. Die Nacht war finster, und nicht vom Mondlicht erhellt; Sam schloß aus dem Stande der Fluth, daß es um die Mitternachtsstunde seyn müsse. Er war im Begriff, seinen Nachen loszumachen, um nach Hause zurückzufahren, als er in der Entfernung auf der Fläche des Wassers ein Licht schimmern sah, welches sich schnell zu nähern schien. Als es näher kam, sah er, daß es eine Laterne war, welche in der Ecke eines Bootes stand, das im Schatten des Ufers dahinglitt. Es lenkte in eine kleine Bucht ein, dicht bei der, worin er sich

befand. Ein Mann sprang an's Land, suchte mit der Laterne umher, und rief dann aus: «das ist der Platz — hier ist der eiserne Ring.» Das Boot wurde nun angebunden, der Mann kehrte an Bord zurück, und half seinen Kameraden etwas Schweres an's Land schaffen. Als das Licht auf die Gestalten fiel, sah Sam, daß es fünf starke, verwegen aussehende Kerls mit rothen wollenen Mützen waren; daß ihr Anführer aber einen dreieckigen Hut trug, und Einige von ihnen mit Dolchen oder langen Messern und Pistolen bewaffnet waren. Sie sprachen leise mit einander, und zuweilen in einer fremden Sprache, welche Sam nicht verstehen konnte.

Als sie gelandet waren, nahmen sie ihren Weg durch das Gebüsch, wobei sie einander bei dem Weiterschleppen ihrer Bürde auf das felsige Ufer ablös'ten. Sam's Neugier war auf's höchste gespannt; er verließ seinen Nachen, und erklomm in der Stille einen Bergrücken, von wo man die Aussicht auf den Weg hatte, den sie genommen hatten. Sie waren einen Augenblick stehen geblieben, um auszuruhen, und der Anführer leuchtete mit seiner Laterne im Gebüsch umher. «Habt Ihr die Spaten mitgebracht?» fragte Einer. «Hier sind sie,» versetzte ein Anderer, der sie auf der Schulter trug.

«Wir müssen tief graben, damit es Niemand entdecken kann,» sagte ein Dritter.

Ein kalter Schauer überlief den armen Sam. Er bildete sich ein, daß er eine Mörderbande vor sich sehe,

die ihre Opfer vergraben wolle. Seine Kniee schlotterten. In seiner Angst schüttelte er den Zweig eines Baumes, an dem er sich fest hielt, indem er über den Rand des Felsens hinwegsah.

«Was ist das?» rief Einer von der Bande, «da rührt sich Jemand im Gebüsch!»

Man hielt die Laterne nach der Gegend des Geräusches in die Höhe. Einer von den Rothmützen spannte eine Pistole, und zielte gerade nach der Stelle, wo Sam stand. Dieser blieb bewegungslos — athemlos — erwartend, daß der nächste Augenblick sein letzter seyn werde. Glücklicherweise war ihm seine dunkle Hautfarbe günstig, und verrieth sich nicht unter den Blättern.

«Es ist Niemand,» sagte der Mann mit der Laterne. «Was, zum Henker, Du wirst doch nicht die Pistole abfeuern und die Gegend in Alarm bringen wollen?»

Der Hahn wurde in Ruhe gesetzt, die Bürde wieder aufgeladen, und die Leute zogen langsam am Ufer hin. Sam verfolgte ihren Weg mit den Augen, während die Laterne verrathende Streiflichter durch die tropfenden Gebüsche warf, und erst als sie ihm völlig aus dem Gesicht waren, wagte er wieder freien Athem zu schöpfen. Er dachte nun daran, wieder in sein Boot zurückzukommen, und dem Bereich einer so gefährlichen Nachbarschaft zu entschlüpfen: doch die Neugierde war stärker als seine Furcht. Er zögerte, verweilte und

horchte. Endlich hörte er das Schaufeln der Spaten. «Jetzt graben sie das Grab!» sagte er bei sich selbst, und der kalte Schweiß trat ihm auf die Stirn. Jeder Stoß des Spatens, der durch das stille Gehölz schallte, war ihm ein Stich ins Herz. Es war offenbar, daß sie so wenig Geräusch als möglich machen wollten. Alles hatte das Ansehen eines entsetzlichen Geheimnisses und verborgenen Gräuels. Sam hatte großes Behagen an allem Furchtbaren — eine Mordgeschichte war ein Fest für ihn, und wo es eine Hinrichtung gab, war er immer zugegen. Er konnte der Versuchung nicht widerstehen, jeder Gefahr zum Trotz, dem Schauplatz des Geheimnisses näher zu schleichen, und die mitternächtlichen Gesellen bei ihrer Arbeit zu belauschen. Er kroch deswegen vorsichtig Zoll für Zoll weiter, und ging mit der größten Behutsamkeit auf den trocknen Blättern, damit ihr Rauschen ihn nicht verriethe. Endlich kam er an eine Stelle, wo ein steiler Felsen zwischen ihm und der Bande lag, denn er sah das Licht ihrer Laternen die Zweige der Bäume jenseits desselben bescheinen. Sam kletterte langsam und sachte außen den Felsen hinauf, blickte über die kahle Wand hinaus, und sah nun die Bösewichter gerade unter sich, und dabei so nahe, daß, wiewohl er jeden Augenblick fürchten mußte, entdeckt zu werden, er doch nicht wagte, sich zurückzuziehen, da man die leiseste Bewegung gehört haben würde. So blieb er denn, und guckte mit seinem runden schwarzen Gesicht über den Rand des Felsens hin-

aus, wie die Sonne, wenn sie sich eben hinter dem Horizont erhebt, oder wie der vollwangige Mond auf dem Zifferblatt einer Wanduhr.

Die Rothmützen hatten ihre Arbeit beinahe beendigt: das Grab war ausgefüllt, und sie legten den Rasen sorgfältig wieder darauf. Nachdem dies geschehen war, streuten sie trockne Blätter auf den Platz; «und nun,» sagte der Anführer: «soll ihn der Teufel selbst nicht mehr finden»

«Die Mörder!» rief Sam unwillkührlich. Die ganze Bande fuhr auf, blickte in die Höhe, und sah Sam's runden, schwarzen Kopf dicht über sich; seine weißen Augen starrten halb aus ihren Höhlen, seine weißen Zähne klapperten, und sein ganzes Gesicht glänzte von kaltem Schweiß.

«Wir sind verrathen!» rief der Eine.

«Nieder mit ihm!» rief ein Anderer.

Sam hörte eine Pistole spannen, wartete aber den Schuß nicht ab. Er kletterte über Fels und Stein, durch Busch und Dorn, wälzte sich wie ein Igel die Abhänge hinunter, und erkletterte andere, wie eine wilde Katze. Von allen Seiten hörte er, wie Einer oder der Andere von der Bande ihm entgegen kam, um ihm den Weg abzuschneiden. Endlich erreichte er den Felsrücken längs dem Fluß: einer von den Rothmützen war dicht hinter ihm. Ein steiler Felsen stand hier, gleich einer Mauer, vor ihm, und schien ihm den Ausweg zu versperren, als er zu seinem Glück die

starke, einem Seile ähnliche Rebe eines wilden Weinstocks bemerkte, die bis auf die Hälfte des Felsens hinunterhing. Er sprang mit der Kraft eines Verzweifelten darauf los, ergriff sie mit beiden Händen, und da er jung und gelenkig war, so gelang es ihm, sich zu dem Gipfel der Klippe hinauf zu schwingen. Hier stand er abgegränzt gegen den Himmel: der Rothmütz aber spannte seine Pistole und drückte ab. Die Kugel pfiff an Sam's Kopfe vorbei. Die Angst gab ihm in diesem Augenblick einen glücklichen Gedanken ein: er stieß einen Schrei aus, fiel zu Boden, und lös'te in demselben Augenblick ein Felsstück ab, das mit einem starken Plumps in den Strom fiel.

«Dem hab' ich für's Lauern gethan,» sagte der Rothmütz zu zweien oder dreien seiner Kameraden, als diese keuchend herbei kamen: «der wird nichts wiedererzählen, als vielleicht den Fischen im Fluß.»

Seine Verfolger gingen wieder zurück, um sich mit ihren Gefährten zu vereinigen. Sam glitschte ganz sachte den Felsen hinab, ließ sich ruhig in seinen Nachen nieder, band ihn los, und überließ sich nun der reißenden Strömung, welche an dieser Stelle mit der Schnelligkeit eines Mühlgrabens dahinfährt, und ihn schnell aus dieser Gegend hinwegtrieb. Erst als er einen weiten Abstand gewonnen hatte, wagte er es, seine Ruder zu brauchen, und nun ließ er den Nachen wie einen Pfeil durch das Höllenthor fliegen, und achtete nicht der Gefahren des Topfes, der Bratpfanne

und selbst des Schweinerückens; auch hielt er sich nicht eher für vollkommen sicher, als bis er mit heiler Haut im Bett, auf dem Hangeboden des alten Meierhofes der Suydams lag.

Hier hielt der ehrenwerthe Peechy Prauw ein, um Athem zu schöpfen, und einen Schluck aus dem Gevatterschaftskrug zu thun, welcher neben ihm stand. Seine Zuhörer blieben mit offenem Munde und vorgestreckten Hälsen sitzen, wie ein Nest voll Schwalben, das den Mund nach neuer Atzung aufsperrt.

«Und ist das Alles?» rief der Offizier auf halbem Solde aus.

«Das ist die ganze Geschichte,» sagte Peechy Prauw.

«Und machte Sam nie ausfindig, was die Rothmützen eigentlich da vergraben hatten?» sagte Wolfert, dem nichts als Barren und Dublonen im Kopf herumgingen, mit begieriger Miene.

«Nicht, daß ich wüßte,» sagte Peechy: «er hatte nach seiner Arbeit keine Zeit dazu übrig, und, die Wahrheit zu sagen, es war ihm nicht darum zu thun, einen zweiten Wettlauf zwischen den Felsen zu wagen. Uebrigens, wie hätte er auch den Ort wiederfinden sollen, wo das Grab gegraben worden war, da bei Tage gewiß Alles ganz anders ausgesehen haben würde. Und dann, was hätte es genützt, einen Leichnam zu suchen, da man doch nicht hoffen konnte, die Mörder an den Galgen zu bringen?»

«Ja, wißt Ihr aber auch gewiß, daß es ein Todter war, den sie begruben?» sagte Wolfert.

«Freilich,» rief Peechy Prauw triumphirend aus. «Geht's denn nicht noch bis auf diesen Tag in der Nachbarschaft um?»

«Geht um!» riefen Mehrere in der Gesellschaft aus, rissen die Augen noch weiter auf, und rückten die Stühle noch näher herbei.

«Ja wohl, geht es um,» wiederholte Peechy: «hat Niemand von Euch von dem Vater Rothmütz gehört, der in dem alten abgebrannten Meierhofe im Gehölz am Ufer der Meerenge, nicht weit von dem Höllenthore spukt?»

«O! Freilich habe ich etwas der Art erzählen hören, ich hielt es aber immer für irgend ein Alt-Weibermährchen.»

«Alt-Weibermährchen oder nicht,» sagte Peechy Prauw. «Dieser Meierhof liegt dicht bei jenem Orte. Er ist seit undenklicher Zeit nicht mehr bewohnt, und steht auf einer einsamen Stelle am Ufer; aber die, welche in der Nähe fischen, haben oft ganz seltsame Töne dort gehört: man hat im Walde des Nachts Licht gesehen, und mehr als einmal einen alten Kerl in einer rothen Mütze am Fenster erblickt, welchen die Leute für den Geist des Mannes halten, der dort eingescharrt worden ist. Drei Soldaten suchten einmal in dem Gebäude für die Nacht ein Obdach, und durchstöberten es von oben bis unten, und da fanden sie den alten Va-

ter Rothmütz im Keller auf einem Ciderfasse rüten, mit einem Kruge in der einen, und einem Becher in der andern Hand. Er reichte ihnen einen Trunk aus seinem Becher, aber in dem Augenblicke, als einer von den Soldaten ihn an den Mund setzen wollte, — huh! — Da fuhr ein Blitz durch den Keller, blendete die guten Menschenkinder auf einige Minuten, und als sie wieder aus den Augen sehen konnten, war Krug, Becher und Rothmütz verschwunden, und weiter nichts da, als das leere Ciderfaß!

Bei diesen Worten flackerte der Offizier auf halbem Solde, der sehr muzig *) und schläfrig geworden war, und mit halbgeschlossenen Augen über seinem Getränk einnickte, auf einmal wie ein verglimmendes Binsenlicht wieder in die Höhe.

«Das ist Alles Aufschneiderei!» sagte er, als Peechy seine letzte Geschichte beendigt hatte.

«Nun, ich will mich nicht für die Wahrheit verbürgen,» sagte Peechy Praum, «obgleich die ganze Welt weiß, daß es mit dem Haus und der Gegend nicht ganz richtig ist: was aber die Geschichte vom Schmutz-Sam betrifft, so glaube ich so fest daran, als ob sie mir selbst geschehen wäre.»

*) Hoffentlich mehr als Provinzialismus; im Original dasselbe Wort, muzzy. Uebers.

Der lebhafte Antheil, den die Gesellschaft an dieser Unterhaltung genommen, hatte sie gegen den Aufruhr taub gemacht, welcher draußen unter den Elementen herrschte, als sie plötzlich alle durch einen furchtbaren Donnerschlag wie elektrisirt zusammenfuhren: ein polterndes Krachen folgte gleich darauf, wovon das Gebäude bis auf den Grund erzitterte. Alle sprangen von ihren Sitzen auf, und glaubten entweder, daß es ein Erdbeben sey, oder daß der alte Vater Rothmüg in allen seinen Schrecken über sie komme. Sie horchten einen Augenblick, hörten aber nichts, als den Regen, der wider die Fenster schlug, und den Wind, der zwischen den Bäumen heulte. Die Ursache des Krachens wurde bald durch die Erscheinung eines alten Negers aufgeklärt, der seinen Kopf in die Thür steckte, und dessen weiße Stieraugen gegen den pechschwarzen Schädel abstachen, der ganz naß vom Regen war, und wie eine Bouteille glänzte. Er meldete in einem halb verständlichen Kauderwelsch, daß der Blitz in den Küchenschornstein eingeschlagen habe.

Eine dumpfe Pause des Ungewitters, welches sich jetzt stoßweise erhob und wieder beruhigte, brachte eine augenblickliche Stille hervor. In diesem Momente hörte man einen Flintenschuß, und ein langausgehaltener Ruf, einem Schrei ähnlich, klang von der Küste her. Alles stürzte an's Fenster. Es fiel ein zweiter Schuß, und ein zweiter langer Ruf ertönte, der sich wild mit dem Geheul des Sturms vermischte. Es war

als ob der Schall aus der Tiefe des Meeres käme, denn obgleich unaufhörliche Blitze Licht über das Ufer verbreiteten, so war doch Niemand zu sehen.

Plötzlich öffnete sich das Fenster des über ihren Köpfen befindlichen Zimmers, und der geheimnißvolle Fremde stieß ein lautes Halloh! hinaus. Man rief einigemal hinüber und herüber, aber in einer Sprache, welche Niemand von der Gesellschaft im Wirthszimmer verstand. Dann hörte man, wie das Fenster wieder geschlossen wurde, und nun erhob sich über ihren Köpfen ein Lärm, als ob alle Möbel im Zimmer umhergezogen und geschleppt würden. Der Neger-Bediente wurde abgerufen, und kurz darauf sah man, wie er dem Veteran behülflich war, die schwere Schiffskiste die Treppe hinunterzuschleppen.

Der Wirth war ganz erstaunt. — «Wie! — Ihr werdet doch nicht in einem solchen Sturm zur See gehen?»

«Sturm!» sagte der Andere verächtlich: «solch ein Sprühwetter werdet Ihr doch nicht einen Sturm nennen?»

«Ihr müßt ja bis auf die Haut naß werden — Ihr werdet Euch den Tod holen!» sagte Peechy Praaw mit Theilnahme.

«Donner und's Wetter!» rief das See-Ungethüm:

«predigt einem Manne nicht's vom Wetter vor, der im Wirbeln und Tornados *) gekreuzt hat!»

Der unterthänige Peechy schwieg wieder mäuschenstill. Die Stimme vom Wasser ließ sich von neuem und in einem ungeduldigen Tone hören. Die Umstehenden starrten mit doppelter Scheu den Mann der Stürme an, welcher aus dem Meeresgrunde heraufgekommen zu seyn, und nun wieder dahin zurückgefordert zu werden schien. Als er, mit Hülfe des Negers, langsam die schwere Schiffskiste nach dem Ufer schleppte, betrachteten sie dieselbe mit einem abergläubischen Gefühl, halb im Zweifel, ob er sich nicht in der That darauf setzen, und so auf den wilden Wogen davonfahren werde. Sie folgten ihm in einiger Entfernung mit einer Laterne.

«Weg mit dem Licht!» brüllte die heisere Stimme vom Wasser her — «Niemand braucht ein Licht hier!»

«Donner und's Wetter,» rief der Veteran aus, indem er sich schnell nach ihnen umdrehte: «zurück in das Haus mit Euch!»

Wolfert und seine Gefährten fuhren erschrocken zurück. Ihre Neugier erlaubte ihnen indessen nicht, sich ganz zu entfernen. Ein lang dahinzuckender Blitz fuhr jetzt über die Wellen, und zeigte ein Boot, welches mit

*) Die furchtbaren Orkane, die besonders auf den westindischen Inseln häufig sind. (Sp.)

Lauten angefüllt, gerade unter einer Felsspitze lag, und mit der gewaltigen Brandung stieg und sank, und bei jedem Steigen das Wasser peitschte. Nur mit Mühe wurde es vermittelst eines Bootshakens am Felsen festgehalten, denn die Strömung trieb furchtbar um die Spitze herum. Der Veteran hob ein Ende der schweren Schiffskiste über den Dolbort des Boots, und hatte so eben den Handgriff des andern Endes gefaßt, um sie hineinzuheben, als die Strömung das Boot von dem Ufer abtrieb. Die Kiste rutschte von dem Dolbort ab, sank in die Wellen, und zog den Veteran kopfüber mit sich hinunter. Ein lauter Schrei drang vom Ufer her, und eine Fluth von Verwünschungen von Denen am Bord. Aber Boot und Mann wurden von der gewaltigen Schnelligkeit der Fluth hinweggerissen. Eine rabenschwarze Finsterniß folgte auf diese Scene; Wolfert glaubte durch diesen Tumult ein Hülfsgeschrei zu hören, und einen ertrinkenden Menschen die Hände um Beistand erheben zu sehen; als aber ein neuer Blitz über das Wasser hinfuhr, war Alles leer; weder Mann noch Boot war mehr zu sehen, und nichts weiter als das Toben und Wogen der Wellen, wie sie im reißenden Strome vorüberrauschten.

Die Gesellschaft kehrte in das Wirthszimmer zurück, um das Aufhören des Sturmes abzuwarten. Sie nahmen ihre Sitze wieder ein, und sahen einander voll Bangigkeit an. Der ganze Vorgang hatte keine fünf Minuten gewährt, und nicht ein Dutzend Worte waren

gewechselt worden. Wenn man auf den eichenen Stuhl hinsah, so konnte man sich kaum denken, daß das sonderbare Wesen, welches ihn so eben noch eingenommen, ein Mann voll Lebenskraft und herkulischer Stärke, jetzt eine Leiche seyn sollte. Da stand noch das Glas, woraus er so eben getrunken: dort lag noch die Asche aus der Pfeife, welche er so zu sagen mit seinem letzten Athemzuge geraucht hatte. Indem die ehrenwerthen Bürger diese Dinge bei sich erwogen, drängte sich ihnen die furchtbare Ueberzeugung von der Ungewißheit des ganzen menschlichen Daseyns auf, und Jedem war zu Muthe, als ob der Boden, auf welchem er stand, durch dieses furchtbare Beispiel weniger sicher geworden wäre.

Da jedoch die Meisten aus der Gesellschaft von jener schätzbaren Philosophie durchdrungen waren, welche den Menschen fähig macht, das Unglück seines Nächsten mit Muth zu ertragen, so suchten sie sich bald über das traurige Ende des Strehelden zu trösten. Besonders vergnügt war der Wirth darüber, daß der gute arme Mann noch, ehe er fortgegangen war, seine Rechnung bezahlt hatte, und hielt eine Art von Leichenrede bei dieser Gelegenheit. „Er kam," sagte er, „in einem Sturme, und er ging in einem Sturme — er kam in der Nacht, und er ging in der Nacht — er kam, Niemand weiß woher, und er ist hingegangen, Niemand weiß wohin. So viel ich weiß, ist er auf seiner Kiste wieder in See gegangen, und landet vielleicht, um andere Leute jenseits dieser Welt zu plagen; — doch ist

es immer Jammerschade,» fügte er hinzu: «daß, wenn er nun einmal in Davy Jones Kasten *) gegangen ist, er uns seinen eigenen Kasten nicht zurückgelassen hat.»

«Seinen Kasten! St. Nikolaus behüte uns davor!» rief Peechy Prauw, — «ich möchte die Schiffskiste nicht um alles Geld in der Welt bei mir im Hause haben: ich wollte wetten, daß er des Nachts wiederkommen und darum Lärm machen, und daß die Schenke darüber zu einem Spukhause werden wird; und was das betrifft, daß er in seinem Kasten zur See gegangen wäre, so besinne ich mich, was Schiffer Onderdonk's Schiff auf seiner Reise von Amsterdam begegnet ist. Der Bootsmann starb während eines Sturms; man wickelte ihn in ein Leichentuch, legte ihn in seine eigene Kiste, und warf ihn dann über Bord, vergaß aber in der Eile ein Gebet über ihn zu sprechen. Der Sturm raste und brüllte nun lauter als je; man sah den Todten, in seiner Kiste sitzen und mit dem Leichentuch als Segel dicht hinter dem Schiff herfahren, und das Meer in großer Brandung wie Feuer gewaltig vor ihm aufbrausen;

---

*) Davy Jones ist der Name, womit die Seeleute den Teufel bezeichnen, um ihn, durch Nennung seines wahren Namens nicht aufzubringen. To go to Davy Jones' locker nach Davy Jones' Kasten oder Back (wie man ein solches, an die innere Seite des Schiffes genageltes Behältniß, zur Aufbewahrung von allerhand Sachen, nennt) gehen, heißt also soviel, als — zum Teufel gehen. (Ev.)

man lenkte Tag für Tag und Nacht für Nacht, und erwartete jeden Augenblick zu scheitern; jede Nacht sah man den todten Bootsmann in seiner Schiffskiste, wie er ihnen nachzukommen suchte, und hörte den Ton seiner Pfeife mitten im Winde, und er schien ihnen große, berghohe Wellen nachzuschicken, die das Schiff versenkt haben würden, wenn man nicht die Blenden der Fenster zugemacht hätte. Und so ging es fort, bis man ihn in den dicken Nebeln von Neufundland aus dem Gesicht verlor, und nun glaubte man, daß er sein Fahrzeug gewendet habe, und nach der Todten-Manns-Insel gesteuert sey *). — Das kommt davon, wenn man Jemanden auf der See begräbt, ohne die Gebete über ihn zu sprechen.»

Das Ungewitter, welches die Gesellschaft bis dahin noch zusammen gehalten hatte, war vorüber. Die Kuckucksuhr auf dem Hausgang verkündete die Mitternacht. Jeder drängte sich, nach Hause zu kommen, denn diese ruhigen Bürger schwärmten selten bis zu einer so späten Stunde in die Nacht hinein. Als sie heraus kamen fanden sie den Himmel wieder heiter. Das Gewitter, welches bis jetzt Alles um sie her verfinstert hatte, war vorüber gezogen, und lagerte nur noch in flockigen Wolkenmassen am Horizont, von der strahlenden Sichel des

---

*) Eine Anspielung auf die, schon in Bracebridge-Hall erwähnte Erzählung Th. Moore's von dem „Gespensterschiffe", das nach dieser Insel segelte. (Sp.)

Neumondes beleuchtet, welcher wie eine kleine, in einem Palast von Wolken aufgehangenen Silberlampe aussah.

Das unheimliche Ereigniß der Nacht, und die unheimlichen Erzählungen, welche vorgekommen waren, hatten eine Art von abergläubischen Empfindung in allen Gemüthern zurückgelassen. Alle warfen scheue Blicke auf die Stelle, wo der Buccanier verschwunden war, und glaubten jeden Augenblick, ihn auf seiner Kiste im kühlen Mondscheine dahinsegeln zu sehen. Die zitternden Strahlen spiegelten sich im Wasser, aber alles war ruhig, und die Strömung kräuselte sich über der Stelle, wo er untergegangen war. Die Gesellschaft drängte sich in einen kleinen Haufen zusammen, als sie nach Hause gingen, dichter, wenn sie über ein einsames Feld kamen, wo Jemand ermordet worden war; und selbst der Küster, welcher zuletzt ein Stück Wegs allein gehen mußte, machte, wiewohl er, wie man hätte denken sollen, an Geister und Gespenster gewöhnt war, doch einen großen Umweg, um nur nicht über seinen eigenen Kirchhof zu gehen.

Wolfert Webber brachte nun einen frischen Vorrath von Geschichten und Ansichten mit nach Hause, über denen er brüten konnte. Diese Erzählungen von Geldtöpfen und spanischen Schätzen, welche hier und dort und überall an den Felsen und Buchten dieser wilden Ufer vergraben waren, machten ihn beinahe schwindlig. »Heiliger Nikolaus!« rief er halblaut aus, »ist es denn nicht möglich, über einen dieser goldnen Haufen zu

kommen, und in einem Augenblick ein reicher Kerl zu werden? Wie hart ist es, daß ich Tag für Tag graben und graben muß, um mir nur ein Stück Brod zu verdienen, indeß Ein glücklicher Stoß mit dem Spaten mir dahin helfen könnte, mein ganzes übriges Leben in meiner eignen Kutsche zu fahren.»

Indem er sich in Gedanken Alles das überlegte, was von dem sonderbaren Abentheuer des schwarzen Fischers erzählt worden war, gab seine Einbildungskraft jener Geschichte eine ganz andere Gestalt. Er sah in der Bande von Rothmützen nichts Anderes, als einen Haufen von Seeräubern, welche ihre Beute vergruben, und seine Begierde erwachte von neuem bei dem Gedanken an die Möglichkeit, daß er am Ende doch noch diesen verborgenen Reichthümern auf die Spur kommen könne. Seine krankhafte Phantasie sah alles von Gold. Es war ihm zu Muthe, wie jenem habsüchtigen Einwohner von Bagdad, der sich das Auge mit der Zaubersalbe des Derwisches beschmiert hatte, wodurch er dann alle Schätze der Erde sehen konnte *). Kästchen mit vergrabenen Juwelen, Kisten mit Barren, und Fässer voll ausländischer Münzen schienen ihn aus ihren heimlichen Oertern anzulächeln, und ihn anzuflehen, sie aus ihren unzeitigen Gräbern zu erlösen.

Er zog unter der Hand Erkundigungen über die Gegend ein, wo, wie man sagte, Vater Rothmütz um-

*) In Tausend und einer Nacht. Uebers.

ging, und fand sich in seiner Vermuthung nur noch mehr bestärkt. Er erfuhr, daß der Ort mehrere Male von erfahrenen Schatzgräbern, welche des schwarzen Sam Geschichte gehört hatten, besucht worden sey, obgleich keiner von ihnen Erfolg gehabt hatte. Im Gegentheil hatte sie immer irgend ein besonderes Unglück verfolgt, wahrscheinlich, wie Wolfert voraussetzte, weil sie nicht in der rechten Stunde und mit den gehörigen Feierlichkeiten zu Werk gegangen waren. Der letzte Versuch war von einem gewissen Cobus Quackenbos gemacht worden, der eine ganze Nacht lang gegraben und dabei unglaubliche Schwierigkeiten gefunden hatte, denn so wie er eine Schaufel voll Erde aus der Grube brachte, warfen unsichtbare Hände zwei dafür wieder hinein. Es war ihm jedoch gelungen, bis auf eine eiserne Kiste zu stoßen; aber in demselben Augenblick hatte sich ein furchtbares Gebrüll erhoben, seltsame Gestalten hatten um das Loch her getanzt und getobt, und am Ende hatte er noch von unsichtbaren Knüppeln eine Tracht Schläge bekommen, die ihn sehr bald aus der verbotenen Gegend hinwegtrieben. Dieß hatte Cobus Quackenbos auf seinem Todbette ausgesagt, es war also daran gar nicht zu zweifeln. Er war ein Mann, welcher mehrere Jahre seines Lebens auf Schatzgräberei verwandt hatte, und man glaubte allgemein, daß er dadurch sein Glück gemacht haben würde, wäre er nicht am Ende an einer Gehirnentzündung im Armenhause gestorben.

Wolfert Webber war jetzt in gewaltiger Qual und Angst, in Furcht und Ungeduld, daß irgend ein anderer Abentheurer von dem vergrabenen Gelde Wind bekommen möchte. Er beschloß daher, den schwarzen Fischer ganz insgeheim aufzusuchen und ihn als Führer nach dem Orte zu nehmen, wo er die geheimnißvolle Begebenheit der Beerdigung mit angesehen hatte. Sam war leicht zu finden, denn er war eines von den alten Gewohnheitsgeschöpfen, die so lange in einer Gegend wohnen, bis sie sich einen Platz in der öffentlichen Meinung erworben haben, und gewissermaaßen öffentliche Charaktere geworden sind. Es gab keinen bösen Buben in der Stadt, der nicht den Schmutz-Sam, den Fischer, gekannt, und nicht geglaubt hätte, daß er ein Recht habe, dem alten Neger einen Schabernack zu spielen. Sam hatte seit länger als einem halben Jahrhundert, ein Amphibienleben an den Ufern der Bay und auf den Fischerplätzen der Meerenge geführt. Er brachte den größten Theil seiner Zeit auf und in dem Wasser zu, vornehmlich in der Gegend des Höllenthors, und man hätte ihn bei schlechtem Wetter leicht für eines von den Gespenstern halten können, die in dieser Meerenge zu spuken pflegten. Hier war er zu allen Zeiten und bei jeder Art von Wetter zu sehen, manchmal in seinem Nachen zwischen den Strudeln vor Anker liegend, oder wie ein Hayfisch um irgend ein Wrack her auf der Lauer, weil daselbst die meisten Fische zu finden seyn sollen. Zuweilen saß er auch meh-

rere Stunden lang auf einem Felsen und sah in den Nebel und Staubregen, einem einsamen Reiher gleich, der auf seine Beute lauert. Er kannte sehr gut jede Tiefe und jeden Winkel in der Meerenge, von dem Wallabout *) bis zum Höllenthor, und von dem Höllenthor bis zu den Teufelsstufen, und es wurde sogar behauptet, daß er alle Fische im Strom bei ihrem Taufnamen zu nennen wisse.

Wolfert fand ihn in seiner Hütte, die nicht viel größer war als ein mittelmäßiger Hundestall. Sie war aus Stücken von Wracks und Treibholz dürftig zusammengeschlagen, und stand auf der felsigen Küste, an dem Fuße des alten Forts, gerade dort, wo jetzt die Spitze der Batterie liegt. Ein „ranziger, fischartiger Geruch“ **) war über die Gegend verbreitet. Ruder, Pätschen und Angelruthen waren an die Mauer des Forts gelehnt; ein Netz lag auf den Sand ausgebreitet, um zu trocknen; ein Nachen war auf das Land gezogen, und an der Thür seiner Hütte sah man den Schmutz-Sam selbst; er genoß das wahre Negerglück, im Sonnenschein zu schlafen.

Viele Jahre waren seit Sam's jugendlichem Aben-

---

*) Dies ist der nordöstliche Theil des Ortes Brooklyn auf Long-Island. (Sp.)

**) Aus Shakspeare's Sturm, wo von Caliban die Rede ist. Uebers.

theuer verflossen, und der Schnee manches Winters hatte die krause Wolle auf seinem Kopfe gebleicht. Er erinnerte sich jedoch noch sehr gut aller Umstände, denn er hatte die Geschichte oft zum Besten geben müssen, wiewohl er bei seiner Erzählung in vielen Punkten von Peechy Prauw abwich, wie das bei glaubwürdigen Geschichtschreibern kein seltner Fall ist. Was aber die späteren Nachforschungen der Schatzgräber betraf, so wußte Sam nichts davon, denn das waren Dinge, die über seinen Horizont gingen; auch wollte der behutsame Wolfert den Gedanken des Negers in dieser Hinsicht keine Aufregung geben. Sein einziger Wunsch war, den alten Fischer als Lootsen nach dem Orte zu gebrauchen, und dies war leicht zu machen. Die lange Zeit, welche seit Sam's nächtlichem Abentheuer verflossen war, hatte bei ihm alle Furcht vor dem Ort verwischt, und das Versprechen einer kleinen Belohnung brachte ihn auf einmal aus seinem Schlaf und aus dem Sonnenschein.

Die Fluth war ihnen ungünstig, so daß sie die Reise nicht zu Wasser machen konnten; Wolfert aber war viel zu ungeduldig, nach dem Lande der Verheißung zu kommen, als daß er die Ebbe hätte abwarten sollen; sie machten sich also zu Lande auf. Nach einem Marsch von vier bis fünf englische Meilen kamen sie an den Rand eines Gehölzes, welches zu jener Zeit den größten Theil der östlichen Seite der Insel bedeckte. Dies

lag gerade jenseits der reizenden Gegend Bloemendal. *) Hier bogen sie in einen langen Gang ein, der sich zwischen Bäumen und Gebüsch hindurchwand, und mit Unkraut und Wollkrautsträuchern, als ob er selten betreten würde, bewachsen und so völlig überschattet war, daß man nur eine Art von Zwielicht darin hatte. Wilde Weinreben schlangen sich von einem Baum zum andern, und schlugen den Gehenden ins Gesicht; ihre Kleider blieben an Brombeer= und wilden Rosensträuchern hangen, wo sie vorübergingen, die Bandschlange schlupfte über ihren Weg, die gefleckte Kröte hüpfte und kroch vor ihnen her, und der rastlose Fliegenfänger pfiff ihnen aus jedem Dickicht entgegen. Wäre Wolfert sehr in romantischen Sagen bewandert gewesen, so hätte er glauben können, daß er einen verbotenen, bezauberten Boden beträte, oder daß dies einige von den Hütern wären, welche vergrabene Schätze bewachten. So wie es aber mit ihm stand, machte schon die Einsamkeit des Orts und die damit in Verbindung stehenden furchtbaren Geschichten, einen mächtigen Eindruck auf sein Gemüth.

Als die Wanderer das Ende des Ganges erreicht hatten, sahen sie sich nahe an der Küste der Meerenge und auf einer Art von Amphitheater, welches von Waldbäumen eingeschlossen war. Dieser Ort war einst

---

*) Das Blumenthal. Uebers.

ein Rasenplatz gewesen, jetzt aber mit wilden Rosen und üppig aufschießendem Unkraut bewachsen. An einem Ende, und zwar dicht am Stromufer, stand ein verfallenes Gebäude, das nicht viel besser als ein Schutthaufen aussah, und aus dessen Mitte sich mehrere zusammenstehende Schornsteine, gleich einem einzelnen Thurm erhoben. Die Strömung der Meerenge rauschte dicht unter ihm hin, und wild wachsende Bäume ließen ihre Zweige in die Wellen hangen.

Wolfert hatte keinen Zweifel, daß dies das Spukhaus des Vaters Rothmütz sey, und erinnerte sich an die Erzählung von Peechy Prauw. Der Abend nahte heran, und die Helle, welche mit unsicheren Lichtern in diese Waldgegend fiel, gab der Gegend ein düsteres Ansehen, das ganz dazu geeignet war, einem heimlichen Gefühl von Furcht oder Aberglauben noch mehr Nahrung zu geben. Der Habicht, welcher in den höchsten Regionen der Luft umherschwebte, stieß seinen traurigen weissagenden Schrei aus, der Holzhäher pochte einsam dann und wann an einen hohlen Baum, und der Feuerfink strich mit seinem dunkelrothen Gefieder an ihnen vorüber. Die Wanderer kamen jetzt an eine Umzäunung, welche einst ein Garten gewesen war. Sie zog sich längs dem Fuße eines Felsrückens hin, war aber eigentlich nichts als eine Wüstenei voll Unkraut, in welcher hie und da ein verwildeter Rosenstrauch oder ein knorrig gestalteter, mit Moos bewachsener Pfirsich- oder Pflaumenbaum zu sehen war. Am

unteren Ende dieses Gartens kamen sie an einer Art von Gewölbe vorüber, welches in dem erhöheten Ufer, nach dem Wasser hinsehend, angebracht war. Es sah einem Treibhause ähnlich. Die Thür war, wenn auch verwittert, doch noch ziemlich stark, und schien erst vor Kurzem ausgebessert worden zu seyn. Wolfert stieß sie auf. Die Angeln knarrten mißtönend, die Thür schlug an etwas, das einem Kasten ähnlich schien, ein rappelndes Getöse folgte und ein Schädel rollte auf den Boden. Wolfert trat schaudernd zurück, beruhigte sich aber etwas, als der Neger ihm sagte, daß es die Familiengruft einer der Holländischen Familien sey, welchen dieses Gut gehöre, eine Angabe, welche dadurch bestätigt wurde, daß sie mehrere Särge von verschiedener Größe im Innern ansichtig wurden. Sam hatte alle diese Oertlichkeiten schon als Knabe genau gekannt, und wußte nun, daß sie von dem Ort, welchen sie suchten, nicht weit mehr entfernt seyn konnten.

Sie gingen nun weiter zum Ufer hinab, kletterten an Felsrücken hin, welche über das Wasser hinausragten, und mußten sich oft an Sträuchern und wilden Weinranken festhalten, um nicht in den tiefen und reißenden Strom hinab zu stürzen. Endlich gelangten sie an eine kleine Bucht, oder vielmehr an einen Einschnitt im Ufer. Er war durch steile Felsen geschützt und von einem dichten Gebüsch von Eichen und Kastanienbäumen überschattet, so daß er dadurch eingeschlossen und beinahe ganz verborgen wurde. Das Ufer

flachte sich allmählig in die Bucht ab, aber der Strom floß tief, schwarz und reißend an den hervorstehenden Spitzen vorbei.

Der Neger blieb stehen, lüftete sein Restchen Hut, und kratzte einen Augenblick den grauen Schädel, während er diesen Winkel betrachtete; dann schlug er plötzlich in die Hände, schritt vergnügt weiter und wies auf einen großen eisernen Ring, der in dem Felsen grade da eingeschlagen war, wo eine breite Steinplatte einen bequemen Landungsplatz bot. Das war der Ort, wo die Rothmützen gelandet waren. Jahre hatten die vergänglicheren Einzelheiten der Gegend verändert; Fels und Eisen aber sind dem Einflusse der Zeit nur langsam unterworfen. Als Wolfert näher zusah, bemerkte er drei Kreuze, welche dicht über dem Ring in den Felsen gehauen waren, sie hatten ohne Zweifel irgend eine geheimnißvolle Bedeutung.

Der alte Sam erkannte alsbald wieder den überhangenden Felsen, unter welchem sein Nachen während jenes Gewitters gelegen hatte. Aber den Weg zu verfolgen, welchen die mitternächtliche Bande eingeschlagen hatte, war eine schwere Aufgabe. Die Personen des Drama's hatten bei jenem verhängnißvollen Vorfall seinen Geist so sehr beschäfftigt, daß er der Gegend nur wenige Aufmerksamkeit geschenkt hatte, und diese Oerter sahen überdieß bei Tag und bei Nacht sehr verschieden aus. Nachdem sie einige Zeit umhergewandert waren, kamen sie an eine Oeffnung unter den Bäumen,

von welcher Sam meinte, daß sie dem gesuchten Ort ähnlich sähe. Ein Felsrücken von mäßiger Höhe erhob sich wie eine Mauer auf der einen Seite; hier glaubte er die Stelle zu erkennen, von welcher herab er die Grabenden belauscht hatte. Wolfert untersuchte den Ort genauer, und entdeckte endlich drei Kreuze, jenen über dem eisernen Ring ähnlich, welche tief in den Felsen gehauen, aber durch das Moos, womit sie überwachsen, kaum mehr zu erkennen waren. Sein Herz hüpfte vor Freuden, denn er zweifelt nicht mehr, daß dies die besonderen Merkmale der Buccanier seyen. Alles, was jetzt noch zu thun übrig blieb, war, die Stelle genau zu erforschen, wo der Schatz vergraben lag, denn sonst hätte er aufs Gradewohl in der Gegend der Kreuze graben müssen, ohne am Ende die Beute zu finden, und er hatte bereits solcher fruchtlosen Arbeit zur Genüge gehabt. Doch hier wußte der alte Neger durchaus nicht mehr, woran er war, und machte Wolfert durch die Menge von Vermuthungen, welche er aufstellte, nur verwirrt, denn in seinen Erinnerungen warf er alles durcheinander. Zuweilen behauptete er, daß es am Fuß eines dicht dabei stehenden Maulbeerbaumes seyn müsse, dann war es dicht neben einem großen weißen Stein, dann mußte es wieder am Fuß eines kleinen grünen Hügels, in geringer Entfernung von dem Felsrücken gewesen seyn, bis endlich Wolfert eben so verwirrt war wie er selber.

Die Abendschatten fingen schon an, sich über die

Waldung zu verbreiten, und Felsen und Bäume in einander zu fließen. Es war offenbar zu spät, um noch irgend etwas zu unternehmen; auch hatte Wolfert keine Werkzeuge bei sich, um seine Nachforschungen fortzusetzen. Schon zufrieden, nur den Ort ausfindig gemacht zu haben, merkte er sich alle Kennzeichen desselben, damit er ihn sogleich wieder erkennen könne, und begab sich nun auf den Heimweg, fest entschlossen, diese goldene Unternehmung ohne Aufschub zu verfolgen.

Da die Hauptfurcht, welche bis jetzt jedes andere Gefühl unterdrückt hatte, einigermaaßen gestillt war, so fing die Einbildungskraft ihre Wanderungen an, und schuf sich tausend Gestalten und Trugbilder, während Wolfert durch diese unheimliche Gegend nach Hause ging. Piraten, in Ketten hängend, schienen von allen Bäumen herabzubaumeln, und er war jeden Augenblick darauf gefaßt, irgend einen spanischen Don, den Hals von einem Ohr bis zum andern aufgeschnitten, langsam aus der Erde aufsteigen und den Geist eines Geldsacks *) schütteln zu sehen.

---

*) Ein Witz, welcher an jene Parodie der Schattengestalten der Unterwelt erinnert:

Là j'ai vu l'ombre d'un cocher,
Qui avec l'ombre d'une brosse
Nettoyoit l'ombre d'une carosse.

(Scarron's travestirte Aeneide.) Uebers.

Der Rückweg führte durch den verwilderten Garten, und Wolfert's Nerven waren jetzt so krankhaft gereizt, daß der Flug eines Vogels, das Rauschen eines Blattes, das Fallen einer Nuß hinreichte, sie zu erschüttern. Als sie in die Umgebung des Gartens traten, erblickten sie in der Entfernung eine Gestalt, welche langsam einen der Gänge herabkam, und unter dem Gewicht einer Last beinahe zu erliegen schien. Sie blieben stehen und sahen aufmerksam darauf hin. Er trug, wie es schien, eine wollene Mütze, und was noch ärger war, eine von blutrother Farbe. Die Gestalt bewegte sich langsam vorwärts, stieg das Ufer hinan, und stand an der Thür des Begräbnißgewölbes still. In dem Augenblick, wo er eintreten wollte, blickte er sich um. Wie groß war Wolfert's Schrecken, als er das gräßliche Antlitz des ertrunkenen Buccaniers erkannte! Er stieß einen Schrei des Entsetzens aus. Die Gestalt hob langsam ihre eiserne Faust empor, und schüttelte sie mit schrecklich drohender Geberde.

Wolfert blieb nicht stehen, um noch einmal hinzusehen, sondern eilte davon, so schnell ihn seine Beine tragen konnten, und Sam war nicht faul, ihm auf dem Fuß zu folgen, da alle seine alten Schrecken wieder erwachten. Fort stolperten Beide durch Busch und Gestrüpp, erschracken entsetzlich über jeden Brombeerstrauch, an welchem sie mit den Rockschößen hängen blieben, und hielten nicht eher ein, um Athem zu

schöpfen, bis sie sich aus diesem gefahrvollen Walde herausgefunden, und die Straße nach der Stadt erreicht hatten.

Mehrere Tage vergingen, ehe Wolfert Muth genug fassen konnte, die Unternehmung weiter zu verfolgen, so sehr hatte ihm die Erscheinung des gräßlichen Buccaniers zugesetzt. Aber welche Kämpfe hatte er bis dahin zu erdulden! Er vernachlässigte alle seine Geschäfte, war den ganzen Tag mürrisch und unruhig, verlor seine Eßlust, war in Gedanken und Worten immer abwesend, und beging tausend Thorheiten. Seine Ruhe war dahin, und wenn er schlief, saß der Alp, in der Gestalt eines ungeheuern Geldsacks, ihm auf der Brust. Er sprach von unberechenbaren Summen, glaubte mit Schatzgraben beschäftigt zu seyn, warf die Bettücher rechts und links, als ob er die Erde hinwegschaufele, griff unter das Bett, als wenn er den Schatz hebe, und zog, wie er glaubte, einen unschätzbaren Topf Goldes hervor.

Frau Webber und ihre Tochter waren in Verzweiflung über dies alles, was sie für einen Rückfall in seine Geisteszerrüttung ansahen. Es gibt zwei Familienorakel, an deren eines oder anderes die Holländischen Hausfrauen sich in allen bedenklichen und schlimmen Fällen wenden — der Dominie*) und der Doktor. Zu

*) Pfarrer. Uebers.

dem gegenwärtigen Fall nahmen sie ihre Zuflucht zu dem Doktor. Es gab zu der Zeit einen kleinen, schwarzen, verschimmelten Mediziner, der unter den alten Weibern der Manhattoes wegen seiner Erfahrenheit nicht allein in der Heilkunde, sondern auch in allen Dingen von seltsamer und geheimnißvoller Art berühmt war. Sein Name war Dr. Knipperhausen, allein er war allgemeiner unter der Benennung des großen Deutschen Doktors bekannt. *) Zu ihm gingen diese armen Frauen, um für die geistigen Verwirrungen Wolfert Webber's sich Rath und Beistand zu holen.

Sie fanden den Doktor in seinem kleinen Studierzimmer sitzen, in seinem Weisheitsgewande von dunklem Kamelott, und mit der schwarzen Sammtmütze, nach der Art Boerhaave's, Van Helmont's und anderer berühmten Aerzte. Eine grüne, in schwarzes Horn gefaßte Brille saß auf der dicken Nase; er brütete grade über einem deutschen Folianten, welcher die Dunkelheit seines Gesichts zurückspiegelte.

Der Doktor hörte ihren Angaben über die Symptome von Wolfert's Krankheit mit tiefer Aufmerksam-

---

*) Wahrscheinlich ist dies derselbe, dessen in der Geschichte von Dolph Heyliger Erwähnung geschieht. Verf. (Bracebridge-Hall Thl. II. Sp.)

keit zu; als sie aber auch erwähnten, daß er von vergrabenem Gelde phantasire, spitzte der kleine Mann die Ohren. Ach! Die armen Frauen wußten nicht, an wen sie sich um Hülfe gewandt hatten.

Dr. Knipperhausen hatte sein halbes Leben damit zugebracht, kurze Wege zum Glück zu suchen; ein Geschäft, an welches so viele ihre ganze Lebenszeit verschwenden. Er hatte in seiner Jugend einige Jahre in Deutschland im Harz verlebt, und von den Bergleuten über die Art, Schätze zu suchen, welche in der Erde verborgen sind, manche werthvolle Anweisungen erhalten. Auch hatte er unter der Leitung eines reisenden Weisen, welcher die Geheimnisse der Arzneikunde mit magischen und Taschenspielerkünsten verband, seine Studien weiter fortgesetzt. Sein Kopf war daher mit allen Gattungen geheimnißvoller Kunden vollgepfropft; er hatte ein wenig in der Astrologie, Alchymie und Wahrsagerkunst herum gepfuscht, wußte, wie man gestohlenes Geld wieder bekommen könnte und wo verborgne Wasserquellen strömten, kurz er hatte durch die in Nacht gehüllte Art seines Wissens sich den Namen des großen Deutschen Doktors erworben, welches fast grade so viel als Schwarzkünstler heißt.

Der Doktor hatte oft von Schätzen reden hören, die in verschiednen Gegenden der Insel verborgen lägen, und war lange begierig gewesen, ihnen auf die

Spur zu kommen. Kaum waren ihm Wolferts Träume, die er wachend und schlafend gehabt, anvertraut, als er darin die bestätigten Symptome eines Falles von Schatzgräberei erblickte, und keine Zeit verlor, der Sache auf den Grund zu kommen. Dem armen Wolfert hatte das goldene Geheimniß lange schwer auf dem Herzen gelegen, und da ein Hausarzt eine Art von Beichtvater ist, so war er froh, eine Gelegenheit zu finden, sein Herz vor ihm auszuschütten. Der Arzt weit entfernt, die Krankheit zu heilen, war mit davon angesteckt. Die Umstände, welche ihm von der Sache entdeckt wurden, erweckten seine ganze Habsucht; ihm blieb kein Zweifel mehr, daß irgendwo in der Gegend der geheimnißvollen Kreuze Geld vergraben liege, er bot sich also Wolfert bei der Nachforschung als Gefährten an. Er unterrichtete ihn, daß bei Unternehmungen dieser Art ein tiefes Geheimniß und die äußerste Vorsicht beobachtet werden müsse, daß man nach Schätzen nur in der Nacht unter gewissen Formen und Feierlichkeiten graben könne, daß dabei gewisse Kräuter verbrannt, gewisse geheimnißvolle Worte wiederholt ausgesprochen werden, und daß vor allen Dingen die Schatzgräber sich mit einer Wünschelruthe versehen müßten, welche die wunderbare Eigenschaft besitze, den Ort auf der Oberfläche der Erde anzugeben, unter welchem Schätze verborgen lägen. Da der Doktor sich mit diesen Dingen sehr viel abgegeben hatte, so übernahm er es, alle nöthige Vorbereitungen zu treffen, und da

das Mondviertel grade günstig war, so machte er sich anheischig, die Wünschelruthe zu einer gewissen Nacht in Bereitschaft zu haben. *)

Wolfert hüpfte das Herz vor Freuden, daß ihm der Zufall einen so gelehrten und geschickten Beistand ent-

---

*) Folgende Anmerkung fand man dieser Stelle von der Hand des Hrn. Knickerbocker beigefügt:

„Gegen die Wünschelruthen ist von leichtsinnigen Gemüthern, welche immer gern die Geheimnisse der Natur verhöhnen, sehr viel geschrieben worden; ich stimme darin jedoch vollkommen mit Dr. Knipperhausen überein, daß ich ebenfalls daran glaube. Ich will nicht behaupten, daß man mittelst derselben gestohlenes und verstecktes Gut, die Gränzsteine von Feldern, die Spuren von Räubern und Mördern, oder selbst das Vorhandenseyn von unterirdischen Quellen und Wasserströmen entdecken könne, obgleich ich der Meinung bin, daß man ihr diese Eigenschaften nicht so schnell absprechen sollte; aber über ihre Kraft, Adern edler Metalle oder vergrabenes Geld zu entdecken, habe ich nicht den mindesten Zweifel. Einige sagen, daß die Ruthe sich nur in den Händen solcher Leute drehe, welche in besonderen Monaten des Jahres geboren sind, weshalb auch Sterndeuter immer die Planeten befragten, wenn sie sich einen Talisman verschaffen wollten. Andere haben behauptet, daß die Eigenthümlichkeiten der Wünschelruthe entweder eine Wirkung des Zufalls, oder eines Betrugs von Dem, der sie hielte, oder ein Werk des Teufels seyen. In diesem Sinne sagt der ehrwürdige Vater Kaspar Sebert in seiner Abhandlung über die Magie: Propter haec et similia argumenta audacter ego promisero, vim conversivam virgulae bifurcatae nequaquam naturalem

gegenführte. Alles wurde insgeheim, doch im größten Rausche betrieben. Der Doktor hielt mehrere Consultationen mit seinem Patienten, und die gute Hausfrau konnte die beruhigende Wirkung seiner Besuche nicht genug preisen. Mittlerweile wurde die wunderbare

---

esse, sed vel casu, vel fraude virgulam tractantis, vel ope diaboli. (Aus diesen und ähnlichen Gründen darf ich kühn behaupten, daß die Kraft der gabelförmigen Ruthe, sich zu drehen, keineswegs eine natürliche sey, sondern daß sie durch Zufall, oder durch Betrug Dessen, der sie führt, oder durch Hülfe des Teufels entstehe u. s. w.) Auch Georg Agricola war der Meinung, daß es ein bloßes Blendwerk des Teufels sey, um die Habsüchtigen und Unvorsichtigen in seine Klauen zu bekommen; und in seiner Abhandlung „de re metallica" legt er ein ganz besonderes Gewicht auf die geheimnißvollen Worte, welche Diejenigen aussprachen, die sich der Wünschelruthe zu seiner Zeit bedienten. Ich zweifle jedoch nicht, daß die Wünschelruthe eines von den Geheimnissen der natürlichen Magie ist, die sich aus der Mitleidenschaft natürlicher Gegenstände erklären lassen, auf welche die Planeten einwirken, und welche durch den starken Glauben von Einzelnen eine gewisse Kraft erhalten. Man suche die Wünschelruthe zu der gehörigen Zeit des Mondes, schneide sie in die gehörige Gestalt, bediene sich ihrer mit den nöthigen Feierlichkeiten und mit vollkommenem Glauben an ihre Wirksamkeit, und ich kann sie meinen Mitbürgern als ein untrügliches Mittel empfehlen, die verschiedenen Stellen auf der Manhattan-Insel zu entdecken, wo in alten Zeiten Schätze vergraben worden sind." D. K.

Wünschelruthe, dieser große Schlüssel zu den Geheimnissen der Natur, auf gehörige Weise vorbereitet. Der Doktor hatte zu diesem Ende alle seine Kunstbücher durchgeblättert; und endlich wurde der schwarze Fischer gedungen, um sie in seinem Nachen nach dem Schauplatze der Unternehmung zu fahren, mit Spaten und Picke den Schatz auszugraben, und seine Barke mit der gewichtigen Beute zu beladen, die sie gewiß zu finden hofften.

Endlich kam die zu diesem gefahrvollen Unternehmen bestimmte Nacht herbei. Ehe Wolfert sein Haus verließ, rieth er seiner Frau und Tochter, zu Bett zu gehen, und sich nicht zu ängstigen, wenn er in der Nacht nicht nach Hause kommen sollte. Wie alle vernünftige Frauen überfiel sie sogleich ein Todesschrecken, als sie hörten, daß sie nicht erschrecken sollten. Sie sahen auf einmal in seinem ganzen Wesen, daß etwas Ungewöhnliches in ihm vorgehe, und alle ihre Besorgnisse über den zerrütteten Zustand seines Geistes erwachten mit zehnfacher Stärke; sie hingen sich an ihn, beschworen ihn, sich nicht der Nachtluft auszusetzen; aber Alles war umsonst! Wenn Wolfert einmal auf seinem Steckenpferde saß, so war es nicht leicht, ihn wieder aus dem Sattel zu bringen. Es war eine klare, sternhelle Nacht, als er aus dem Portal des Webberschen Palastes trat. Er trug einen großen Hut mit breitem Rande, der unter dem Kinn mit einem Halstuch seiner Tochter zusammengebunden war, um ihn

vor der Nachtluft zu schützen, und Frau Webber warf ihm ihren langen rothen Mantel über die Schultern, und befestigte ihn an seinem Halse.

Der Doktor war von seiner Haushälterin, der wachsamen Frau Ilse, nicht weniger sorgfältig angezogen und ausstaffirt worden. Er kam in seinem kamelottenen Schlafrock, den er als Ueberrock trug, hatte die schwarze Sammtmütze unter dem dreieckigen Hut, ein dickleibiges Buch mit Clausuren unter dem Arm, einen Korb mit Spezereien und getrockneten Kräutern in der einen Hand, und in der andern die wunderthätige Wünschelruthe.

Die große Thurmuhr schlug Zehn, als der Doktor und Wolfert an dem Kirchhofe vorbeigingen, und der Nachtwächter sang mit heiserer Stimme ein langgezogenes und klägliches: «Zehn ist die Glock!» *). Tiefer Schlaf lag auf dem kleinen alterthümlichen Flecken. Nichts störte die feierliche Stille, als zuweilen das Kläffen eines lieberlichen, in der Nacht herumstreifenden Hundes, oder die Serenade irgend einer romanhaften Katze.

Wolfert glaubte mehr als einmal das Geräusch verstohlener Fußtritte in einiger Entfernung hinter ihnen zu hören; dieses konnte aber auch der Widerhall ihrer

---

*) Im Originale steht All's well, Alles richtig; eigentlich der Ruf der auf den Schiffen ausgestellten Posten. (Ev.)

eigenen Tritte auf den stillen Straßen seyn. Auch däuchte es ihn einmal, er sehe eine hagere Gestalt ihnen nachschleichen, welche stehen blieb, wenn sie stehen blieben, und sich mit fortbewegte, wenn sie weiter gingen; allein das trübe und ungewisse Licht der Laterne warf so unsichere Strahlen und Schatten, daß dieses vielleicht nur Einbildung war.

Sie fanden den alten Fischer, auf ihre Ankunft wartend, im Hintertheile seines Nachens, der dicht vor seiner kleinen Hütte angebunden lag, sitzen, und seine Pfeife rauchen. Eine Picke und ein Spaten lagen im Boote, nebst einer Blendlaterne und einem steinernen Krug mit gutem holländischen Doppelten, in welchen der ehrliche Sam ohne Zweifel größeres Vertrauen setzte, als der Doktor Knipperhausen auf seine Spezereien.

So schifften sich denn die drei würdigen Männer auf ihrer Nußschaale von Fahrzeug zu dieser nächtlichen Expedition ein, mit einer Weisheit und Kühnheit, welcher nur jene an die Seite gesetzt werden kann, womit die drei weisen Leute aus Gotham auf einer Schaale in See stachen. Die Fluth wuchs, und stieg schnell die Meerenge herauf. Die Strömung riß sie mit sich fort, fast ohne daß sie der Hülfe des Ruders bedurften. Die Umrisse der Stadt lagen ganz im Schatten. Hier und da flimmerte ein schwaches Licht aus einem Krankenzimmer, oder aus dem Kajütenfenster irgend eines Schiffes, das auf dem Strom vor Anker lag. Keine

Wolke verhüllte den tiefblauen sternhellen Himmel, dessen Lichter auf der Oberfläche des ruhigen Stromes zitterten, und eine dahinstreichende Sternschnuppe die ihren bleichen Zug in derselben Richtung nahm, in welcher sie fuhren, ward von dem Doktor für ein sehr günstiges Omen erklärt.

Nach einer kleinen Weile glitten sie an der Landspitze, Corlear's Haken, und an dem ländlichen Wirthshause vorüber, welche der Schauplatz jener seltsamen Nachtabentheuer gewesen war. Die Familie hatte sich schon zur Ruhe begeben, und das Haus war finster und still. Wolfert fühlte sich von einem kalten Schauer überlaufen, als sie an der Spitze vorbeifuhren, wo der Buccanier verschwunden war. Er zeigte die Stelle dem Doktor Knipperhausen. Wie sie so hinblickten, glaubten sie wirklich an demselben Fleck ein Boot liegen zu sehen; allein das Ufer warf einen starken Schatten über den Rand des Stroms, daß sie nichts deutlich erkennen konnten. Sie waren noch nicht weit gefahren, als sie den dumpfen Ton entfernter Ruder hinter sich hörten, welche man mit großer Behutsamkeit anzuziehen schien. Sam arbeitete nun mit verdoppelter Kraft, und da er alle Brandungen und Strudel des Stromes genau kannte, so blieben ihre Verfolger, wenn sie dies wirklich waren, bald weit zurück. In kurzer Zeit kamen sie quer bei der Schildkrötenbucht und Kips-Bucht vorüber; verbargen sich dann in den tiefen Schatten der Manhattan-Küste, und glitten

schnell weiter, vor aller Beobachtung sicher. Endlich ließ der Neger sein Schifflein in eine kleine Bucht einlaufen, welche von Bäumen dicht beschattet war, und befestigte es an dem wohlbekannten eisernen Ring.

Sie landeten jetzt, zündeten die Laterne an, faßten ihre verschiedenen Geräthschaften zusammen und gingen langsam durchs Gebüsch. Jeder Laut erschreckte sie, selbst das Geräusch ihrer eigenen Fußtritte in den dürren Blättern; und das Geschrei einer Nachteule von dem verfallenen Schornstein der benachbarten Ruine, machte ihnen das Blut in den Adern erstarren,

Ungeachtet Wolfert sich mit großer Genauigkeit alle die Zeichen des Ortes gemerkt hatte, so dauerte es doch einige Zeit, bis sie den freien Platz zwischen den Bäumen finden konnten, wo man vermuthete, daß der Schatz vergraben sey. Endlich kamen sie an den Felsrücken, und als sie beim Schein der Laterne die Oberfläche untersuchten, erkannte Wolfert die drei geheimnißvollen Kreuze. Die Herzen schlugen ihnen rascher, denn es stand der wichtige Versuch bevor, welcher über ihre Hoffnungen entscheiden sollte.

Wolfert Webber hielt jetzt die Laterne, während der Doktor die Wünschelruthe zum Vorschein brachte. Es war ein gabelförmiger Zweig, dessen beide Enden mit den zwei Händen festgehalten wurden, während der Stiel, in welchen sie zusammenliefen, in gerader Richtung aufwärts wies. Der Doktor bewegte die Zauberruthe in einiger Entfernung von der Erde von einem

Ort zum andern, aber eine Zeitlang ohne irgend eine Wirkung hervorzubringen, während Wolfert das volle Licht der Laterne darauf fallen ließ, und sie mit athemloser Aufmerksamkeit beobachtete. Endlich fing die Ruthe an, sich langsam zu drehen. Der Doktor faßte sie jetzt mit größerem Ernst und seine Hände zitterten von der Gemüthsbewegung. Die Ruthe fuhr fort, sich immer mehr zu drehen, bis endlich der Stiel seine Stellung völlig geändert hatte, und senkrecht nach unten wies, indem er so unverrückt auf eine Stelle zeigte, wie die Magnetnadel nach dem Nordpol.

«Dies ist der Ort!» sagte der Doktor mit fast erstickter Stimme.

Wolfert stieg das Herz in die Kehle.

«Soll ich graben?» sagte der Neger, indem er den Spaten zur Hand nahm.

«Potztausend, Nein!» versetzte der kleine Doktor hastig. Er befahl jetzt seinen Gefährten, sich dicht an ihn zu halten, und das unverbrüchlichste Stillschweigen zu beobachten; es müßten gewisse Vorkehrungen getroffen und Ceremonien genommen werden, um die bösen Geister, welche um alle vergrabene Schätze herumschwärmten, zu verhindern, ihnen ein Leids zuzufügen.

Hierauf zog er einen Kreis um den Ort, groß genug, um die Anwesenden zu umschließen. Dann las er trockne Zweige und Blätter zusammen, legte Feuer darunter und warf gewisse Spezereien und getrocknete

Kräuter hinein, welche er in seinem Korbe mitgebracht hatte. Ein dicker Rauch stieg in die Höhe, der gewaltig nach Schwefel und Assafötida roch, und der, so angenehm er auch den Geruchsnerven der Geister seyn mochte, den armen Wolfert beinahe erstickte, und ein solches Husten und Keuchen erregte, daß das ganze Gebüsch davon widerhallte. Doktor Knipperhausen öffnete sodann die Clausuren des Buches, welches er unter dem Arme mitgebracht hatte, und das mit schwarzen und rothen Lettern in deutscher Sprache gedruckt war. Während Wolfert die Laterne hielt, las der Doktor, mit Hülfe seiner Brille, daraus mehrere lateinische und deutsche Beschwörungsformeln ab. Hierauf befahl er Sam, die Picke zu nehmen, und das Werk zu beginnen. Der feste Boden gab hartnäckige Zeichen, daß er seit vielen Jahren nicht berührt worden sey. Nachdem Sam sich mit der Picke einen Weg durch die Oberfläche gebahnt hatte, kam er an eine Schicht von Sand und Kies, die er mit dem Spaten munter zur Rechten und zur Linken herauswarf.

«Horch!» sagte Wolfert, welcher Fußtritte in den trockenen Blättern und ein Rauschen im Gebüsch zu hören glaubte. Sam hielt einen Augenblick still, und sie horchten — kein Fußtritt war in der Nähe zu hören. Die Fledermaus schwirrete still bei ihnen vorbei; ein Vogel, den das Licht, welches durch die Bäume blinkte, aus seinem Ruheplätzchen aufgeschreckt hatte, flog kreisend um die Flamme. In der tiefen Stille

des Gehölzes konnten sie den Strom an dem felsigen Ufer plätschern und das entfernte Murmeln und Brausen des Höllenthors hören.

Der Neger fuhr fort mit seiner Arbeit, und hatte schon eine ziemlich große Grube gegraben. Der Doktor stand an ihrem Rande, las dann und wann Formeln aus seinem Buch mit Mönchsschrift ab, oder warf mehr Spezereien und Kräuter in das Feuer, während Wolfert sich erwartungsvoll über die Grube hinbog, und auf jeden Stoß des Spatens achtete. Wenn Jemand diese Scene mit angesehen hätte, wie sie von dem Feuer, von dem Licht der Laterne und von dem Wiederschein von Wolfert's rothem Mantel beleuchtet wurde, so hätte er den kleinen Doktor für irgend einen bösen Zauberer halten können, der in seine Beschwörungen vertieft sey, und den grauköpfigen Neger für irgend einen schwarzen Geist, der seinen Befehlen unterthänig sey.

Endlich stieß der Spaten des alten Fischers auf etwas, das hohl klang. Der Ton zitterte in Wolfert's Herzen fort. Er stieß den Spaten wieder ein —

«Es ist eine Kiste,» sagte Sam.

«Voll von Gold, ohne Zweifel!» rief Wolfert aus, und schlug entzückt die Hände zusammen.

Kaum hatte er die Worte ausgesprochen, als er einen Ton von oben zu vernehmen glaubte. Er sah hinauf, und siehe! Er erblickte bei dem verlöschenden Scheine des Feuers, grade über der Spitze des Felsens,

etwas, welches das gräßliche Gesicht des ertrunkenen Buccaniers zu seyn schien, welches scheußlich auf ihn herabgrinzte.

Wolfert stieß einen lauten Schrei aus und ließ die Laterne fallen. Der panische Schrecken theilte sich seinen Gefährten mit. Der Neger sprang aus der Grube heraus, der Doktor ließ Buch und Korb fallen, und fing an, auf Deutsch zu beten. Alles war in Schrekken und Verwirrung. Das Feuer war auseinander geworfen, die Laterne ausgelöscht. In hastiger Eil rannten Alle gegeneinander und verwickelten sich. Sie glaubten, eine Legion von Teufeln sey gegen sie losgelassen, und es war ihnen, als sähen sie, bei dem ungewissen Schein der zerstreuten glühenden Kohlen, seltsame Gestalten in rothen Mützen um sie her durcheinander springen, und als hörten sie dieselben in ihrem Rauderwelsch reden. Der Doktor rannte nach einer Seite hin, der Neger nach der andern, Wolfert aber machte sich nach dem Ufer aus dem Staube. Als er so fortlief, und durch Busch und Strauch dahinstolperte, hörte er Schritte hinter sich. Wie ein Wahnsinniger riß er jetzt aus. Die Tritte kamen immer näher. Er fühlte, wie ihn Jemand an seinem Mantel packte, als plötzlich sein Verfolger wieder angegriffen wurde. Ein heftiges Gefecht und ein hitziger Kampf folgte. Ein Pistolenschuß erhellte Felsen und Gebüsch auf einen Augenblick, und zeigte zwei Gestalten, die mit einander rangen, und dann war Alles wieder dunk-

ler als vorher. Der Kampf dauerte fort; die Kämpfenden hielten einander fest gepackt, und schnauften und stöhnten und wälzten sich zwischen den Felsen umher. Man hörte ein Knurren und Brummen, wie das eines Hundes, mit Flüchen vermischt, worin Wolfert die Stimme des Buccaniers zu erkennen glaubte. Er wäre gern geflohen, allein er stand an dem Rande eines Abgrundes, und konnte nicht weiter. Die Kämpfenden waren jetzt wieder auf den Füßen: das Reißen und Ringen fing von Neuem an, als ob die Stärke allein den Kampf entscheiden sollte, bis der Eine von dem Rand der Klippe hinabgestürzt wurde, daß er kopfüber in den tiefen Strom fiel, der unten dahintosete. Wolfert hörte den Fallenden mit einer Art von röchelndem, sprudelnden Gemurmel sinken; doch die Dunkelheit der Nacht verbarg alle Gegenstände vor seinen Augen, und der reißende Strom führte Alles so schnell hinweg, daß man nichts davon vernehmen konnte.

Einer der Kämpfenden war auf die Seite geschafft, ob aber Freund oder Feind, oder ob nicht Beide Feinde waren, konnte Wolfert nicht wissen. Er hörte den Geretteten näher kommen; der Schrecken überfiel ihn aufs Neue. Er sah da, wo die Umrisse der Felsen sich gegen den Horizont abgränzten, eine menschliche Gestalt sich ihm nähern. Er konnte sich nicht irren — es müßte der Buccanier seyn. Wohin sollte er fliehen? Ein Abgrund auf der einen Seite, ein Mörder auf der andern. Der Feind kam immer näher — jetzt war er

dicht hinter ihm. Wolfert versuchte, sich an der Vor-
derseite des Felsens herabzulassen. Sein Mantel blieb
an einem Dornstrauch, am Rande des Felsens, hän-
gen. Die Füße glitten aus, und so hing er baumelnd
in der Luft, halb gewürgt von dem Bande, womit
seine sorgsame Gattin ihm den Mantel um den Hals
festgebunden hatte. Wolfert dachte, sein letztes Stünd-
lein sey gekommen; schon hatte er dem heiligen Niko-
laus seine Seele befohlen, als das Band losriß und
er das Felsufer hinabrollte, von Fels zu Fels, von
Busch zu Busch hopsend, wobei der rothe Mantel wie
ein blutiges Banner in der Luft flatterte.

Es dauerte eine ganze Weile, bis Wolfert wieder
zu sich kam. Als er die Augen aufschlug, schossen schon
die Strahlen der Morgenröthe am Himmel auf. Er
fand sich schwer zerschlagen in einem Boote liegen. Er
versuchte, sich aufzusetzen, aber er war zu wund und zu
steif, um sich bewegen zu können. Eine Stimme bat
ihn mit freundlicher Stimme, still zu liegen. Er
wandte sich nach dem Sprechenden um — es war Dirk
Waldron. Er war auf das ängstliche Verlangen der
Frau Webber und ihrer Tochter, welche, der lobens-
würdigen Neugierde ihres Geschlechts gemäß, die ge-
heimen Berathungen Wolfert's und des Doktors be-
horcht hatten, der Gesellschaft auf den Fersen gefolgt.
Er war hinter dem leichten Nachen des Negers sehr
weit zurückgeblieben, und gerade noch zu rechter Zeit

gekommen, und den armen Schatzgräber von seinem Verfolger zu befreien!

So endigte diese gefahrvolle Unternehmung. Der Doktor und der schwarze Sam kehrten, jeder für sich, nach der Stadt der Manhattoes zurück, und Jeder hatte eine gräßliche Geschichte von der Gefahr zu erzählen, die sie bestanden hätten. Was den armen Wolfert anbelangt, so wurde er, statt im Triumph mit Beuteln voll Geld beladen zurückzukommen, auf einem Fensterladen nach Hause getragen, von einem tollen Haufen neugieriger Straßenjungen verfolgt.

Sein Weib und seine Tochter sahen in der Entfernung den traurigen Zug daherkommen, und versetzten die Nachbarschaft durch ihr Geschrei in Aufruhr; denn sie glaubten, der arme Mann habe in einem seiner närrischen Anfälle die große Schuld der Natur plötzlich abgetragen. Da sie ihn jedoch noch am Leben fanden, so brachten sie ihn schnell zu Bette, und eine Jury von bejahrten Matronen aus der Nachbarschaft versammelte sich, um zu bestimmen, wie er curirt werden solle.

Die ganze Stadt war voll von der Geschichte der Schatzgräber. Viele begaben sich auf den Schauplatz der Abentheuer der verwichenen Nacht; aber obgleich sie den Ort fanden, wo jene gegraben hatten, so entdeckten sie doch nichts, was sie für ihre Mühe belohnen konnte. Einige sagten aus, daß sie die Trümmer einer eichenen Kiste und einen eisernen Topfdeckel gefun-

den, der stark nach vergrabenem Gelde gerochen hätte, sowie daß sie in der alten Familiengruft noch Spuren von Ballen und Kasten entdeckt hätten; doch sind diese Angaben sehr zweifelhaft.

In der That ist das Geheimniß, welches hinter dieser Geschichte verborgen liegt, bis auf diesen Tag nie ganz aufgeklärt worden. Ob jemals an diesem Orte wirklich ein Schatz vergraben worden; ob, wenn dem so war, ihn die, welche ihn vergraben hatten, in der Nacht wieder hinweggeholt, oder ob er von Gnomen und Geistern bewacht, noch dort liegt, bis man ihn auf die rechte Weise heben wird: das sind Alles nur Vermuthungen. Ich, für meinen Theil, neige mich zu der letzteren Meinung, und zweifle nicht im geringsten daran, daß große Summen, noch von den Zeiten der Buccanier und der holländischen Kolonisten her, sowohl dort als in andern Gegenden der Insel vergraben liegen, und ich würde allen Denen von meinen Mitbürgern, die sich nicht in andere Spekulationen eingelassen haben, ernstlich rathen, nach diesen Schätzen zu suchen. So hat man auch allerlei Vermuthungen darüber aufgestellt, wer und was der fremde Seefahrer gewesen sey, der eine Zeitlang über die kleine Brüderschaft von Corlear's Haken die Oberherrschaft geführt hatte, darauf so sonderbar verschwunden und so furchtbar wieder erschienen war.

Einige wollten ihn für einen Smuggler halten, der an diesem Orte Posto gefaßt habe, um seinen Kame-

raben bei dem Landen ihrer Väter zwischen den Felsbuchten der Insel behülflich zu seyn; Andere meinten, es sey einer von den alten Kameraden Kidd's oder Bradish's gewesen, der zurückgekommen wäre, um Schätze wegzubringen, welche früher in der Gegend vergraben worden seyen. Der einzige Umstand, welcher ein schwaches Dämmerlicht auf diese geheimnißvolle Geschichte wirft, ist ein Gerücht, welches in Umlauf war, daß man eine unbekannte, fremdartig gebaute Schaluppe, die das Ansehen eines Kaperschiffs gehabt, mehrere Tage lang in der Meerenge umherkreuzen gesehen, ohne daß sie gelandet sey oder sich irgendwo angekündigt habe, obgleich man in der Nacht Boote zu ihr fahren und von ihr kommen gesehen hatte; und daß man sie nach der unglücklichen Begebenheit mit den Schatzgräbern in der ersten Morgendämmerung aus der Mündung des Hafens habe hinwegsegeln sehen.

Ich darf hier nicht vergessen, noch eines andern Gerüchtes zu gedenken, welches mir jedoch, wie ich gestehe, etwas apogryphisch vorkommt, daß man nämlich den Buccanier, den man für ertrunken gehalten hatte, vor Tagesanbruch mit einer Laterne in der Hand, auf seiner großen Schiffskiste reitend, durch das Höllenthor habe abfahren sehen, welches grade in demselben Augenblicke mit verdoppelter Wuth zu brüllen und zu toben angefangen.

Während alle Basenschaften auf diese Art mit Gereden und Gerüchten vollauf beschäftigt waren, lag der

arme Wolfert krank und tiefgebeugt in seinem Bette, mit zerschlagenem Körper und niedergedrückter Seele. Seine Frau und seine Tochter thaten, was in ihren Kräften stand, um seine körperlichen und geistigen Wunden zu heilen. Die gute Alte wich nicht von seinem Bett, wo sie vom Morgen bis in die Nacht strickend saß, während seine Tochter sich mit der zärtlichsten Sorgfalt um ihn beschäftigte. Auch fehlte es ihnen nicht an fremdem Beistande. Was man auch immer davon reden mag, daß uns Freunde in der Noth verlassen, so hatten sie sich darüber nicht zu beklagen; es gab kein altes Weib in der Nachbarschaft, das nicht seine Arbeit hätte liegen lassen, um sich in Wolfert Webber's Haus zu drängen, und nach seinem Befinden, sowie nach den näheren Umständen seines Abentheuers zu fragen. Keine einzige kam überdies ohne ihr kleines Töpfchen mit Poley=, Salbey=, Balsam= oder anderem Kräuterthee, und freute sich, eine Gelegenheit gefunden zu haben, ihre Freundschaft und Arzneigelahrtheit an den Tag zu legen.

Welche Einschluckungen mußte nicht der arme Wolfert erdulden, und doch war Alles vergebens! Es war ein rührender Anblick, zu sehen, wie er täglich mehr dahinschwand, immer magerer und magerer wurde, und immer gespenstischer aussah, wie er mit jämmerlicher Gebehrde unter der alten geflickten Decke auf das Geschwornengericht der Matronen hinstarrte, welches sich

liebevoll versammelt hatte, um zu seufzen und zu stöhnen und sich unglücklich um ihn zu gebehrden.

Dirk Waldron war der einzige Sterbliche, welcher noch einige Strahlen Sonnenschein über dieses Trauerhaus zu verbreiten schien. Er kam immer mit theilnehmenden Blicken und männlichem Geist, und suchte das brechende Herz des armen Schatzgräbers aufzurichten; aber Alles war vergebens. Es war völlig aus mit Wolfert. Was noch zu fehlen schien, um sein Unglück voll zu machen, war eine Kundmachung die ihm mitten in seinen Drangsalen zugeschickt wurde, daß die Gemeinde die Absicht habe, eine neue Straße grade durch seinen Kohlgarten zu ziehen. Jetzt sah er nichts mehr vor sich, als Armuth und Untergang — seine letzte Stütze, der Garten seiner Vorfahren, sollte zu Grunde gehen — und was sollte dann aus seinem armen Weib und Kinde werden? Seine Augen füllten sich mit Thränen, als er eines Morgens der pflichtergebenen Amy folgte, wie sie aus dem Zimmer ging. Dirk Waldron saß neben ihm: Wolfert ergriff seine Hand, zeigte auf seine Tochter, und brach zum ersten Mal in seiner Krankheit sein Schweigen.

«Es geht mit mir zu Ende!» sagte er, indem er matt den Kopf schüttelte; «und wenn ich dahingegangen bin — wird meine arme Tochter —»

«Ueberlaßt sie mir, Vater!» sagte Dirk, mit männlicher Festigkeit, «ich will für sie sorgen!»

Wolfert blickte auf in das Angesicht des wackern

kräftigen jungen Mannes, und sah, daß Niemand besser im Stande seyn werde, für eine Frau zu sorgen.

„Gut,“ sagte er, „sie sey Dein! — Und jetzt gehe mir nach einem Notar — ich will mein Testament machen und dann sterben!“

Der Notar wurde geholt, ein flinker, rühriger, rundköpfiger kleiner Mann — Roorbach (oder Rollebuck, wie man es aussprach) mit Namen. Bei seinem Anblick brachen die Frauen in laute Jammertöne aus, denn sie sahen das Unterzeichnen eines Testamentes wie das eines Todesurtheils an. Wolfert gab ihnen mit schwacher Hand ein Zeichen, daß sie ruhig seyn sollten. Die arme Amy verhüllte ihr Gesicht und ihren Kummer im Bettvorhang; Frau Webber nahm ihren Strickstrumpf, um ihren Schmerz zu verbergen, der sich aber durch eine helle Thräne verrieth, welche still herabrollte, und an der Spitze ihrer gebogenen Nase hängen blieb, während die Katze, das einzige sorglose Mitglied der Familie, mit dem Wollknäuel der guten Frau spielte, wie dieser auf dem Boden hinrollte.

Wolfert lag auf dem Rücken da, die Nachtmütze über die Stirn gezogen, die Augen geschlossen, das ganze Gesicht ein Bild des Todes. Er bat den Rechtsgelehrten, sich kurz zu fassen, denn er fühle, daß sein Ende heran nahe, und daß er keine Zeit zu verlieren habe. Der Notar spitzte seine Feder, breitete seinen Bogen Papier aus, und machte sich zum Schreiben fertig.

«Ich gebe und vermache» — sagte Wolfert mit schwacher Stimme, «mein kleines Gut —»

«Was! Das ganze Gut?» rief der Rechtsgelehrte.

Wolfert öffnete die Augen halb, und sah den Rechtsgelehrten an.

«Ja — das ganze,» sagte er.

«Was! Das ganze große Stück Land mit den Kohlköpfen und Sonnenblumen, durch welches die Stadt-Gemeinde gegenwärtig eine Hauptstraße ziehen will?»

«Dasselbe,» sagte Wolfert, mit einem schweren Seufzer, indem er auf sein Kissen zurücksank.

«Nun, so wünsche ich Dem Glück, der es erbt!» sagte der kleine Notar, indem er kicherte und sich unwillkührlich die Hände rieb.

«Was meint Ihr damit?» sagte Wolfert, indem er die Augen wieder öffnete.

«Daß er einer der reichsten Leute in der Stadt werden wird!» schrie der kleine Rollebuck.

Der sterbende Wolfert schien von der letzten Schwelle des Lebens noch einmal zurückzukehren, seine Augen erhellten sich, er richtete sich im Bett auf, schob die rothe wollene Nachtmütze zurück, und sah den Notar mit großen Augen an.

«Ich glaube, Ihr spaßt!» rief er aus.

«Nein, wahrhaftig nicht!» sagte der Andere. «Wenn das große Feld und die breite Wiese erst in Straßen zerschnitten, und in hübsche Bauplätze vertheilt seyn

werden — ja, dann braucht der, dem sie gehören, nicht vor dem Patron seinen Hut zu ziehen!»

«Ist das Euer voller Ernst?» rief Wolfert aus, indem er das eine Bein halb aus dem Bett streckte: «nun, dann denke ich, will ich mein Testament noch nicht machen!»

Zum Erstaunen Aller erholte sich der Sterbende wirklich. Der Lebensfunke, welcher nur noch schwach in der Lampe geglommen hatte, erhielt neue Nahrung durch das Oel der Freude, welches der kleine Notar in seine Seele geträufelt hatte. Er loderte wiederum in heller Flamme auf. Heilt nur das Herz, wenn ihr den Körper eines Schwergebeugten genesen machen wollt! — Nach wenigen Tagen schon konnte Wolfert das Zimmer verlassen, und kaum waren noch einige Tage verstrichen, so war sein Tisch schon mit Urkunden, Straßenplänen und Baurissen bedeckt. Der kleine Rollebuck war beständig bei ihm, seine rechte Hand und sein Rathgeber, und half ihm, statt seines Testaments ein annehmlicheres Geschäft, sein Glück machen.

In der That war Wolfert Webber einer von den vielen ehrenwerthen holländischen Bürgern auf Manhattan, welche ihr Glück gewissermaaßen gegen ihren Willen gemacht, die hartnäckig an ihren ererbten Hufen gehalten, an den Enden der Stadt Rüben und Kohl gezogen, und sich damit kaum das Leben gefristet haben, bis die Gemeinde unbarmherziger Weise Straßen durch ihre Grundstücke zog, und sie plötzlich

aus ihrem Schlummer zu ihrem grossen Erstaunen als reiche Leute erwachten.

Wenige Monate waren verflossen, als schon eine grosse lebhafte Strasse mitten durch den Webberschen Garten ging, gerade da, wo Wolfert einen Schatz zu finden geträumt hatte. Sein goldener Traum war erfüllt. Er fand in der That eine unerwartete Quelle von Reichthum. Denn, als seine väterlichen Ländereien in Baustellen getheilt und an sichere Leute vermiethet waren, brachten sie ihm, statt einer elenden Erndte von Kohlköpfen, eine reichliche Erndte von Zinsen ein, so daß es, am Zahltag eines jeden Vierteljahrs ein behaglicher Anblick war, vom Morgen bis zum Abend seine Miether alle mit kleinen rundbäuchigen Geldsäcken, dem goldenen Ertrage seines Bodens, an seiner Thür klopfen zu sehen.

Das alte Haus seiner Vorfahren ließ er stehen, aber statt des kleinen holländischen Hauses mit gelbem Giebel in einem Garten, stand es jetzt keck in der Mitte einer Straße, und war eines der ansehnlichsten Häuser in der Nachbarschaft, denn Wolfert hatte es zu beiden Seiten mit Flügeln vergrößert, und oben einen Kuppelbau zum Theezimmer eingerichtet, wo er hinaufsteigen und bei heißem Wetter seine Pfeife rauchen konnte; und mit der Zeit war das ganze Haus mit den rothbäckigen Sprößlingen Amy Webber's und Dirk Waldron's angefüllt.

Als Wolfert alt, reich und corpulent wurde, schaffte

er sich auch eine grosse, pfefferkuchenfarbene Kutsche an, welche von einem Paar schwarzen Flandrischen Stuten, mit Schweifen, die den Boden berührten, gezogen wurde; und um den Ursprung seiner Grösse zu verewigen, wählte er sich zum Wappen einen vollstrotzenden Kohlkopf, den er auf die Kutschthüren malen liess, mit dem gewichtigen Wahlspruch: «Alles Kopf,» um anzudeuten, daß er nur durch die treffliche Kopf-Arbeit gross geworden sey. *)

Um das Maaß seiner Grösse voll zu machen, ging zu seiner besten Zeit der berühmte Ramm Rapelye heim zu seinen Vätern, und Wolfert Webber wurde sein Nachfolger auf dem ledernen Lehnstuhl in der Schenkstube auf Corlear's Haken. Hier regierte er noch lange, sehr geehrt und geachtet, so daß er nie eine Geschichte erzählte, die man nicht geglaubt, und nie einen Spaß machte, über den man nicht gelacht hätte.

---

*) That he had risen by sheer head-work — die Satyre versteckt sich hier hinter ein glückliches Wortspiel, welches im Deutschen schwer wieder zu geben war. Uebers.

Der Mann mit der Nase.*)

(Aus dem Tagebuch eines Reisenden.)

Wer Bracebridge-Hall, eines der trefflichsten Bücher des launigen Amerikaners, Washington Irving, gelesen hat, erinnert sich wohl der Geschichte von dem dicken Herrn, die in jedem Buche erzählt wird. Nicht ohne Grund bezog man dieses treffliche Gemälde auf den großen Unbekannten, von welchem Washington Irving «nur den breiten Rockschoß sah, als er in den Wagen stieg.» Ein gelungenes Gegenstück in Manier und Farbe ist «der Mann mit der Nase» in Blackwoods Magazin; es rührt aber nicht von Washington Irving her, sondern wird allgemein als Satyre auf ihn bezogen. Und in der That, dieses Schauergeschichtchen, ohne wirklichen Gespensterschauer, die Figuren im Wirthshaus, die geringsten Nebendinge bis auf das Puff — Puff — Puff der Pfeife, sind so glücklich aus den Schriften des Amerikaners kopirt, daß der «dicke Herr» hinlänglich gerächt ist. Ob der Mann mit der Nase auch noch eine persönliche Satyre auf Washington Irving's Angesicht enthalte, mögen die Bewohner Dresdens entscheiden, in deren Mitte Washington Irving mehrere Jahre lebte.

* * *

«Ihr spracht vom Mann mit der Nase,» sagte der dicke Wirth zum goldenen Löwen zu einem seiner Gäste, einem zierlichen Bürschchen mit anliegenden ledernen Hosen und grünem Rock, der mit übereinandergeschlagenen Beinen vor dem Feuer saß und eine Cigarre rauchte. «Ei ja wohl,» erwiederte dieser, «nun, wie gesagt, der Mann mit der Nase erschien zu York im Jahr 1823.» — «Es war Anno 22,» unterbrach ihn eine sanfte

*) Mgbl. 1827. Nro. 59 und 60.

Stimme hinter der Thüre, welche sich eben öffnete, und einem langen, hagern Mann in völlig schwarzem Anzuge, mit silbernen Knie- und Schuhschnallen, Einlaß gab. Diese Worte, aber noch mehr die Person, die sie gesprochen, erregten eine lange Pause in der Rede des Grünrocks. Er zog die Cigarre aus dem Munde und blickte den Fremden mit stummem Erstaunen an. Eine solche Unterbrechung der Rede eines Mannes, der wegen seiner Redseligkeit so berühmt war, mußte natürlicherweise die Aufmerksamkeit der übrigen Gesellschaft erregen, welche außer dem Wirthe aus drei Personen bestand, nämlich dem Barbier, dem Stadtmusikus und dem Stadtschreiber. Sie sahen bald den kleinen Mann im grünen Rocke, bald den langen Mann im schwarzen, der sich inzwischen an's Feuer gesetzt und eine Pfeife aus der Tasche gezogen hatte, bald einer den andern an, als wollten sie fragen: «Was, zum Kukuk, soll das heißen?»

Endlich faßte der Wirth Muth zur Frage: «Wer ist Er, Freund?» — «Ich bin der Mann mit der Nase,» erwiederte der neue Gast, indem er die Pfeife aus dem Mund zog und eine Wolke Tabaksrauch von sich blies. — «Der Mann mit der Nase!» murmelte der Wirth mit starrem Blick, «und was steht denn zu Seinem Befehl?» — «Eine Kanne gutes Bier und ein Bett für die Nacht,» antwortete der Fremde, indem er wie vorher die Pfeife aus dem Munde nahm und sie sogleich wieder hineinsteckte. Diese Antwort enthielt zwar nichts Merkwürdiges, vermehrte aber dennoch das Erstaunen der vorerwähnten Personen, die ihn mit einer Neugierde anstarrten, welche unverzeihlich gewesen wäre, wenn der Mann nicht eine so ungemeine Nase gehabt hätte. Es war weder eine Adler-, noch Römer-, noch Stumpfnase, ja sie gehörte durchaus zu keiner Klasse, und zeichnete sich blos durch ihre außerordentliche Länge und Röthe aus, und glich mehr einer Maskennase als der Nase eines Menschenkindes.

«Der Mann mit der Nase!» schrie der Wirth noch einmal mit aufgehobenen Händen. «Der Mann mit der Nase!» wiederholten der Barbier und der Fiedler mit gleichem Erstaunen. «Ja, der Mann mit der Nase,» wiederholte der Fremde; «ist das so was Merkwürdiges, daß ein Mann eine Nase im Gesicht hat?» — «Aber eine solche Nase!» rief der Stadtschreiber beinahe athemlos vor Verwunderung. «Freilich meine Nase ist etwas ungemein in ihrer Größe, das muß ich gestehen,» sprach der Eigenthümer der Nase, «aber dennoch, mein Freund, ist es immer — ist es immer — ist es immer» — «Was?» rief der Stadtschreiber mit gespannter Neugierde. «Eine Nase,» schloß der andere, indem er die Pfeife wieder in den Mund steckte, und mit unbeweglichem Ernste fortrauchte.

Diese Antwort brachte die Gesellschaft ganz außer Fassung; sie wußten nicht mehr was sie sagen sollten, und murmelten nur noch abgebrochene Worte zwischen den Zähnen, die keiner außer ihnen verstehen konnte. Sie lehnten sich auf ihre Stühle zurück und starrten den Fremden an, der von seiner Seite ihre Musterung nicht zu bemerken schien. Je länger er rauchte, desto dringender wurde ihre Neugierde, und dieses schmerzhafte Gefühl war aufs höchste gestiegen, als der kleine Mann mit dem grünen Rock aufstand, einen Schilling als seinen Theil der Zeche auf den Tisch warf, seinen Hut aufsetzte und in sichtbarer Angst aus der Stube eilte.

Jetzt fing es den andern an unheimlich zu werden, ohne daß sie wußten warum. Der Fremde hatte freilich eine lange Nase — aber was gab es dabei zu fürchten, war sie auch schon länger als die längste, die einem von ihnen je vorgekommen war. Das sagte sich ein jeder von ihnen wohl hundertmal; aber was half's? Sie vermochten kein Auge von dem langen Mann mit der langen Nase zu verwenden, welcher vor dem Feuer so ganz zu Hause zu seyn schien, seine Pfeife fort-

rauchte, und dann und wann der Kanne zusprach, die auf sein Verlangen die Magd vor ihn gesetzt hatte, während sie selbst ihr gutes Bier ungekostet vor sich stehen ließen. Nicht ein Wort kam über ihre Lippen; der Wirth strich sich von Zeit zu Zeit mit bedeutenden Seitenblicken den fetten Bauch; der Geiger wagte dann und wann ein halbunterdrücktes Gähnen; der Barbier starrte wie angewurzelt; der Stadtschreiber athmete schwer wie ein Blasbalg — kurz die vier Leute saßen da wie bezaubert, eben so unfähig zu reden als sich zu bewegen.

Inzwischen ging es bei dem Fremden Puff — puff — puff, und jedem Puff folgte eine Rauchwolke, die, nachdem sie ihm das Gesicht verhüllt hatte, sich entweder in der Stube verlor, oder in wellenförmigen Massen ins Kamin emporstieg. Mit jedem Puff stieg die unerklärliche Angst der Viere — ihre Wünsche führten sie weit weg von dem geheimnißvollen Raucher, aber wie von Basiliskenblicken festgehalten, wagte es keiner sich zu entfernen. Doch endlich faßte sich der Stadtschreiber, welcher der Thür zunächst saß, ein Herz. Nachdem er sorgfältig zuerst diese, dann den langen Mann angesehen, faßte er schnell seinen Hut und war wie ein Blitz aus der Stube. Er war noch nicht drei Minuten weg, als der Geiger seinem Beispiele folgte und den Barbier und Wirth mit ihrer Angst allein ließ. Der letztere rückte instinktmäßig seinen Stuhl näher zum Sitze des Bartputzers. Aber der Held des Rasiermessers schien wenig geneigt, ihn lange durch seine Gegenwart zu trösten; der arme Schelm zitterte am ganzen Leibe, ein kaltes Fieber schien ihn zu schütteln; leichenblaß und mit klappernden Zähnen hob er sich in die Höhe, schlich mit schlotternden Knieen um die leeren Stühle herum und sprang auf einmal wie ein gescheuchtes Reh mit einem Satze zur Thür hinaus.

Nie befand sich ein Mensch in einer solchen Lage als jetzt der Wirth, nie sah man die Todesangst so deutlich

auf ein Gesicht gemalt. So lange seine Freunde neben ihm saßen, war seine Lage noch einigermaßen erträglich; aber als sie sich einer nach dem andern entfernten, als er sich endlich mit dem furchtbaren Unbekannten allein sah, da wußte er sich vor Angst nicht mehr zu helfen. Da saß er nun auf seinem hochgepolsterten Stuhle, seinem Gaste gerade gegenüber, welcher von seiner Seite fortrauchte, ohne des andern Gegenwart durch einen Blick zu beachten. Das Feuer brannte helle, und warf einen röthlichen Schein auf die rein gescheuerten Krüge, Töpfe und Kessel an den Wänden umher, und die großen Speckseiten, welche von dem Boden herabhingen, warfen den Schein von ihrer fetten Oberfläche spiegelnd zurück. Er vermochte nicht, sich von seinem Sitze zu bewegen, er konnte weder sprechen noch denken. Ja er konnte nichts als hören und sehen, und er sah und hörte nur das, was seine Angst steigern konnte. Vor ihm saß die lange, unbewegliche Gestalt des Mannes mit der Nase, und das unaufhörliche Puff! Puff! seiner Pfeife fiel wie eben so viele Quecksilberkügelchen auf sein Ohr. Er versuchte es die Augen zu schießen, aber das ewige Puff! Puff! gab ihm die nur zu deutliche Versicherung von dem Daseyn seines Quälgeistes; und die geschäftige Einbildungskraft brachte ihm dessen lange Nase grinzend so dicht vor's Gesicht, daß er den Tabaksdampf, der sie umhüllte, zu fühlen glaubte; wider Willen mußte er die Augen aufschlagen, und der Mann mit der Nase saß da wie vorher und rauchte. Ein Schauder lief ihm über's Herz, aber nicht durch die Glieder, diese blieben unbeweglich — alle Anstrengungen, um aufzustehen und zu entfliehen, alle Bemühungen Hülfe zu rufen, blieben fruchtlos; an Händen, Füßen und Zunge gebunden, mußte er auf dem Sessel angezaubert sitzen bleiben und leiden. Die ganze Welt schien sich gegen ihn verschworen zu haben; weder Knecht noch Magd ließen sich hören oder sehen, seine besten Freunde hatten ihn im Stich gelassen, und der sonst so sehr besuchte goldene Löwe blieb

diesen Abend ohne einen einzigen Funken, der den ar-
men Wirth hätte von seiner Qual befreien können.

Dieser schreckliche Zustand hatte schon lange fortge-
dauert, als die Wanduhr eilfe schlug, und der Gukuk
in derselben die Schläge eben so oft beantwortete. So
lange diese Unterbrechung der Puff-Puff-Stille dauerte,
fühlte unser armer Wirth einige Erleichterung — aber
ach! die Schläge hörten auf, der Gukuk schwieg, und
Puff! Puff! blies der Mann mit der Nase, Tick! tick!
ging die Uhr, und krach! krach! antwortete darunter
das flackernde Feuer — der Wirth wollte vor Angst
vergehen. Der Schweiß lief ihm in großen Tropfen
über das glühende Gesicht; seine Hände waren krampf-
haft gefaltet, sein Athem arbeitete sich in schweren Pau-
sen aus seiner pochenden Brust, und versagte ihm den
Trost der Klage; ja er vermochte nicht einmal seinem
gepreßten Herzen durch einen Seufzer Luft zu machen.

So rollten die Minuten vorüber, langsam und schwer,
und der Fortgang der Zeit verkündigte sich durch das
Puff! Puff! des langen Mannes, das Tick! Tick! der
Uhr, dem Sinken des Feuers, und dem Schmelzen des
trübbrennenden, ungeputzten Lichtes. — Endlich schlug
und pfiff es zwölf — der Wirth schöpfte tief Athem.
»Es ist zwölf Uhr, dachte er; jetzt geht er gewiß, und
befreit mich von meiner Pein — o, er klopft die Pfeife
aus!« setzte er freudig hinzu. Aber ach, es geschah nur,
um sie auf's Neue zu füllen! Der Wirth sah, daß sei-
nem Leiden noch kein Ende werden sollte, und versank
in tiefere Muthlosigkeit als je. Der Fremde schien mit
jeder frischen Pfeife neue Kraft einzusaugen; immer
lauter und schneller erschallte sein schreckliches Puff, im-
mer dichter und schwärzer erschienen die Rauchwolken
in der immer dunkler werdenden Küche; sie umhüllten
dem Fremden den Kopf; aber die Nase, die schreckliche
geheimnißvolle Nase, leuchtete wie der Schweif eines
unheildrohenden Kometen, roth und feurig mitten aus
denselben hervor, wenn auch das Gesicht nicht mehr
sichtbar war. Je länger sie der Wirth ansah, desto mehr

